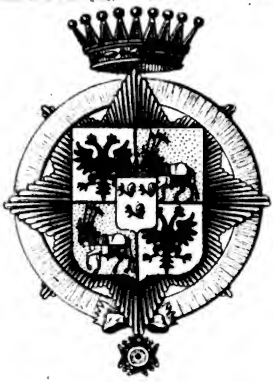
UC-NRLF
B 4 007 945



LE COMTE DE SCHULENBURG-
-CLOSTERRODA

SIGILLVM · VNIVERSITATIS · CALIFORNIENSIS
FIAT LVX
MDCCCLXVIII
EX LIBRIS

C. 1779.
70
39

Digitized by Google

Digitized by Google

Oesterreichischer Plutarch,

oder

Leben und Bildnisse

aller Regenten

und

der berühmtesten Feldherren, Staatsmänner, Gelehrten und Künstler des österreichischen Kaiserstaates.

Von

Joseph Freyherrn von Hormayr.

Siebentes Bändchen.

Wien, 1807.
Im Verlage bey Anton Doll.

Digitized by Google

DB36
H6
v.7-8

UNIV. OF
CALIFORNIA

Digitized by Google

Erste Abtheilung.

Oesterreichische Regenten.

XIII.

Maximilian der Zweyte.

XIV.

Rudolph der Zweyte.

855472

Digitized by Google

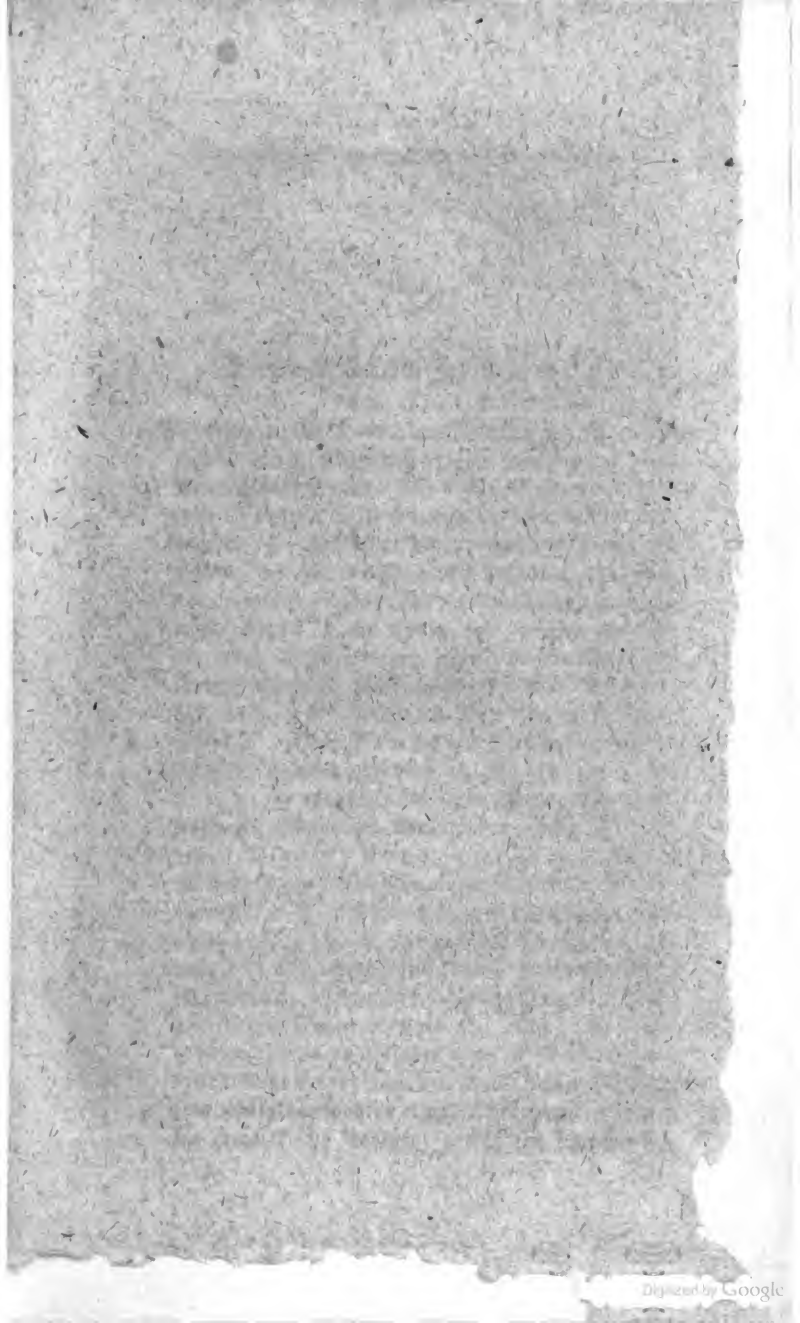
Digitized by Google

UNIV. OF
CALIFORNIA

Digitized by Google

J. Blaschke sc.

Digitized by Google


Digitized by Google

Digitized by Google

XIII.

Maximilian der Zweyte.

(Geboren zu Wien am 1ten August 1527, Statthalter Carls V. in Spanien 1548, kehrte 1551 nach Deutschland wieder. Am 20sten September 1562 zum König von Böhmen gekrönt, am 24sten November zu Frankfurt zum römischen König gewählt, am 30sten November gekrönt, empfieng am 8ten September 1563 zu Preßburg die ungarische Krone. Zum König von Pohlen gewählt am 12ten Dezember 1575, aber von Stephan Bathory verdrängt, starb während seiner Anwesenheit auf dem Reichstage zu Regensburg am 12ten Oktober 1576. Gemahlin: Maria, Kaiser Carl V. Tochter, geboren zu Madrit am 21sten Juny 1528, vermählt am 13ten September 1548, starb als Wittwe zu Madrit am 26sten Februar 1603. Kinder: Anna, ihres Oheims, Königs Philipp II. von Spanien vierte Gemahlin, Mutter des Thronfolgers Philipp III.; Elisabeth, Gemahlin Carl IX. Königs von Frankreich; — Eleonore, Maria, Ferdinand, Carl, Friedrich, Wenzel, Maria, alle in der früheſten Jugend, Margarethe als Nonne verſtorben; — Maximilian, geboren am 12ten Oktober 1558 zu Neuſtadt, am 22ſten August 1587 von der zboroviſchen Parthey, zum König von Pohlen erwählt, aber von dem durch die zamoiskiſche Parthey gewählten ſchwediſchen

Prinzen Sigmund verdrängt, geschlagen und gefangen, in der Folge Feldherr in Ungarn und Statthalter in Tyrol, folgte 1595 Heinrichen von Bodenhausen als Hoch- und Großmeister des deutschen Ordens, starb am 2ten November 1618; — Albrecht, geboren am 13ten November 1559, Cardinal am 4ten März 1575, Statthalter in Portugal 1583, Erzbischof von Toledo 1594, Regent der Niederlande durch seine Gemahlin Isabella Clara Eugenie, Tochter des katholischen Königs Philipp II., vermählt am 1ten April 1599. Er starb am 16. July 1621. zu Brüssel; — Ernest geboren zu Wien am 15ten July 1553, Statthalter der Niederlande 1594, starb am 20sten Februar 1595; — Rudolph und Mathias, welche beyde ihrem Vater auf dem Kaiserthrone folgten).

Maximilians Jugend war unter fortgesetzten Studien, eben sowohl, als unter ritterlichen Uebungen dahin geflossen, Wolfgang Schiefer zu Wittenberg gebildet, der gelehrte Böhme Johann Horak von Hasenberg, und der Geschichtschreiber des ungarischen Krieges, Ursinus Velius, beyde katholische Geistliche, waren seine Lehrer. Seinen Oheim, den glorwürdigen Kaiser Carl ehrte und liebte Er von Kindheit an schwärmerisch. Auch der Kaiser hatte seine Freude daran, daß der Knabe, der mit so vieler Lebhaftigkeit, gegen alle Gewohnheit des Kindesalters, ein so tiefes ruhiges Gemüth verband, nicht

Digitized by Google

von seiner Seite wich. Mit dem Durst nach Thaten, hatte das Studium der Geschichte, zugleich auch diese feyerliche, heroische Ruhe, durch ihr hohes: Nil admirari! in Maximilians Busen gelegt, die theuren Erfahrungen seiner Zeit und seines Oheims trauriges Ende hatten ihm anschaulich gemacht, der unblutige Lorbeer sey der neidenswertheste, das Mittel müsse dem Zwecke angemessen seyn, daher innere Meinungen sehr unschicklich durch äussern Zwang bekämpft würden, der ihnen vielmehr neue Nahrung gebe.

Eines rührte Carln vorzüglich an dem Jüngling. Als er von Ulm aufgebrochen war, an dem trotzenden schmalkaldischen Bund, den gebrochenen Landfrieden, seine verletzte Hoheit zu rächen und Maximilian erfuhr, es werde nächstens zwischen dem Kaiser und dem übermächtigen Heere der Bundesverwandten zu einer Schlacht kommen, wollte der Erzherzog verzweifeln, daß man ihm nicht vergönnte, an der Seite des geliebten Oheims und seines königlichen Vaters zu kämpfen. Einer seiner Edelleute versprach, ihn in Noth und Tod zu geleiten. Er schlich sich demnach (am 6ten März 1547) um Mitternacht aus dem Bette, ohne Geld, ohne andere Kleider, als die er am Leibe trug, blos mit seinem Degen. In einem abgelegenen Hof, warteten seiner die Pferde und er fuhr ab, als ein Courier, den der Erzherzog Maximilian an den römischen König Ferdinand abgefertiget hatte.

Digitized by Google

Nach drey Uhr Morgens gewahrte seine Abwesenheit der diensthabende Kämmerer und Obermundschenk, von Chantonnay und meldete die Sache schleunig dem Oberhofmeister Grafen von Fürstenberg, man eilte nach, holte den Erzherzog auf der zweyten Post ein, und nur die ernstlichsten Vorstellungen und sanftesten Zureden vermochten ihn wieder nach Ulm zurückzukehren.

Maximilians schöner Wunsch gieng gleichwohl in Erfüllung. Er focht die Mühlberger Schlacht mit.

Ihm, nicht dem eigenen Sohn und Thronfolger Philipp, vertraute Carl die Statthalterschaft über Spanien und Maximilian hat die schwere Aufgabe gelöst, als Mann und Fürst. Ihm verband der Kaiser sein liebstes Kind, die hochherzige Infantin Maria.

Das oft wiederholte Bekenntniß seiner Gesinnungen über Religionsduldung, nährte in den Protestanten, die grundlose Hoffnung, er werde, nach angetretener Regierung förmlich zu ihnen übertreten; der Kurfürst Friedrich von der Pfalz, ließ es sich sogar beyfallen, ihn in einem eigenen Schreiben hiezu aufzufodern, allein nicht leicht verabscheute Jemand den empörenden Schritt, den Glauben seiner Väter zu verlassen, so sehr, als Maximi-

Digitized by Google

lian. Inzwischen fuhr er fort, in Rom, das Mittel zur Vereinigung beyder Religionspartheyen *)

*) Der Geist der ganzen Regierung Maximilians, kann wohl nicht besser kommentirt werden, als durch das nachfolgende in so mancher Rücksicht äußerst merkwürdige Schreiben seines Vertrauten und Feldobersten (des am 28sten May 1584 zu Kilchhofen verstorbenen) Lazarus Schwendi, Freyherrn von Hohenlandsberg, an den Erzherzog Maximilian, als dieser den Oberbefehl in Ungarn übernehmen sollte.

Durchlauchtigster und Hochgeborner Gnedigster Fürst und Herr. Mein unterthenigst und Trew willige Dinst seyen E. Dhl. allzeit bevor, Ich hab E. Dhl schreiben und begern, daß ich Inen zu Iren Vorsteenden bevelich in Zipps, meinen rath und gutbedunckhlichen mittaiken sollt ꝛc. in Unterthenigkhait vernomben, Und soll erstlich billig E. Durchl Fürstlichen Und großmüetigen Vorsatz sich wieder den Erbfeindt der khay. Mt. ꝛc. und der Christenheit zum besten brauchen zu lassen, und daß bedenkhen Aller gefahr, mhüe und Arbeit Auf ein Ort zu setzen, hechlich Preisen und loben. Pitt demnoch hertzlich von gott dem Allmechtigen, daß er E. Durchl. sein gnad und segen darzu verleichen.

Daneben aber wöllen die Andern mittl, die gott in der Menschen Vernunfft und Zuthan gestelt, und die Ir gewisse Regl und Ordnung haben, auch notturfftigilichen und mit Unablösigem

zu betreiben, unbekümmert des Widerspruches seines Vetters Philipp, unbekümmert des Bannes,

---

Vleiß, sorg, und ernst an die handt zu nemben Und nit zuversaumen sein, Dann ohne dieselben sich grosser sachen zu understehn, Ist lautter blindtheit und vermessenheit.

Demnach Ist E. Durchl. wol zu bedenckhen, daß sy sich in Angeregten bevelch nit verstrickhen lassen, Sy werden dann gnugsamblich mit kriegsvolckh nitt allein zu erhaltung der besatzungen in fridtszeiten, Sonder auch auf den fahl eines unversehnen Iberfals oder kriegs, mit nottwendiger sterckhung Und entsetzung versehen und vergwisst, Dergestallt, das man auf den fahl der Not mitt derselben bereit und gefaßt sey, Und nicht erst in der gefahr darum zablen und arbeiten darff, und ettwa darüber die bessite mittl und gelegenheit zur gegenwör versaumen, und dem feindt allen vortheil gestatten müesse.

Iber daß so hatt sich E. Durchl. auch leicht zu berichten, daß die Ungarn und alles kriegsvolckh auf ir Ankhunfft ein groß auffsehen und hoffnung werden haben, Und sich einß bessern Regiments und ordenlicher bezalung getresten, Wann nun E. Durchl. derselben von Ainer Zeit zur andern nitt vergwisst sein sollt, Und man E. Durchl wie biß her beshehen, sollt steckhen und in eusserster not und mangl gelangen lassen, So wurden sy Irem bevelch notturfftiglich und mitt guttem Willen und Reputation nit vorstehn megen. — —

lchen Pius IV. mehrmals auf ihn herabzuſchleu-
n drohte, als Dietrichſtein ſein Abgeordne-

So iſt E. Durchl. auch unverporgen, Wie ohne das die Ungarn geſchaffen, Und dem Theutſchen Regiment gewogen, Und waß ſy für ein miſſlichen Nachbarn an dem Khünig von Polln gehaben mechte. Darauff dann F. Durchl. Inſonderheit gut achtung zu haben ſein will. — —

Iber daß hatt ſich E. Durchl. auch wol zu erindern wie das Religion Weſen in Hungarn ſo woll alß bey den Teutſchen geſchaffen und daß Von nöten ſein will, Da F. D. anderſt wil liebe und Vertrauen bey den Leutten erhalten, Das ſy die Gewiſſen Inen Frey und Unangefochten, Und unverfolgt laſſe. Und beeden Parten den Evangelißhen und Catholißhen zugleich gutten Willen, befürderung Und handthabung erweiß Und dißfalls yil eher Irem herrn Vatter Und großvattern, Den hayligen und hochweiſen khaiſern nachfolge. Dann das ſi ſich nach Jetzigen Jeſuitiſchen, Rhömiſchen und Spaniſchen Rathſchlegen wölle Regiern. Ich beſorg laider, man werde nur zu bald Innen werden, wie Ibl dißfalls der khay. Mt. gerathen werde, Und daß die Reichshilffen auch drüber deſto miſſlicher erfolgen werden, Gott der herr verhuette, daß durch ſo groß mißtrauen und daß man ſo gar mitt willen, nix will nachgeben, mitt andere Weitterung ſich im Reich erhebe.

ter, mit dem Geist eines freyen Mannes, täglich kühner auf den Genuß des Abendmahls unter bey-

---

Allso hatt sich auch F. Durchl. In Ander mehr weg in Irer Regierung und allem Irem thun und wesen in Irer hochloblichen Vorelltern Exempl zu spieglen, Sonderlich In dem das sy nichten hechers acht, dann Ir Wort und Zuesag, Und sich der Allten Oesterreichisch Teutschen aufrichtigkheit und guethertzigkheit ohne alle falsche gedichte weiß gebrauch, Dann Gott und die Welt lieben Wahrheit und aufrichtigkeit, und werden von Gott gesegnet, Da alle Lugen und alle gedichte falsche weiß sich entlich selbs verfüeret, und vom Theuffel geregiert würdt. — —

Ich hette E. Durchl. noch vil andere Erinderung zuthan und treuhertzige anleittung zu geben. Weil aber mein und meiner aufrichtigen getreuen Dinst zu hof gar Vergessen, Und man mir mitt mißtrauen und auffsatz begegnet, Wie mir dann meine Brief durch den Vichauser geöffnet worden. So hab ich auch so vil nur an bedenkhen an E. Durchl. angemeldet, Damitt mein Treuhertzig schreiben mir nitt ettwo zum ergsten gedeutet werde, Da es in meiner Reider hendte gerüethe. Pitt also, E. Durchl. wolle alles zum besten versteen, Und mein Gnedigster herr sein und bleiben. Datum Khüenshaimb den 3ten Nov. Anno 1582.

E. Durchl. Unterthenigster und Treudienstwilligster

Lazarus von Schwendi
Freyherr zu hohen Landsperg ꝛc.

Digitized by Google

den Gestalten und auf Wiedergestattung der in Deutschland, bis in die zweyte Hälfte des zwölften

---

Maximilian selbst sprach diese Gesinnungen in einem Schreiben, an eben diesen seinen Vertrauten aus Wien vom 12ten Februar 1574 noch ungleich deutlicher aus:

„Lieber von Schwendi!
Ich hab euer Schreiben wohl empfangen, und vernommen, Nehme auch euer treuherzig christlich Mitleiden, so ihr mit meiner Schwachheit tragt, mit sondern Dank an. Der ewige Gott, in dessen Hand alle Dinge stehen, der mache es mit mir, nach seinem göttlichen Willen. Denn es leider auf dieser Welt dermassen zugehet, dass einer dabey wenig Lust und Ruhe hat: aber Widerwärtigkeit, Untreu, Unerbarkeit ist überall voll auf. Ja es wäre nicht ein Wunder, dass einer bey diesen Wesen gar Blitzblau und toll würde: Davon viel zu schreiben were.

So viel die unredliche That, so die Franzosen mit dem Admiral und den Seinigen Tyrannischer weiss erzeigt haben, (die Bartholomäus-Mordnacht) beriert, die kann ich gar nicht loben, und hab es mit herzlichem Leid vernommen, daß sich mein Tochtermann zu einem solchen schändlichen Blutbad hat bereden lassen. Doch weiss ich so viel, dass mehr andere Leut, als er selber, regieren. Aber nichts desto weniger lässet sich damit nichts beschönigen, ist auch damit nicht ausgericht. Wollte Gott, Er hätte mich um Rath gefragt, wollte ihm treulich, als ein Vater, gerathen haben. Denn er dieses ge-

Digitized by Google

Jahrhundertes, wenigstens geduldeten Priesterehe drang. Jenes hatte der römische Hof, zum minde-

---

wisslich nimmermehr mit meinem Rath gethan hätte. Er hat Ihme hierdurch einen Flecken angehängt, den er nicht leichtlich ablegen wird. Gott verzeihe es denen, so daran schuldig, denn ich höchlichen besorge, dass sie erstlich mit der Zeit erfahren werden, was sie Guts damit erwirkt haben. Und ist in der Wahrheit nicht anders, als wie ihr vernünftiglich schreibet, dass Religions-Sachen nicht mit dem Schwerdt wollen gerichtet und gehandelt werden. Kein Erbarer, Gottesfürchtiger und Friedliebender wird es anders sagen. Zudem hat Christus und seine Apostel viel ein anders gelehret. Denn ihr Schwert ist die Zung, Lehre, Gottes Wort und christlicher Wandel gewest. Zu deme, so sollten die tollen Leute nunmehr billig in so viel Jahren gesehen haben, dass es mit den Tyrannischen Köpfen und Brennen sich nicht will thun lassen. In Summa, mir gefällt es gar nicht, und werde es auch nimmermehr loben, es were denn Sach, daß Gott über mich verhengte, dass ich toll und unsinnig würde: dafür ich aber treulich bitten will.

Was aber das Niederländische Werk betrifft, das kann ich gleich so wenig loben; dem man ihme zu viel gethan hat. Entgegen weiss ich wohl, wie oft und was ich dem König zu Hispanien geschrieben und gerathen habe. Aber in Summa, der spanische Rhat ist viel angenehmer gewesen, als mein treuherziger Rhat. Und müssen jetzt selbst bekennen,

Digitized by Google

sten in Böhmen bereits seit den Hussiten-Kriegen, durch die oft erneuerten und oft gebrochenen Kompaktaten nachgegeben. Jenes gestand die Curie

---

dass sie geirret haben und diesen Unraht selbsten am meisten geursachet. Ich hätte es gern gut gesehen, dass diese edle Länder nicht so jämmerlich wären verderbt worden: und unangesehen dass man mir nicht folgen hat wollen, und ich billig scheu seyn solt zu rahten, so unterlass ichs dennoch nicht, und thue treulich das meinige. Gott wolle, dass es wircke, und Nuz schaffe, und dass man einmahl aufhöre und genug an dem Vergangenen habe! Es wäre viel von dem und andern zu schreiben.

In Summa, Spanien und Frankreich machen es, wie sie wollen, so werden sies gegen Gott, den gerechten Richter, müssen verantworten. Ich will, ob Gott will, für meine Person erbar, christlich, treulich und aufrichtig handeln. Und wenn ich das thue, so bekümmere ich mich um diese böse und heillose Welt gar nichts. Ich habe gleichwohl verhofft, in das Königreich Böheim zu kommen, so wollens mir aber die Doktores nicht rathen, dass ich mich bey dieser starken Kälte hinausbegeben solle. Jedoch, da Gott Gnad giebt, und der Sommer herzustreichen wird, will ich auch nicht ausssen bleiben. Denn sonsten das Wesen bey diesen Regiment nicht bestehen könnte: Und es erforderts der Cron und meine eigene Nothdurft. Denn ich wohl sehe, wie man hauset und es zugehet. Damit seyd Gott befohlen, der wolle alle Sachen nach sei-

Digitized by Google

also auch dieses mal zu; aber standhaft und aus tiefen Rücksichten beharrte sie auf dem Cölibat der Geistlichkeit, wider alle Vorstellungen des Kaisers, dessen reines, wohlwollendes Herz dadurch Nichts bezielte, als Ruhe, Vereinigung, Verhütung noch größerer Uebel.

Bey aller Friedensliebe, sah sich Maximilian gleichwohl genöthiget, als er kaum die väterlichen Thronen bestiegen hatte, sein Schwert wider den Erbfeind der Christenheit zu ziehen, um das türkische Joch wenigstens von dem Ueberrest Ungarns und dadurch von Oesterreich und Oberdeutschland abzuwenden. Suleymann, der noch kaum Jüngling, Rhodus bezwungen, Belgrad und Peterwardein erobert, den Ruhm Amuraths durch den Tag vor Mohacz verdunkelt, Wien belagert, die Moldau unterworfen und zugleich wider Persien und in Egypten gesiegt hatte, wollte das Ende seiner Tage dem glänzenden Anbeginne gleich setzen. Eroberungen in Ungern, und wenn das Glück wollte, noch weiter, sollten es vergessen machen, wie schimpflich ihn eben, ein entschlossenes Häuflein, für Pflicht und Ehre zu siegen oder zu sier-

---

nem göttlichen Willen, der Christenheit und uns allen zum Besten, schicken. Geben zu Wien den 22sten Februar Anno 1574.

Wer kann diese Zeilen lesen, ohne den sanften, gütigen Titus, aus ganzer Seele zu lieben?

Digitized by Google

sterben entschlossener Ritter, unter dem Großmeister la Välette von Maltha abgetrieben hatte. Das war der Beweggrund seines letzten Feldzuges.

Zapolyas Sohn, Johann Sigismund war noch da, ein treffliches Werkzeug innerer Unruhen, ganz erfüllt von seines Vaters unduldsamen aber planlosen Ehrgeiz, von der Mutter schwindelndem Triebe noch immer neuen, großen Verwicklungen, deren er (in kleinlichte Vergnügungen begraben) auch nicht eine, durch eigenen Geist, aus eigner Kraft zu lösen vermochte.

Von einigen Bewegungen seines alten Feindes Melchior Balassa, der noch immer einen starken Anhang unter den, kaum gebändigten Szeklern hatte, nahm Johann Sigmund den Anlaß, den Stillstand zu brechen und in Ungern einzufallen. Nach geringen Fortschritten, die er bloß der Ueberraschung zu danken hatte, eroberte Maximilians kluger Feldherr, Lazarus Schwendi, Tokay, Erdöd, und schlug die feindlichen Haufen bey Szathmar. Bathory drang ernstlich darauf, Johann solle seinem ganz erschöpften Lande um jeden annehmlichen Preis den Frieden schenken. Wirklich verabredete er mit Schwendi einen Stillstand, der für den Kaiser sehr vortheilhaft lautete. Johann Sigmund sollte den königlichen Titel ablegen, sich künftig nur mehr Woywoden nennen, Munkacz,

Marmoras, die Salzwerke ꝛc. an Oesterreich abtreten, Warasdin und Bihar aber behalten. Der Rückfall Siebenbürgens nach seinem unbeerbten Ableben, war wohl die wichtigste Bedingung des Traktates.

Im July 1566 (früher erlaubte die Schwäche des 74 jährigen Großherrn den Aufbruch nicht) drang das türkische Heer in Ungern ein und rückte vor Gyula, das nach einer standhaften Gegenwehre fiel. Johann Sigismunds unzeitige Eitelkeit, die ihn verleitete, dem mächtigen und stolzen Großwessir die Ehre des ersten Besuches abzuschlagen, worauf dieser so hohen Werth legte, war die kleine Ursache, so mancher entscheidenden Zögerung im Heere der Ungläubigen. Maximilian selbst rückte mit 20000 Reitern und über 60000 Mann Fußvolkes den Türken entgegen und bezog ein verschanztes Lager bey Raab, fest entschlossen, der Türken Angriff in dieser trefflichen Stellung abzuwarten, und wären sie durch Stürme und Ausfälle genugsam geschwächt und ihre Ungeduld durch langes Ausharren aufs Höchste gereizt, mit ganzer Macht wider sie hervorzubrechen.

Schwendi war jener Feldherrn einer, die es verstehen, sich nicht schlagen zu lassen, auch wohl zu siegen, aber nicht so auch ihren Sieg zu benutzen. In den nämlichen, so ungewohnten Fehler fiel Suleymann. Er brachte den ganzen Sommer mit der

Digitized by Google

Belagerung und Wegnahme einzelner Plätze zu, wovon die wenigsten entscheidende Wichtigkeit hatten, und gleichwohl alle, ungeheuern Aufwand an Geld und Menschen verschlangen. In der Belagerung Szigeths, das Graf Niklas Zrini heldenmüthig vertheidigte, endete (am 4ten September 1566) ein Schlagfluß sein Leben im 76ten Jahre seines Alters und 46. seiner Regierung. Er war Feldherr, Gesetzgeber (Canuni), Philolog, Dichter. — Mit ihm schloß die glänzende Periode des osmannischen Reiches. Dritthalbhundert Jahre lang, hatten lauter kriegerische, siegreiche Regenten dasselbe beherrscht und das Maaß des furchtbaren Uebergewichtes voll zu machen, hatte auch jeder Einzelne dieser Furchtbaren lange geherrscht. Seit Selim II. aber betrat auch nicht ein großer, siegreicher Regent mehr den Schauplatz der alten Großthaten der Söhne des Propheten. Auf dem einsamen Thron, in den frühen Wollüsten des Harems eingeschlummert, dem Heer und dem Volke gleich unbekannt, von den Janitscharen öfters genöthiget herunter zu steigen in den Kerker oder zum Strang, erschien ein, an Geist und Körper, von den alten Sultanen, (den Feldherrn, den Selbstherrschern) ganz und gar verschiedener Regentenstamm. Nothwendig verlor sich damit zugleich der militärische Geist, die furchtlose, wilde Grausamkeit, die alles entbehren konnte, weil sie gewiß war, alles zu erringen, und die Allmacht, welche eben dieser Geist eingeflößt hatte. Nur daß bis auf Montecuculli, kein einziger ausgezeich-

neter, und bis auf Eugen, kein großer Feldherr an der Spitze der kaiserlichen Heere in Ungern stand, daß man die Akatholischen zur Verzweiflung trieb, ihren Versuchen um die Glaubens-Freyheit nichts als wilde Härte entgegensetzte, das üble Betragen der fremden Truppen, der Ungern Besorgniß um alte Freyheiten, wodurch die Furcht vor dem gänzlichen Verlust aller Selbstständigkeit unter dem türkischen Joche leider vergessen wurde, nur alle diese Umstände zusammengenommen und der dreyßigjährige Krieg und die nothwendig auf denselben folgende äußerste Entkräftung, machen es begreiflich, wie gleichwohl noch über hundert Jahre, Raab, Erlau und Gran, die nördlichen Grenzfesten der Türken blieben, und von den Zinnen der alten Königsstadt Ofen die Roßschweife wehen und Wien noch einmal belagert werden konnte, — und wer weiß, ob der Tag von Zentha so entscheidend geworden wäre, hätte nicht jener von Salankemen, dem großen Wessir, Mustapha Kiuprili, das Leben gekostet!

Als Suleymann verschieden war, sendete der Großwessir eilige Kunde nach Magnesia, an seinen trunkenen Sohn Selim. Dem Heere wurde der Todfall sorgfältig verschwiegen, alle Aerzte, die dem Verstorbenen beigestanden hatten, erdrosselt und die Leiche in einer halb verhüllten Sensfte, mit Betten und Tüchern umwickelt, als wäre die Krankheit noch im Forschreiten, öfters zur Abendzeit, durch

Digitized by Google

die Reihen der Soldaten getragen. Der Trug wäre bald gar zu gut gelungen, denn als Selim wirklich im Lager erschien und die Begrüßung als Großherr foderte, aufrührten die Janitscharen in dem Wahn, er wolle den alten Suleymann vom Throne stürzen. Ein Aufruhr der Araber, der Krieg wider Persien, zu dessen Bezwingung er durch den Don, die Wolga und die mäotische See, das schwarze mit dem caspischen Meere verbinden wollte, bestimmten ihn (1568) einen achtjährigen Frieden mit Maximilian zu schließen, dessen Grundlage der gegenwärtige Stand der Sachen bildete. Johann Sigismund schloß desgleichen zu Speyer. Der Königstitel war zwar verloren, aber mehrere ungrische Gespannschaften erhalten. Im Falle ihm die Türken, Siebenbürgen entrißen, sollte er durch das schlesische Herzogthum Oppeln entschädiget werden. Die Heurath mit einer von des Kaisers Schwestertöchtern, der bairischen Prinzessin Maria, oder der jülichischen Prinzessin Sybille, sollte ihn für immer an den Wiener Hof knüpfen, aber Maria verschmähte ihn so lange, bis er die socinianischen Irrthümer würde abgeschworen haben, zu denen ihn sein Leibarzt, der gelehrte Piemonteser Georg Blandrata und der Superintendent Franz Davidis, verführt hatten. Sybille kam seinen Gesandten zu häßlich vor und sprach nichts als deutsch. — Stürbe er erblos, so solle Siebenbürgen eines freyen Wahlstaats Rechte üben und sei-

nen Woywoden selbst erkiesen, der König von Ungern denselben mit Szepter und Fahne belehnen.

Bald trat dieser Fall ein. Der an Leib und Seele schwache Johann Sigmund, starb am 14ten März 1571 und schon am 25ten May wurde trotz aller Gegenbemühungen des unruhigen Caspar Bekessy, Stephan Bathory gewählt.

Den äußeren Frieden Ungerns (die innere Ruhe störten der Bauern Aufruhr, zwischen der Sau und Culp und die Schwärmerey des Gregor Carachonda) sicherte Selims Unternehmung auf Cypern, von Bragadin und Baglione weit ruhmwürdiger vertheidigt, als von Piali, Kily Aly und Mustafa endlich bezwungen und der herrliche Seesieg bei den curzolarischen Inseln in der Bay von Lepanto (7ten Oktober 1571) erfochten durch den 24 jährigen Don Juan von Oesterreich, mit der vereinigten spanisch-päbstlich-venezianischen Macht und durch Doria, Alexander Farnese, Marcanton Colonna, Sebastian Venier und Augustin Barbarigo, über Aly und Uluceciali. Ohne die schändliche Uneinigkeit, welche nach wie vor dem Treffen, unter den christlichen Admiralen herrschte, und der mit der edelsten Selbstverläugnung Don Juan vergeblich zu steuern suchte wäre der türkischen Seemacht an diesem Tage das Loos der Vernichtung gefallen.

Digitized by Google

Ohne irgend welche beunruhigende Bewegung gieng die Wahl und Krönung des Erzherzogs Rudolph zum Thronfolger und König vor sich. Auf diesem Tage warfen die ungrischen Edeln ihre Schilder, als dem Bedürfniße der Zeit und den Fortschritten der Kriegskunst nicht mehr angemessene Waffen, von sich.

Die ächt altdeutsche Schützung der inneröster-reichischen und somit deutschen Grenzen durch eine Markgrafschaft wider die grausamen Streifzüge der Türken längs der Sau und Drau (das Erbgeneralat der kroatisch und slavonischen, oder windischen und petrinianischen Grenzen) war einer aus den vielen Entwürfen Maximilians, reifte aber erst unter seinem Nachfolger Rudolph.

Die Lage Deutschlands unter Maximilian II. glich der trügerischen Ruhe des Meeres, die dem Ausbruch der wildesten Stürme unmittelbar vorangeht. Eine bessere Zeit vorzubereiten, sorgte er für die Bestätigung und Aufrechthaltung des Land- und Religionsfriedens, für die zunehmende Verbesserung des, von seinem Vater geordneten Reichshofrathes. Einzelne Gewaltthaten suchte er mit starker Hand hindanzuhalten. Die von dem fränkischen Edelmann Wilhelm von Grumbach, im Bunde mit Ernst von Mandelslohe und Wilhelm von Stein erregten Händel, tragisch durch den Mord des Würzburger Bischofs Melchior von

Zobel, bedeutend durch den Beistand, den ihm Herzog Johann Friedrich der Mittlere von Sachsen leistete, endigten damit, daß, nachdem wider alle die Acht ergangen, Grumbach und mehrere seiner Helfer (18. April 1567) hingerichtet waren, Herzog Johann Friedrich gefangen, auf einem offnen Wagen, mit einem Strohhut auf dem Kopf, zu Wien eingeführt, in ewiges Gefängniß nach Neustadt und sohin nach Steyer gebracht wurde, wo er erst nach 28 Jahren starb. Gleichen Ernst gedachte der Kaiser wider den pfälzischen Kurfürsten Friedrich zu gebrauchen, als dieser, nachdem er sich kaum auf dem Naumburger Convent zur augsburgischen Confession bekannt hatte, zur calvinischen übertrat und dadurch bedenkliche Gährungen erregte. Gleichwohl ließ er sich bewegen, die Sache auf einen besondern Convent zu verschieben, wodurch jeder rasche Schritt von selbst unmöglich wurde.

Der von Maximilian auf dem Reichstage zu Speyer gemachte Antrag: „Künftig solle Niemand ohne Wissen und Willen Kaisers und Reichs, in fremde Kriegsdienste treten, oder für solche werben" fand, so nothgedrungen und wohlgemeint er auch war, heftigen Widerspruch, endlich wurde gleichwohl beschlossen „auswärtige Potentaten, die in Deutschland werben lassen wollten, sollten zuvörderst den Kaiser darum angehen, die Zahl derselben angeben, sie niemals wider das Reich gebrauchen, noch demselben mit Durchzügen beschwerlich fallen." — Merk-

Digitized by Google

würdig sind übrigens die Bedenken, welche zugleich des Kaisers weisen Vorschlägen für die kraftvolle Aufrechthaltung des Landfriedens entgegengesetzt wurden, eine beständig mobile Reichs- und Kreisarmee sey unnöthig, weil man voraus setzen müsse, jeder Stand hege volle Bereitwilligkeit, sich den Gesetzen zu fügen, zum gemeinen Zeughaus konnte man sich über keinen Ort, wegen des Geschützes über kein Kaliber vereinigen ꝛc.

Eine neue Verwicklung schien des edlen Kaisers letzte Lebenstage zu trüben, aber sie schien es nur. Am 7ten July 1572 starb nach 24jähriger Regierung Sigmund August, König von Pohlen, ohne von seinen drey Gemahlinnen Barbara Radzivil, und den Erzherzoginnen Elisabeth und Catharina, Maximilians Schwestern, Erben zu hinterlassen. Mit ihm erlosch das Haus der Jagellonen, das seit der Erlöschung der Piasten und dem Tode des großen Ungarnkönigs Ludwig von Anjou, Schwestersohnes des letzten Piasten, Casimir des Großen, die pohlnische Krone getragen hatte. Maximilian, von einer zahlreichen Parthey und vom römischen Hof aufgemuntert, bewarb sich um dieses, für einen König von Ungarn so wichtige Reich, aber während er mit sich selbst nicht recht einig werden konnte, ob er die Krone für sich selbst, oder für den Erzherzog Ernst suchen sollte, wählten die Pohlen (am 10ten May 1573) den französischen Prinzen Heinrich

von Anjou und krönten ihn (am 15ten Februar 1574), aber in wenig Wochen hatte der Unbeständige die neue Regierung übersatt, das vorwiegende Gewicht der Akatholischen im Reichssenat war ihm, (sammt seiner Mutter, der medizeischen Catharina, dem Haupturheber der Bartholomäus-Mordnacht 24sten August 1572) ein Gräuel. Am 30sten May 1574 starb sein Bruder König Carl IX. und wie ein Flüchtling verließ Heinrich Krakau, um den in Paris für ihn erledigten Thron in Besitz zu nehmen. Als er auf den bestimmten Termin nicht zurückkam, wurde er am 26sten May 1575 des Throns verlustig erklärt. Der Senat erkohr fast einstimmig den Kaiser zum Könige. Der zahlreiche und mächtigste Theil des Adels aber, den siebenbürgischen Woywoden, Stephan Bathory, der zugleich mit des verstorbenen Königs Sigmund 50 jähriger Schwester Anna verlobt wurde. Am 1ten May 1576 wurde Stephan zu Krakau gekrönt, am 2ten vermählte er sich mit der alten Prinzessin, am 23sten beschwor der Kaiser die Pacta Conventa und schien entschlossen, sein Wahlrecht mit den Waffen in der Hand zu behaupten. Vorher wollte er aber noch die Wahl seines Sohnes Rudolph zum römischen König vollbringen. Aus verschiedenen Briefen Maximilians, geht die Absicht nicht undeutlich hervor, die Reichsregierung, sobald als möglich Rudolphen zu übertragen, und sich der Sorge für die Regierung seiner Erblande und dem

Digitized by Google

unvermeidlich scheinenden pohlnischen Krieg ausschliessend zu weihen.

Ein mit der vereinigten Macht aller dieser Staaten, Venedigs und Spaniens, zu unternehmender, durch den Bund mit Persien und Rußland begünstigter Kreuzzug wider die Türken, lag im Hintergrunde seiner Entwürfe.

Darob raffte ihn im 49sten Jahre seines Alters der Tod hinweg. Er starb zu Regensburg an demselben Tage, als der Abschied des geschlossenen Reichstages öffentlich kund gemacht wurde. Seit geraumer Zeit hinwelkend, durch seiner Aerzte Rath gar keine Erleichterung des peinigenden Uebels fühlend, vertraute er sich einer, durch ihre gewagten Kuren weit berühmten Quacksalberin aus Ulm, Magdalena Streicher, überlebte aber (wie der Leibarzt Johann Crato es ihm vorgesagt) den Gebrauch ihrer Wundereſſenz nur um wenige Tage.

Sein Tod erregte allgemeine, aufrichtige, tiefe Betrübniß und wahrlich, Maximilians Regierung steht gewiß unter den besten, wenn sie auch nicht zu den ausgezeichnet glücklichen, zu den glänzendsten gerechnet werden kann.

Der Kaiser war von mittlerer Statur, stark und schön gebaut, der Ausdruck seiner Miene, Lebhaftigkeit mit Würde, Tiefsinn durch Freundlichkeit

Digitized by Google

verschönert, sein Gang und seine Bewegungen vielmehr bestimmt als rasch, sein Vortrag schmucklos, aber nachdrücklich, bedeutend, durch eine ungewohnte Freymüthigkeit ausgezeichnet.

Sein ganzes Wesen, seine Art, Personen und Geschäfte zu behandeln, den Aufgaben des Krieges und Friedens vorzustehen, war also geartet, daß man ohne Schmeicheley sagen kann, er habe die Vorzüge seines Vaters ererbt, jene seines kaiserlichen Ohms angenommen, aber von keinem aus beyden, die Fehler.

In den Geschäften hatte er eine solche Gewandtheit und Unverdrossenheit, daß der Reichsvizekanzler Weber mit Recht von ihm sagte: „Wann der Herr sollt seyn ein Sekretarius oder Kanzler worden, er hett uns Schreibern allen ein Schand angethan. Seine Räte sammentlich sind Schüler gegen ihn, er weiß mehr, dann sie alle zusammen.“

Seine Kaltblütigkeit in den größten Gefahren, verdiente die höchste Bewunderung. In der Jugend auf einer Jagd, genöthigt in einem Bauernhause einzukehren, von seinen Begleitern getrennt, gerieth er Räubern in die Hände. Den ersten, der auf ihn eindrang, streckte er muthig nieder und gieng auf die andern so wüthend los, daß alle vier verwundet und genöthiget waren, sich durch die Flucht zu ret-

Digitized by Google

ten, auf welcher sie seinem Gefolg in die Hände fielen und den verdienten Lohn erhielten.

Diesen Starkmuth vermochte die körperliche Schwäche nie zu vermindern, die ihm seit der Zeit zurückgeblieben war, als er in seinem vierundzwanzigsten Jahre Gift bekommen hatte.

Vor seiner Vermählung lebte er mit der Gräfin Anna von Ostfriesland, Hofdame seiner Mutter. Die aus dieser Ehe erzeugte Tochter Helene Scharfegin, ein Muster von Schönheit und Verstand, wurde an den Hofkriegsrath Andreas Eberhard Rauber zu Thalberg und Reineck vermählt, der ihre Hand auf die von dem Kaiser vorgeschriebene Weise im Ritterspiel erhalten und seinen Gegner nach Kampfesvorschrift in den Sack gesteckt hatte. Er war ein Riese an Größe und Stärke und sein schöner, mit vieler Sorgfalt gepflegter Bart, maaß der Sage nach, fünfthalb Schuhe.

Digitized by Google

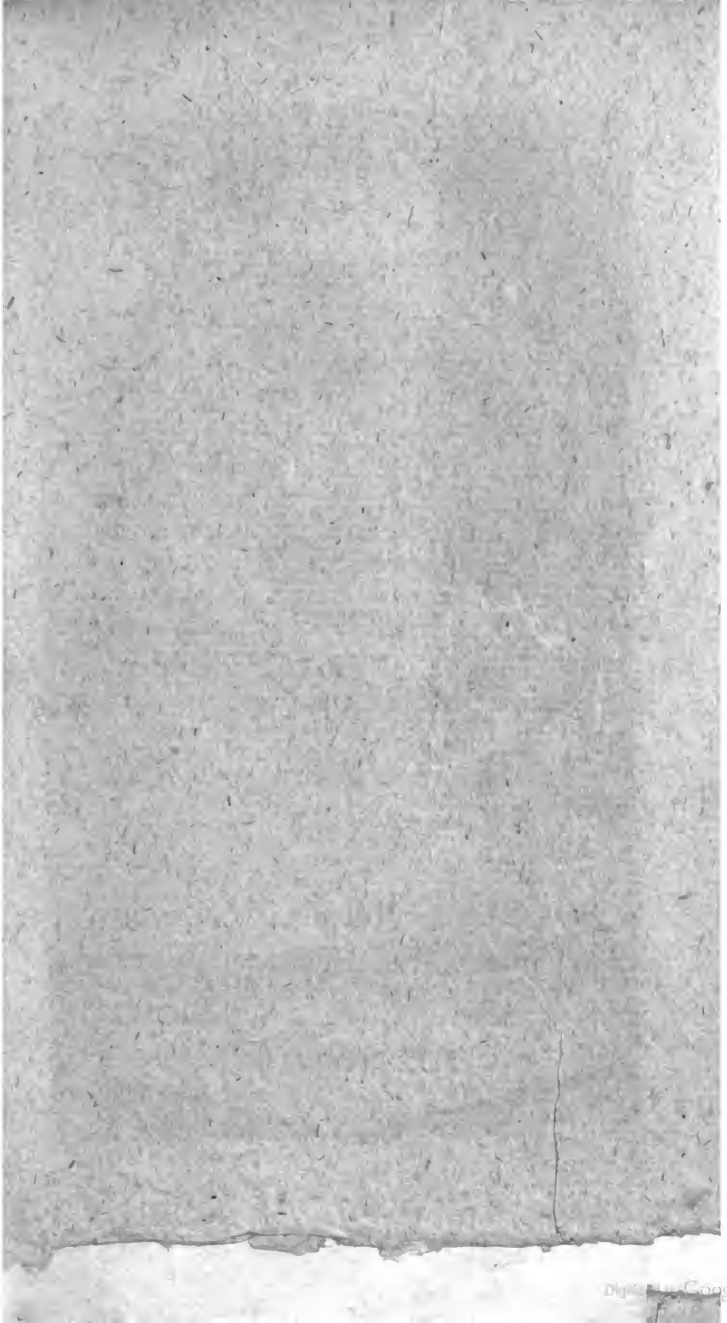
XIV.

Rudolph der Zweyte.

(Geboren zu Wien am 18ten July 1552, am 25sten September 1572 König in Ungarn, am 21sten September 1575 König von Böhmen, römischer König zu Regensburg am 27sten Oktober desselben Jahres, starb unvermählt zu Prag am 20sten Jäner 1612).

Eine Reihe lehrreicher, schauderhafter Erfahrungen, des ruhmwürdigen Vaters herrliches Beyspiel, die ausgebreiteten Kenntnisse, die, bey aller unruhigen Kraft der Jugend, in Rudolphen gleichwohl von jeher vorherrschende Liebe zur Ruhe, liessen mit hohem Recht erwarten, der neue Kaiser werde, wenn auch nicht eine eigene Bahn brechen, um den Erbstaaten, dem deutschen Vaterlande, der Welt, um jeden Preis ein Gut wiederzugeben, was gar keinen Preis hat, den inneren Frieden, doch wenigstens dem Pfade folgen, den ihm der hochherzige Vater, so treulich vorgezeichnet hatte.

Digitized by Google


Digitized by Google

J. Blaschke sc.

Digitized by Google

UNIV. OF
CALIFORNIA

Digitized by Google

Diese Erwartung wurde jedoch in seiner 36 jährigen, unruhvollen Regierung schrecklich getäuscht.

König Philipp II. von Spanien (seiner Gemüthsart und Herrscherweise haben wir bereits im Leben seines grossen Vaters Carl gedacht) nahm unglückseliger Weise, Rudolphs Erziehung in der Zwischenzeit über sich, als er selbst von drey Gemahlinnen keinen Sohn und Erben seiner weiten Reiche hatte. (Don Carlos, der portugiesischen Maria Sohn, hatte er am 4ten July 1568 hinrichten lassen und erst am 18ten April 1578 gebahr ihm die Erzherzogin Anna, Rudolphs Schwester, Philipp III.) Darin lag die Ursache des unglückseligen Ganges der grossen Angelegenheiten unter Rudolph, in der spanischen Erziehung und späterhin in den jesuitischen Direktorien an seinem Hofe.

Unter den zahlreichen Bewegungen, welche seine Regierung trübten, waren die niederländischen Unruhen, die erste und wichtigste. Sie kosteten dem Hause Habsburg den schönsten Theil der Erbschaft Carls des Kühnen.

Kaum war die Fehde mit Frankreich, durch den Frieden zu Chateau-Cambresis geendiget (im April 1559) als König Philipp sich ganz der grossen Unternehmung hingab, die Gewissen seiner Völker zu unterjochen und eine völlige Einförmig-

Digitized by Google

keit im Glauben auf Blut und Schrecken zu gründen. In den schönen Niederlanden geschah der entscheidende Schritt hiezu, (1564) durch das geschärfte Edikt, alle Schlüsse des tridentinischen Kirchenrathes, in Glaubens- und Disziplinarsachen, unbedingt anzunehmen und die päbstliche Inquisition (eine bischöfliche hatte lange zuvor bestanden) in unumschränkte Wirksamkeit zu setzen. Früher schon (1560) hatte Philipp, mit einer päbstlichen Bulle bewaffnet, die ständische Verfassung, durch eine gänzliche Umwälzung der belgischen Hierarchie angegriffen. Alle siebzehen Provinzen waren bisher unter vier Bischöfen, von Utrecht, Arras, Tournay und Cambray gestanden, diese unter den Metropoliten von Cölln und Rheims. Philipp errichtete dreyzehn neue Sitze, die 17 Provinzen hatten also 17 Bisthümer, der auswärtigen Metropoliten Einfluß erlosch; es entstanden 3 Erzbisthümer, zu Mecheln, Utrecht und Cambray. Der Erzbischof von Mecheln wurde Primat aller Provinzen.

Es war wohl vorauszusehen, daß diese an sich wohlthätige Neuerung (denn es war unmöglich, daß die 4 alten Kathedralen, die ungeheure anwachsende Volksmenge und die durch das Zusammenströmen aller handelnden Völker entstandene Verwirrung der Meinungen übersehen, daß sie an die nöthige Reformation des Clerus mit Erfolg hätten Hand anlegen können) den lebhaftesten Widerstand bey

dem

dem, auf seine Freyheiten, oft zur Unzeit stolzen Volke finden werde. Der Adel sah in dem Uebergewicht, welches die königliche Parthey, durch die Stimmen der neuen Bißthümer auf den Landtagen erhalten werde, eine Verminderung seines eigenen, ja die völlige Zerrüttung des wesentlichen Gleichgewichtes, zwischen der königlichen und bürgerlichen Macht. Noch lauter erklärten sich die Prälaten, aus deren überflüssigen Einkünften, die neuen Sitze dotirt werden sollten. Die Anhänger der neuen Lehre schrieen vollends diese Verfügung unablässig, als den ersten Schritt zur Gründung launenhafter Willkühr und blutiger Verfolgung aus.

Daß das gesammte Volk in den harten Inquisitionsanstalten, nicht nur eine höchst unzweckmäßige, dem Leumund, Eigenthum und Leben gefährliche Maßregel, sondern auch die gewaltsamste Verletzung des, ihm über alles heiligen, alten Herkommens erblickte, gab der Sache ein gefährliches Ansehen. Alle Hinrichtungen mehrten das Uebel. Das Blut der Schwärmer, war der fruchtbarste Saamen neuer Bekenner des Glaubens, für welchen jene so muthig den Holzstoß bestiegen. Eine allgemeine Insurrektion konnte bisher darum nicht gedeihen, weil die Mißvergnügten unter sich selbst uneinig waren. Den einen war das Bekenntniß der neuen Lehre, Anlaß zum Bruch mit der Krone, den andern die Verletzung des von Philipp beschwornen Grundgesetzes des fröhlichen Einzuges (joyeuse en-

trée), die vornehmsten der Oppositionsparthey waren Katholiken, kein Spanier sprach lauter wie sie, gegen die öffentlichen Predigten, gegen die Bilderstürmerey und so manche andere zugleich verübte Schändlichkeiten. Sie wollten den Glauben der Väter beybehalten, aber auch die Freyheiten derselben. So wie die Sache lag, war also der Madriterhof gewiß, durch Trennung zu siegen, und es gehörte wirklich aller Eigensinn mittelmässiger Köpfe und die gedankenloseste Gewohnheit ungestrafter Willkühr dazu, es mit allen Partheyen zu verderben, zwischen den Uneinigen einen Verein zu erzwingen und damit den unwiederbringlichen Verlust der Provinzen.

Alle Gesandten, die mit Bitten, Vorstellungen, Warnungen, nach Spanien gesendet wurden, kamen geschmückt, mit Höflichkeiten überhäuft, aber mit Kanzleytrost und Hofbescheiden zurück. Wie ihr Schatten, folgten ihnen auf der Ferse, neue strengere Befehle, die ihre leichtgläubige, frohe Bothschaft Lügen straften, vor sie noch ausgeredet hatten. Dadurch that sich endlich der aufgebrachte Adel (14ten Nov. 1565) zu Brüssel im Kuilemburgischen Hause in einen Bund zusammen.

Der Bund hieß das Compromiß. Wilhelms von Oranien Bruder, Graf Ludwig von Nassau, Heinrich Brederode, ein Abkömmling der alten Grafen von Holland, Philipp

von Marnix, Herr von Saint Aldegonde, Johann von Marnix, Herr von Thoulouse, Graf Carl von Mannsfeld, Graf Carl von Kuilemburg, zwey Grafen von Bergen und von Battenburg, waren die Eidgenossen.

Am 5ten April 1566 übergaben sie der Statthalterinn Margaretha von Parma, eine feyerliche Petition, gegen die Inquisitionstribunale und gegen die geschärften Religions-Edikte gerichtet. Bey der Ueberreichung schien die muthige Margarethe erschüttert, sie entfärbte sich. Da flüsterte ihr der Finanzrathspräsident Graf Barlaimont zu: „Sie werde sich doch nicht vor einem Haufen Bettler (Gueux) fürchten.“ — Das wurde die Losung des Bundes. Die Gueusen nannte sich der Verein der Freunde der Nationalfreyheit, ganze Geschlechter thaten stolz mit den Zeichen der Bettlerzunft — und die reichsten Könige der Welt, die Herren beyder Indien, wurden arm, nachdem sie vierzig Jahre lang, vergeblich wider diese Bettler gekriegt hatten.

Die ersten Ausbrüche des bürgerlichen Kriegs, zähmte die Regentin mit starker Hand, das an dem halsstarrigen Valenciennes gegebene Beyspiel wirkte. Nirgend (Holland ausgenommen) blieb den Gueusen eine andere Wahl als die zwischen Flucht und unbedingter Unterwerfung. Damit noch nicht begnügt, sendete Philipp noch den fürchterli-

chen Herzog von Alba mit spanischen und italienischen Truppen. Seine treffliche Vertheilung derselben, die Citadellen, im Schooße jener Städte angelegt, wo sich des Aufruhrs Feuerzunder am meisten gehäuft hatte, sein consequentes Schreckenssystem, das ohne Unterschied Alles, was in seinem Wege lag, mit ehernem Fusse niedertrat, daß er des Haufens schonte und die Häupter verdarb, weil der Rumpf ohne Haupt unschädlich ist, (besser einem Salmen den Kopf weg, als hundert Fröschen, war sein bekanntes Sprichwort) nahm zwar dem Bunde jeden Anschein des Lebens. Bald blies aber der Tyrann selbst, der gährenden Masse einen andern gefährlicheren Geist ein. Der von ihm niedergesetzte peinliche Gerichtshof (Raad der Beroerten, allzubald mit Recht der Blutrath genannt) und der schändliche Vargas an seiner Spitze, die unter dem Nahmen des zehnten, zwanzigsten und hundertsten Pfennings eingeforderte, dem belgischen Handel den gänzlichen Ruin drohende Abgabe, die dem Kaufmann und Gutsbesitzer gleich empfindlich, der Stände wesentlichstes Vorrecht, die Selbsttaxation und Selbstbesteuerung angriff, endlich die gleichzeitige Eroberung des Seehafens Briel durch die Wassergeusen) (so hießen die Emigranten, die von der Kaperey lebten) führten eine wahre, allgemeine Insurrection herbey. — Die zu Dortrecht versammelten Stände Hollands ernannten Oranien zu ihrem Statthalter und verwilligten ihm Geld und Truppen. Die unmenschliche

Digitized by Google

Behandlung der rebellischen Städte Zütphen, Harlem, Naarden, Mons, durch Albas Sohn, Friedrich von Toledo, schnitt alle Möglichkeit eines Rücktrittes ab. Daß Friedrich mit Schimpf und Schaden dem belagerten Alkmaar den Rücken wenden mußte, daß Oranien Gertruydenberg nahm, auf der Zuydersee (11ten Oktober 1573) die spanische Flotte aufs Haupt schlug, stimmte der Holländer niedergeschlagenen Muth in die lebendigste Begeisterung um. Alba, weniger wie er vorgab, um seines kränklichen Alters willen, als aus Besorgniß um seinen Ruhm, drang auf seine Entlassung und verließ nach sechsjährigem Wüthen die Niederlande im November 1573.

Durch etwas Nachgiebigkeit hätte Alba Alles gewinnen können, aber er bediente sich immer nur unerbittlicher Strenge. Ludwig Zunigo von Requesens, versuchte Liebe und Güte und ließ duldsam Zeit, als es zu spät war.

Fürchterliche Empörungen der unrichtig bezahlten auswärtigen Truppen, nöthigten den Staatsrath sogar zu dem Aeussersten, die niederländischen Stände selbst, wider sie zu bewaffnen. Antwerpen, Alost, Mastricht ꝛc. wurden gräuelvolle Opfer der wilden Gewalt jener zügellosen Horden.

Diesem Verderben zu steuern und da sich der Congreß zu Breda, wo der edle Kaiser Maximilian

Digitized by Google

Frieden mitteln wollte (im July 1575) zerschlug, vereinigten sich die nördlichen und südlichen Provinzen durch die Gentische Pacification (8. November 1576) alle fremden Truppen zu entfernen, alle Strafedikte zu suspendiren und über die Religionssachen auf einem neuen allgemeinen Landtage zu verfügen. Vier Tage vor diesem Vertrage, kam der neue General-Gouverneur Don Juan d'Austria nach Luxemburg; Requesens war am 5ten März 1576 gestorben. Am 17ten Februar 1577 sanktionirte Juan zu Marche, den Genter Vertrag durch das sogenannte ewige Edikt. Allein bald enthüllten sich seine listigen Anschläge und nicht nur die nördlichen, sondern auch die südlichen Provinzen, fiengen die Fehde von Neuem an.

Mit dem entschiedenen Uebergewichte des Nassauers waren verschiedene Grosse in den südlichen Provinzen sehr unzufrieden. Sie riefen den Erzherzog Mathias (Rudolphs Bruder und Nachfolger) als Oberstatthalter herbey. Dieser, längst nach einer eigenen Herrschaft lüstern, nahm die seltsame Würde an, ohne des Kaisers Wissen, zum größten Verdrusse Philipps und wahrhaftig nicht zur Beförderung des guten Vernehmens zwischen den Höfen von Wien und Madrit. Am 7ten Dezember 1577 wurde Don Juan als Feind des Landes erklärt, am 10ten Jäner darauf beschwor Mathias zu Brüssel eine herabwürdigende Kapitulation

Oranien wurde ihm als Generalvikar beygegeben, und wurde überdieß Statthalter von Brabant.

Bald starb Don Juan (am 1. October 1578). Ihm folgte als Statthalter, der Prinz von Parma, Alexander Farneſe, der Regentin Margaretha groſſer Sohn. Die Kriegszucht, das ſtolze Selbſtvertrauen, die ernſte Würde, ließ in ihm den ſpaniſchen Feldherrn nie verkennen, wohlverborgene Liſt und undurchdringliche Verſtellung verbürgten ſeine italieniſche Abkunft; daß er zugleich zu ſtrafen und zu verzeihen wußte, daß er das Nützliche, Weſentliche, Nothwendige genau unterſchied, jenes nicht ſuchte, wo nur dieſes erreicht werden konnte, über den letzteren keines Vortheiles vergaß und Formen gerne ſchonte, konnte er nur die Sache ſelbſt durchſetzen, eignete ihn ganz, das Steuerruder der Niederlande in dieſem ſtürmiſchen Zeitpunkte zu lenken. Von Don Juan und Requeſens und Alba war er verſchieden, etwa wie Cäſar von Pompejus, Craſſus und Cato.

Die Utrechter Union zwiſchen den nördlichen Provinzen, die ein gemeinſchaftliches politiſches, religiöſes und Handelsintereſſe zuſammenhielt (23. Jänner 1579.) wurde das Fundamental-Geſetz der ſouverainen Staaten der vereinigten Niederlande.

Digitized by Google

Rudolph, wenigstens den reinen Willen hegend, seines grossen Vaters Fußstapfen zu folgen, mittelte mit unsäglicher Mühe neue Friedensverhandlungen zu Cöln. Ein erwünschter Erfolg konnte nicht fehlen, wenn (wie der verdienstvolle Bothschafter Graf Johann Khevenhüller eifrig anrieth) das Ganze dem Kaiser überlassen wurde, aber, da die spanischen Abgeordneten den Auftrag hatten, in Religionssachen nicht das Geringste nachzugeben, und Haß und Rache wider Oranien, aus jedem ihrer Worte sprühten, sprach diese Verhandlung vielmehr nur die vollendete Trennung aus, — aber eine solche zeigte sich nun auch unter den Provinzen selbst. Die südlichen schlossen einen Partikularvergleich mit Spanien, weniger aus tiefer Erwägung ihrer Lage, als aus augenblicklichem Ueberdruß derselben. Unbefriedigend für bürgerliche und Religionsfreyheit, war dieser Vergleich auch nur von sehr kurzer Dauer.

Am 26. July 1581 erklärten die vereinigten Staaten den König von Spanien aller seiner Rechte verlustig und Franz Carl Herzog von Anjou, Bruder des französischen Königs Heinrich III. wurde dem bereits am 19. September 1580 insgeheim abgeschlossenen Vertrage gemäß, zum Oberherrn der Niederlande erklärt. Auch diese Erscheinung glich einem wässerigen, schnell verschwundenen Lustmeteor.

Digitized by Google

Gewaltig drängte Alexander Farneſe, Oranien fiel durch Meuchelmord, die junge Republik trug ihre Souverainität, die ſie kaum mehr beſchützen konnte, nacheinander Frankreich und England an. — Da entſchied das Loos des jungen Freyſtaates, daß Philipps unüberwindliche Flotte, ſeiner hinwelkenden Kraft ungeheure, letzte Anſtrengung, ohne Schlacht, ohne Feind, durch Wind und Sturm zu Grunde gieng, daß der Generalſtatthalter Leiceſter abdankte (der brittiſchen Königin Hülfe, war nur gegen dieſe Erhebung ihres Lieblings und gegen die Abtretung von Vlieſſingen, Rammekens und Briel, als Unterpfand erkauft), daß Philipp, mit unvernünftiger Rechthaberey, zugleich das ihm von Sixtus V. geſchenkte England und Portugal erobern, in Italien ſeinen Willen geltend machen, in Frankreich die Ligue unterſtützen, in Spanien die Mauren ausrotten, und mit einem Aufwande von 30 Millionen, dem heiligen Lorenz, den Sieg von St. Quintin, durch den Bau des Eskurials verdanken wollte, — daß in Frankreich, ein groſſer Mann (Heinrich IV.) die innern Unruhen zähmte und ſein Intereſſe kennend, dem ſinkenden Freyſtaate mächtig die Hand both, daß endlich (am 3. Dezember 1592) Farneſe verblich.

Als faſt alle Hoffnungen verſchwunden, der Niederlande Unabhängigkeit ſchon von mehrern Staaten anerkannt war, that der ſterbende Philipp noch einen letzten Verſuch, unklug wie alle vorhergehende,

Digitized by Google

aber unter einer ganz andern Beziehung. Er schmeichelte sich, die Staaten dadurch wieder an Spanien zu bringen, daß er ganz Belgien zu einem unabhängigen Staat erklärte, dessen Regierung seiner Tochter, der Infantin Isabelle und ihrem Gemahl Albrecht (Rudolphs und Mathias Bruder) und den männlichen Nachkommen dieser beyden, zustehen sollte.

Mit Farneses Tod, fielen alle Lasten des fortgesetzten Krieges auf die spanischen, nicht mehr auf die vereinigten Niederlande. Die Demüthigung erfuhr der spanische Stolz, daß er diese Souverainität der Staaten anerkennen mußte, ehe noch irgend einer Negoziazion Gehör gegeben wurde.

Der am 9. April 1609 geschlossene zwölfjährige Waffenstand war der vollendeste Triumph der batavischen Freyheit, das lauteste Bekenntniß der Ohnmacht, in der das, noch vor kurzem gefürchtete Spanien, bey aller ehrsüchtigen Thätigkeit seiner Feldherrn und Statthalter, unter dem schwachen Philipp III. großentheils nur durch die Fehde wider die Niederlande lag. *)

Auch den österreichischen Erblanden drohten zu derselben Zeit bedenkliche innere Bewegungen. Die Erbitterung zwischen beyden Religions-Partheyen

*) Diesen Hof und diese Regierung hat, wenn schon im Geiste seiner Zeit, niemand trefflicher ge-

nahm täglich zu. Der Ritter- und Herrnstand, welchem die freye Ausübung seiner Religion verschie-

---

schildert, als der hochverdiente Graf Franz Christoph Khevenhüller, durch so lange Zeit Bothschafter in Madrit, in seinem Bericht an den Kaiser Ferdinand II. vom 16. April 1621. „Eurer römisch kayserlichen Majestät seynd meine allerunterthänigste Dienst jederzeit bevor. Dieweil mir nit zweifelend, Eure kayserliche Maj. werden von dem Hintritt des Khönigs Philippi des dritten aus Spania und darauf erfolgten Veränderungen vnderschied und wunderbarlichen Bericht vnd Information empfangen, also hab Ew. Khay. Maj. allen Verlauff auf vorher wohlgegründte und glaubwierdtige eingezogne information aller vnterthenigist zu anisirn Vnd Eure Khay. Maj. den Anfang hechstgedachtes verstorbnen Khönigs Lebenlauf khürtzlich zu relationiern zu mehrer dero nachrichtung ich für ein Vmumbgenckliche notturfft geacht, daß Ir Khönigl. Maj. seeligstes angedenkhen, gueten Verstandt, in dero thuen vnd Wesen schene gratia, woll proportionirter gestalt, vnd Leibshöfliche und diemüettige sitten, doch aber dero willen vnd execution desselben nie frey, sonder alezeit gebunden vnd seinen Privaden vnderworffen gehabt, von der vrsach dessen hat man auf zwayerlay weiß discuriert, nemlich es Rühre von der natürlichen influenz vnd complexion, oder aber aus vnnatürlichen und abscheichlichen mittelu der Zauberey her, das Erste ist auf drey Punkte gegründt worden, Erstlichen daß Ir Khönigl. Maj. von natur in allen deroselben thun vnd lassen remils und langsamb gewest: zum andern die

dentlich gestattet worden, hatte alle Stellen von Einfluß und Bedeutung, insbesondere das, bey der

---

scharpffe vnd einsambe auf erziehung vnder den Weibern, die daher eruolgt, daß Khönig Philippus der ander daß Exempel seines Sohns Prinzen Don Carlos der in der Gefenkhnuß gestorben vor Augen vnd in frischer Gedechtnuß gehabt, vnd ist also die angeborne Remision mit der auferziehung tanquam altera natura nit hinwekh, sonnder vilmehr soviert vnd gemehret worden. Zum dritten, daß Jr Mjt. natur vom Herzog von Lerma (Don Franz Gomez Sandoval) nach des Khönigs Philippi deß andern hechstseeligister gedechtnuß Todt mit seinem Anhang gleichsam vmbringt, vnd mit der 20. Jährigen privanz gefangen gewesen, daß also Jr Mjt. willen mit der natürlichen remision, einsamen auferziehung vnd langwierigen gefaßten Gebrauch (so sich samtlich in ein habitum verändert) gar leichtlichen hat khönen benommen werden.

Zum andern belangent die Vbernatürlich und abscheuchlichen mitteln der Zauberey so werden dieselben nachuolgender Gestalt auf den Probstain der Superstition vnd indicion gestrichen. Nemblich fürs Erste daß Jr Khenigl. Mjt. Gott den allmächtigen dermassen gefircht vnd ein solches abscheichen vber die Sündt vnd Laster in Irer Persohn gehabt, daß Sie vmb khein Ding in der Weldt Ja vill eher den Todt erlitten, alß ein Todtsündt begangen hetten, doch nichts desto weniger die Jr wolbewußten vnd von geistlichen vnd

damaligen Lage der Sachen der Regierung doppelt wichtige Steuerwesen ganz in seinen Händen. Im

---

Weldtlichen Personen Täglich vorgetragnen der privaden vnd Jres anhangs offentliche Sündt Lasster, Lanndt vnd Leuth Verderber, vnangesechen sies hoch verlanget, nit hat remediern noch Jren willen executiren khönnen. Fürs ander wierdt in glaubwierdtigen briefen der Khayserin Maria vnd Khönigin Margaritha beeder hechseeligster gedechtnuß wie auch in Graff Hannsen Kheuenhillers damahls gewesten Khayſl. Embaxadorn Gehaimben Schrifften gefunden, daß wann hechstgedachte Khayſl. vnd Khönigl. Mjt vnd der angezogne Kheuenhiller (als Personen denen die Gelegenheit mit dem Khönig allain zu reden nit hat verwehrt werden mögen) dem Khönig der Abstöllung gedachter ergernuß vnd Vnbillichkait halber starkh ins Gewissen geredt, daß Sie zwar die remedirung gänzlich vnd daß Secretum Versprochen, aber wanns zur der execution khommen, mit dem ganzen Leib haben anfangen zu zittern, in der execution nit forthfahren vnd dem Herzog von Lerma nichts verschweigen khönnen. Fürs dritt so ist Landtkhundtlich daß die privaden aus verschiedlichen Ländern, vnd gar aus Affrica Zauberer, teuffels beschwörer vnd astrologos khommen lassen, mit Jhnen Täge vnd Necht offentlich practiciert, sie remuneriert vnd hoch aestimiert, zwen aber nach vernombner pronostication hinrichten lassen, Fürs vierte das man allerlay Bandt, haar, Khneyff, Zedeln, Beschwörungen, vnd dergleichen Teuffelskhünst bey denen privaden vnd Jren dhienern gesehen, önd

Gefühle dieſes Uibergewichts, hörte er nicht auf, neue Begünſtigungen vom Hofe zu ertrotzen, gegen die

---

gar in des Marques de Siete Iglesias (Don Roderigo Calderona, Sohn eines armen Soldaten von Valladolit und Lermas Kammerdiener) Schreibtiſch (ſo dem Khönig ſelbſt in die handt gelanget) gefunden, Fürs Fünfte, daß ſo vill hoch vnd Nider, Geiſt- und Weldtlich Standts Perſohnen dem Khönig geſagt, die Khönigin ſey mit fleiß hingericht worden, vnd daß der Jungen Herrſchaft auch nach dem Leben geſtanden wirdt, offen vnd haimblich, mit benenung der Perſohnen geſagt, vnd vor allem Vnglückh gewahrnet, doch alles vnangeſehen Sie auf dieſer Weldt nichts liebers alß Ir Khönigliche Gemahel, vnd dero Junge Khönigl. Herrſchafft gehabt, nichts helffen wellen. Fürs ſechſte, das Geiſt- und Weldtliche Ir Mt. daß ſie bezaubert ſein, vnd nichts zu executiern, es beliebe dann denen privaden, macht habe, mündtlich ins geſicht geſagt, darüber gefangen vnd vnſichtbar worden, auch noch ein Geiſtlicher deſwegen, ders mit ſeinem Todt zu bezeugen verſpricht, gefangen lieget, Fürs ſiebende ſo wellen diſes alles Ir etliche mit dem ſprichworth vox populi vox dei, Sintemahl man darvon gar nit aufheren will confirmiern, es ſey aber um eins und das andere, ſo haben ſich die privados deß allzu ſanfftmütigen Subjecti vnd der Gelegenheit gebraucht, vnd der Herzog von Lerma alß ein Weldtweiſer und practicierter, auch von Gott mit herrlichen Gaben begnadter Cauallero den Khönig alßbaldt nach ſeines Vattern Todt in ein Subiection gebracht, daß

ausgestellten Reverse, das Volk von Städten und Märkten, und seinen eigenen Herrschaften zur neu-

---

Jr Mt. Jme die völlige Regierung durch ein Gewaldt, daß dem, was er decretiern vnd Verordnen wirdt, alß dem Khönig selbst sollte gehorsamet werden, Vbergeben, Darauf gedachter Herzog von Lerma, damit er den Fueß desto sicherer sezen khöndt, alle diejenigen so dem Khönig die Augen eröffnen, entweder durch Gewaldt oder durch überflissig Khönigl. gnaden zum hechsten praeiudicio deß Khönigs vnd beschwerden der Länder aus dem Weeg geraumbt, vnd an Jrer statt seine Verwahnte, creaturen vnd in ermanglung derselben vnerfahren und vnuerstendige Leuth befürdert vnd den Anfang bey deß Khönigs Philippi 2di Ministris gemacht, derselben thails in Gubernament verschickht, den Verbliebenen thailen aber sowoll, auch allen tribunaln und Räthen die Authoritet vnd negotia aus den Händten genommen, vnd dieselbig in ein Consulta, in welcher alß resoluirt worden (vnd der sonst niemandts alß der Khönig selbst, Er Herzog, vnd ein Secretario de Estado von deß Herzogen anhang beygewohnt) gezogen, da dann also gehauft, daß dem Khönig in seiner Regierung 2 Million vnd 400000 Duck. einkhommens, ohne das man waiß, wo die Khauffumma hinkhommen, vom Patrimonio Regio verkaufft vnd die vbrigen Renten solcher massen versetzt worden daß der Khönig dieser Zeit von seinen Güettern nit zu Essen sonder alles von extra ordinari anlagen, die auch schon bis An. 1624 verschrieben, zehren muess; Die contributionen der Crusada zu Vn-

en Lehre hinüber zu ziehen, und somit seine Parthey zu vergröſſern.

Die

---

derhaltung der Armada wider die Tirkhen, Mohren vnd der Mehrrauber, auch der Beſatz vnd der erbawung der Möhrgränitzen iſt anderſtwohin verwendt, die Armaden geſchwecht, vnd dardurch dem Tirkh, Mohren, Mehrrauber vnd Hollendern die Törr zu eroberung der Indien, vnd Verhinterung der Spaniſchen trafficen eröffnet, vnd damit deſto weniger darüber murmuriert, Junge vnd vnerfahrne Hauptleuth vnd Generales, die Jr Beſoldung zu Madrid in wolluſten verzehrt, vorgenommen, Faſt alle Gubernament, dignitet, Biſtumb, commenden vnd dergleichen, wo ſy nit under ſeine Verwahnte vnd dhiener außgetailt, andern zu haiſſen durch ein Kauffſchluß gegeben, vnd wer darwider geredt, abgeſchafft, geſtrafft, vnd der Khönig, damit die Khayſerin Maria mit aſsistenz der Khönigin Margreth beeder höchſtſeel. gedechtnuß den Khönig nit ſo faſt in Ohren ligen vnd etwan Jr Mt. wider Jne Herzog erweckhen möchten, der Khönigle hoff von Madrid vnd von der Khayſerin mit menigeliches beſchwert vnd Vngelegenheit nach Valadolid verändert. Der Khönigin nichts mit dem Khönig in negotiis zu tractiern von Geiſt- vnd Weldtlichen Perſohnen zue verſtehn gegeben, vnd der Köhnig in Spillen, Feſten, Jagten, vnd vnnothwendigem hin: vnd widerraiſen diuertiert, vnd nach der Khayſerin Todt der hoff wider nach Madrit gelegt, wo die Khönigin angefangen die handt mehr in der Regierung zu erheben, vnd die ſachen ſo weith gebracht, das mit

Die Lehrstühle an der hohen Schule zu Wien waren fast ausschliessend mit Akatholischen besetzt.

---

meniglichs Content, dem Marggraff von Siete Yglesias alle die expeditionen so Jme dickhberierter Herzog Gleichsamb absolute übergeben gehabt, genommen, vnd dem Herzog, die Zimer aus dem Pallast zurammen, anbeuolchen worden, welches als es beschechen ist, die Khönigin hechseeligster gedechtnuß, niderkhommen, In ein Krankhait gefallen, vnd durch ein widerwerttige Chur vnangesehen Frau Gräffin von Barajas sambt andern darwider protestiert, dahin gerathen, daß Jr Khönigl. Mjt darüber seeligelichen dahin gangen, darauf von hochen, vnd Nidern Standts personen, daß es vom Herzog von Lerma vnd Siete Yglesias ein angestiffties werkh gewesen discuriert, vnd auf allen Gassen mit villem laidt vnd zähern außgeschrieren, Ist auch alsbaldt nach der Khönigin Todt Doctor vnd Apodeckher gehling gestorben, vnd deß Doctors Sohn zum Caualier del Habito de Sant Jago erhebt, Duque de Lerma wider in sein Vorigen posto gesetzt, Siete Yglesias von aller anklag so auch crimen laesae Majestatis betroffen durch ein Khönigl. Decret frey absoluiert, vnd Jme die expedition wider vberlassen auch hernach in den Marggraffen Standt erhebt worden, welches die vorige oppinion bey menigelich ernewert, darüber dann Geist- vnd Weldtlich, auf den Canzlen vnd Gassen offen, haimblich, Schrifft- vnd mündtlich dem Khönig diß alles, wie auch daß exempel von dem Carlo Martel, der die Khönige aus Frankhreich Meherweger Stammens (denen

In Schulen und Kirchen wurde dem unwiſſenden Volk, der leichtgläubigen Jugend, von beiden Sei-

---

er für ein Großhofmaiſter erſtlich gedient) ſolcher maſſen Subiectirt, daß der Khönig in ein Cloſſter geſteckht, vnd der Großhoffmaiſter zu einem Khönig vnd herrn aufgeworffen worden, vorgeſtelt, daß gleichwoll ſo vill gewirkht, daß, Jr Khönigl. Mjt in ſich ſelbſt ganngen, vnd dem Herzogen von ſich zu ſchieben verlangt, es doch nie fürglichen in execution bringen khönnen, diſe Glegenheit hat der Khönigle Beichtvatter Fray Pater Luis Aliaga (den der Herzog von Lerma zu diſem Ambt befierdert) erſechen, vnd den Duque de Vzeda deß Herzogs von Lerma Sohn, der mit dem Khönig auferzogen vnd von Jr Mt. ſehr geliebt worden, dahin mit ſolchen motiuen, der Khönig hab auf ſein Vattern Verdruß gefaßt, daher ein groſſe notturfft, daß Herzog von Lerma zu Verſicherung ſeiner Perſohn die Cardinals dignitet (wider welche der Khönig nie ſcharff procediern wurde, noch khönde) annemmen, vnd zu Verhicttung eüſſeriſten Verderbens vnd vnanſteſſhlicher ſchmach deß ganzen Geſchlechts ſich ein Zeit von hoff absentiren vnd Jme Vzeda die priuanzdignitet vnd Aembter renunciern ſolte, damit er ſich vmb des Vatters abſchaffung bey dem Khönig bemüehete, vnd dieſelbe zu endt brachte, persuadirt, wie nun mergedachter Beichtvatter vnd Vzeda den Duque de Lerma aus dem weeg geraumbt, hat Beichtvatter den Herzog von Vzeda zwar bey deß Khönigs perſohn alß ein Subiectum von wenig Substanz vnd von deme er ſich nit vill zu beſorgen ge-

ten, auf der katholischen vorzüglich durch die Jesuiten, auf der protestantischen durch fanati-

habt, gelassen, die obrige negotia aber alle an sich gezogen, und in deß Herzogs von Lerma Fußstapffen getretten. Dem Principe, Jetzigen Khönig, nach dem sie sein Tapferkait vnd verstandt verspieret, haben sie khain ainigen Gewaldt in Khain negotio, ja nit 100 Duk. zu seiner distribution in henden gelassen, vnd waß noch mehr ist, wie sich der Principe verheyrath, der Duque de Vzeda den Schlissel wo der Principe zu der Princesin hat khommen sollen, bey sich gehabt, daß also der Prinz zur seiner aignen Gemahel ohne des herzogen erlaubnuß nit hat gelangen mögen. Jr Mt. Krankheit hat 33 Tag gewerth. Da sein Jr Khönigl. Mt. die wahrnungen in sinn khommen, vnd angefangen an dero Saluation zu zweifeln, auch ohne Vnderlaß Iren Beichtvatter vnd Duque de Vzeda sollen mehr wahrheit tractiern, vnd Jr Leben bessern, sonnst werden sie eben in diesen Stand, darin sie Jr Mt. gesetzt gerathen, offtmahls alle diese worth repetiert: „Ach hett ich waß mir die alt Khayserin und Erzherzogin Margreth vnd vill andere ehrliche Leuth vnd nit euwren Lügen geglaubt, so wurde mein Seel besser stehn.“ Auf diß hat der Beichtvatter geantwortt, Eur Mt. hab ich alzeit die wahrheit tractiert, Jr natur aber so khain execution gehabt, hab ich nit verändern khönnen, zue diesem hat Jr Mt. vermelt: im Anfang glaub ichs, aber hernach seit Jr mit lautter betrug vorkhommen, vnd darüber alle portten aufzumachen

ūſche Prediger und Gottesgelehrten Unduldſamkeit zur Pflicht gemacht. Die Wunde der Erbitterung

---

vnd Jederman hinein khommen zu laſſen Beuolchen. Dieſe Beſchwerung über dero vorigen Ministros vnd gefierten Regierung hat zwen Tag dergeſtalt gewerth, daß man Jms eher nit, bis Pater Florencio Jesuiter zu Jr Mt. khommen, außröden khönnen, gedachter Pater hat Jr Mt. veber die maſſen ſchen und tröſtlich daß ich in meine ohren gehört, zuegeſprochen vnd vnder anderm vermeldt, Eur Khönigl. Mt. haben gelebt wie ein guter Cauallero, Sein Jrer Perſohn halber Gottsferchtig vnd guettháter der armen Leuth geweſen, Warumben wollen Sie dann an der Barmherzigkeit Gottes zweifeln, aber wie Eur Khönigl. Mt. ein guter Cauallero, alſo ſeind ſie hergegen der Vebelſt Khönig geweſen, dann ſie haben ſich ſelbſten und Jre ländter durch Jre prinados tyraniſieren laſſen. Wann nun Eur Khönigl. Mt. Rew vnd laidt vnd gueten Vorſatz, ſo ſie aufkhommen, der Beſſerung hat, So nimb ich diſe vnd alle andere Ewr khönigl. Mt. Sündt veber mich, darüber der fromb Khönig veber die maſſen consoliert worden. Alßbaldt Jr Mt. verſchieden ſeynd, hat der Jezig Khönig den Marques de Siete Iglesias beſſer zu verwahren, vnd den Duque de Lerma, der ſchon auf erfordern deß verſtorbenen Khönigs auf dem Weeg nach dem hoff zu raiſen geweſen, wider zuruck zu raiſen anbeuolchen, dem Conde de Saltana, deß Duque de Lerma Sohn hat man daß obriſte Stallmaiſter Ambt genommen, vnd Jme entweder nach Niderlandt oder nach Italia mit 10,000 Duck. jährlicher

war neu, — jede Parthei hielt Verfolgung für Pflicht der Selbstvertheidigung. Insbesondere hat-

---

pension zu ziehen anbevolchen, vnd seinem Vatter dem herzog von Lerma 75,000 Duck. Järliches einkhommen so er in Sicilia vnd Nápoli von dem Patrimonio real gehabt eingezogen, Duque de Vzeda verricht noch seine obriste hoffmaister Aembter bey dem Khönig vnd Khönigin.

Den 15ten hat im Namen deß Khönigs Herr Don Balthasar de Zuniga mir angezeigt, daß Jr Khönigl. Mt. willens mit mir, als Eur Khay. Mt. vnwierdtigen gesandten alzeit Familiar, wie dero Anherr mit mein Vettern Graf Hannsen Rheuenhiller seelber gethan, tractieren wellen, derowegen ich mich öffter alß bey sein Herrn Vattern zu hoff finden lassen solt, dessen ich mich gehorsambist bedankht, verhoffentlich will dadurch Eur Khay. vnd der Khöniglichen Mt. mehrers dhienen khönnen, der Allmächtig welle Jr Khönigl. Mt. also erhalten, der Anfang Jrer Regierung khann nit besser erwinscht werden, dann alles waß sie bishero vorgenommen, Jst von menigclich guet gehaissen, vnd mit grosser iustitia approbiert worden.

Es ist sich zu verwundern wie Je Mt. so ainsamb vnd in allerlay intertenimenten vnder den Weibern auferzogen worden, daß sie Jezt in dem Despachiern so embssig vnd fleissig und in den anntwortten de improvisse subtil vnd vernünfftig seind, Sie haben auch selbst zue der Erzherzogin Margreth gesagt, der Duque de Vzeda vnd sein anhang haben vor Sich selber Vebel gethan, daß

te, den unverdächtigsten Zeugnißen zufolge, Dr. Opitz, evangelischer Prediger im Landhause zu Wien, die Leute, so gegeneinander verhetzt und erbittert: „daß so oft sie von seiner Predigt gangen, sie Lust gehabt, die Päpstischen, welche er jederzeit als Abgötterer verdammbte, und dem Teufel ergeben, mit blutigen Händen zu zerreißen; darunter auch der frommen und christlichen Obrigkeit nicht verschont, sondern dieselb, so viel als an ihm, so verhaßt machen wollen, daß allbereit etliche rohe Gesellen sagen dürfen, sie wollen mit ihrer Confession lieber bey Türken, als an denen Orten seyn, da der Römischen, Katholischen und Apostolischen Kirchen Lehr und Religion gehalten werde." Der Partheygeist hatte die Bande der Unterwürfigkeit, des Vertrauens, der Liebe, in den bürgerlichen, gesellschaftlichen und häuslichen Verhältnißen zerrüttet. Unwiederbringlich war der Schaden, den in diesen Ländern und wohl überall, diese Partheywuth der Denkfreyheit zugefügt hat. Welche Sprache der ersten Zeiten

---

sie mich von Männern vnd nit von Weibern abgehalten, dann die Männer hetten Ire pratiken zu sagen, waß dissimuliert, die Weiber aber mirs nit verschweigen khönnen, derowegen weiß ich vill mehr alß Sie vermainen, habs aber alles meinen Herrn Vatter seeligen zu respectiern vnd daß ich wider Sie nichts außrichten khönnen, gedulten müssen, Gott aber wirdt mir verleihen, daß ich meinem ausgesangten Landt und Leuthen aufhelffen möge.

der Kirche würdig, wurde nicht während der groſſen Kirchenſpaltung, wurde nicht auf den Conzilien von Conſtanz und Baſel geführt? Die Wiedererfindung der unſterblichen Werke der Alten, die Flucht der Griechen mit reichen Schätzen von Kunſt und Wiſſenſchaft beym Falle des morgenländiſchen Kaiſerthums, die Buchdruckerkunſt, gaben die gerechteſten Hoffnungen auf ein neues goldenes Alter des menſchlichen Geiſtes. Der Partheygeiſt hielt dieſe ſchöne Hoffnung durch lange Zeit in ihrem Aufkeimen gewaltſam zurück. Was ehevor in willkührlichen Disputierſätzen zur Uebung des Scharfſinnes in den Schulen gedient hatte, wurde jetzt mit ängſtlichem Argwohn in Glaubensartikel umgewandelt. Im unermeßnen Gebiete der Streitfragen, in den bodenloſen Tiefen modiſcher Spitzfindigkeiten wurden ſcharfe Grenzlinien gezogen, jenſeits deren jeder Anſpruch auf Rechtgläubigkeit verwirkt war. Um nicht die Zielſcheibe wüthenden Sektenhaſſes zu werden, gab es kein Mittel mehr zwiſchen den traurigen Extremen, entweder jedem althergebrachten Wahn blinden Glauben beyzumeſſen, oder um nach beſſerer Ueberzeugung zu reden und zu thun, auch bey der reinſten Sache ſo leiſe aufzutreten, als hätte man irgend ein lichtſcheues Vergehen zu bergen.

Nicht Unterdrückung der Evangeliſchen war der Zweck der von Rudolph (im May und Juny 1578) begonnenen Reformation, ſondern Gleichſtellung mit den

Katholischen und Verhinderung weiterer Ausbreitung der neuen Lehre. Die rasche, nicht wohl überlegte Eile, womit der, sonst so langsame Rudolph hiebey verfuhr, gab den ohnehin mißtrauischen Protestanten den Gedanken, man gehe mit nichts Geringerem um, als damit, sie völlig auszurotten. Gemeine Sache mit ihren Glaubensgenossen in andern Ländern zu machen, schien ihnen nothwendig. Das ist auch der unselige Ursprung der beständigen Geneigtheit des protestantischen Reichstheiles zu Associationen.

Diese gemeinschädliche Spaltung zeigte sich in allen Angelegenheiten des Reichs, vereitelte oder verzögerte jede Hilfe in auswärtigen Kriegen. Selbst daß nicht ein guter Theil von Oberdeutschland (etwa von Passau bis Triest) türkisch geworden ist, hat nur allein die österreichische Hausmacht verhindert. Zu welchen Bitten und Vorstellungen mußte nicht Rudolph auf den Reichstagen von Augsburg und Regensburg (1582 und 1593) seine Zuflucht nehmen, um zur Vertheidigung Deutschlands die kärgliche, unsichere Beysteuer einiger Römermonathe zu erhalten?

Als der Pabst Gregor XIII. auf die so nothwendige Verbesserung des Kalenders antrug, welche schon zur Zeit des Costnitzer Kirchenraths, der Kardinal Peter von Ailly, und hienach Sixtus IV. wieder in Bewegung gebracht hatte, widersetzten sich die Protestanten unter Vorwänden, die eben den

eingewurzelten Argwohn verriethen. „Die Welt werde nicht so lange bestehen, daß die Weihnachten mitten im Sommer, und St. Johannes des Täufers Tag mitten im Winter trete: Gott werde es in kürtz mit ihr ein ende und einen rechten ewig werenden Kalender machen.“ — „Der jetzt vorgeschlagene sey nichts anders, als der erste Buchstab in des Pabsten A. B. C. Lernten sie den ersten, so müßten sie mit den andern auch fortfahren, denn sollte es ihm gelingen, daß er ihnen den Kalender, unter des Kaisers Authoritaet an den Hals werfe, so werde er ihnen das Band bald an die Hörner werffen, daß sie sich seiner Tyranney in der Khirchen Gottes nicht länger erwehren möchten.“

Ungemeines Aufsehen machte bald darauf die Religions-Veränderung des Kurfürsten und Erzbischofes Gebhard von Cölln, aus dem Hause der Truchsessen von Waldburg. Seine Liebe zur schönen Gräfin Agnes von Mannsfeld hatte in dem, kaum dreyßigjährigen leidenschaftlichen Ritter, jenen auffallenden Entschluß hervorgebracht. Der Pabst that ihn hierüber (23sten May 1583) in den Bann, und entsetzte ihn seiner Würden, wogegen die Kurfürsten bey dem Kaiser heftigen, wiewohl fruchtlosen Einspruch thaten. Der bayrische Prinz Ernest, Sohn Albrechts V., Bischof zu Freysingen, Lüttich und Hildesheim wurde an seiner Stelle gewählt. Ein bayrisches und spanisches Heer vertrieb Gebharden aus seinen Landen, er floh von allen

Digitized by Google

verlassen nach England, wo die anfangs theilnehmende Königin Elisabeth ihn das Land meiden hieß, als sie erfuhr, ihr Liebling Essex pflege öftere Zusammenkünfte mit Agnesen. Endlich starb er unbeerbt (am 21sten May 1601) zu Straßburg, wo er Domdekan war. Seit dieser Zeit sah Cölln fast zweyhundert Jahre lang, lauter bayrische Prinzen mit seinem Kurhute geziert.

Diese inneren Zwistigkeiten in Deutschland waren in dem Grade bedenklicher, je länger die Gefahr aus Ungarn her drohte und die Hausmacht durch unaufhörliche kostspielige Rüstungen erschöpfte. Zwar bestand seit 1584 mit Amurath III. ein Stillstand, der 1591 noch verlängert wurde, aber trotz dessen wurden von beyden Seiten die Gränzen vielfältig verletzt, auch wohl tief ins Land hinein Raubzüge vorgenommen. Die Uskoken in Zengg reitzten überdieß durch ihre glückliche Seeräuberey, Türken und Venetianer. Hassan Pascha von Bosnien brach (1592), den Unfug dieser zweydeutigen Gränzmiliz zu rächen, in Kroatien ein, erstieg Bihacz und schlug den slavonischen Ban Thomas Erdödy (17ten Sept.) Der Kaiser ließ sogleich den rückständigen Tribut nach Komorn bringen, und den Sultan ersuchen, dieses Unterpfand seiner friedlichen Gesinnungen anzunehmen. Hassans persönlicher Ehrgeitz vereitelte aber Rudolphs aufrichtiges Verlangen nach Frieden. Er büßte mit dem Leben, denn als er die Belagerung von Sis-

Digitized by Google

seck, bey der Annäherung eines kaiserlichen Heeres unter Andreas von Auersberg, Rupprecht von Eggenberg und Erdödy aufhob, wurde er (am 12ten Juny 1593) als er eben über die Kulp setzte, angegriffen und völlig geschlagen. Er selbst, Mehmed Sangiak der Herzogevina, des Sultans Schwestersohn, über 40 Beys und bey 12000 Mann kamen theils durch das Schwert der Oesterreicher, theils im Wasser um. Die bewaffneten Fahrzeuge, Lager, Geschütz und Gepäck wurde den Siegern zur Beute. Durch die Wehklage der Mutter Mehmeds aus seinem Schlummer geweckt, entschloß sich der Großherr zum Kriege, und ließ des Kaisers Gesandten ins Gefängniß werfen. Mangel an Geld und an Einigkeit in den Zurüstungen, allzulanges Zögern erleichterte es den Türken, nacheinander Sissek, Vesprim und Palotta wegzunehmen. Gleichwohl endete dieß Jahr glücklich für die österreichischen Waffen, denn am 24sten Oktober schlug Graf Ferdinand von Hardegg den zum Entsatze Stuhlweissenburgs anrückenden Pascha von Ofen, der Feldmarschall Christoph von Tieffenbach eroberte binnen 20 Tagen Sabalka und Filek mit Sturm, nachdem er (am 11ten Nov.) im Angesichte des Letzteren, einen beträchtlichen türkischen Heerhaufen völlig auseinander gesprengt hatte.

Im folgenden unglücklichen Feldzuge stand der Erzherzog Mathias an der Spitze der Armee, die Belagerung von Gran mußte aufgehoben wer-

Digitized by Google

den, auch Tata und Raab ergaben ſich den Türken. Mathias (deſſen Heer ungemein geſchwächt war, weil der ungariſche Adel der fortdauernden Gefahr ohngeachtet, nach abgelaufener Dienſtzeit, und die Gemeinen zur Beſtellung der Aecker für das kommende Jahr nach Hauſe kehrten) wurde in ſeinen Verſchanzungen überfallen, und erlitt weſentlichen Verluſt.

Dem Befehlshaber in Raab, Grafen Hardegg wurde zu Wien der Kopf abgeſchlagen, weil es nicht bewieſen war, daß er nicht länger hätte Widerſtand leiſten können. Dieß ſchnelle Beyſpiel wirkte, die übrigen bedrohten Plätze hielten ſich. Der Erzherzog konnte, durch die Böhmen verſtärkt, bald wieder vorrücken.

Es war ein groſſer Gewinn, daß der muthige Fürſt Siebenbürgens, Sigmund Bathory, bisher ein wichtiger Vaſall der Pforte (theils durch die Kunſt der Jeſuiten, theils weil er die unverſchämte Behandlung des Großweſſirs nicht länger ertragen mochte) mit dem Kaiſer (am 28ſten Jäner 1595) ein Bündniß ſchloß. Rudolph erhob ihn zum deutſchen Reichsfürſten, verzichtete auf alle Lehensherrſchaft über Siebenbürgen, bedung ſich aber den Rückfall dieſes Landes aus, wenn Sigmund keine männlichen Erben verließe. Alle über die Türken gemachten Eroberungen ſollte er mit ſeinem Fürſtenthume vereinigen können, die darunter befindli-

chen Avulsen von Ungarn aber, als Lehen dieser Krone erkennen. Zehen Tage vor dem Abschlusse des Bündnisses war Amurath gestorben, und sein Sohn Muhamed III. ihm nachgefolgt. Dieser ließ alle seine Brüder, achtzehn an der Zahl, und zehn Gemahlinnen seines Vaters, bey einem Gastmahle ermorden. Er kündigte laut das Vorhaben an, bis Wien alles mit Feuer und Schwert zu verheeren, und diese Stadt selbst in einen Steinhaufen zu verwandeln. Der Anfang des Feldzuges bestätige diese prahlerische Berühmung nicht. Die mit dem Kaiser und Bathory verbündeten Woywoden der Wallachey und Moldau, Michael und Aaron, schlugen die Türken in verschiedenen Gefechten, und nahmen ihnen mehrere wichtige Plätze auf beyden Donau Ufern ab. Auch kamen Gran und Wissegrad nach einer hartnäckigen Gegenwehr in österreichische Gewalt.

Im folgenden Jahr zog (spät, nach der Morgenländer Weise) der Großherr in Person zu Felde, und unternahm die Belagerung von Erlau. Der geringen Zahl seiner Truppen ohngeachtet, nahte der Erzherzog Maximilian zum Entsatz, aber die Veste fiel schon am 4ten Oktober 1596. Dennoch griffen Maximilian und Bathory am 26sten Oktober die Türken an, und es geschah die denkwürdige Schlacht bey Erlau, in der beyde Theile geschlagen worden sind. Die Kaiserlichen trieben den türkischen Vortrab mit grossem Verluste zurück, und sprengten ihn zum Theil in einen Morast, der vor dem Cen-

trum des türkiſchen Heeres lag. Die Geſchlagenen verbreiteten bis mitten ins Lager Schrecken und Verwirrung, ſo daß es den Kaiſerlichen und Siebenbürgern nicht ſchwer fiel, zugleich mit den Flüchtigen ins Lager zu dringen. Der Sultan, der bisher dem Gefecht aus ſeinem erhöhten Gezelt, auf dem Sofa zugeſehen hatte, fand nichts dringender, als ſich über Hals und Kopf auf ein Pferd zu werfen, und davon zu eilen. Auf dieſes Beyſpiel ergriffen die Türken insgeſammt eine unordentliche Flucht. Mangel an Kriegszucht hinderte die Deutſchen und Ungarn den herrlichſten Sieg zu erfechten. Während Bathory ſeine Siebenbürger ſtrenge beyſammen hielt, warfen ſich jene auf die ſchimmernden, von Juwelen, Goldgefäſſen und Geldſchätzen ſtrotzenden Gezelte der Türken. Vergebens wendete Maximilian alles an, ſie in Reih und Gliedern zu erhalten, vergebens ſtieß er mehreren Ungehorſamen den Degen in den Leib. Da ließ auf einmahl die allein zurückgebliebene, nicht tauſend Mann ſtarke, Leibwache des Großherrn alles um ſein Gezelt im Kreiſe aufgeſtellte Geſchütz, in ſinnloſer Verzweiflung unter die regelloſen Haufen ab, ſie ſtäubten auseinander, — das bemerkte Cicala Paſcha, der die Nachhut kommandirte, warf ſich auf die Zerſtreueten, hieb viele nieder, ſprengte viele in den Sumpf. Er würde eine nicht zu berechnende Niederlage angerichtet haben, wenn er nicht geglaubt hätte, es ſtreite gegen die ſchuldige Ehrfurcht, wenn er ein Treffen gewänne, das der

Digitized by Google

Sultan verloren gab, und so retirirte er wieder, als sich ihm der Fürst Bernhard von Anhalt nur mit zwey Schwadronen entgegenstellte. Das türkische Lager und das christliche waren von ihren Heeren verlassen, nur der Feldmarschall Tieffenbach kehrte dahin zurück, schlief die ganze Nacht übergemächlich in dem öden Lager und folgte dann den Uebrigen nach Kaschau. Muhamed schämte sich nicht, dieses Sieges wegen, Erlau sogar in seinen Titel aufzunehmen.

In den beyden folgenden Feldzügen wechselte das Glück. Maximilian eroberte Papa, die Türken Tata und Waizen, und behaupteten Raab. Dieses nahm endlich (am 29sten März 1598) Graf Adolph von Schwarzenberg mit ausserordentlicher Kühnheit und List. Ein ähnlicher Versuch auf Ofen mißlang.

Dasselbe Jahr bezeichnete die Vereinigung Siebenbürgens mit Ungarn. Sigmund Bathory, schwächlich am Körper, schwermüthig, der Regierungssorgen übersatt, von dem Wunsche beseelt, sein Leben in dem Garten Europas, in Italien zu schließen, trat Rudolphen (am 10ten April 1598), nachdem dieser die Annahme lange verweigert hatte, Siebenbürgen ab, gegen ein Jahrsgehalt von 50,000 Thalern, die schlesischen Fürstenthümer Ratibor und Oppeln, die Präsentazion zur Cardinalswürde, und gegen die förmliche Einwil-

Digitized by Google

ligung des Kaisers zur Auflösung seiner nie vollzogenen Ehe mit Rudolphs Schwester, Christine.

Bald gereute den unbeständigen Fürsten, was er gethan, er eilte im August von Oppeln nach Siebenbürgen zurück, und nahm unter dem Vorwande, der Vertrag sey von kaiserlicher Seite nicht erfüllt worden, wieder Besitz von der Regierung. Rudolph und der zum siebenbürgischen Statthalter ernannte Erzherzog Maximilian waren nothwendiger Weise hierüber höchlich erzürnt, und entschlossen ihr Recht mit den Waffen auszutragen. Da dankte (im März 1599) Sigmund neuerdings ab, aber zu Gunsten seines Bruders Andreas Bathory, bisherigen Bischofs von Ermeland. Er wurde von Rudolph nicht anerkannt, von dem wallachischen Woywoden Michael (am 28sten Okt. 1599) bey Herrmannstadt geschlagen, und auf der Flucht von einem Haufen Szekler ermordet. Im Hornung 1601 übernahm Sigmund die Herrschaft zum drittenmahl, und schien fest entschlossen, sogar den türkischen Schutz wider den Kaiser aufzubiethen; allein die große Niederlage, die sein Feldherr Moses Szekely (am 3ten August 1601) durch den kaiserlichen General Georg Basta und den Woywoden Michael, bey Goroszla erlitt, machte diesem Vorsatz ein schnelles Ende und (im July 1602) übergab er die Regierung gegen jährliche 50,000 Dukaten für immer an Oesterreich.

Bey

Bey aller Kriegserfahrung, bey aller Kühnheit, durch die sich Basta vom Trommelschläger zum Oberfeldherrn aufgeschwungen, mit der er über den Dienst der leichten Reiterey, über die Pflichten eines Obergenerals geschrieben hatte, besaß er doch ganz und gar keine Eigenschaften, welche in dem neu erworbenen Siebenbürgen, Liebe und Vertrauen gegen den neuen Herrn und ihn selbst hätten einflößen können. Seine unbeschränkte Ehr- und Habsucht erinnerten an die Zeiten Castaldos und verbreiteten überall Bestürzung und Haß. Diese Mißstimmung war um so weniger gleichgültig, je größer auch in Ungern das Mißvergnügen und die Verwirrung war. Rudolph sah dieses Reich nie. Ueber die wichtigsten Angelegenheiten kam Jahre hindurch keine, oft durch Zufall, eine halbe Entscheidung von Prag. Die wichtigsten Stellen, unter ihnen jene des Palatinus, waren fast seit einem halben Jahrhundert unbesetzt. Die nach Prag geschickte Deputation wurde von den bösen Rathgebern Rudolphs schnöde behandelt, und mit Donnerworten abgeschaft, ohne den Kaiser auch nur gesehen zu haben. Die fremden Truppen erregten dem Lande große Drangsale, aber ihre Anführer konnten auch mit vollem Rechte darüber klagen, daß man ihnen nie hielt, was zur Subsistenz ihrer Truppen auf den Landtagen wirklich verwilligt worden. Stephan Botskay, der Mutter-Bruder Sigmund Bathorys, wurde 1604 mit Landesbeschwerden nach Prag abgeordnet, hatte aber dasselbe

Schicksal mit andern, früheren Abordnungen: nach einem Aufenthalt von mehreren Monaten ungetröstet wieder zurückzugehn. Mittlerweile hatten kaiserliche Völker von dem Korps des Grafen Belgiojoso, sogar noch seine Güter geplündert und verheert. Nach Rache dürstend, erließ er nun ein Manifest, wodurch er die ganze Nation zur Vertheidigung ihrer Freyheiten wider die Raubsucht der Ausländer aufforderte; schlau genug, darin weder einer feindlichen Absicht gegen den Kaiser, noch eines Einverständnisses mit der Pforte zu erwähnen. Bald war ganz Oberungarn für ihn in den Waffen. Von dem in der Folge so berühmten Gabriel Bethlen unterstützt, wurde er (am 10ten August 1605) zum Fürsten Siebenbürgens erwählt; am 10ten November darauf ernannte ihn der Sultan sogar zum König von Ungern. Im Lager vor Ofen reichte ihm der Großwessir zum Zeichen dessen, Fahne, Scepter, und eine angeblich paläologische Krone von Goldblech. Der arglistige Botskay behängte sich mit Flitterstaat nicht, dafür drückte er die Kaiserlichen bis nach Preßburg zurück. Die höchste Noth bewog den Kaiser gleichwohl nicht zur Rettung und Rache. Erzherzog Mathias schloß am 6ten August 1606 für ihn den Wiener Frieden. In demselben erhielten die augsburgischen und helvetischen Confessions-Verwandten freye Religions-Uebung, Botskay für sich und seine männlichen Erben (er hatte deren keine, vielmehr schien sein eigenes Ableben nahe), Siebenbürgen und meh-

rere Gespanschaften in Ungern. Mathias sollte mit voller Gewalt Generalstatthalter in Ungern werden.

Die Voraussetzung, Botskay werde diesen, für ihn so günstigen Traktat nicht lange überleben trog nicht. Er starb schon am 28ten Dezember darauf.

Siebenbürgen hätte nun, kraft der so oft erneuerten Verträge, dem Kaiser heimfallen sollen, aber die Stände wählten eigenmächtig den Sigmund Rakoczy, einen ruheliebenden, alten Mann, helvetischer Confession. Sein Schwiegersohn, der ehrgeizige Feldherr, Hommonay, in dessen Gewalt sich Botskays Schätze und die ihm von dem Sultan ertheilten Insignien der königlichen Würde befanden, wiegelte das Räubervolk der Haiducken wider ihn auf, und da er damit gleichwohl nicht zu seinem Ziele gelangte, gieng er mit reichen Schätzen nach Konstantinopel, und spann dort verderbliche Anschläge wider ihn. Schon im März 1608 dankte Rakoczy ab, und die Stände schritten nun wieder zu einer neuen Wahl, die trotz Hommonays Toben auf Gabriel Bathory fiel.

Nach so vielen Unfällen, nach so launenhaften Abwechslungen des Glückes, zerfiel Rudolph, um das Maaß des Uebels voll zu machen, auch mit seinem eigenen Hause. Der nächste Anlaß hiezu war

die unseelige Veränderung, die mittlerweile im Gemüthe des Kaisers vorgegangen war. Wir haben ihrer bereits im III. Bändchen, im Leben des Cardinals Dietrichstein, umständlich erwähnt.

Im Anfang seiner Regierung hatte Rudolph ausgezeichnete Kenntnisse und ein gesundes Urtheil, fast immer richtiger als jene Rathschläge bewiesen, denen er aus Mangel an Selbstvertrauen am Ende gleichwohl folgte; aber schon da äusserte sich in ihm eine, von der Thätigkeit seines Vaters und Ahnherrn weit verschiedene Unentschlossenheit und Schüchternheit, diese artete bald in düstre Melancholie, mißtrauischen Menschenhaß und entschiedene Abneigung gegen alle Geschäfte aus, die dringendsten wurden Jahre lang nicht entschieden, und wenn sich ein General oder Statthalter gleichwohl zu einer umfassenden Maaßregel gezwungen sah, damit nicht alles verloren gienge, wurde nicht selten peinliches Verfahren darüber eingeleitet, daß des Kaisers Befehl nicht abgewartet, und somit die Vollmachten überschritten worden seyen. Er schickte an alle Höfe Gesandte, zog von allen Prinzessinnen Nachrichten ein, verlobte sich mit der Infantin Isabella, mit Marien von Medicis, mit zwey Prinzessinnen des Erzherzogs Karl, mit einer Prinzessin von Lothringen, einer Tochter des russischen Großfürsten und des Woywoden der Wallachey — und heirathete gleichwohl keine aus allen. Eben so wenig war er zu bewegen, irgend welche Anordnung wegen seiner

Nachfolge im Reich sowohl, als in den Erblanden zu treffen. Wer um die Ruhe beyder besorgt, deßhalb ernstliche Vorstellungen that, galt ihm für den ärgsten Feind, für einen Mitverschwornen frevlerischer Anschläge auf sein Leben.

Die Natur- und Sternkunde, die Chymie (er versuchte Gold zu machen), das Studium der Alterthümer und alle bildenden Künste, waren Rudolphs einzige Beschäftigung. Er malte vorzüglich und besonders hatten seine Portraits sprechende Aehnlichkeit. Wenn er auch für die Truppen, wenn er sogar für den Unterhalt seines eigenen Hofstaates kein Geld hatte, fand er doch eine seltene Münze, eine schöne Gemme oder Camee, Pflanzen oder Thiere eines andern Welttheils, um den ungeheuersten Preiß nicht zu theuer.

Marktschreyer und Quacksalber aller Art umgaben ihn; er war zwar der erste Souverain, der die Hofnarren abschaffte, aber noch immer waren Narren ohne Schellenkappe um ihn, und es war ein Glück, daß unter diesem Haufen von Alchymisten, Rosenkreuzern und Charlatans, dennoch Männer von solchen Verdiensten waren, wie Keppler und Tycho Brahe, Longomontanus, Hagecius und Boethius. Der Britte Dee machte seine magischen Späße und Geistererscheinungen so lebhaft, daß Rudolph anfieng, ihn und sich selbst, alles Ernstes für Zauberer zu halten. Seines hohen

Scharfsinnes ohngeachtet, war Brahe dennoch ein Sklave blinden Aberglaubens und unaufhörlich bemüht, sein und anderer Schicksal in den Gestirnen zu lesen. Diese thörichte Spielerey zog gleichwohl eine sehr ernsthafte Folge nach sich; denn er stellte dem Kaiser einst die Nativität und versicherte ihn, seine nächsten Verwandten trachteten ihm nach dem Leben.

Lange schon hatte Rudolph nagenden Argwohn wider Mathias im Busen getragen, er hatte ihn Verträge abschliessen lassen, und sie nicht ratifiziert, ihm Commandos gegeben, und keine Mittel den Krieg zu führen. Ueber Mathias glückliche Fortschritte war Rudolph allemal mehr bestürzt, als selbst die geschlagenen Türken. Der Kaiser gieng sogar bestimmt mit dem Gedanken um, gegen die Hausgesetze, Mathias von der Nachfolge auszuschliessen, und selbe dem Erzherzog Ferdinand von der steyermärkischen Linie zuzuwenden. Die Erbitterung nahm dadurch ungemein zu, und äusserte sich beiderseits in Worten und Handlungen ohne Rückhalt. Um so unbedingter glaubte der mißtrauische Rudolph, Tycho Brahes Weissagung deute auf Mathias und seinen Anhang. Er verwies die meisten Minister vom Hofe, besonders die, so zur Aussöhnung und Eintracht riethen. Fast Niemanden gab er mehr Gehör, ließ lange und weite Gänge, mit engen und schrägen Fensterchen, gleich Schußscharten bauen, um wenigstens da spazieren zu gehen, ohne Gefahr er-

Digitized by Google

ſchoſſen zu werden. Dieſelben Gänge führten auch in ſeinen prächtigen Marſtall, wo es noch am leichteſten hielt, ihn durch Protektion irgend eines Stallmeiſters zu ſprechen. Die Hofkapelle des königlichen Schloſſes zu Prag beſuchte er nur an den höchſten Feſttagen, in einem hohen, gedeckten und ſtark vergitterten Oratorium.

Geraume Zeit hindurch glaubte das Volk zu Prag, er wäre geſtorben und die Günſtlinge verheimlichten ſeinen Tod, um noch eine Weile ruhig fortpraſſen zu können. Auf vieles Bitten, und weil zugleich ein bedenklicher Auflauf entſtanden war, zeigte er ſich, dem andringenden Haufen ſeinen Wahn zu benehmen, einige Augenblicke am Fenſter. Stundenlang ſaß er in ſeinen Zimmern, ohne ſich zu bewegen, ohne einen Laut, und ſah den Mahlern und Uhrmachern zu, die bey ihm arbeiten mußten. Wer ihn in der Zwiſchenzeit anredete, oder das geringſte Geräuſch machte, nach dem warf er, der einſt ſo ſanft und ſchüchtern geweſen war, Gemälde, Uhren, Silbergefäße, oder was ihm immer in die Hände kam. Nur Künſtler, Aſtrologen, Goldmacher und ſeine Geliebten (von denen ſich aber ſelten eine länger als eine Woche in ſeiner Gunſt erhielt) durften ſich ihm nahen, aber auch dieſe erſt nach ſtrenger Durchſuchung, ob ſie keine heimlichen Waffen bey ſich trügen. Aus dem Umgange mit Letztern hatte er mehrere Kinder. Für die ſeinigen erkannte er förmlich drey Söhne: Mathias, Carl und Jo-

Digitized by Google

lius, (diesen ließ er selbst, wegen verübter Grausamkeiten an einem Frauenzimmer, das er untreu wähnte, hinrichten, es wurden ihm in einem warmen Bade die Schlagadern geöffnet) und drey Töchter: Karoline, an den Grafen Franz Thomas von Oiselay und Cantecroix vermählt, Dorothee und Elisabeth, die als Nonnen zu Wien und Madrit verstorben sind.

Der enge Kreis, der ihn selbst tyrannisch beherrschte, übte unter seinem Namen Erpressungen und Gewaltthätigkeiten aller Art aus. Brachte irgend ein seltener Zufall diese zu den Ohren des unglücklichen Kaisers, so wußte er seines Ingrimms und Jammers vollends kein Ziel. Seine Unentschlossenheit gieng gegen sein Ende in entschiedenen Blödsinn, seine Hypochondrie in den finsterſten Menschenhaß über. Als durch sein ewiges Zaudern, und die Kraftlosigkeit aller seiner Handlungen, jene Unruhen wirklich von allen Seiten hereinbrachen, die in der Folge ganz Europa bewegt, und Deutschland dreyßig Jahre lang mit Greuel aller Art erfüllet haben, meinte er, kindisch fröhlich, durch die Stiftung eines Ordens von Friedensrittern alles augenblicklich wieder ins Geleise zu bringen, und arbeitete Tag und Nacht eigenhändig an den Ordensketten. Nicht daß sein eigner Bruder ihm die Kronen entriß, nicht daß alle seine Unterthanen ihn verließen, nicht daß er seine Reiche in einer namenlosen Verwirrung zurückließ, sondern

Digitized by Google

das hat sein Herz gebrochen, daß ihm ein alter Löwe starb, den er täglich mit eigner Hand gefüttert hatte. Wirklich war auch dieser Löwe sein einziger Freund. Rudolph verblich wenige Tage darauf, nachdem er ihn verloren.

Diese unglückliche Entwicklung seines Gemüthszustandes erklärt alles, was in den letzten sieben Jahren seiner Regierung vorgefallen ist, und was der Patriot im Stillen eifrig wünschen möchte, aus dem ernsten Gerichtsbuch der Geschichte, in die versöhnende Vergessenheit begraben zu können.

Am 25. April und 11. Nov. 1606 vereinigten sich alle Erzherzoge durch eine Akte, Mathias erkoren sie zum Haupt, Regenten, und Schutzherrn des Hauses: „Weil es leider allzuviel offenbar, daß die Römisch kaiserliche Majestät, ihr Herr Bruder und Vetter, aus denen bey Ihr zu unterschiedlichen Zeiten sich erzeigenden gefährlichen Gemüthsblödigkeiten zur Regierung Dero Königreiche nicht genugsam noch tauglich sich befinden". (Ein umständlicherer Auszug dieser Akte findet sich bereits im Leben Dietrichsteins.)

Mathias im gefährlichen Bunde mit den Protestanten in Ungern und Oesterreich, denen er goldene Berge verhieß, rückte mit einem Heere nach Mähren und Böhmen, und handelte mit den Ständen wegen der Entthronung des Kaisers. Dieser,

Digitized by Google

ganz unvorbereitet, wollte nach Dresden fliehen, aber die Kurfürsten von Sachsen und Brandenburg, der päbstliche Nuntius und der spanische Bothschafter Zuniga, mittelten den Vertrag, wodurch der Kaiser (am 25. Juny 1606) Ungern und Oesterreich förmlich an Mathias abtrat, und ihn zugleich als designirten König von Böhmen erkannte.

Da Mathias vor seiner Krönung mit der heiligen Reichskrone (19. Nov. 1608) den Ungern viele wichtige, politische und kirchliche Forderungen zugestand, und die österreichischen Stände ihm durch trotzige Verweigerung der Huldigung (am 19. März 1609) die berühmte Kapitulations-Resolution, und mit ihr die unbedingte Glaubens-Freyheit abnöthigten, war wohl vorauszusehen, daß auch die Religions-Verwandten in Böhmen, einen nicht geringern Lohn ihrer Treue von Rudolphen zu ertrotzen sich bestreben würden. Unzeitiger, durch jesuitische Rathschläge erzeugter Widerstand hatte ein enges Bündniß zwischen den Ständen in Böhmen, Mähren und Schlesien zu Folge, welche Truppen warben, auswärtige Verbindungen suchten, und Rudolphen zu dem sogenannten Majestätsbriefe (vom 11. Jul. und 20. Aug.) zwangen, wodurch den Protestanten und Utraquisten nicht nur die freye Religions-Uebung, sondern auch die Anlegung neuer Kirchen und Schulen gestattet, die Prager Universität und das dortige Consistorium wieder eingeräumt wurden. Die protestantischen

Digitized by Google

Stände in Deutschland waren indessen für die Erweiterung ihrer Rechte nicht minder thätig gewesen. Jede Türkenhilfe war von ihnen trotzig verweigert, auf den Tagen zu Heilbronn (1594), zu Frankfurt und Friedberg (1598 und 1599), zu Frankfurt und Speyer (1600) gemeinsame Maaßregeln ergriffen, auswärtige Verbindungen eingeleitet worden. Schon konnte Heinrich IV. auf Kurpfalz, Würtemberg, Hessen, Anhalt, als auf thätige Mitglieder seines grossen Planes wider beyde Linien des Hauses Oesterreich zählen. Das rasche Verfahren wider die Reichsstadt Donauwörth (die um eines unbedeutenden Zankes mit der dortigen Benediktiner-Abtey zum heiligen Kreuze willen, wegen des Durchzuges der Prozessionen durch die Stadt, mit oder ohne Fahnen und Gesang, sogleich in die Acht erklärt und eine Munizipalstadt Bayerns wurde, das längst nach ihrem Besitze geitzte) entschied den Abschluß der berühmten Union zu Ahausen im Anspachischen (am 4ten May 1608). Die Häuser Kurpfalz und Pfalzneuburg, Brandenburg-Culmbach und Anspach, Würtemberg, Baden-Durlach und Anhalt traten ihr bey. Direktor wurde Kurfürst Friedrich IV. von der Pfalz, Oberfeldherr der anspachische Markgraf Joachim Ernst, Fürst Christian von Anhalt Generallieutenant desselben, Markgraf Georg von Baden-Durlach General der Reiterey.

Uneinigkeit im eigenen Fürstenhause, Partheygeist und Ueberschreitung aller gesetzlichen Schranken von Seite der Unterthanen und Stände, da diesen der Thronfolger Mathias selbst das gefährliche Beyspiel gegeben, sie könnten unter dem Vorwande des Glaubens ihren Herrn wechseln, erhielten den höchsten Grad drohender Furchtbarkeit durch die gleichzeitigen, aus Sullys Memoires bekannten Plane Heinrichs IV. Königs von Frankreich und Navarra. Dieser darnach dürstend, die Drangsalen zu rächen, welche Philipp II. durch unaufhörliches Anfachen des bürgerlichen Krieges über Frankreich gebracht hatte, den damals regierenden Fürsten des Hauses Oesterreich aus persönlicher Verschiedenheit von ihnen abgeneigt — von Jugend auf mit den Greueln des Krieges bekannt, die tausendköpfige Hyder der wildesten Anarchie, die jemals erhört worden, bloß durch Liebe und Güte, und konsequente kluge Bearbeitung der Gemüther ertödtend, ganz Vater seines Volkes, aus beyden Ursachen der romantischen Idee ganz hingegeben, seinem Frankreich und Europa einen ewigen Frieden zu schenken. Demüthigung der deutschen und spanischen Linie des Hauses Habsburg war das Ziel seiner Leidenschaft und der Hauptgrundstein seines letzten, höchsten Ideals: „einer grossen, durch eben jenen ewigen Frieden untrennbar vereinigten, europäisch-christlichen Republik."

Diesem ungeheuren Plane gemäß, theilte er unsern Welttheil in sechs Erbmonarchien, als Frankreich, England, Spanien, (Portugal und die ost- und westindischen Besitzungen mit eingeschlossen) Dänemark, Schweden und die Lombardey (diese Krone sollte nebst Mayland und Montferrat, zu seinen bisherigen Besitzungen, das Haus Savoyen erhalten), in fünf Wahlstaaten, das Pabstthum (durch Neapel vergrössert, Haupt der, ihm tributairen Staaten, Toskana, Ferrara, Modena, Mantua und Lucca), das römische Kaiserthum (das erstemahl sollte der Herzog von Bayern gewählt, diese höchste Würde aber nie zweymahl nacheinander auf das nehmliche Haus fallen können), Pohlen, Böhmen (sammt Mähren, Schlesien, und beyden Lausitzen dem pfälzischen Kurhause zugedacht), Ungern (durch Oesterreich, Siebenbürgen, und alle türkischen Provinzen auf dem rechten Donau-Ufer, — die auf dem linken schienen für Pohlen bestimmt, — vergrössert; Ungerns König sollten der Pabst, und die sechs Erbmonarchien zu präsentiren das Recht haben), in vier Republiken, Venedig (mit Sizilien und dem Peloponnes), die Schweiz (sammt Tyrol, Elsaß und Franche comté), Belgien (die vereinigten und spanischen Niederlande zusammen, ausser Luxemburg, Namur, Hennegau, Artois, Cambray und Tournay, die, sammt der Eh-

re der Vertheilung Frankreich zugedacht waren) und Italien, (die obgenannten Staaten unter der Hoheit des Pabstes). Inner-Oesterreich sollte Bayern, die Vorlande, Würtemberg und Baaden erhalten. Die deutschen Linien des Hauses Oesterreich, die auf diese Weise alles verlören, sollten durch ein ausschliessendes Privilegium entschädiget werden, sich in den übrigen drey Welttheilen Reiche zu erobern, so viel sie wollten und könnten. Die Türken sollten nach und nach ganz aus Europa vertrieben werden, eben so der russische Czar, wenn er dem großen Bunde nicht willig beytreten würde.

Dieser Zustand eines vermeinten, völligen Gleichgewichts sollte durch eine Bundes-Armee aufrecht erhalten, und keinem Mitgliede gestattet werden, mehr Truppen als sein Contingent auf den Beinen zu halten.

Streitigkeiten zwischen den Gliedern der Conföderation sollte eine allgemeine Versammlung, nach dem Muster des griechischen Amphyctionenrathes schlichten, in Italien und Spanien keine andere, als die katholische, sonst aber alle drey Religionen geduldet werden.

Schon war ein guter Theil dieses Entwurfes der Ausführung entgegengereift, die deutsche Union

gewann an Ausdehnung und innerem Zusammenhang, der Bund zwischen Heinrich und der Union wurde (am 11ten Febr. 1610) zu Schwäbischhall unterzeichnet, der zum Vorwande der Explosion erkohrne Todfall des letzten Herzogs von Jülich, Cleve und Berg, Johann Wilhelm, war schon (am 25sten März 1609) eingetreten, der Zwist ausgebrochen, denn Pfalzneuburg und Brandenburg ergriffen eigenmächtig Besitz (den unläugbaren Ansprüchen Sachsens zum Trotz), änderten Beyde den Glauben, fehdeten sich wechselseitig, dieser mit holländischer, jener mit bayrisch- und spanischer Hilfe, — als Heinrich durch den Morddolch des Fanatikers Ravaillac (am 14ten May 1610) fiel. Daß Rudolph Sachsen mit den heimfälligen jülichischen Landen wirklich belehnte, und seinen Vetter, den Erzherzog Leopold, Bischof von Passau, einsweilen zum Sequester derselben ernannte, verwirrte die Sache noch weit mehr, und führte sogar zwischen den zwey so feindseligen Bünden, der Union und der Ligue (am 14ten Okt. 1610 zu München), eine, zwar kurze, Allianz herbey.

Nun gedachte sich Rudolph der Truppen, die sein Vetter, der obgedachte Erzherzog Leopold, Bruder Ferdinands II., Sohn Erzherzogs Carl von Grätz, zum jülichischen Kriege gesammelt hatte, zu einem andern Zwecke zu bedienen. Unter dem Vorwande, ihre rückständigen Soldforderungen zu befriedigen,

Digitized by Google

wurden 8 bis 10,000 derselben nach Passau, und nach und nach über die böhmischen Gränzen gezogen. Die Protestanten in Böhmen zu demüthigen, Leopolden, dem Mathias zum Trotz zum römischen, und zum König von Böhmen zu machen, war die eigentliche, eben nicht sehr künstlich geheim gehaltene Absicht. Des Kaisers Absichten schienen noch weiter zu reichen, er foderte die österreichischen Stände (am 19ten April 1610) auf, von Mathias abzufallen, und verhieß den dortigen Protestanten auch einen Majestätsbrief. Herzog Heinrich Julius von Braunschweig vermittelte zwar auf wenige Monathe eine Aussöhnung, und Mathias bequemte sich sogar zu einer Abbitte wegen des Vergangenen. Gleichwohl ließ sich der Kaiser durch falsche Hoffnungen zu einem neuerlichen Bruche verleiten, und rief die passauischen Völker noch einmahl nach Böhmen. Der päbstliche Nunzius, der spanische Bothschafter, die Jesuiten riethen Rudolphen unaufhörlich zur offenen Fehde mit Mathias, und zur Erregung innerer Unruhen in Ungarn und Oesterreich, damit er desto gewisser verhindert würde, der Union und den jülichischen Prätendenten Beystand zu leisten. Am 15ten Februar 1611 bemächtigte sich Leopold durch List eines Theiles der Hauptstadt Prag, Mathias eilte ihm nach, Leopold floh mit den Seinigen eilends davon, und Rudolph wurde von den Prager Bürgern so strenge bewacht, daß er nicht einmahl in seine Gärten kommen konnte.

te. Nun zwang ihn Mathias (am 11ten April 1611) zur völligen Abtretung der erbländischen Regierung, und somit auch Böhmens. Rudolphen (bey der Unterzeichnung des Vertrags warf er den Hut zur Erde, zerbiß die Feder, und warf sie dann auf die Urkunde, an der man noch die Flecken gewahrt) blieb nur ein Jahrgehalt von 300,000 Dukaten, der für seine Bedürfnisse so wenig zureichte, daß er das Reich um einen standesmässigen Unterhalt ansprechen mußte. Er überlebte diesen äußerst schmerzlichen Auftritt (der noch durch die, zwar ungegründete Furcht vergrössert wurde, die von den Kurfürsten eifrig betriebene Wahl eines römischen Königs, ziele auf seine Absetzung) nur drey Viertel Jahre, und starb am 20sten Jäner 1612, nachdem er 60 Jahre gelebt, und 34 regiert hatte.

Die Zahl der Freunde, die ihn in seiner letzten Stunde nicht verließen, war sehr gering, so viele Menschen er auch mit Wohlthaten überhäuft, so nachsichtsvoll er sich gegen sie bewiesen hatte. Er sah seinem Tode mit einer Ruhe und Freude entgegen, welche die Umstehenden, auch nach allem dem, was er erlitten hatte, in Erstaunen setzte: „Ihr lieben Freunde (antwortete er ihnen), als ich, ein zwanzigjähriger Jüngling, aus Spanien ins Vaterland wiederkehrte, wie hoch schwoll da mein Herz, wie ungeduldig stand ich da, Tag und Nacht, auf dem Verdeck des Schiffes, den weiten Raum

mit meinen Wünschen noch viel schneller durchschneidend, als unser Schiff, vom Sturme getrieben, die Fluten; — und mein Gemüth soll nicht leicht, frey und fröhlich seyn, da ich der Heimath zueile, wo keine Trennung und kein Tod und kein blutiger Haß mehr ist."

Das hat in der damahligen Erbitterung feindseliger Partheyen wohl niemand gedacht, daß bald eine Zeit kommen würde, wo man sich jene Rudolphs, mit Reue und Thränen zurückwünschen werde. Es war die Meinung eines guten Theiles des gleichzeitigen Publikums, was der bekannte Freyherr von Schmied (von Rudolphen zu einer vergeblich versuchten Vereinigung der Protestanten gebraucht) zu Cunstadt, dem berühmten Schwärmer Johann Amos Comenius sagte, indem er ihm das Zeichen des bereits erwähnten Ordens der Friedensritter vorwies: „Sieh, das hat der fromme Kaiser mit eigenen Händen gemacht. Schwer trifft uns jetzt der Fluch des Gerechten, gegen den wir undankbar gewesen sind."

Für die Wissenschaften und Künste hat Rudolph unstreitig viel geleistet — noch mehr, wenn er eine bessere Auswahl unter den Gelehrten und Künstlern getroffen, sich nicht größtentheils mit Alchymisten und Rosenkreuzern umgeben hätte. Prag, seine Residenz, machte er, durch zahlreiche, gewählte und überaus geschmackvolle Anlagen zum achten

Digitized by Google

Wunder der Welt. Er ist der Stifter des unerreichten, kaiserlichen Kabinetes von Münzen und geschnittenen Steinen. Von ihm schreibt sich auch dessen unschätzbare Zierde, die wahrhaft einzige Apotheose Augusts her, in den Kreuzzügen durch die Ritter des Spitals von St. Johann zu Jerusalem aus dem Orient und vor den Stürmen des Mittelalters im Nonnenkloster zu Boissy, durch den sonderbaren Wahn gerettet, sie stelle die Kreuzigung Christi vor. Keplers und Tycho Brahe's Tabulæ Rudolphinæ, des Kaisers Ordnungen für Bergbau, Handel und Schiffahrt in Böhmen, seine (vor etwa 40 Jahren im Druck erschienenen) Briefe enthalten einen Schatz von Kenntnissen und schönen Bemühungen.

Rudolph war von mittelmässiger Statur, stark und schön gebaut, seine Gestalt ungemein ansehnlich, er hatte eine hohe, gewölbte Stirne, blitzende Augen, schwarze buschichte Augenbraunen, seine ganze Haltung war so imponirend, daß Gesandte in feyerlicher Audienz öfters vor ihm verstummt sind, bis er ihnen, durch die ihm eigene Leutseligkeit und redliche Offenheit, die Fassung wieder gab.

Seine Kleidung war überaus einfach, meistens abgetragen, ausser er war gezwungen, im Glanze des Repräsentirens aufzutreten.

Merkwürdig ist übrigens zur Geschichte des Hauses unter seiner Regierung noch der Rückfall Tirols, weil er die Veranlassung des berühmten Familienvertrages von Prag, vom 5ten Februar 1602 gewesen ist.

Erzherzog Ferdinand, Kaiser Ferdinands zweyter Sohn und Maximilians nächst ältester Bruder, ein Fürst von herrlicher Schönheit und solcher Riesenstärke, daß er, einen Postzug und Wägen in vollem Rennen aufhielt, zwey aufeinander liegende harte Thaler mit den Fingern zerbrach und die schwerste Stechlanze, mit einer Hand 30 Schuhe weit schleuderte, nach einander Unterfeldherr wider den schmalkaldischen Bund, Oberfeldherr wider die Türken, Statthalter in Ungern, dann in Böhmen, der Wissenschaften und Künste Kenner und Sammler in einer ganz andern Weise als Rudolph, des mit Recht berühmten Kabinets von Ambras Stifter, erhielt Tirol und die Vorlande zur abgesonderten Regierung. Auf dem Reichstage zu Augsburg 1550 sah er auf seinem täglichen Spazierritte über den Weinmarkt, Philippinen, die Tochter Franz Welsers und der Freyin Anna Adlerin von Zinnendorf. Sie war eben so tugendhaft als schön, und nur die Ehe ließ Ferdinanden die Aussicht ihres Besitzes, ohne den er nicht mehr leben wollte. Nach zweyjährigen Unterhandlungen wurden sie in größter Stille wirklich getraut. Es ist eben so gewiß, daß diese Vermählung des Kaisers höchsten

Unwillen gereizt hat, als es falsch ist, daß jemals solche Anschläge auf ihr Leben gemacht worden sind, als auf Inez de Castro und Agnes Bernauerin. Sie überwand des Kaisers Entschluß. Unerkannt (bey ihrer Verborgenheit war dieses leicht möglich) stellte sie sich einst zu Prag an die Reihe derer, denen der gütige Ferdinand Audienz ertheilte, fiel in der heftigsten Bewegung zu seinen Füssen und erzählte ihm die Geschichte ihrer Leiden. Der Kaiser, innig bewegt von ihrer zarten Schönheit und anmuthigen Sitte, hob sie auf und versprach, mit dem harten Vater, der ihre Liebe störe, als Herr ein ernstes Wort zu reden — da gab die Welserin sich zu erkennen, und Ferdinand zu Thränen gerührt, erkannte ihre Ehe (6ten September 1561), doch sollte sie noch fernerhin geheim gehalten und den Kindern derselben kein Nachfolgerecht zugestanden werden.*) Späterhin wurden denselben jedoch die Vorlande ausgezeichnet (1570, 30. März und schon am 11. Februar 1563) Andreas wurde Cardinal, Carl Markgraf von Burgau, starb ohne eheliche Nachkommenschaft 1618, am 30. Oktober.

---

*) „Wir Ferdinand, von Gottes Gnaden Erzherzog zu Oesterreich ꝛc. und ich Philippina, seiner fürstlichen Durchlaucht demüthige und vnwirdige Ehegemahl. Bekehnen hiemit, Nachdem aus schikung Gottes Allmächtigen, die sachen Zwischen vnns beiden dahin geraten, das wir vnns für vnns selbst auch ausserhalb wissen vnnd willen

Als Ferdinand (am 24. Jänner 1590) der geliebten Philippine (sie starb 24. April 1580) nach-

---

derer, die wir billich hetten ersuchen sollen, in eheliche verpflichtung durch einen priester gegen einander begeben, dardurch wir dann billich in der khömisch khay. auch zu Ungern vnnd Behaimb khöniglichen Maitt. vnsers — liebsten Herrn Vatters vnnd allergnedigsten Herrn, (sonderlich in bedenkhnus, das Ich Philippina ehebochgenanntem meinem gnedigisten Liebsten Herrn vnnd Ehegemahl, am Stand vnd herkhommen bey weittem nit gleich noch gemäß) schwere Vngnad und Zorn gefallen seyen. Vnnd aber wir zu milderung solcher vngnad, auch daneben allerley vnrath, so dieses heurats halben, wo derselb geoffenbart, in viel weeg entsteben möcht, Zu verhüetten, nit allein Ihr Kay Mtt. ꝛc. um gnedigiste vnnd vätterliche verzeihung, mit deemüttigister bekhantnus, hierinn gröslich wider Ihr Matt. gehandlet zu haben, gebeten; — — — demnach so — verschrayben wir uns hiemit, — — daß wir sollichen unserm kayratt, die teg unsers Lebens — gegen khaynen menschen (ausserhalb deren, so vormals darum wissend —) mit wortten noch mit werkhen — wöllen offenbaren — — doch den aydt, den wür, dem Priester getann on schaden — auch daß wir — die khinder, so uns in dieser ehe geboren sind oder noch geboren werden möchten — in die succession — unser erbfürstentumb und länder nit einlassen, — sondern — mit geistlichen digniteten und beneficiis versehen — oder (sie sullen sich) des deputats, so ir Maitt — nahmhaftig gemacht, begnügen, —

Digitized by Google

gefolgt war und von seiner zweyten Gemahlin Anna Catharina, Herzogin von Mantua, nur zwo Töch-

---

jedoch was wir sonst für uns selbs, ohne schmellerung gedachten unser erbfürstentumb, — erwerben, — es weren gleich fürstentumb, grafschaften oder herrschafften, das soll Uns, ernannten unsern khindern, zu einer vätterlichen besserung zuzuwenden benorstehen. So sullen auch gemelte unsre khinder, sich der küniglichen und fürstlichen Titel, namen und wappen unsers hochleblichen Haus Oesterreich nit gebrauchen, sondern allein den Titel N. von Oesterreich und den — (von den landen) so inen, ausserhalb, wie obgeschrieben, zustehen mechten, auch allein das österreichisch wapen — in helm und schilt führen, — wir wellen auch ehegedachten unsern Ehegemahl, im fall, da wir vor ihn mit Tod abgiengen, zu erhaltung ihres wittibstandts, merer nit, dann dreitausend Gulden jährlichen einkhomens auf gewisse Güetter vermachen„ — — ꝛc. ꝛc. — Keine Königstochter hätte in diesen unangenehmen Verhältnißen mehr Geist, siegende Geduld und Ergebung zeigen können, als Philippine gethan hat. Viele Entzweyungen zwischen den Erzherzogen hat sie glücklich gemittelt. Die Tirolischen Stände haßten diese Vermählung, weil sie ihnen keine Hoffnung ließ, daß aus derselben ein eigener Landesfürst für Tyrol hervorgehen könne, dessen ohngeachtet beteten sie Philippinen an, das Volk hielt sie für eine Heilige. Sonderbar, daß zu derselben Zeit, unter ähnlichen Hindernißen, mit einem gleich guten Ausgang, eine ungleiche Ehe

tern hinterließ, foderten die Erzherzoge, Rudolphs Brüder und Ferdinand von der steyrischen Linie, die Theilung der Herrschaft über Tyrol, den uralten, zwar oft, aber immer mit Unrecht verletzten Hausgrundsätzen der Einheit, Untheilbarkeit, und Erstgeburt zuwider. Rudolph schlug es mit Recht ab und sofort setzte jener Vertrag von 1602 das Prinzip fest: das Recht zur Herrschaft, stehe zwar allen zugleich lebenden Erzherzogen, die Verwaltung aber oder wirkliche Regierung des Hauses und der Länder, einig und ungetheilt, und auf ewige Weltzeiten dem Erstgebornen allein und ausschliessend zu.

Unfrieden im Hause Wittelsbach erregt hat, die des baierschen Herzogs Ferdinand, Sohnes Albrechts V., mit Marie Pettenbeckin, eines Rentmeisters von München Tochter. Aus dieser Ehe entsprangen die Grafen von Wartenberg, die, nach der Erlöschung der Wilhelminischen Linie, vor dem pfälzischen Kurhaus, in Baiern succedirt haben würden, hätte nicht ein schneller Tod den letzten Grafen, Franz Emanuel, 1726 in der Ritterakademie zu Ettal hinweggerafft.

Zweyte Abtheilung.

Berühmte Oesterreicher.

XIII.

Niklas Graf von Zrini.

XIV.

Johann Zizka von Trocznow

Digitized by Google

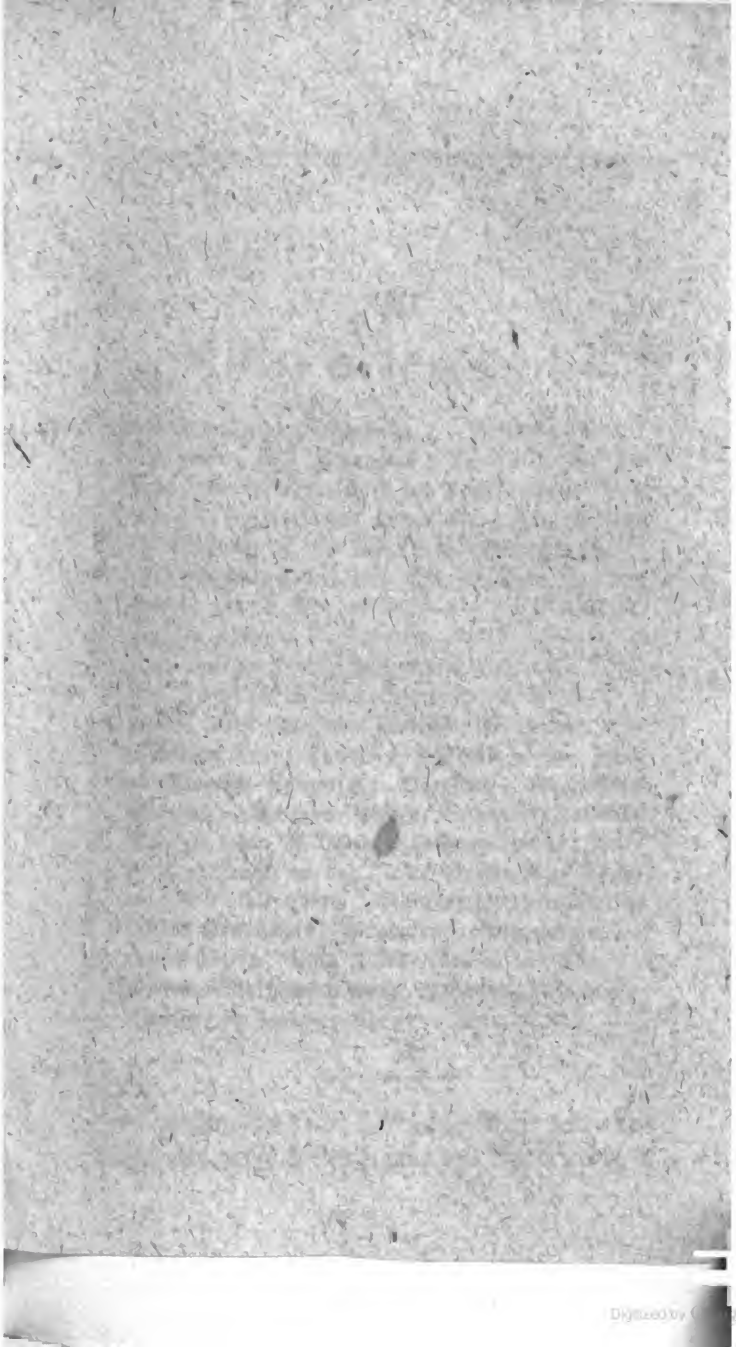
Digitized by Google

UNIV. OF
CALIFORNIA

Digitized by Google

T. Blaschke sc

Digitized by Google



Digitized by Google

XIII.

Niklas Graf von Zrini.

(Feldherr Kaiser Ferdinands I., Ban von Croatien, Dalmatien und Slavonien, Tavernicus in Ungern, geboren 1518, starb den Heldentod in einem Ausfalle der von ihm wider die ganze türkische Heeresmacht unter dem siegreichen Großherrn Suleymann vertheidigten Szigeth, am 7. September 1566. Gemahlinnen: 1) Katharina, Tochter Grafen Ferdinands von Frangipany. 2) Eva, des Freyherrn Justus von Rosenberg Tochter. Kinder: Helene, Gemahlin Christophs Orßáab, sohin Stephans Balassa; Katharine, vermählt an Franz Thurzo von Bethlemfalva, sohin an Emerich Forgatsch; Dorothea, Gemahlinn Balthasars Battyan; Ursula, Gemahlinn Johanns Prenyi, sohin Niklasens Banfi von Lindua; Barbara, vermählt an den Zipser Grafen Alex Thurzo von Bethlemfalva; Margarethe, vermählt an Niklas Hommonay; Magdalene, Gemahlin Stephans Telekn, sohin Jakobs Grafen von Thurn: Niklas, Wolfgang, Anna, Johann, alle 4 in der Kindheit verstorben; Georg, Tavernicus.)

Dem alten Sparta, haben ein Mann und eine That, auf ewige Zeiten hinaus den Ruhm gesichert,

Digitized by Google

daß es noch genannt werden wird, wenn die Namen und Schlachten und das wilde Umhertreiben selbstsüchtiger Eroberer, wenn der eigennützige Ruhm kaufmännischer Völker, hätten sie auch neue Welten umschifft und die ihrige mit dem Raube derselben bereichert, längst vergessen worden sind.

Leonidas, der Spartaner König (oder vielmehr Anführer) hieß der Mann, die That war die Vertheidigung der Thermopylen.

Des gesammten Asiens Macht, Afrikas Nerv, wälzte Xerxes auf das kleine Griechenland. Mit Persiens Thron hatte er die heilige Pflicht ererbt, des Vaters, Darius Hystaspis Niederlagen an dem armen Völklein zu rächen. Berge fielen wie Sandhügel unter dem Tritte der fünf Millionen, so stark (ohne Eunuchen und Weiber) war der Zug; — und das wogende Meer, das die Brücken zerriß, und des Königs ungeduldiges Wort überhörte, wurde mit Ruthen gestraft. Widerstand schien angebliche Tollkühnheit. Den vertriebenen Spartaner Demaratus fragte Xerxes: Ob es auch das griechische Häuflein wagen würde, daran zu denken, seinen Hundertmalhunderttausenden sich entgegen zu stellen? — „Ganz gewiß (war die Antwort). Ihr Gesetz befiehlt ihnen, dem Feinde niemals den Rücken zu kehren, so groß seine Zahl auch immer sey. Sie haben keine Wahl,

Digitized by Google

als die, zu siegen oder zu sterben." — Mitleidig lächelte der Perser-König über die rühmredige Eitelkeit auf das Vaterland, die den Griechen auch in seine Verbannung begleitet habe. — Sein Marsch durch Thessalien war ein mit dem festlichsten Siegesgepränge geschmückter Triumphzug. Eilbothen verkündeten zu Sardes, die Ersteigung des nur noch von Weibern, Kindern und Greisen besetzten Athen, in Hyperbeln, die sie am Ende selber glaubten.

Bis zu den Thermopylen dauerte die Herrlichkeit. In ihrer fürchterlichen Enge (die Westseite decken unersteigliche Klippen, die Ostseite unwegsame Sümpfe und die See) schienen dreyhundert Spartaner entschlossen, ihm den Eingang in Lo-eris zu wehren. Die armen Leute bemitleidend, ließ ihnen Xerxes vier Tage Zeit, sich zurückzuziehen und ihm das Feld zu räumen. Als dieses noch am fünften Tage nicht geschah, befahl er zornig den Medern, den kleinen trotzigen Haufen, in Ketten vor ihn zu führen. Sie griffen an, nach ihnen die Kissier und Saker, aber der Vortheil des Ortes und übermenschliche Todesverachtung stritten auf der Seite der Griechen, die Perser wurden geschlagen, zerstreut, in Stücke gehauen. Diesen Fleck auszuwaschen, demüthigender als der Tag von Marathon, rückte unter den Augen des Königs, seine Garde, des Heeres Kern und Stolz, die Myriade der Unsterblichen vor. Hart-

Digitized by Google

nächiger, blutiger wurde das Gefecht, der Ausgang aber den vorigen Angriffen gleich. Dreymahl fuhr Xerxes unwillkührlich von seinem Sitz empor, der geliebten Schaar Hülfe oder Rückzug zu gebiethen. Die Unsterblichen flohen und der Tag war verloren; der folgende, unter Stürmen, Kämpfen und Würgen hinschwindend, war es nicht minder. Da erboth sich ein Verräther, — der Trachinier, Ephialtes, die Perser auf einem steilen, wenig bekannten Fußpfade, über den Grat des Gebirges in den Rücken der Spartaner zu führen, die noch immer vornen den Felsenschlund des Phönix siegend vertheidigten.

Mittags erhob sich zum drittenmahle der Kampf. Die persischen Feldherren trieben die muthlosen Rotten mit Peitschenhieben und Lanzenstößen voran, die Gestalt der Schlacht gleicht sich noch immer. Was von den Persern nicht unter den Dolchen und Speeren der Spartaner fällt, wird den Abgrund hinuntergeschleudert. Leonidas sinkt. Wüthend wird um die theure Leiche gestritten, das Häuflein der Seinen entreißt sie viermal den Persern. Da erscheint im Rücken Hydarnes. Uiber Hügel persischer Leichen zogen sich die Helden auf die Höhe bey Anthelá zurück. Hunderttausend Perser kommen auf jeden Spartaner, doch streiten die mit Dolchen, Händen und Zähnen, bis sie alle, der letzte mit, ihr Leben dem Gesetz und dem Vaterland zum Opfer gebracht hatten.

Digitized by Google

Diese That hat in Jahrtausenden, unter so vielen Tapferen, dennoch nicht ihres gleichen gefunden. Endlich hat dasselbe göttergleiche Schauspiel einstimmigen, freudigen Todes für Freyheit und Vaterland wider Fremdlingsjoch — Ungern wiederholt, in einer Gefahr, nicht geringer als die persische für Griechenland, in jener der Türken, deren Sultan Suleymann ein Held war und Schooskind des Glückes, nicht wie Xerxes zwischen dumpfen Mauern aufgewachsen, unter Weibern und Verschnittenen. Graf Niklas Zrini ist der ungrische Leonidas.

Sein Geschlecht (genealogische Träumer führten es auf die Sulpitier des alten Roms zurück) leitete den edeln Ursprung von dem alten Stamm der Subich aus der Likka her. Unter Bela waren diese schon Grafen von Brebir, welche die ungrischen Könige, ihrer tapferen Treue vertrauend, mehrmals als Bane über Kroatien, Dalmatien und Slavonien setzten. Eben dieses Vertrauen, weihten dem Heldenstamme, die Gemeinden von Sebenico, Zara, Spalatro, Trau, ihres Fleißes stille Früchte, ihres Handels ungestörten Verkehr, der Schutzherrschaft ihres starken Armes und gefürchteten Schwertes hingebend. Durch den Grafen Paul von Brebir und Spalatro, Herrn von Clissa und Ostrowitza, wurde der größte Theil Bosniens, das ihm Ladislav der Cumaner verkauft hatte, erobert fürs Ungernreich. Nie-

Digitized by Google

manden konnte beſſer als ihm die Statthalterwürde übertragen ſeyn; das Anjouiſche Haus beſtieg den ungriſchen Thron, vorzüglich durch ſeinen Beyſtand. Gleichwohl trieb Pauls Sohn, Carl Mladin, Ban von Bosnien, ſolch tyranniſches Unweſen, daß König Carl Robert genöthigt war, ihn zu demüthigen, Almiſſa und Scardona, die Hauptſitze ſeiner Tyranney, zu zerſtören, ihn ſelbſt von Knin hinweg, gefangen nach Ungern zu führen.

Im Jahre 1347 erhielt Graf Georg von Brebir, Boſaan und Oſtrovicza, von König Ludwig dem Groſſen, das Schloß Zrin zum Geſchenke und gründete auf dieſen Sitz einen neuen Zweig des Brebirſchen, das Zriniſche Geſchlecht.

Graf Niklas Zrini war ein Sohn Niklaſens und Enkel Peters, welcher 1493 bey Modruſch den Heldentod gefunden. Seine Mutter war Johanna Torquata Manlia, Erbtochter des reichen Grafen von Corbavien, Johann Karlovich. Graf Niklas, der Vater, war einer der treueſten Anhänger Königs Ferdinand wider Johann von Zapolya. Sein Sohn zeigte ſchon in der früheſten Jugend den Heldengeiſt, deſſen herrlichſte Vollendung ſein glorwürdiger Tod geweſen iſt. Carl der V. ehrte den von dem Knaben in der Belagerung Wiens bewieſenen Heldenmuth durch die Zeichen der Ritterwürde, ein Streitroß und eine goldene Kette. Der Krieg mit

Za-

Zapolya und seinem hohen Bundsgenossen, dem Großherrn Suleymann, hatte fast keine Belagerung, keine Schlacht, kein etwas bedeutendes Gefecht, das nicht Zrini, durch Thaten oder Wunden, zugleich zu einem Denkmahl seines Ruhmes gemacht hätte. In diesen Gelegenheiten hat er fast immer die Vor- oder Nachhut, je nachdem diese oder jene die gefährlichste war, geführt. Den Dienst der leichten Reiterey, wozu der Ungar wie kein ander Volk in der Welt geboren ist, bildete Zrini durch unaufhörliche Uebung der angebornen raschen Thätigkeit, durch Erfindungsgeist und List zur höchsten Vollkommenheit aus. Seine heroische Gestalt, die über sein ganzes Wesen ausgegossene Lebhaftigkeit, seine königliche Freygebigkeit im Belohnen, sein partheyloser Ernst im Strafen, hatten ihn gar bald zum Abgott seiner tapfern Schaaren erhoben, unter seiner Führung zeigten sie den Muth, das Unmögliche zu versuchen.

So machte er den Verrath des Feldmarschalls Johann Katzianer, der den Grafen Ludwig Lodron bey Essegg so schändlich verlassen, unschädlich, *) so entschied 1542 seine Ankunft allein das

*) Man siehe im VI. Bändchen das Leben Ferdinands I. Seite 179.

hitzige, lange zweifelhafte Treffen bey Pesth, mit diesem Muth und Glück vertheidigte er zwölf Jahre lang Kroazien, dem er als Ban vorstand, wider die rasenden planmäßigen Anfälle der Osmannen, also schlug er 1562 den berühmten Alp Arslan Pascha, von Szigeth hinweg.

Suleymann, nachdem Persien geschreckt, Syrien und Egypten gefallen, die Vormauern der Christenheit in Osten und Westen, Belgrad und Rhodus in seinen Händen, Ungern großentheils ein türkischer Paschalik, der Ueberrest zum Tribut genöthiget war, wollte (was vor und nach ihm nur sehr wenigen vergönnt gewesen ist) auch als Greis, der Siegreiche, Unwiderstehliche bleiben, der er als Jüngling und Mann gewesen war. Szigeth war seiner Wünsche erstes Ziel, gleichwohl (so fest gegründet war Zrinis Ruhm) würde die Belagerung dieses Platzes nimmermehr unternommen worden seyn, hätten die Türken nicht im Wahne gestanden, Zrini, der Gefürchtete, sey noch in Wien, wohin er sich vor kurzem begeben hatte, um mit Kaiser Maximilian und Schwendi die Kriegsoperationen in Ungarn zu verabreden.

Drey auf einander folgende Kundschafter unterrichteten ihn gar bald, der Sultan sey in Belgrad, seine Rüstungen ungeheuer, außer allem Zweifel gelte es Szigeth. Bald lagerte der türkische Vortrab bey Sziklos. Von des Feindes Stär-

Digitized by Google

ke sichere Kunde einzuziehen, den Muth der Seinen durch ein glückliches Vorspiel größerer Unternehmungen anzufeuern, schickte Zrini den Türken einen auserlesenen Haufen, unter der Führung seines Freundes Kaspar Alapi entgegen, mit ihm Niklas Kovacs, Peter Batschatitza, Wolf Praputovich, lauter versuchte Kampfhelden, mit 1000 Mann zu Fuß und 500 Reitern. Muthig griffen sie den Mehmed Bey, ohnferne Sziklos an. Das Unvermuthete ihres Angriffs entschied die Niederlage der Türken, aus denen bey 4000 umkamen, mehrere vom ersten Range gefangen wurden. Unter der überreichen Beute befanden sich acht mit Gold und Silber beladene Kameele, mehrere Roßschweife und Fahnen und ehedem über die Christen eroberte Siegeszeichen. Suleymann knirschte, die Berennung Szigeths wurde desto eifriger beschleunigt. Der berühmte Großwessir Mehmed Sokolovich, desto erbitterter, weil er selbst ein kroatischer Renegat war, Mustafa Pascha von Bosnien, Hampsam Bey, Karam Bey, bahnten mit 65,000 Mann dem Großherrn, die brand- und blutbefleckte Bahn. Dreymahl versuchte es Hampsam Bey, eine Brücke über das angeschwollene Wasser der Drau zu schlagen, dreymahl riß des Stromes wüthende Gewalt, das mühsame Werk zusammen. Dem Großherrn wurde die Unmöglichkeit gemeldet, er riß ergrimmt ein Stück von seinem Mantel und ließ schnell mit Gold darauf schreiben: „So spricht der Großherr Suleymann: wenn du träger Knecht,

die Brücken nicht bis zu seiner Ankunft wirst geschlagen und die getrennten Ufer vereiniget haben, so wirst du mit diesem Mantel erdrosselt und dein Kopf auf den einen Endpfahl der Brücke gesteckt" — und sie wurde in anderthalb Tagen hergestellt. Soldaten, zinnsbare Bauern, Edelleute, Gefangene ohne Unterschied des Ranges, wurden zur Arbeit gepeitscht. Zwischen dem 1ten und 5ten August gieng das ganze türkische Heer, nach und nach über den breiten Strom.

Da versammelte Zrini, alle Hauptleute und Wehrfähige auf offnem Platze, trat unter sie, heiter, mit strahlendem Blick und raschem Ton, geschmückt, als gienge es zu einem Bankett und sprach also: „Ihr lieben Brüder, dießmal gilts! Die da draußen hoffen auf ihre Zahl und Macht, wir auf den Gott im Himmel und auf den in unsrer eignen Brust. Vor allem laßt uns einig seyn, vor allem den innerlichen Feind niederhalten, die Leidenschaft. Das laßt uns einander zuschwören, im Angesicht des Ewigen, der den Meineid furchtbar rächt. So schwöre dann ich der erste, Treue bis in den Tod, dem Glauben, dem Kaiser, dem von den ruchlosen Feinden grimmig zerfleischten Vaterlande. Der Himmel möge mich verlassen, wenn ich je euch verlasse, wenn ich nicht Freud und Leid, Sieg und Tod brüderlich mit euch theile. Falle ich, so sey Kaspar Alapi, mein alter Freund, euer Führer. Jeder der seinen Obern den Gehor-

ſam weigert, ſoll ſterben, wer die angewieſene Stelle auch nur einen Augenblick ohne Befehl verläßt, ſoll ſterben ohne Verhör, wer von den Ungläubigen einen Brief annimmt, desgleichen. Dem Hauptmann wird alles behändigt, was vom Feinde herkömmt, er ſoll es, ohne zu leſen, verbrennen. Wenn zwey erſchrocken und insgeheim miteinander reden, ſollen ſie hängen, wie der, der ſolches ſieht und aus unzeitiger Freundſchaft nicht augenblicklich anzeigt. Sterbende haben kein Geheimniß mehr vor einander und wir haben uns für Glauben und Vaterland dem Tode geweiht. Nun ſchwöret mir, wie ich euch geſchworen, alle, jeder ſeinem Hauptmann. — Es geſchah — und gleich darauf ein glücklicher Ausfall! Am 5. Auguſt kam Suleymann ſelbſt, fürchterlich ertönte dreymahl das Allah, die ganze Feldmuſik ſtimmte ſchmetternd ein, den Donner des Geſchützes vervielfältigte furchtbar der Wiederhall.

Am 7. Auguſt entſtand um den Beſitz der neuen Stadt ein wüthendes Gefecht. Aly Pordhuk, oberſter Befehlshaber des Geſchützes zu Land und zur See, ängſtigte ſie unaufhörlich und ſchon war von dort aus, das innere Schloß an mehreren Orten beſchädigt, die Thürme erſchüttert. Mit ſchrecklichem Gepolter fielen die Glocken und ſchlugen die hölzernen Aufgänge durch. Viel Volk wurde beſchädigt, aber außer allem Verhältniße größer, war der Türken Verluſt. Schnell entſchloß ſich Zrini.

Digitized by Google

Die neue Stadt wurde von ihm selbst in Brand gesteckt. Viele Janitscharen, die sich vom Dunkel der Nacht begünstigt, dahin verkrochen und dort Posto gefaßt hatten, kamen um.

In den folgenden Tagen stürzten die nächsten Wälder und Gesträuche unter türkischen Beilen. Zu Wasser, auf Wägen, zahllos, mit ungeheuren Kosten, wurde das Holz herbeigeführt und Trotz des heftigen Feuers der Belagerten an ihre Mauern und Thore hingethürmt, jene zu ersteigen, oder die Stöße anzuzünden, auf daß die Besatzung entweder, um ihr Leben flehend, die Thore öffne, oder innerhalb ihrer morschen Mauern bey langsamen Feuer gebraten werde. Mehrere Stürme, welche die Janitscharen, von den Holzhaufen, vor den Kugeln der Ungern geschützt, in rasender Trunkenheit wagten, wurden heldenmüthig abgeschlagen. Gleichwohl gelang es den Türken am 19. August, auch die grosse oder neue Stadt an sieben Orten zugleich zu erstürmen. Der Belagerten Häuflein wurde von der fluthenden Uibermacht unwiderstehlich zurückgedrängt, bis an die Zugbrücke des Schloßes selbst. Zrini suchte den Tod, die türkischen Heeresfürsten, im dichtesten Gewühl auffodernd zum Kampfe, Schild an Schild, und Bart an Bart. Um und neben ihm fielen manche der Edelsten, er rief ihnen das Lebewohl zu, für die andere Welt. Peter Potosch, Blasius Drak, Peter Batha, Martin Bosniak, Georg Mathiasch, Mathias Sektschudi, wa-

Digitized by Google

ren unter den Todten. — Am 20. August donnerte Aly Pordhuk (diese Belagerung kostete ihm das Leben) vom frühen Morgen bis in die späte Nacht unaufhörlich aus seinem zahlreichen Geschütz. Die Thürme wankten, die hohen Wälle drohten den Einsturz. Am 26. August wagten die Türken den ersten Sturm auf das Schloß selbst. Schon schwangen einige Wagehälse die Roßschweife von den Zinnen, Zrini stürzt sie hinab. Ihre stolzen Siegeszeichen werden, von den Ungern erobert, eben so viele Zeichen ihrer Schande. Mishras Khlumy-Pascha wird erschossen, die Verwirrung allgemein, der Hagel des Geschützes, der Regen von Pfeilen, das Jubelgeschrey der Ungern, donnert, zischt, brüllet den Flüchtigen nach.

Von diesem Tage bis zum 7ten September geschahen täglich sieben und mehr Stürme, immer gleichen Muthes, schlug Zrini sie immer zurück. So voll von Todten war der Umkreis der Festung, daß der Großherr mit seinem Lager voll Grauens zurückwich und das Häuflein um Stillstand bath, seine Todten einzuscharren.

Am 2ten September begannen die Türken, da jedes andere Mittel fehlschlug, der Feste durch Minen zuzusetzen. Es fehlte an geschickten Leuten, den unterirdischen Versuchen entgegen zu arbeiten, nicht so an tapferen, die gleichzeitigen Stürme siegreich abzuweisen. Am 4ten September starb, aus Gram

über den sinkenden Ruhm seiner Waffen und ein Opfer der Lagerepidemie der alte Großherr Suleymann.

So niedergeschlagen war durch den schlechten Fortgang der Belagerung und durch den erlittenen Verlust das Türkenheer, daß der Großwessir, damit er nicht ermordet werde, oder die Armee auseinanderlaufe, des Sultans Tod durch manch sinnreiches Gaukelspiel sorgfältig verheimlichte.

Am 5ten September gelang es den Türken, das äußere Schloß in Brand zu stecken, ein heulender Sturmwind schien mit ihnen verbündet, die glühenden Lüfte, die stürzenden Trümmer zwangen Zrini mit Wenigen in das innere Schloß zu flüchten. Die gefräßige Flamme spottete jedes Versuchs, sie zu löschen. Der Türken ganzes Fußvolk rannte zugleich mit Zrinis Häuflein, wider das Thor der inneren Burg und dennoch gelang es dem unerschrockenen Grafen, der des weichenden Glückes, wie einer flatterhaften Buhlerin spottete, es noch zu verschließen; — aber seine und der Seinigen Lage war verzweiflungsvoll. Die innere Burg war ihrer Lage nach, ganz abhängig von der äußeren, die ungleich fester, nun dennoch theils in der Türken Gewalt war, theils in lichterlohen Flammen aufprasselte. Mangel war an Allem. Mund und Kriegsvorrath war im äußeren Schloße geblieben, die Hitze des Gefechts erlaubte nur sehr wenig zu

retten. Alle erblaßten, nur Zrini nicht, denn er allein hatte nie auf Rettung gehofft, wohl aber darauf, nicht ungerächt zu sterben.

Am 7ten September begann unter dem Losfeuern aller Kanonen, dem Schalle der türkischen Feldmusik und einem gräßlichen Allahgeschrey, ein allgemeiner Sturm. Auch in das innere Schloß, auch in des Grafen Gemächer, dicht neben der Pulverkammer wurde Feuer geworfen, das unerwartet schnell überhand nahm. Nun hatte die entscheidende Stunde geschlagen.

Zrini, ruhig und lächelnd, gieng in seine Kammer, Franz Sherenk, sein Kämmerling mußte ihm sein schönstes Seidenkleid anthun, den Reiher auf seinem Helm zierte ein unschätzbarer Demant: — „Die Hunde sollen doch nicht sagen, daß sie nichts davon haben, mich auszuziehen" und ließ eilig hundert ungrische Dukaten in sein Wams nähen, dazu die Schlüßel der Burg. Einen Säbel seines Vaters wählte er aus, nachdem er mehrere versucht: „Mit diesem habe ich mir den ersten Ruhm erkämpft. Mit diesem will ich auch ausfechten, was der Himmel über mich beschlossen haben mag. Die Schlüßel und die hundert Dukaten holt keiner von mir, bis ich den letzten Odem verröchelt habe. Den Schwur will ich ritterlich lösen, daß die Türken mich nimmermehr lebendig fangen und durch ihr Lager führen, daß keiner mit Fingern auf mich deu-

Digitized by Google

ten soll". — Er trat sofort aus seinem Gemache in den Hof, da warteten die Seinen mit blitzenden Säbeln. Er sprach also zu ihnen: „Ihr sehet, auf welche Weise, nicht die Feinde, sondern der Himmel selbst durch das Feuer wider uns streitet. Gedenkt eures Eides! Kein Verräther, kein Feiger war bishero unter uns, Gott gebe, daß ich auch in dieser letzten Stunde keinen solchen Unwürdigen finde. Wir müssen hinaus, dem Feind zu guter Letzt das Weiße im Auge zu zeigen. Was? sollen wir hier lebendig verbrennen? Außerdem sind unser wenige, der Mangel ist da. Hunger und Durst tödten uns mit Weib und Kind. Sterben müssen wir, so lasset uns sterben als Männer, und wer den Tag überlebt, oder nicht überlebt, er wird mit Gott in Ewigkeit leben und bei der Mit- und Nachwelt. Ich gehe voran, thut was ich. Ich weiche nun und nimmermehr von Euch!"

Lorenz Juranitsch, mit der hoch flatternden Fahne neben sich, stürzte Graf Niklas der Erste die Schloßbrücke hinaus, unbepanzert mit Helm und Schild und Säbel, seine Sechshundert ihm nach und hinein unter die Hunderttausende von Türken. Gleich an der Brücke traf ihn der erste Schuß, er fiel und wehrte sich noch auf der Erde mit seinem Gürteldolch, den Fäusten und Zähnen. Da traf der zweyte Schuß und nun der dritte — und er hörte auf zu leben. Die Seinen alle kommen zugleich um, theils noch im offenen Felde, theils mit

Digitized by Google

dem brennenden Schloß, wohin die Türken sie zurückdrängten.

Zrini war todt, die Seinen mit ihm, aber noch verbreitete sein erzürnter Geist Tod und Verderben unter den Reihen der Türken.

Siegtrunken zogen sie ein, in die rauchenden Trümmer. Auf einmahl geschieht ein Knall, als börste die Erde und als stürzte des Himmels Gewölbe ein, die Sonne schien sich zu verfinstern. Theils Zufall, theils von Zrini bedächtlich angelegte Lunten, sprengten nacheinander die verschiedenen Pulverkammern. Eine große Zahl Türken flog mit in die Luft oder wurde zerschmettert.

Ueber zwanzig tausend Mann und ihren Sultan hatte sie die Belagerung gekostet. Der Großweffir hatte zuvor im Lager ausrufen lassen, mit zehen Golddukaten würde der Kopf jedes feindlichen Soldaten bezahlt, des Grafen Kopf mit tausend. Der Janitscharen Aga ließ ihm den Kopf abhauen und ihn auf einer Stange vor des Sultans Gezelt zur Schau aufstellen. Am 9ten September übersendete der Großweffir das furchtbare Haupt seinem Bruder Mustapha Sokolowich nach Ofen, dieser schickte es des Kaisers Feldherrn, dem Grafen von Salm nach Raab, mit einem Briefe voll der Rührung über Zrinis Heldentod, die ein tapferer Soldat dem andern nie versagt. Kaiser Maximilians

ganzes Heer wohnte dem feyerlichen Seelenamte bey.

Der treue Diener, Balthasar Batsanyi, brachte des Grafen Haupt in St. Helenens Kloster gen Tschakathurn, dort ruht es neben Katharinen Frangipani, seiner ersten Gemahlin, neben einer Tochter und drey Söhnen, die ihm vorangegangen sind. — Sein Urenkel Graf Peter, des Helden Niklas VII. Sohn, starb 30sten April 1671 als Hochverräther, zu Neustadt durch Henkers Hand. Die Zrinis erloschen mit seinem Sohne Peter und seiner Tochter Helene 1703.

Digitized by Google

UNIV. OF
CALIFORNIA

Digitized by Google

J. Blaschke sc.

Digitized by Google

Digitized by Google

XIV.

Johann Zizka von Trocznow.

(Oberfeldherr der Hussiten, geboren um 1360, starb am 12ten Oktober 1424, im Lager vor Przibislawa.)

Im Budweiser Kreise, in der Herrschaft Forbes (Borowany), einst des dortigen Augustiner-Chorherrnstiftes, nun des Schwarzenbergischen Fürstenhauses Eigenthume, liegt der Weiler Trocznow. Hier wohnten Zizkas Eltern, auf einem ihnen zugehörigen Mayerhofe, in mittelmässigen Glücksumständen. Ueber ihre Schnitter die sorgsame Aufsicht führend, wurde seine Mutter auf freyem Felde von den Geburtsschmerzen überfallen und hatte kaum noch so viele Zeit, nach dem anstossenden Gehölze zu eilen. Hier gebahr sie, einsam, ohne fremden Beystand, den furchtbaren Zizka, unter einer Eiche. Noch vierhundert Jahre später stand diese, der ganzen Gegend schauerlich heilig, unter

Digitized by Google

dem Namen der Zizkeneiche (Zizkowy Dub). Erst im XVIII. Jahrhundert fanden geistliche und weltliche Obrigkeiten für nöthig, den denkwürdigen Stamm, dem öffentlichen Aberglauben zu entreissen; denn alle Schmiede in der Nachbarschaft, stahlen sich mit banger Ehrfurcht, um Mitternacht hin zur heiligen Eiche, um nur einige Splitter derselben unter ihren Ambos legen zu können, denn diese (wähnten sie), gäben den ermüdet sinkenden Armen, unerschöpflich neue Kräfte und brächten Glück und Segen über Haus und Werkstätte.

Der Probst zu Forbes, Conrad Fischer, setzte an des Baumes Platz, Zizka's Namensheiligen, Johann dem Täufer eine Kapelle mit der Aufschrift: „Diese Stätte, ehedem furchtbar bezeichnet, durch die Geburt Johann Zizka's, wird nun von neuem dem heiligen Andenken der Geburt Johanu des Täufers geweiht."

Zizka's erste Tage flossen in tiefer Verborgenheit und Ruhe dahin. Er half seinen Eltern ihre Wirthschaft besorgen. Als Knabe verlohr er das rechte Auge; durch den Muthwillen eines Spielkameraden sagen einige, andere meinen, durch einen von ihm ausgebogenen, aber gewaltsam zurückschnellenden Baumast, unter dem er rasch durchritt. Auch des linken wurde er in der Folge beraubt, als er schon den blutbefleckten Befehlshaberstab der hussitischen Rotten führte.

Kaum Jüngling, vermählte er sich. So wenig uns von seiner eigenen Jugend bekannt ist, so wenig wissen wir von seiner Gattin etwas anderes, als, daß sie Catharine hieß. Zizka erwähnt ihrer in einer Kaufs-Urkunde, die er 1384 eigenhändig fertigte und die noch im Stadtarchive zu Schweinitz aufbewahrt wird.

Lange Zeit war der Irrwahn allgemein, der Hussiten fürchterlicher Feldoberster, habe Zizka geheissen, nur weil er einäugig war. Allein in keiner slavischen und am wenigsten in der böhmischen Sprache, drückt Zizka einen Einäugigen aus. Das war vielmehr sein Geschlechtsname.

Die innwohnende Kraft, das heißkochende Blut überwanden endlich seine Scheue vor dem Weltgetümmel, seinen düstern menschenfeindlichen Hang zur Einsamkeit — und trieben ihn (schon zählte er über vierzig Jahre) zu Thaten hinaus in das Weite. Das bisher nur in ritterlichen Spielen geübte Schwert, zog er zum erstenmahle zur ernsten Mannsschlacht, in der grimmigen Fehde zwischen den Rittern deutschen Ordens und den Pohlen und Litthauern, eben wie sie am bedenklichsten geworden war; denn seit Jagello die Taufe genommen, kamen keine Kreuzfahrer mehr dem Orden zu Hülfe, seines Ehrgeitzes, nicht des Glaubens Sache war der fortgesetzte Krieg. Die Heirath mit Hedwig, des grossen Ungern und Pohlen

Königs Ludwig von Anjou Erbtochter, hatte in Jagello, die zuvor so oft feindselige Macht von Pohlen und Litthauen drohend vereiniget.

Jagello und der litthauische Großherzog Wietold und der Vetter Fürst Sigmund Koributh und der Tatar Chan rüsteten sich, des Ordens Feindseligkeiten mit Wucher zurückzugeben. Die Gebrüder, Könige von Böhmen und Ungarn, Wenzel und Sigmund, zeigten sich öffentlich als Freunde des deutschen Ordens und eine grosse Zahl ungrischer und böhmischer Edeln (Zizka unter ihnen) diente als Freywillige mit und neben den Brüdern vom schwarzen Kreuze. Am 15ten July 1410 geschah die grosse Schlacht von Tannenberg. Der Hochmeister Ulrich von Jungingen führte das grosse Ordensheer. Schon wichen die Litthauer, die Schaaren aus Wilno, Troki, Schamajten, Novogrod und Wolynien wankten, das Hauptbanner des heiligen Ritters Georg war verloren, mehrere Morgen Landes mit den Leichen der Tataren, Litthauer und Russen übersäet, als die Pohlen rasch und muthig zwischen die Flügel des Ordensheeres hinein drangen, die durch Sieg und Verfolgung getrennt und aufgelöst waren. Das Glück wendete sich. Der Orden erlitt seine größte Niederlage. Der Meister selbst und 300 Gebiethiger und Kompthure starben den Heldentod, 40,000 Todte, bey 14,000 unter ihnen Marquard von Salzbach und Heinrich von Sumberg wurden gefan-

fangen, Marienburg rettete der zur Schlacht selbst zu spät gekommene liefländische Heermeister Herrmann, nur durch List.

Nun versuchte sich Zizka in den Kriegen der Ungern, wider die Türken, Waffengenosse der Fehden, in welchen der grosse Johann Hunyady Corvin, kaum den Knabenjahren entwachsen, die ersten Sporen verdiente. Hier wie dort lernte er aus der sichersten aber theuersten Lehre, aus Niederlagen den Sieg, gleich darauf focht Zizka mit den Engländern wider die Franzosen, am Tage von Azincourt.

Darauf lebte er geraume Zeit am Hofe seines Königs Wenzel zu Prag. Was auf dem Costnitzer Kirchenrathe vorgegangen war, daß seinen beyden Landsleuten Johann Huß und Hieronymus von Prag die Treue und das verpfändete Kaiserwort gebrochen worden, daß sie ihr Leben in den Flammen endigen mußten, und die heldenmüthige Art, mit der sie es endigten, erfüllte ihn mit Schmerz und Unwillen. Es machte den fürchterlichsten Eindruck auf sein strenges Gemüth, daß ein Mönch, seine geliebte Schwester, die Nonne war, entehrte, und alsdann ihrem grausamen Schicksale Preis gab. Zizkas erster Entschluß war, ein anderer Virginius, die Unglückliche selber zu tödten und sohin den von ihrem Blute rauchenden Stahl in das Herz des Verführers zu

bohren, — aber Mauern schlossen ihn ein, den Unwürdigen schützte sein ehrwürdiges Gewand, und nun beschloß Zizka, (ohnehin angefüllt von Hussens Reden über den Verfall der Kirchenzucht und das Sittenverderbniß der Geistlichkeit) den lang unterdrückten wüthenden Durst nach Rache des Unrechts, das ihm der Einzelne zugefügt, grausam zu rächen an dem gesammten Stande, überall, unaufhörlich, unersättlich.

In dumpfes Hinbrüten verloren, mit gewaltsam verzogenem Gesicht und in sich gepreßtem Zorn und Gram, gieng er oft Tage lang, schweigend, in den langen weiten Hallen des königlichen Prager Schlosses auf und nieder. Das gewahrte einsmalen der König Wenzel und befragte Zizka um die Ursache seiner tiefen Traurigkeit. Dieser antwortete: „Wer könnte gleichgültig bleiben bey solcher Schmach, wie mir und meinem Hause wiederfahren? Welcher Böhme soll nicht im Innersten gefoltert werden von Unwillen und Rache, ob dem Bruch der Treue und der schändlichen Gewalt an unsern theuern Landsleuten Huß und Hieronymus?“ — Wenzel leichtsinnig und unbedachtsam wie immer, schüttelte den Kopf und sprach: „Lieber Hanns, was können wir jetzt mehr darüber sagen? Können wir das Geschehene ungeschehen machen und die Todten auferstehen heissen? Wenn du ein Mittel weißt, so führe es aus, mache wieder gut, geh hin und räche deine Böhmen, du hast dazu unsre volle königliche

Beystimmung" — Damit verließ ihn der König. Tief wurzelte sein Abschiedswort (an dessen viel umfassende Bedeutenheit der König selbst wohl nicht gedacht hatte) in Zizkas Seele. Er nahm sogleich Abschied vom Hofe, zog sich zurück nach der Heimath, erforschte überall die Gesinnungen des Volkes, dann eilte er wieder nach der Hauptstadt Prag zurück.

Die Bewegungen daselbst nahmen täglich zu. Der kleine Jakob (Jakobell) aus der böhmischen Bergstadt Mieß (Strzibro) gebürtig, theilte den Layen auf der Neustadt zu Prag bey St. Adalbert, in der Altstadt bey St. Martin, St. Michael und in Bethlehem, öffentlich das Abendmahl unter beyden Gestalten aus. — Niklas von Hussynecz, Grundherr des Orts, in welchem Huß geboren war, ein Mann von ungezähmtem Ehrgeitze, das Gehirn voll des Entwurfes (den erst Podiebrad, zum ersten und letztenmahle vollführte) in seiner Person den Böhmen einen eingebohrnen König zu geben, stellte sich an die Spitze der Aufrührer. Es wurden seiner Parthey Kirchen, in denen der Genuß des Abendmahles unter beyden Gestalten beobachtet wurde, eingeräumt, aber er wurde auf seine Güter verbannt. Das ganze Königreich theilte sich in zwey Partheyen: „Der Pabst soll leben," war die Losung der einen — „Es leben Wikleff und Huß" der andern. Diese plünderten und

verbrannten Kirchen und Klöster, die Parthey des Conciliums dürstete nach dem Blute der Hussiten.

Wenzel, vor Hussyneczs zwar unreifen Entwürfen bange, befahl den Prager Bürgern, alle ihre Waffen in seinem Pallaste, dem Wissehrad niederzulegen. Die Häupter wurden durch diesen Befehl in nicht geringe Verlegenheit gesetzt. Es war gefährlich, durch Ungehorsam den, nach langer Sorglosigkeit endlich erwachten Grimm des Königs aufzureitzen, noch gefährlicher schien es ihnen, sich unter diesen Stürmen zu entwaffnen. Die Rathsversammlung war unschlüssig, uneinig, bestürzt. Zizka (seine Stunde schien ihm gekommen, es war sein erster öffentlicher Auftritt), trat in ihre Mitte also redend: „Eure Schwäche setzt mich in Erstaunen. Ich kenne den König besser als ihr. Rüstet euch, legt sie an eure Waffen, so traget sie hin auf den Wissehrad. Der König wird euch gerne also geschmückt und gerüstet sehen, und euch ganz gewiß mit den Waffen wieder entlassen, die ihr ihm auf solche Weise ausliefert. Mich stellt an eure Spitze. Ich will das Wort führen für euch, in diesem Augenblicke, der da wichtiger ist, als ihr wohl meinet." — Ein einstimmiger stürmischer Zuruf entschied für Zizka, der Zug wogte dem Pallaste zu. Wenzel anfänglich in Furcht, sohin durch das stille Betragen der Menge beruhigt, trat auf den Balkon und Zizka sprach also im Namen des Volkes: „Ihr habt von euren Getreuen die Waffen gefodert,

Digitized by Google

gnädiger Herr und König. Hier bringen wir sie selbst, willig und bereit unsern letzten Blutstropfen wider eure Feinde aufzusetzen, wer und wo sie auch immer seyen." (15. April 1408) Der König antwortete: „Du redest ganz wohl. Führe nun auch dieses Volk so ruhig wieder zurück, als es hieher gekommen ist, jeder gehe wieder in sein Haus, zu seinem Gewerbe."

Diese Stunde hatte, wie er es gehofft, Zizkas Ansehen für immer gegründet. Er galt von nun an entschieden für das Haupt der Hussiten.

Im Julius des folgenden Jahres, thaten sich viele Haufen, an vierzigtausend stark, im Bechinerkreise, an eben denselben Städten zusammen, wo Huß, nach seiner Flucht aus Prag, in Feld und Wald und Einöden, seinem zahlreichen Anhang geprediget hatte. Wo die Trümmer der Feste Chomow hervorragten, auf dem Berge Hradißtie, dem sie den biblischen Namen Tabor gaben, empfiengen sie das Abendmal unter beyden Gestalten. Hussynecz redete zu dem Haufen von Erwählung eines neuen Königs, vom Zuge nach der reichen Königsstadt Prag, von Umstürzen und Plündern, aber der Priester Wenzel Koranda, Zizkan ergeben, sprach zu ihnen scharf und ernstlich, und hielt sie für diesesmal von weiteren Unthaten zurück.

Digitized by Google

Zizka war dem König ergeben, aber die Ruhe dauerte ihm zu lange. Er bereitete alles zum öffentlichen baldigen Ausbruch. Den Anlaß gab ein Umgang, den die hussitische Parthey (vom Genusse des Kelches, nun schon die Calixtiner genannt) von der Kirche des heiligen Stephan in der Prager Neustadt führte, (am 30. July 1409) der Zug gieng am Rathshause vorbey, da warf unglücklicher Weise jemand einen Stein herab, der den Priester der Hussiten traf. Der wilde Hause, der ohnehin schon den Priester der Stephanskirche erschlagen und sein bluttriefendes Haupt, an einer langen Stange zum Fenster hinausgesteckt hatte, wurde durch diese Unvorsichtigkeit zur wüthendsten Raserey aufgereizt. Zizka erhob die rauhe Stimme und feuerte seine Begleiter an, diese Schmach auf das fürchterlichste zu rächen; in einem Augenblicke waren die in der Eile verrammelten Thüren des Rathhauses gesprengt, dasselbe erstürmt, alles was Leben hatte erwürgt, und dreyzehn Rathsherrn über das Fenster in die Spiesse der noch unten stehenden Menge gestürzt. — Ein Kämmerling des Königs kam mit 300 Reitern herbey, die Ruhe wieder herzustellen, vergeblich. Zizka nahm mit den Seinen eine so drohende Haltung an, setzte sich so rasch in den Stand, den Angriff des Reiterhaufens zurückzuschlagen, daß dieser augenblicklich die Flucht ergriff. Nun war das Feld frey. Da beriefen die Aufrührer triumphirend alle Bürger der Neustadt auf das eroberte Rathshaus zusammen, schmiedeten eine neue Ord-

Digitized by Google

nung und setzten vier Rottenführer aus ihrem Mittel zu Häuptern, bis ein neuer Rath erwählt seyn würde.

Der König, seiner Langmuth böse Folgen erkennend, wurde von dieser Nachricht heftig betroffen, zumahl als sie ihn, wo er gar nicht gern gestört war, bey der Tafel unterbrach. Sein Mundschenk theilte allein das starre Erstaunen und Entsetzen der übrigen nicht, sondern erwiederte mit der Ruhe des Mannes, der dem Gange der öffentlichen Begebenheiten die gehörige Aufmerksamkeit weiht: „Darin finde ich nun wohl nichts Erstaunenswürdiges und habe den Auftritt seit mehreren Tagen mit Gewißheit vorausgesehen.“ Der König wurde aufmerksam, lebhaft regte sich in ihm der Argwohn, der Mundschenke sey Theilnehmer oder doch Mitwisser des Anschlags. Durch seine Kälte gereizt zog er den Degen, ihn zu tödten und fiel unter den Händen derer zusammen, die sich bemühten, ihm bittend den Degen zu entwinden. Der Schlag hatte ihn berührt. Er starb am 16ten August darauf.

Die Nachricht seines Todes wirkte durch ganz Böhmen wie ein verabredetes Signal der wildesten Partheywuth und völligen Anarchie. Am Tage nach seinem Hintritt übten die Hussiten an allen, dem katholischen Gottesdienst angehörigen Gebäuden, zügellose, freche Gewalt. Ihrer Meinung nach war

Digitized by Google

die Verehrung der Bilder Abgötterey, der Liturgie bedeutungsvolle, geheimnißreiche Pracht, ein Hohn der unergründlichen Verborgenheit des Höchsten. So fielen sie nun auch, reissenden Thieren gleich, in Kirchen und Klöster, zerstörten, rissen nieder, entweihten durch Schandthaten und Mord, erwürgten die Priester, die sich weigerten, ihnen das Abendmahl unter beyden Gestalten zu reichen, an den Altären. Weil der Karthäuser-Orden wesentlich zu Hussens Verdammung mitgewirkt hatte, verfuhren die Rasenden mit Tigerwuth in der Karthause Augezd von Prag. Aehnliche verkehrte Vergeltungen übten sie auch an andern Orten mit sinnreicher Grausamkeit. Nicht viel milder verfuhren auf der andern Seite die Katholiken. Alle utraquistischen Priester, die ihnen in die Hände fielen, starben des Feuertodes. Die Bergleute zu Kuttenberg fiengen, raubten und kauften alle Hussiten, derer sie nur immer habhaft werden konnten und stürzten sie in die Schachten hinab, 1600 in einem einzigen Jahre. Die der Fall und die mörderische Luft nicht sogleich getödtet, verfaulten und verhungerten in der gräßlichen Finsterniß.

Vergeblich wendeten einige gut Gesinnte ihre letzten Kräfte, vergeblich die Königinn Wittwe Sophia ihr ganzes Ansehen, durch seltne Tugenden erworben, an, weiteren Schreckniſſen zuvorzukommen. Prag insbesondere hoffte sie, durch starke Besetzung des Schlosses und der kleinen Seite im

Digitized by Google

Zaume zu halten. Peter von Sternberg und Bohuslav von Schwamberg wurden einige Haufen zugeordnet, die Ruhe auf dem flachen Lande wieder herzustellen. Dieß Maasregel, zu groß für bloßen Anschein, zu klein die furchtbare Flamme eines Meinungskrieges zu dämpfen, hatte vielmehr den entgegengesetzten Erfolg. Die Prager rüsteten sich, Zizka und Hussynecz an der Spitze nahmen sie den Wissehrad hinweg. An alle calixtinischen Städte, Gemeinden, Burgherrn, ergieng der Aufruf zum Zuzug wider die Feinde des Glaubens. Als die Königlichen sich in den Weg legten, den Anzug dieser Hilfsvölker mit Waffengewalt zu verhindern, entstand ein Krieg in der Hauptstadt selbst. Endlich mittelte die Königinn Wittwe im November dieses Jahres einen halbjährigen Stillstand. Zizka verließ dem zu Folge Prag und machte Pilsen zu seinem Waffenplatze.

Im Dezember kam Wenzels Bruder und Böhmens Erbe, Sigismund, römischer Kaiser und König von Ungern nach Brünn. Dahin berief er die Abgeordneten von Prag und dem ganzen Königreiche. Zum erstenmahle verband er in seinem Betragen die Festigkeit mit Milde, alles kündigte die frohe Rückkehr des Friedens an, als Sigmund nach seiner Art auf einmahl wieder zu einer ganz entgegengesetzten Handlungsweise übergieng allenthalben Blutbefehle wider die Hussiten ergehen ließ, und zu Breslau sein der Gnade geweihtes Königs-

Digitized by Google

antlitz an der grausamen Hinrichtung einiger Anhänger der neuen Lehre weidete.

Dieser nicht zu entschuldigende Fehltritt hatte unwiederbringliche, schreckliche Folgen. Die hussitischen Priester richteten den Muth der ihrigen durch schwärmerische Weissagungen wieder auf, und ein Häuflein, Alles, das Leben selbst, zu entbehren entschlossener Männer, gab sich das Wort, Sigmunden niemals als König von Böhmen zu erkennen, so lange noch ein Tropfen des alten Blutes in ihren Adern glühe. Zizka war das Haupt dieser Eidgenossen.

Seine Parthey vor dem Grimme der Verfolgung zu sichern, feuerte er sie an, feste Zufluchtsörter zu erbauen oder jene ihrer Gegner zu erstürmen. Zizka ließ durch Chwall Rzepiczky, Tabor erbauen, seine Haufen nannten sich daher Taboriten.

Kurz vorher war er in Pilsen belagert gewesen, das er so eben zu befestigen angefangen hatte. Er gab die Stadt auf, weil er nicht im Stande war, einen Sturm auszuhalten, weil er nach Tabor zu gehen und von dort aus für grössere Zwecke zu wirken, beschlossen hatte. Er erhielt freyen Abzug. Auf dem Marsche dahin griff ihn ein königlicher Heerhaufe an, an seiner Spitze der Johanniter Großprior Heinrich von Neuhaus, Niklas Di-

Digitized by Google

woky, Münzmeister zu Kuttenberg und Peter von Sternberg. Die Uebermacht war groß, Zizka hatte weder Reiterey noch Geschütz, die Feinde beydes in beträchtlicher Zahl. Er bedachte sich einen Augenblick. Von drey Seiten fuhr er um sein Häuflein das Gepäck als eine Wagenburg auf, die noch unbeschützte Seite lehnte er an einen Teich. Er wurde völlig umrungen, dreymahl drangen die Königlichen in seine Wagenburg, dreymahl schlug er sie wieder hinaus, sein Freund Brzenko von Sswihow fiel, ihm zum Sühnopfer aber auch der Großprior. Die Nacht trennte die Streitenden. Während derselben gelang es mehreren Hussiten, sich unbemerkt mitten durch die feindlichen Schaaren zu stehlen. Er befahl ihnen, im Rücken der Königlichen, im Walde, ein furchtbares Getöse zu erregen und jauchzend den hussitischen Schlachtruf anzustimmen. Die Stille der Nacht, der laut und vieltönig wiederhallende Wald, die Zaghaftigkeit der, durch den unerwarteten Widerstand erschreckten Königlichen, vertausendfachten den Ruf der Wenigen. Noch vor Tagesanbruch zogen sich die Feinde zurück, Zizka ungehindert nach Tabor; durch die glückliche Rettung aus dieser grossen Noth, zu neuen Thaten und Wagnissen begeistert.

Bald darnach verfolgte wieder ein beträchtlicher Reiterhaufen seine Spur. Zizka gebrauchte ein noch ausserordentlicheres Mittel der Gegenwehre. Fechtend, mit einem Pfeilregen, die Reiterey im-

Digitized by Google

mer in gehöriger Entfernung haltend, zog er sich in nahe, durchschnittene, bergigte Gegenden. Die Feinde drangen, selbst in dem engen Pfad, abermals zu hart auf ihn. Da schlangen die hussitischen Weiber ihre Schleyer und Kleider um Bäume und Sträuche und spannten oder warfen sie über den Weg, daß die Vordermänner stürzten, von den hintern niedergeritten und die Verwirrung allgemein wurde. Nie hat Zizka vergessen, von dieser den untrüglichen Vortheil zu ziehen, den sie dem Besonnenen darbeut. — Darauf kam er glücklich nach Tabor.

Nachdem er acht Monate damit zugebracht, Tabor durch Tag und Nacht fortgesetzte Arbeiten unüberwindlich zu machen, verwendete er jeden Augenblick der einmahl entsponnenen Glaubensfehde, seinen Feinden Geschütz und Pferde wegzunehmen. Das allein hatte ihm gefehlt. Mit seinem Fußvolk hatte er schon den Ruhm der Tage von Morgarten, Sempach und Näfels verdunkelt. Aus den zahlreichen Beutpferden errichtete Zizka eine Reiterey, er eroberte das Geschütz, das wider ihn hätte gebraucht werden sollen.

Heinrich Krussina von Lichtenburg sammelte eine neue Rotte auf dem Hügel Trzebechowitz. Der angenommenen Sitte gemäß wurde der Hügel Oreb, und Krussinas Rotte die Orebiten genannt. Nach einigen glücklichen Versuchen ernann-

Digitized by Google

ten die Pragerstädte, den Kruffina zu ihrem Oberfeldherrn.

Aus allen Gegenden Deutschlands hatte der Kaiser mittlerweile Verstärkungen an sich gezogen. Sein Heer wurde bis auf hundert siebzig tausend Mann geschätzt, die Kurfürsten von Mainz, Trier und Kölln, von Pfalz und von Brandenburg, Herzog Albrecht von Oesterreich (ermuntert durch das Verlobniß mit Elisabeth, Sigismunds Erbtochter), Herzog Albrecht von Bayern und über vierzig Fürsten und Grafen des Reichs, begleiteten ihren Kaiser gen Prag. In dieser Stadt war nur die, der Waffen wenig gewohnte Bürgerschaft und etwa 4000 Taboriten und Orebiten, ohne Geld, ohne Lebensmittel, fast ohne Waffen. Die meisten trugen nur Spiesse und Dreschflegel mit Eisen beschlagen — aber mit ihnen war Zizka und die konvulsivische, jeder gewöhnlichen, spottende Kraft der Begeisterung.

Als endlich die ungeduldigen Königlichen kein Geheimniß mehr daraus machten, ihre Absicht sey, den rohen unerfahrnen Haufen einmahl zur Schlacht zu zwingen, war Zizka desto eifriger, sich auf dem Berge Witkow zu verschanzen.

Am 14ten July 1420, that des Kaisers achtfach überlegenes Heer den Angriff auf Zizkas Völker. 6000 Mann stürmten auf einmahl den Berg

und das Sachsenhaus von der kleinen Seite her. Bey 8000 fielen aus dem Wissehrad in die Neustadt, Markgraf Friedrich von Meissen, Herzog Albrecht von Bayern, stürmten mit frischen Truppen den Witkow. Die Hussiten vertheidigten sich mit jenem Muthe, welchen der Kampf für den Glauben, für Heerd und Weib und Kinder einflößten, Weiber traten an die Stelle verwundeter Männer und heldenmüthig retteten unbärtige Knaben ihre Väter vor Tod und Gefangenschaft. Tausende der Feinde kamen um, eine nicht minder grosse Zahl der Unerbittlichen wurde unerbittlich den Berg hinabgestürzt, der von dem erfochtenen beyspiellosen Siege bis auf diesen Tag der Zizka-Berg heißt.

Die deutschen Hülfstruppen, müthend darob, daß sie, obgleich vom Scheitel bis zur Sohle in Eisen gehüllt, von den nur mit Dreschflegeln bewaffneten, ernster Kämpfe ungewohnten Bürgern und Landleuten, also schimpflich in die Flucht gejagt worden, schoben (wie die Feigen und Dummen allezeit pflegen) alle Schuld ihrer Niederlage auf Verrätherey und verheerten das Land.

Die böhmischen Baronen, denen bey aller Partheyung gleichwohl das Herz darob blutete, mittelten darauf einen Vergleich zwischen dem König und seiner Hauptstadt, der Erzbischof von Prag krönte ihn. Das Mißvergnügen seiner deutschen Völker nöthigte Sigmunden, obgleich die Fehde vorzüg-

Digitized by Google

lich wider die Bilderstürmer gieng, auch seinerseits die goldenen und silbernen Statuen der Heiligen zu zerschlagen und sie sammt den Kirchengefässen von edlem Metall in die Münze zu schicken, um Abschlagszahlungen auf den ausständigen Sold zu leisten. Verwüstungen und Grausamkeiten aller Art, bezeichneten den Abzug dieser Rotten. Die Hussiten hielten es für eine Ehrensache, darinnen nicht minder zu thun, als ihre Feinde, und so geschah es, daß Hunderte von Katholiken und Utraquisten bey langsamen Feuer verbrannt oder in Fässer gesteckt wurden, die mit Harz und Pech ausgepicht und sohin angezündet wurden. Die Zielscheibe der fürchterlichsten Rasereyen waren insbesondere die beyderseitigen Priester. Viele derselben starben mit großer Standhaftigkeit, anderen, die vor den fürchterlichen Heeresführern niedergeworfen, flehentlich um ihr Leben baten, antwortete Zizka mit schrecklicher Kälte: „Nicht nach unserm, nach des Heilands Willen müßt ihr sterben. Wir müssen sein Gesetz als gehorsame Knechte durch euer Blut erfüllen."

Nachdem sich Prag wieder ganz in den Händen der Taboriten befand, diese aus eigener Gewalt zwölf Glaubensartikel gesetzt, die gesammte Bürgerschaft zur Annahme derselben gezwungen, beschlossen sie, ihr Werk durch die Eroberung des Wissehrad zu krönen. Sigmund nahte zum Entsatz, muthig vertheidigte die Feste Johann Wssembra von Bozkowecz, aber nicht minder wü-

thend waren die Anfälle der Huſſiten, an deren Spitze Heinrich Kruſſina von Lichtenburg, Victorin Boczko von Kunſtadt und Podiebrad, Hynko von Waldſtein, Prokop von Uſtje, Johann von Lichtenburg und Niklas Huß von Huſſynecz ſtanden.

Der Hunger erzwang endlich die Uebergabe. So lange der Wiſſehrad ſich hielt, hatte Sigmund nicht ſo viel Muth in ſich ſammeln können, das Loos deſſelben durch ein Treffen zu entſcheiden. Blinde Angſt hieß ihn nun ſchlagen, da die Feſte aufs äuſſerſte gekommen und eine Capitulation ſchon geſchloſſen war. Am 1ten Nov. 1420 ſah der König von einem nahen Hügel zu, wie ſein Heer von den verachteten Bauern (den Huſſiten, die es ſich vermeſſen hatte, alle lebendig zu fangen) nach einem halbſtündigen Gefechte völlig zertrennt und in eine ſchimpfliche Flucht gejagt wurde. Der königliche Oberfeldherr Heinrich Plumlowsky von Krawarz, oberſter Landeshauptmann in Mähren, war einer der erſten, die unter den Dreſchflegeln fielen.

Wenige Tage nach dieſem Siege nahm Zizka eine fürchterliche Rache an den Bürgern zu Prachatitz wegen der Vertreibung ſeiner Glaubensbrüder. Er liebte die Stadt, weil er in ihren Mauern mehrere Jugendjahre verlebt und insbeſondere daſelbſt ſtudirt hatte. Er both ihr Gnade an,

wenn

wenn sie (wie es Pisek gethan) ihm die Thore öffnen und utraquistische Besatzung einnehmen würden. Auf die Weigerung folgte sogleich der Sturm, die Stadt wurde erstiegen und alles, was ein Schwert getragen, kam durchs Schwert um. Des Würgens müde, waren 85, meist Greise verschont geblieben. Zizka ließ sie aus ihren Zufluchtsörtern hervorschleppen und verbrennen.

Die bald darauf gefolgte Zusammenkunft in Prag, hatte die doppelte Absicht, Geistlichkeit, Baronen, Edle, Städte und Gemeinden zu einem förmlichen Schlusse zu vereinigen, der da Sigmunden des Thrones verlustig erklärte und die Prager und Taboriten, wenigstens im Aeusserem des Gottesdienstes, worin bisher immer der Hauptanstoß gelegen war, verbände. — Dadurch hoffte der schlaue Niklas seine Absichten auf die Krone zu fördern und wenigstens die Prager an der Ausführung ihres alten Vorsatzes zu hindern, einen pohlnischen Prinzen auf den böhmischen Thron zu setzen. Gegen jedweden andern, meinte er mit dem Schwert auslangen zu können. Ein Zufall kostete bey dieser Zusammenkunft dem Hussynecz das Leben. Als in der Versammlung die Wahl eines pohlnischen Prinzen neuerdings zur Sprache kam, fuhr er wüthend von seinem Sitze auf und schwur, der ehrvergessenen Stadt auf ewig den Rücken zu wenden, die durch eines Fremden Erhebung, das erniedrigende Bekenntniß offen ablege, kein Eingebohrner sey

der Herrschaft würdig. Hinter dem Wissehrad begegnete ihm ein Wagen, dem er nicht ausweichen wollte. In der Zorneshitze setzte er zwischen demselben und der Mauer durch und stürzte. Wenige Tage darauf starb er zu Prag unter Flüchen und Verwünschungen.

Sein Tod vereinigte die streitenden Partheyen, doch nur auf kurze Zeit. Alle Hussiten erkannten Zizka einmüthig als ihren Führer und ihr Oberhaupt. Dieser verstand sich mit den Pragern dahin, eine Gesandtschaft an den Polenkönig Wladislaw zu senden und ihm die Krone anzubiethen. Die Gesandten wurden auf der Reise überfallen und an Sigmunden ausgeliefert, der die Geringeren hinrichten, die Vordersten aber in die tiefsten Kerker werfen ließ.

Zizka hatte unterdessen seinen Todfeind Bohuslaw von Schwamberg in seiner Burg Kraslikow belagert. Die muthige Gegenwehr verursachte ihm den empfindlichsten Verlust an Zeit und Volk. Zizka gewährte ihm endlich freyen Abzug mit den Seinen. Indessen hatte die hussitische Parthey an mehreren Orten nicht geringen Verlust erlitten. Die Knappen von Kuttenberg, die treuen Einwohner von Brix und Kommotau hatten mehrere Rotten derselben niedergehauen, andere zerstört, viele Gefangene gemacht. Diese Vortheile, welche andere für ihn erfochten hatten, flößten auch Sieg-

Digitized by Google

munden wieder einigen Muth ein, er näherte sich dem von Zizka belagerten Tachau und nöthigte ihn durch unverhältnißmässige Ueberzahl, die Belagerung noch vor seiner Ankunft aufzuheben und sich zurückzuziehen.

Sobald Zizka aus Prag und Tabor neue Hilfsvölker an sich gezogen, gab er Sigmunden jenen Rückzug mit Wucher heim, schlug ihn von Kladrub hinweg, zwang ihn nach Leutmeritz, von da nach Kuttenberg, endlich von dort gar nach Mähren zu fliehen.

Im März und April 1421 traf die katholischen Städte Kommotau und Beraun, die den Hussiten vielen Schaden zugefügt hatten, ein schreckliches Loos. Zizka, der Unerbittliche erschien vor ihren Mauern und gewann beyde Städte mit Sturm. Alle Einwohner männlichen Geschlechtes wurden niedergemacht, die Priester verbrannt. Die Frauen begnadigte der Feldherr, aber was seinem fürchterlichen Grimm entgangen war, das traf die Hyänenwuth der hussitischen Weiber. Sie eigneten sich, unter tausendfältigen Mißhandlungen, die Mütter, Frauen und Töchter ihrer Feinde als ihren Antheil an der Beute des Sturmes zu, beraubten sie ihrer letzten Habe und ihrer Kleider, zerfleischten oder sperrten sie in Holzkammern und Ställe zusammen und zünderen diese hernach an.

Von Beraun wendete sich Zizka gegen die Adamiten in Mähren, die unter dem verrückten Priester, Martin Loquis, und den Häuptern Bedrzich und Wizonitz, einen unzugänglichen festen Sitz auf einer Insel in der Morawa, im Dorfe Nedakuwitz inne hatten, das sie Neu-Tabor nannten. Gemeinschaft der Güter und Weiber, Freyheit der Heirath zwischen den allernächsten Blutsverwandten, wie in der Zeit der Altväter, gänzliche Abwürdigung alles äussern Gottesdienstes, einsames abtödtendes Leben in Wäldern und Einöden, waren ihre vorzüglichsten Glaubensartikel. Sie hielten es für Pflicht, Winter und Sommer nackt zu gehen. Mit beyspielloſem Grimme zog Zizka gegen diese entarteten Sprößlinge seiner Sekte, überfiel sie zu Klokot, ließ unter ihnen herumwürgen, so lange noch einer der Seinen einen Arm regen konnte, fünfzig der Vornehmsten wurden verbrannt. Sie sprangen jubelnd in die Flammen. — Viele Freunde des Vaterlandes schlossen sich um diese Zeit an Zizka an, denn da ihr König Sigismund gar keinen Schritt that, zur Rettung und Rache des mit Füssen getretenen königlichen Ansehens, lag die Nothwendigkeit am Tage, sich zu einer Parthey zu schlagen und die Klugheit geboth, zu den Fahnen der stärkeren zu schwören. Die Städte, welche bisher noch ihren Glauben, ihre Munizipalverfassung, ihre Selbstständigkeit behauptet hatten, fielen nun nach einander auf die erste, ernste Aufforderung, also Königshof, Trautenau, Chrudim,

Digitized by Google

Maur, Leutomischl, Policzka. Nur Jaromirz wagte es, dem Unbesiegten zu trotzen. Zizka beschloß, ein warnendes Beyspiel zu geben. Als Jaromirz erstürmt und geplündert war, ließ Zizka alle Einwohner, ohne Unterschied des Alters oder Geschlechts, gleich einer Heerde Schaafe zur Stadt hinaustreiben und in der Elbe ertränken. 23 Priester wurden verbrannt, als sie sich weigerten, den Hussiten das Abendmal unter beyden Gestalten zu reichen. Nun erschien er vor Leutmeritz. So sehr diese die Prager haßten, sendeten sie gleichwohl Abgeordnete und baten demüthig, ihre Unterwerfung anzunehmen und nur den Fürchterlichen zurückzurufen. Prag setzte sofort Heinrichen von Waldstein als Hauptmann über die unterworfene Stadt.

Der Landtag zu Czaslau (im July 1421) durch den einige Freunde des Friedens, voll leichtgläubiger Gutmüthigkeit, die erbitterten Gemüther zu vereinigten hofften, hatte keine andere Folge, als daß die Spaltung noch gröſſer, noch unheilbarer wurde. Sigismunds Anschlag, die Böhmen durch die Schlesier zu bezwingen, schlug gänzlich fehl. Im folgenden August geschah, was noch nie geschehen war, die Hussiten erlitten eine schimpfliche Niederlage. Den geängstigten Bürgern von Brix kamen meißnische Völker zu Hilfe. Da befiel die Prager ein solcher panischer Schrecken, daß sie ihr Geschütz und Gepäck im Stiche lassend, der Hause nach Saatz,

Digitized by Google

ein anderer nach Schlan, ein dritter nach Laun, auseinanderstäubte.

Zu eben der Zeit stand Zizka vor dem festen Raby. Als er des Ortes Beschaffenheit und die Schwächen der Burg auskundschaftete, schoß der Ritter Kochowsky von der Warte einen Pfeil auf ihn ab. Er traf den Baum, unter den sich der spähende Zizka gestellt hatte und ein abprallender Splitter desselben durchfuhr Zizkas noch gesundes Auge, so daß er von diesem Tage an ganz blind war. Der Muth der Seinen wurde dadurch nicht wenig niedergeschlagen, aber bey seiner schmerzhaften Heilung und bey all seinem Unglück verließ er das Lager gleichwohl keinen Augenblick, verließ ihn die gewohnte Besonnenheit und kalte Gleichmuth nie. Dennoch hob er aber in einigen Tagen die Belagerung auf, um den Meißnern entgegen zu gehen. Auf die erste Nachricht von seiner Annäherung, flohen diese über die Gebirge zurück.

Die Nachricht, die Versammlung von Kuttenberg habe die Krone Böhmens dem litthauischen Großherzog Wietold angetragen, fachte in Sigmunden wieder einige schwache Funken kriegerischer Thätigkeit an, er erschien vor Saatz mit einem Heere, dergleichen noch nie in Böhmen gesehen worden. Kurfürsten und Fürsten waren in grosser Zahl unter seinem glänzenden Gefolge, aber desto weniger glänzend waren die

Digitized by Google

Thaten dieses prächtigen Haufens. Als die Kundschafter athemlos die Nachricht brachten, Zizka nahe mit einem Taboriten Heere, zog Sigmund mit grossem Verlust nach Schlesien zurück.

Indessen hatte sich ein neuer Hause von Adamiten unter einem Bauern, der sich für Moses ausgab, auf einer Insel zwischen Wessely und Neuhaus gesammelt. Blitzesschnell stürzte sich Zizka auf sie. Ohne sich viel darum zu bekümmern, was sie eigentlich glaubten und ob sie feindselige Absichten gegen seine Parthey trügen? verschonte er keinen aus ihnen, bis auf einen alten Mann, der ihm ihre Lehre auseinandersetzen mußte. Den Inhalt dieser Unterredung meldete er in einem eigenen Schreiben den utraquistischen Gottesgelehrten nach Prag.

Sein nächster Zug gieng wider die Pilsner, welche einer seiner auserlesenen Schaaren in dem Schlosse Krasikow hart zusetzten. Der Feinde Ueberzahl war groß, aber nie ist es die Zahl der Feinde gewesen, um das Zizka gefragt hat. In den umliegenden Dörfern raffte er zusammen, was er immer von Lebensmitteln aufbringen konnte, schlug sich, obgleich damit schwer beladen, mitten durch die Feinde, warf sich in die Burg, befreyte sie völlig durch einen muthigen Ausfall und verfolgte die Feinde auf eine weite Strecke, bis die Pilsner durch Sachsen, Schlesier und Meißner verstärkt,

Digitized by Google

sein Häuflein völlig einschlossen, also daß er nur durch einen Marsch, dessen Schlauheit und Schnelligkeit gleiche Bewunderung verdienten, trotz aller Nachstellungen nach Saatz entkam.

Im November fiel Sigmund neuerdings mit einem zahlreichen, aus Mährern, Oesterreichern und Ungern bestehenden Heere, in Böhmen. Die Prager riefen Zizka von Saatz herbey, ihre Vormauern, die seit kurzem ausgesöhnten Städte Czaslau und Kuttenberg zu schirmen. Er zog in Prag ein, mit aller Herrlichkeit eines Siegers und Königes. Er saß zu Pferde, einfach gekleidet, wie immer, seine Keule führend, finster und zornig, gerade vor ihm trugen die Priester den Kelch. Der Zug hatte ganz das Gepräge der dumpfen Stille seines Führers, man hörte keine menschliche Stimme, aber alle Glocken wurden unabläßig geläutet. Das Volk lag stumm auf den Knieen und staunte den blinden Helden an.

Bey Kuttenberg stieß er auf den König, dieser, um von seiner Ueberzahl Gebrauch zu machen, entfaltete sein Heer in weiter Ordnung. Zizka ließ sich in seiner Wagenburg völlig einschliessen, Mitten in der Nacht brach er stille auf, überfiel die Königlichen, bahnte sich einen Weg über Leichen, mitten durch ihre stolzen Gezelte und entkam gen Collin, ohne einen Mann, ohne auch nur etwas von seinem Gepäcke verloren zu haben.

Digitized by Google

Durch einige Rotten von Gitschin und Thurnau verstärkt, rückte er wieder vor, zwang bey Deutschbrod (18ten Jäner 1422) Sigmunden zur Schlacht, die keine Schlacht, die bloß eine schmähliche Flucht war. Nur die ungrische Reiterey, vom Florentiner Piso geführt, hielt Stand; alles niederstürzend, unwiderstehlich, drang Zizka voran, endlich kehrten auch die Reiter um, ihr Heil der Geschwindigkeit ihrer leichten Pferde vertrauend. Ueber die gefrorne Sazawa setzend, brach das Eis, einige Tausend kamen hier elendiglich um. Sieben Banner, 500 Wagen, Geld und Kostbarkeiten aller Art, fielen in die Hände der Sieger, alles gab Zizka den Seinen, Nichts von der Beute, aber allen Ruhm dieses Tages behielt er für sich. Deutschbrod wurde eingenommen und zerstört.

Der Vorsatz, statt des verhaßten Sigmund einen pohlnischen Prinzen zu wählen, sprach sich täglich lauter, allgemeiner aus. Die Mehrzahl entschied für den Prinzen Sigmund Korybuth, der auch bald mit seinem Bruder, dem Großherzoge Wietold von Lithauen und 5000 Reitern in Prag ankam, aus dem Kelche trank und durch alle möglichen Demagogenkünste die Gunst des Haufens zu gewinnen strebte. Aber schon seine erste Waffenthat mißlang. Er zog mit den Pragern aus, das Schloß Carlstein und die darin vermuthetete böhmische Krone wegzunehmen. Alex Wrabsky leistete aber heldenmüthige Gegenwehre, sechs volle Monden

dauerte die Belagerung, die Prager warfen aus ihren drey großen Donnerbüchsen (Praczka, Rychliczе und Hakownicze genannt) gegen 10,000 große Steine und 13 Feuerfässer auf die Burg. Der Hunger wurde mit jedem Tage nagender, aber mit aller Kunst und List, vermochten sie nicht der Besatzung das Wasser abzugraben, das mitten im Burghof aus einem tiefen steinernen Brunnen hervorkam. Der Prager gewandteste Büchsenmeister schleuderten über 1800 mit Gift oder Unrath gefüllte Fäßchen auf den Brunn, ohne Erfolg. In der Stunde der höchsten Noth fiel Herzog Wietold, von einer Kugel getroffen, die nicht einmahl ihm vermeint war. Wenige Stunden darauf hoben die Prager über Kopf und Hals die Belagerung auf (11ten November 1422). Bey diesem Anlasse hatte Korybuth eben keine solchen Anlagen gezeigt, wie sie der Fürst eines in Kriegen, und noch dazu in Bürgerkriegen aufgewachsenen Volkes unumgänglich bedarf. Sie fiengen an ihn zu verachten und die von Hussyneczs geweissagte Reue darüber zu fühlen, daß sie einen Fremden zum König über sich gesetzt hätten.

Zizka wollte aber, daß der schwache Prinz König bleibe. Er schrieb deßhalb an die Prager: „Ihr Herren und Brüder! Höret den Bruder Johannes Zizka vom Kelche. Wir sind einig mit den Brüdern zu Tabor, zu Domaczlicz, zu Klattau, zu Schütthofen, Pisek, Prachatitz, Horaczdiowicz und

vielen andern Herrn und Rittern, die es gutwillig mit mir halten und unserm mächtigen Arm sich zum Schutze übergeben haben, den Fürsten Korybuth zu unserm Gehülfen und zum obersten Verwalter des Landes anzunehmen. Wir gehorchen seiner Gnaden gern und wollen ihm beystehen mit Rath und That, in allen löblichen Dingen, wills Gott. Wir mahnen auch Euch zu gleichem Gehorsam, den ihr dem Fürsten im Angesicht Gottes gelobt habet. Auch bitten wir euch vom heutigen Tage an, allen Zwiespalt, so euch bisher getrennt hat, in eurem Busen gänzlich auszutilgen und alles zu verzeihen und zu vergessen, also daß ihr frey möget hinauf sehen zum Himmel, wenn ihr bethet: vergieb uns unsere Schulden, so wie auch wir vergeben unsern Schuldigern. — Wollet ihr aber nicht folgen und höre ich noch nach dem heutigen Tage, von Zank, Partheyung und Aufruhr unter euch, so will ich das mit Hilfe der mir Getreuen rächen und an euch strafen, Glied für Glied, Niemand ausgenommen.

Die übermüthigen Prager beantworteten diese drohende Zuschrift mit trotzigem Tone, Korybuth war gezwungen, die Hauptstadt zu verlassen und nach Pohlen zurückzukehren. Niemand glaubte, daß er das Abschiedswort baldiger Wiederkehr, zu halten vermeint sey. Da knirschte grimmig der blinde Zizka, stieß seine Keule dreymahl wider die Erde: „Ich will euch doch zeigen, daß ich mein Vaterland er-

Digitized by Google

halten, aber auch verderben kann," — und nun begann offene Fehde zwischen ihm und den Pragern.

Zdenko von Wartenberg und viele andere böhmische Herren, viele, sogar die ehedem unter seinen Fahnen gefochten, zogen ihm nun, unter dem Banner des reichen mächtigen Prag, keck unter die Augen. Bey Horezicz erfocht Zizka über sie einen vollkommenen Sieg, alle ihre Fahnen, Kriegeswagen, Gezelte und Reichthümer, fielen in die Hände der Taboriten. Gleich darauf erstürmte er Kozogedy und gewann durch listige Ueberraschung Königsgratz, obgleich Sigmund diese wichtige Stadt, eilig von Breslau aus durch schlesische Völker hatte besetzen lassen, auf deren Treue er vollkommen zählen konnte. Die Prager sendeten ein ansehnliches Heer unter dem von Wartenberg und Diwis von Borczeck ab, um im Einverständnisse mit den gefangenen Königlichen, sich der Stadt wieder zu bemächtigen, und wenn es glückte, wohl auch den Zizka selbst zu fangen; — aber dieser rückte blitzesschnell hinaus ins freye Feld, ihnen entgegen, griff sie (am 23sten April 1423) an und schlug sie aufs Haupt. Der blinde Heeresfürst ließ sich von seinen Treuesten durch die wankenden Reihen hindurch Platz machen bis zu dem Priester, der bey dem Prager Heere die Monstranze trug, er tödtete ihn mit eigener Faust durch einen Keulenschlag.

Digitized by Google

Nun gab sich Zizka, den ein neues Heer von Pragern in Czaslau vergeblich blockirt hatte, seinem Lieblingsentwurf hin, seine Gewalt und seiner Brüder Glauben auch über Mähren auszubreiten, das der tapfere Herzog Albrecht von Oesterreich und Bischof Johann von Ollmütz bisher noch immer in Unterwürfigkeit erhalten hatten. Er zog verwüstend bis nach Stockerau und gen Marcheck, wandte sich dann zurück nach Mähren und belagerte Kremsier. Da standen durch schnelle Märsche Herzog Albrecht und Bischof Johann, auf einmahl mit zwey Heeren vor und hinter ihm. Dießmahl schien Rettung ohne großen Verlust unmöglich. Zizka ließ die vor seiner Fronte liegenden Dörfer und Weiler anzünden und die hinter denselben liegenden Höhen und Gebüsch mit zerstreuten Haufen der Seinigen besetzen, um die Verfolgung möglichst zu erschweren, dann gieng er rasch auf das Heer los, das ihm im Rücken stand. Gleichwohl wurde seine Ordnung anfangs getrennt und eine völlige Niederlage schien unvermeidlich, aber Prokop (der Große oder der Geschorne, weil er Mönch gewesen), dessen Ruhm schon der Tag von Königsgratz gegründet hatte, stellte das Gefecht wieder dergestalt her, daß der Rückzug, ohne allzugroßen Verlust bewirkt wurde.

Zizka wüthend über einen Unfall, der ihm ganz fremd war, kehrte unter gräßlichen Verheerungen nach Böhmen zurück und schlug die Prager nach-

Digitized by Google

einander (1424) bey Skalitz und zweymahl bey Kostelez und Mallescha u an der Elbe, wo sie ihn das erstemahl völlig eingeschlossen, das andremahl gezwungen hatten, fechtend über die Elbe zurückzuziehen. Dort entgieng er mit seinen Wenigen der Uebermacht durch Um- und Abwege mit Hilfe Viktorins von Podiebrad, das andermahl zog er sich so eilfertig zurück, daß die Prager ihm über die Elbe nachsetzten. Wie nun ein guter Theil ihres Heeres schon jenseits, der größere aber noch diesseits des Flusses stand, wendete er sich plötzlich um, griff sie an, zerstörte die Schiffsbrücke und alles, was sich zu weit gewagt hatte, fand den gewissen Tod durchs Schwert, oder in den Fluthen.

Korybuth war (im July 1424) aber nur mit 400 Reitern wieder nach Prag gekommen, er erklärte sich nun, den Pragern zu Gefallen, auch wider Zizka. Ueber den Undank gerieth der Held in Grimm, daß er schwur, keinen Prager am Leben zu lassen und die Stadt von Grund aus zu zerstören, daß man in kurzer Zeit nicht mehr wissen solle, wo sie gestanden. Eilfertig zog er sich mit seinem Heere dahin, lagerte bey Lieben und machte die fürchterlichsten Anstalten zur Ausführung seines schrecklichen Vorhabens. Da entstand in seinem eigenen Heer ein heftiger Aufruhr wider ihn. Es weigerte den Gehorsam. Prokop selbst stand an der Spitze derer, die sich entsetzensvoll weigerten, das Reich seiner Hauptstadt zu berauben. Da trat Zizka,

Digitized by Google

vertrauensvoll in seine Gewalt über die wilden Haufen, die im eigentlichsten Sinne ganz sein waren, und denen sein Antlitz und seine Stimme im stürmischesten Gewühle der Mannsschlacht, Ruhe und Ordnung gebothen, mitten unter sie und sprach also: „Was murret ihr meine lieben Brüder? warum erhebt ihr wider mich die gefürchteten Waffen? bin ich euer Feind? Ich habe Euch weit geführt, aber überall zu Glück und Sieg, zu Ruhm und Beute. Habe ich je etwas davon für mich behalten? Ich bin arm geblieben, während Ihr durch mich, reich geworden seyd. Ihr genießet das Leben, ich habe des Menschen höchstes Gut, das Licht der Augen verloren, sitze im ewig Finstern, und weiß nie, wo ihr mich hinführet. Was habe denn ich von allen Heerzügen und Fehden, als den eitlen Namen. Nicht um meinetwillen, bin ich also wider die treulosen Prager. Nach eurem Blute lechzen sie, nicht nach dem, eines armen, blinden Greises, aber indem sie mir, eurem Haupte Schlingen legen und Fußangeln, zielen sie auf nichts anderes, als euch um die Frucht der so theuer erkauften Siege zu bringen. Sind es die auswärtigen Feinde, die wir fürchten? wir haben sie so oft geschlagen, als gesehen. Innere Unruhen sind allein, die uns den Untergang bereiten können. Darum lasset uns Prag zerstören, ehe der Kaiser es erfährt. Besser mit wenigen Einträchtigen, als mit einem Schwarm Uneiniger zu kämpfen. Doch mir sollet ihr auf keinen Fall eine Schuld beymes-

Digitized by Google

sen der Dinge, die da kommen werden. Nun ist denn niemand da, der den Alten führet zurück in sein Gezelt? Berathschlagt euch nun selbst und allein, ob ihr die Stadt zerstören, oder ihr den Frieden schenken wollt, aber — daß sie Euch nicht wieder überlisten. — Wollet ihr den Krieg? Wollt ihr Prag zerstören? — Da stehe ich. Was ihr auch thut, ich bin der Eurige mit Rath und That."

Auf diese Rede erhob sich ein allgemeiner stürmischer Zuruf, er solle sie hinführen vor die Stadt. Wirklich ließ er zum Aufbruche blasen, änderte aber auf dem Marsche seinen Entschluß und kehrte wieder ins Lager zurück. Es scheint, jener erste Ungehorsam habe tiefen Eindruck auf ihn gemacht und er habe kein großes Vertrauen in jene stürmische Aufwallung gesetzt.

Die Prager bathen den furchtbaren Cato nochmals flehentlich um Frieden und unterwarfen sich einem Strafgelde von 14000 Schock, wenn sie demselben zuwider handelten. Korybuth und Zizka, die Prager und Taboriten schwuren einander ewige Freundschaft und wider Sigmund zu streiten einer für alle und alle für einen. Zizka hielt in Prag einen feyerlichen Einzug.

Im Lager vor dem Städtchen Przibislawa, im Czaslauer Kreise, das er zu zerstören gedachte, bevor er dem Herzog von Oesterreich nach

Mäh-

Digitized by Google

Mähren entgegen zöge, erhielt er eine geheime Gesandtschaft von dem, durch die Nachricht von jenem Bündniß erschreckten Sigmund. Er both ihm die Statthalterschaft des Königreichs Böhmen, den Oberbefehl über alle seine Völker, eine grosse Bestallung und den Genuß der einträglichsten Krongüter an, wenn er sich für ihn erklären und seine Anerkennung von allen Partheyen bewirken wollte. Während der Unterhandlungen (am 6ten Oktober 1424) befiel Zizka eine gefährliche Krankheit, (nach einigen die Pest) die am 12ten Oktober seinem Leben ein Ende machte. Die über diesen Verlust rasenden Taboriten stürmten die Stadt: „so müssen wir sein Leichenbegängniß halten!" — brüllten sie und machten alles nieder und aus dem unglücklichen Ort einen Aschenhaufen. Eine tiefe Trauer folgte auf dieses unmenschliche Toben. Sie nannten sich Waisen (Orphaniten), als die ihren Vater verloren hätten.

Die Stelle, wo Zizkas Gezelt stand, blieb bis auf den heutigen Tag unbeackert, obgleich sie mitten in schönen Feldern gelegen ist. Seine Leiche wurde zuerst bey St. Ursula zu Königsgratz, alsdann in der Peter und Paulskirche zu Czaslau beygesetzt. Nach der Prager Schlacht (1620) zerstörte Wilhelm von Wrssowecz das Grab, den an einer Säule daran angehängten Streitkolben Zizkas nahm der kaiserliche Generallieutenant Bucquoy mit sich fort.

Die Mähre ist bekannt, der sterbende Zizka habe befohlen, seine Leiche unbekümmert den Vögeln unter dem Himmel zum Raube zu lassen, aber mit seiner Haut eine Trommel zu überziehen, deren kriegerischer Ton jeden Feind in die Flucht treiben würde. Wenigstens wurde die (im November 1743) aus dem Glatzer Zeughause nach Berlin gebrachte Trommel für die nehmliche ausgegeben.

Zizka war von mittelmässiger Größe, überaus stark und fleischigt, von breiten Schultern und Brust. Sein Kopf war groß, rund, meistens vorwärts hängend, das eine Auge, das er in der Folge auch verlor, war fast immer halb geschlossen; wenn er aufsah, sprühte eine Hölle daraus hervor. Bart und Haar waren schwarz und kraus, die Gesichtsfarbe bräunlicht. Seine Kleidung äußerst einfach, fast dürftig, ganz nach der alten slavischen Sitte; ein kurzes Schwert, eine mit Eisen beschlagene Keule seine Waffen. In Schlachten gebrauchte er nur die letztere. Feyerliche Anläße ausgenommen, ritt er fast nie, sondern gieng und stritt immer zu Fuße.

Zizkas Temperament war dasjenige der meisten großen und furchtbaren Männer, die ihr Zeitalter erschüttert haben, das cholerisch-melancholische. — Diese Anlage haben zwey Anlässe erweckt, von denen jeder für sich allein hingereicht hätte, eine solche Seele aus ihren Angeln zu reissen und Cometen

Digitized by Google

gleich, in die ausschweifendsten Bahnen zu zwingen. Ein halbes Jahrhundert hat er gelebt, ohne daß von ihm aus dieser langen Zeit, etwas anderes auf die Nachwelt gekommen wäre, als ein höchst unbedeutender Kaufsvertrag. Nur die zehn letzten Jahre seines Lebens gehören seinem Vaterlande an, der Welt, der Geschichte; denn dreyzehn Schlachten hat er gewonnen und in mehr als hundert Gefechten gesiegt, obgleich alt und blind.

Das Unglück seiner Schwester, (dessen wir oben gedacht) und die Wiedergeburt der Lehre Wiclefs in Böhmen durch Huß und Hieronymus von Prag, haben ihn der bisherigen Verborgenheit entrissen.

Jenes erfüllte ihn mit der glühendsten Rache gegen die ganze Geistlichkeit. Daß Huß so wider das Sittenverderbniß derselben und wider den Verfall der Kirchenzucht gedonnert, das brachte Zizkas persönliches Unglück in unmittelbare Verbindung mit der großen Angelegenheit seines Vaterlandes. Er wurde der eifrigste Anhänger der neuen, seiner Stimmung und seinem ganzen Wesen so entsprechenden Lehre. Mit dem Blute religiöser und politischer Märtyrer begossen, von der Hitze der Verfolgung gezeltiget, wuchs die zertretene Pflanze schnell zu einem vielarmigten Baum empor; bald fehlte den Hussiten nur mehr ein Zeichen der Einheit und

ein Führer. Jenes wurde der Kelch, dieser — Zizka.

Wenn er auszog, Klöster zu zerstöhren, Priester und Mönche zu morden, pflegte er seinen Rotten anzusagen: sie sollten sich rüsten mit ihm seine lieben Freunde und Schwäger zu besuchen. Ihr Jammern, wenn sie zum langsamen Feuertode geschleppt wurden, nannte er mit kaltem, fürchterlichen Hohn: „der Schwester Brautlied.“

Außer diesem unmenschlichen Rachedurst, gesellte sich kein anderer Trieb zu seiner wilden Religionsschwärmerey. Ihn beseelte kein anderer Ehrgeiz als der: der hussitischen Lehre Rächer, der Retter der unterdrückten Freyheit und Sieger zu seyn. — Leicht hätte er Böhmens König werden können, der Gedanke kam ihm nie in den Sinn — und darinn sind er und seine Zeit wesentlich verschieden von dem spätern politischen Sectengeist, von den hochfliegenden Planen Hussynecz's. Dieser würde für die böhmische Krone, den Kelch mit Freuden aufgegeben haben. Zizka aber glaubte redlich, was er bekannte und wofür er focht. Er hielt sich für ein Werkzeug der Vorsehung. Niedergeworfen vor der verführerischen Rauchwolke der Mystik, deutete er die Weissagungen der Apokalypse Johannis, auf sich und seine Taboriten. Seine Grausamkeiten geschahen mit der Miene und Uiberzeugung der Pflicht. „Die Zeit der Gnade sey vorüber und der Tag der

Rache gekommen. Fluch dem, der nicht seine Hände im Blute der Sünder gewaschen und sich mit dem Tode der Unheiligen geheiligt hätte" war die Losung.

Auf die Münzen, die er in dem reichen Kuttenberg schlagen ließ — das er den Geldbeutel des Antichrists (Sigismunds) nannte — setzte er den böhmischen Löwen, auf der Rückseite den über der Bundeslade schwebenden Kelch, mit der Aufschrift: „Groschen des böhmischen Volkes, das für die Ehre Gottes streitet."

Jedes, an Mord und Gräuel nicht gewohnte Auge, wird sich mit Entsetzen hinwegwenden von dem blutbefleckten Gemählde seiner Thaten, aber die partheylose Geschichte darf die vorübergegangene Riesenzeit, nicht mit dem winzigen Maaßstabe der Gegenwart ausmessen — Todschlag, Brand und Verheerung gehörten in jenem rohen Alter zur Kriegsmanier, die Verfolgung hatte Verzweiflung erzeugt, keine Obrigkeit konnte Rath oder Hilfe schaffen; in der Bewegung der Gemüther verwirrten sich die oft zusammenfließenden Gränzen des Angriffs und der Nothwehr. Die einzige Bürgschaft der Sicherheit in solch Tagen ist, sich so furchtbar zu machen, als man kann. Welche Schreckniße und Gräuel hat nicht bürgerlicher und Meinungskrieg noch in unserer weichlichen, kraftlosen Zeit, unter der verfeinertsten Nation hervorgebracht? — Und der Religionskrieg

Digitized by Google

ist noch weit schrecklicher, als der um vermeinte Menschenrechte. Er verfolgt seine Opfer noch jenseits des Grabes. — Das entschuldigt der Hussiten Thaten nicht, aber es macht sie begreiflich.

Die Jahrbücher enthalten mehrfältige Spuren, daß das vergossene Blut Zizka'n manchen bittern Augenblick verursachet, daß er nur, wo Wiedervergeltung und Beyspiel es zu fordern schienen, also gewüthet, daß er unter den zügellosen Haufen im Ganzen strenge Mannszucht gehalten habe. An dem Tag der Rache an den Cisterziensern zu Sedlecz befahl er ernstlich, der herrlichen Marienkirche zu schonen. Ein Raubgieriger, der vergrabene Schätze vermuthete, legte nichts destoweniger heimlich Feuer an — Zizka stellte sich über dieß Werk der Zerstörung vergnügt und forderte die Hauptleute auf, ihm den muthigen Thäter zu nennen. Dieser — Lob oder Lohn erwartend, meldete sich sogleich, aber der Feldherr befahl, ihm geschmolzenes Gold und Silber in den Hals zu schütten, damit er seine Habsucht endlich ersättige.

Oft haben ihm seine Feinde, niemals er ihnen das gegebene Wort gebrochen.

In der Kriegskunst hat Zizka Epoche gemacht. Wenn auch seine Unternehmungen im Ganzen, vorzüglich auf der unwiderstehlichen Kraft der Begeisterung, auf der furchtbaren Reaction der Verfol-

Digitized by Google

gung beruhten, gleicht er nichts desto weniger einem Helden der alten Fabelzeit, wenn er, ohne Reiterey, Geschütz, Geld und Waffen, zahlreiche, geübte, kampflustige Heere überwindet, die Fehler seiner Unterfeldherrn, wucherisch mit neuen Vortheilen aufwiegt und unbesiegt aus dem mehrjährigen Kampf wider die Macht aller Nachbarn tritt.

Einäugig, wie Hannibal und Sertorius *), hat er wichtigere Aehnlichkeit mit ihnen, in ihrem immer neuen Erfindungsgeist, in ihrer unerschöpflichen List, in dem blinden Vertrauen, das ihr Heer in sie setzte, und wodurch es jedes zum Ziele führende Ungemach freudig ertrug, schon dadurch allein das Geheimniß des Sieges in sich bewahrend.

Zizka war grausam gegen seine Feinde, wie Hannibal. Wie Sertorius den Spaniern durch das zahme Reh, so flößte er den Taboriten durch seine Berathungen mit einer Alrune (Hexe) den Glauben ein, er stehe im Bund mit unsichtbaren Mächten. Seine Rückzüge waren eben so viele Siege und darinn achtete er nie auf das Geschrey der Tollkühnen, die nur immer schlagen wollten,

*) Man könnte noch beifügen: wie der mazedonische Philipp, Antigonus und Nelson.

ohne Rücksicht auf Zeit und Ort und auf das Verhältniß der Macht.

Eben so wenig hatte sich einst Sertorius geschämt, auf dem Zuge nach Spanien, trotz aller Schmähungen der Menge, den Durchzug von den Barbaren zu erkaufen: „Das ist nicht schimpflich (erwiederte er), für etwas einen Preis zu geben, was für den Mann, der Großes wirken will, gar keinen Preis hat, — für die Zeit. Rühmlich ist, was zum Siege führt.“

Seine meisten glücklichen Unternehmungen bewirkte Zizka blos durch unglaublich schnelle Märsche. Als er durch geheimes Verständniß in Königsgratz erfahren, der Prager Besatzung daselbst sey ausgezogen gen Mähren, befahl er plötzlich den Aufbruch; wohin? wußte Niemand. Sie zogen eine Nacht und einen Tag in der stürmischsten Witterung, auf grundlosen Wegen, mit namenlosem Ungemach. Beim Anbruch der zweyten Nacht befahl er nur immer vorwärts, vorwärts zu rücken. Die Truppen murrten, wollten nicht mehr weiter: „weil Zizka blind ist, meint er, wir seyen es auch und sähen bey Nacht so gut wie bey Tage.“ — „Zieht ihr denn um meinetwillen? was? — Habt Muth für euch selbst! — Sagt doch ihr lieben Männer, wo sind wir jetzo? (sprach Zizka) Sie antworteten: „zwischen den Dörfern Podewkly und Czinioweß“ — Gott sey Lob! so gehet dann hin, zündet das

Digitized by Google

Städtchen Mjestens an. Da werdet ihr wohl genug sehen." — Das war das verabredete Zeichen für Zizkas Parthey zu Königsgrätz, sobald sie den Himmel in der Ferne von Flammen blutroth erblickten, sich gefaßt zu halten, die Thore zu öffnen.

Zizka hat uns einen nicht unwichtigen Schlüssel zu seiner Kriegsmanier durch die militärischen Briefe und Ordnungen gegeben, die er für seine Völker also niederschrieb, wie sie für solche Völker seyn mußten. Das meiste dieser höchst schätzbaren Bruchstücke ist ein Raub der Zeit geworden; aber selbst das Wenige ist denkwürdig.

Sein Werk de castrametatione, in böhmischer Sprache geschrieben (Balbin erwähnet seiner), seine Ordnung für sein Heer, für die verbündeten Städte, für alle Anhänger seiner Parthey sind zwar nicht mehr in ihrer ganzen wichtigen Ausdehnung vorhanden. In den Stürmen des dreyßigjährigen Krieges, scheint es nach Sachsen gekommen zu seyn oder nach Schweden. Nur hat man noch seinen Brief an die Bürger von Tauß, — die von ihm eigenhändig aufgesetzten vier Artikel und eine kürzere Kriegsordonanz für seine Parthey.

So schrieb er an die Tausser: „Ich bitte euch um des Herrn Willen, liebe Brüder, daß ihr zur ersten Liebe und zu den vorigen löblichen Thaten zurückkehret und euch nicht betrübet, wenn der Herr

euch heimsucht. Streitet bis in den Tod wider die Bosheiten, womit die Deutschen euer Vaterland zerfleischen. Auf eure Altvordern schauet hin. Nicht nur für Gottes, auch für die eigne Sache griffen sie furchtlos zu den nächsten besten Waffen, schlugen den Feind. Um wie viel mehr müssen wir, Verfechter der Sache Gottes, darauf halten, daß alles auf sey, wider den gemeinsamen Feind, was die Keule schwingen oder nur einen Stein schleudern kann. Von allen Seiten ziehen wir Volk zusammen, wider die Feinde Gottes und der lieben Heimath. Darum lasset die Priester von den Kanzeln ihre Stimme erheben; daß alles sich rüste wider den Antichrist und stellet euch selber auf die Gassen und Plätze, damit ihr sehet, ob Jung und Alt, Männer und Weiber in jedem Augenblick bereit seyen, in den Streit auszuziehen.

Mit Gottes Hilfe sind wir bald bey Euch, sorget nur für Waffen, etwas Brod und Bier für uns und Futter für die Rosse, die Zeit ist da nicht nur wider treulose Mitbürger zu streiten, sondern auch wider die Fremden. Denket an unsern ersten Kampf, Klein wider Groß, Wenige wider Viele, Bewaffnete wider Unbewaffnete. Habt ihr in selbem herrlich gesiegt? Ist etwa die Hand Gottes verkürzt seit diesem Streite? Trauet auf ihn und seyd bereit. Gott der Herr stärke euch." —

Digitized by Google

Das waren die Artikel der gemeinen Kriegsordnung: „Wenn wir Brüder, zu Felde liegen, marschieren, oder von einem Orte wegziehen wollen, so darf Niemand Glied oder Ordnung trennen, bey Leib und Leben.

Sollte einer ohne Befehl oder Wissen der Hauptleute und Aeltesten aus der Reihe treten oder zurückbleiben, oder sich irgendwo lagern oder voraus reiten in die nächste Stadt, um des Quartiers willen, den wollen wir strafen an Leib und Gut, er sey, wer er auch sey.

Ergeht der Befehl das Lager abzubrechen, so muß sich das ganze Volk, sammt den Gezelten auf einmahl erheben, und an einem Orte gesammelt seyn.

Feuer anlegen und brennen, sollen nur die, welche dazu den Befehl erhalten, sonst Niemand bey schwerer Ahndung, weder aus dem Lager noch auf dem Marsche.

Vor dem Aufbruch des Heeres, vor der Kundmachung eines Befehles, vor der Schlacht, vor einem Ausfall, soll das ganze Heer vor dem Leibe des Herrn und vor dem Angesichte Gottes, auf die Knie fallen und ihn anrufen, daß er uns segne in unserem heiligen Krieg. Darauf stelle sich das Volk in Ordnung, jede Schaar unter ihre Fahne und wie

Digitized by Google

die Loosung verkündiget ist, wird unverzüglich der Marsch angetreten.

Die an diesem Tag den Vortrab ausmachen, sollen stille fortziehen, jede Schaar geschlossen bleiben, sich nicht unter andere mischen und ihnen hinderlich seyn.

Einzelne leichte Haufen müssen, wachsam, vorn, hinter und zu beyden Seiten neben dem Heere herziehen, damit dieses von allem Kundschaft haben, seinen Weg ruhig fortsetzen und vor Ueberfällen beschützt seyn möge.

Sollte uns Gott nicht bewahren und wir erlitten Schaden durch Schuld oder Versäumniß der Hauptleute und Vorposten, so sollen die an Hals und Haupt gestraft werden, seyen sie auch Fürsten und Herren."

In einer andern, sehr ruinirten Handschrift kömmt noch weiters vor: „Die Fronte muß allemahl durch Gräben oder Wolfsgruben gedeckt seyn, — ein Lager zu nehmen oder eine Stellung, woraus der Feind keinen Vortheil ziehe, ist ein Werk vielfacher Rücksicht — gegen feindlichen Anfall, gegen Ueberraschung oder Umzinglung, gegen Ueberziehung der Flanken — — — die Wache des Vortrabes — — uns selbst, erst hinter dem Verhau treffen — — genug an dem.

Schlagen wir aber mit der Hilfe Gottes den Feind und erobern Städte, Schlösser oder Flecken, so soll alle Beute auf einen Haufen zusammengeführt und von den Hauptleuten und Aeltesten vertheilt werden, nach Billigkeit unter alle gleich, ohne Unterschied. Wer das geringste von der Beute verheimlicht oder für sich behält, stirbt eines schimpflichen Todes, als ein Dieb der Güter Gottes und seines auserwählten Volkes. Ihm soll werden, was dem Acham wegen des Kopfputzes der königlichen Töchter und wegen des entwendeten Mantels.

Unter uns selbst, sey Ruhe und Stille, kein Zank, kein Handel, kein Lärm. Wer einen andern verwundet, krumm schlägt oder tödtet, wird nach den Gesetzen Gottes gestraft.

Wenn wir zu Felde liegen und es verläßt jemand seine Rotte ohne Wissen und Willen seiner Vordern, auf kurz oder lang, der wird im Angesicht des ganzen Heeres an Leib und Gut gestraft als ein treuloser Dieb, der sich hinwegstiehlt vom heiligen Krieg und von seinen Brüdern im Herrn.

Wir wollen nimmermehr unter uns dulden Meineidige oder Ungehorsame, keine Lügner, Diebe, Räuber, Plünderer, Würfelspieler, Trunkenbolde oder Flucher, keine Hurer, Ehebrecher, weder Männer noch Weiber, so solcher Sünden theilhaftig sind, sondern wollen sie verfolgen, ausstossen, strafen

Digitized by Google

bis in den Tod, nach dem göttlichen Geſetz und mit dem Beyſtande der heiligen Dreyfaltigkeit und ſchwören insbeſondere, Wir, der Bruder Zizka und die übrigen Herrn, Edeln, Bürger, Handwerker und Bauern, die oben geſchrieben ſind, alle böſen und laſterhaften Menſchen zu verfolgen, zu peitſchen, zu ſchlagen, zu köpfen, zu hängen, zu verbrennen, zu erſäufen und mit allen Strafen zu belegen, die Gottes Geſetz über die Sünde verhängt. Bringen wir dieſes Werk des Heils in Erfüllung, ſo wird uns Gott mit ſeiner heiligen Gnade beyſtehen; aber das erſte iſt im heiligen Krieg, daß man in der Liebe und Furcht des Herrn lebe und nur auf ihn vertraue. Der Herr iſt groß, und groß ſein Lohn.“ ꝛc.

Als Bundesverwandte ſind hier genannt: Johannes Bruder Zizka vom Kelche, die von Rieſenburg, Duba, Pottenſtayn, Podiebrad und Cunſtat, Wyſoka, Walleczau, Bürgermeiſter und Schöppen von Königsgratz und Czaslau, Königinhof, Jaromircz, die Edlen von Mokrowus, Horczicz, Ziernoſek, Litoznicz, Rezeczicz, Studena, Kralup, Przezowa, Borownicz, Orebsky, Koſchau, Slawny, Hoſtaczau, Chlumczan, Trubecz, Sleza, Horoſchowicz ꝛc.

Digitized by Google

Digitized by Google

Oesterreichischer Plutarch,

oder

Leben und Bildnisse

aller Regenten

und

der berühmtesten Feldherren, Staatsmänner, Gelehrten und Künstler des österreichischen Kaiserstaates.

Von

Joseph Freyherrn von Hormayr.

Achtes Bändchen.

Wien, 1807.
Im Verlage bey Anton Doll.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erste Abtheilung.

Oesterreichische Regenten.

XV.

Mathias.

XVI.

Ferdinand der Zweite.

Digitized by Google

Digitized by Google

UNIV. OF
CALIFORNIA

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

XV.

Mathias.

Geboren am 24. Februar 1557 zu Wien, Statthalter der vereinigten Niederlande, 1577 am 7. Dezember bis 19. Dezember 1580, Regent in Oesterreich und Mähren 1608, durch Vertrag mit seinem Bruder Kaiser Rudolph, König in Ungarn 19. November, König in Böhmen am 24. May 1611, erwählt zum römischen Kaiser in Frankfurt am 3. Juny, gekrönt am 24. Juny 1612, starb zu Wien am 20. März 1619. Gemahlin: Anna, Tochter Erzherzogs Ferdinand von der tirolischen Linie, von seiner zweyten Gemahlin, der mantuanischen Katharina, geboren zu Innsbruck am 4. October 1585, vermählt am 4. Dezember 1611, starb zu Wien am 18. Dezember 1618. Diese Ehe war kinderlos.)

Schon in den ersten Knabenjahren zeigte sich in Mathias jene, von seines edelmüthigen Vaters heroischer Ruhe, von der Unentschlossenheit und

Schwäche seines Bruders Rudolph, so weit verschiedene, vorschnelle Lebhaftigkeit, jener feurige Thatendurst, jenes unruhige Streben nach einem immer größeren Wirkungskreise, das sein ganzes Leben hindurch, seinem Hause und ihm selbst so wenig frohe Stunden bereitet hat.

Auger Gislain Busbek (wir haben seiner bereits im Leben Ferdinands des ersten umständlich gedacht), Gelehrter, Staatsmann, Held, obgleich er nie ein Regiment kommandirt hat, war sein Erzieher.

Ihn beseelte die Hoffnung, Mathias werde einst ein grosser Feldherr werden, und wirklich hatte die Natur diesen Prinzen freygebig mit Anlagen ausgestattet, die die Bedingungen und Mittel dieses grossen Berufes sind.

Busbek, der das halbe Leben unter den Türken hingebracht und jenen Groll wider sie im Busen hatte, der gegen stumme Uibermacht und gegen blinde Unterdrückung im Herzen jedes Biedern, und zumal im Herzen des Patrioten lebt, wenn jene allgemeine Gefahr, zugleich besondere Gefahr des Vaterlandes ist, machte es zu seiner ersten Sorge, den Prinzen planmäßig zum Ueberwinder der Osmannen zu bilden, und wer war wohl mehr dazu geeignet, als er? — Mathias ergriff seines trefflichen Lehrers Plan mit all seinem natürlichen

Digitized by Google

Feuer. So ergab er sich den ritterlichen Spielen und kriegerischen Vorübungen, daß Busbek genöthiget war, ihn darinne zu beschränken. Erholung wurde nun, was vorhin Aufgabe gewesen, erst dann war dem Erzherzog wieder verstattet, ein Carousel anzustellen, sich in den Waffen zu üben und andrer militärischer Wettspiele zu pflegen, wenn Busbek Ursache hatte, mit seinen Fortschritten in dem höheren, wissenschaftlichen Theile des grossen Handwerkes zufrieden zu seyn. Dahin rechnete er, die Anfangsgründe der Mathematik, die Erd- und Völkerkunde, die Sprachen, (ohne die eine große Thätigkeit gar nicht, oder nur mit Zeitverlust errungen werden kann), endlich die Geschichte, als das getreueste Vorbild der Gefahren, welche die Machthaber der Vorzeit bestanden und wie sie solche bestanden. Er hielt Mathias an, kein Detail für zu gering oder seiner unwürdig zu achten, aber er begrub ihn keineswegs so sehr in die Formen der Geschäfte, daß er — was nicht selten geschieht, — über dem Mechanischen den Geist, — über dem Gewohnten, des Außerordentlichen launenhaftes, wechselvolles Spiel, — daß er über dem Detail hätte vergessen können, was ganz vorzüglich der Feldherrn und Fürsten Sache ist, die Uebersicht.

Die gänzliche Verschiedenheit der Geistesgaben, Leidenschaften und des ganzen Wesens zwischen beyden Brüdern, Rudolph und Mathias, hatte sie, frühzeitig schon, voneinander entfernt. Die

Vorliebe des Vaters für Mathias, trug wahrlich nichts dazu bey, diese Abneigung zu mindern. Rudolphs Erziehung in Spanien, am finstern, argwohnsvollen, bigotten Hofe Philipps II., während Mathias unter des Vaters Augen in Deutschland blieb und die alte, offne, leutselige, treuherzige Biederkeit der Habsburger als Prälegat erhielt, vollendete die von Kindesbeinen an unverkennbare Verschiedenheit zwischen beiden Fürsten; — und wirklich nährte Rudolph von der Wiege bis zum Grabe, wider Mathias jenes Mißtrauen, jene zurückstossende Kälte, jenen kleinlichten, allzusichtbaren Groll, welche den letzteren in der Folge von einem unfreundlichen Schritte wider seinen Bruder und Kaiser zum andern trieb, und endlich Rudolphen ein Ende bereitete, wie es vor und nach ihm Eduard II. und Richard II. durch Isabellen und Mortimer und durch Heinrich von Lancaster, Heinrich IV. von Castilien durch Alfons, Alfons VI. von Portugall durch die treulose Franziska Elise von Nemours und den Bruder Peter II. erfahren haben.

Die Mißhelligkeiten brachen aus und noch war es kein Jahr, daß der edle Maximilian, nach seinem Wunsche, aus einer verderbten, sich selbst zerfleischenden, Recht und Eintracht verhöhnenden Welt in eine bessere hinübergegangen.

Mathias, welchem Rudolph, aus unseligem Argwohn jede, seinem Stande und seinen Fähig-

Digitized by Google

keiten angemessene Beschäftigung auf eine, nicht sehr schonende Art versagt hatte, beschloß aufgebracht, sich das, wenn Zeit und Umstände günstig wirkten, selbst zu verschaffen, was er von seinem Bruder vergeblich gebeten hatte.

In dieser wohl zu entschuldigenden Aufwallung traf ihn ein sehr verführerischer Antrag. Eben hatte die Genter Pacifikation ein neues, wenn schon loses Band um den Verein der Niederlande geschlungen, täglich gieng Oraniens Ansehen mehr der Diktatur entgegen. Don Juan d'Austria, der neue Statthalter Spaniens, war beinahe von allen Partheyen, im gleichen Grade gehaßt und gefürchtet, aber nicht minder war es Oraniens Präponderanz, eben unter dem reichsten und mächtigsten Brabanter Adel, der sich durch die Ernennung des Fremdlings zum Ruwaard dieser schönen Provinz, aufs empfindlichste zurückgesetzt glaubte. Der Herzog von Arschott und sein Bruder der Marquis von Havre, standen an der Spitze dieser Parthey. In tiefer Stille sendeten sie geheime Abgeordnete nach Wien. — Unter wohl ersonnenen Vorwänden näherten sich diese unbemerkt dem Erzherzog Mathias und stellten ihm vor, die Erhaltung der Niederlande für das Haus Habsburg und für die spanische Krone, die Rettung der katholischen Religion gegen die reißenden Fortschritte der neuen Lehre, hange einzig davon ab, ob er, ein Prinz des Hauses, des Kaisers und Mittlers Bruder, von dessen Ei-

Digitized by Google

genschaften der allgemeine Ruf, so günstig verlautet habe, sich entschlöße, die Statthalterschaft zu übernehmen. Wie solte der feurige, beschäftigungslose, zurückgesetzte Mathias in diesen Vorschlag nicht eingehen? — Wohl überzeugt, daß Rudolph ihm nie erlauben werde, diesen Antrag anzunehmen, entwich er heimlich aus Wien, — und er hatte sich nicht geirrt, denn spornstreichs ließ der Kaiser ihm nachsetzen, und an alle Stände der vordern Kreise ergiengen mit Eilbothen Requisitionen, ihn anzuhalten, aber zu spät. Einen noch viel größeren Unwillen über diesen Schritt zeigte König Philipp und er verhehlte seinen zwar ganz grundlosen Argwohn nicht, der Kaiser habe um diesen Schritt gewußt, welchen er als den feindseligsten Eingriff in seine Rechte und als eine Art von Anerkennung der Vorgänge der belgischen Mißvergnügten betrachtete.

Verzweifelt war die Lage des mit den beyden Häuptern seines Hauses zerfallenen Erzherzogs dadurch, daß jene geheimen Abgeordneten ihn betrogen hatten und seine Ankunft den Ständen, aus denen die Wenigsten etwas davon gewußt hatten, nichts minder, als willkommen war. Vielmehr entstanden nun erst neue heftige Bewegungen, einige wollten sich mit Don Juan vergleichen, andere den französischen Prinzen Franz von Anjou, Bruder Heinrichs III. zu ihrem Haupte erklären. Nur die Ungewißheit, ob der Kaiser, der wirklich eine Vermittlung wünschte und solche bereits übernom-

Digitized by Google

men hatte, nicht gleichwohl einen geheimen Antheil an Mathias Reise gehabt habe? — und nur die Furcht, es durch dessen Zurückweisung, mit Rudolphen gänzlich zu verderben, entschied für einen (gleichwohl nicht ehrenvollen) Mittelweg, der überdieß vieljährigen Kaltsinn zwischen den, so enge verwandten und verbündeten Höfen von Wien und Madrit herbeyführte und zu guter Letzt, Oraniens Gegenparthey, die einzige Urheberin jener Intrigue, von ihrem Ziel nur noch weiter entfernte.

Es wurde nemlich Don Juan förmlich abgesetzt, Mathias mußte eine harte Kapitulation unterzeichnen. Oranien blieb Ruwaard von Brabant und der Erzherzog war darüberhin genöthigt, ihn zu seinem Lieutenant und Generalvikar in der allgemeinen Statthalterschaft zu ernennen.

Don Juan und Alexander Farnese begannen mit ihren spanischen und italienischen Völkern offne Fehde wider die Stände. Mathias konnte bey seiner, jeden Augenblick mit sich selbst widerstreitenden Lage, gar nicht die über alles nothwendige Festigkeit und keinen Zusammenhang in seinen Maaßregeln entwickeln. Er hatte den Titel, Oranien die Macht. Die Jesuiten weigerten sich, Mathias als souverainem Statthalter zu huldigen und wurden vertrieben. Die Protestanten bathen um Gewissensfreyheit und wurden abgewiesen, sie setzten sich mit Gewalt in den Besitz derselben und

nun gestand man sie ihnen zu. Der Erzherzog hatte bey weitem nicht genug Ansehen und Macht, um eine Versöhnung der Stände mit Spanien zu erwirken, und Philipp wollte auch gar keine Versöhnung und keinen Vermittler, nur unbedingte Unterwerfung, blutige Rache. Als die Stände sahen, sie würden Mathias nie zu einem Schritte wider Philipp und somit wider sein Haus vermögen, so gedachten sie alsogleich auf seine Absetzung. Ihr Vorhaben ahndend, legte Mathias (am 19. Dezember 1580) seine Würde nieder und sprach scheidend (am 22. Jäner 1581) in der Versammlung zu Antwerpen, ein weises und ernstes Wort zu den Ständen, über das Unrecht und die Gefahr auf ihren Widersetzlichkeiten zu beharren und sich vom spanischen Namen auf ewig loszureißen.

Er verließ die Niederlande mit einer schrecklichen Empfindung. Die Protestanten nicht zu Freunden, seinen Bruder, seinen Oheim, viele katholische Reichsfürsten zu Feinden, wußte er gar nicht, wohin er sich wenden sollte. Wie ein Almosen, trugen ihm die Stände einen Jahrsgehalt von 50000 Brabanter Gulden an, der aber bald gar nicht mehr ausbezahlt wurde. Schadenfroh suchte Oranien ihm das eben dazumal ledig stehende Bißthum Lüttich zu verschaffen, aber die Wahlgesandten des Kaisers und des Königs von Spanien, hatten Befehl ihm die Exklusivam zu ertheilen, auf den Fall, daß die

Digitized by Google

Domherren auf keine andere Weise abzuhalten wären, ihm ihre Stimmen zu geben.

Trostlos warf sich Mathias nun in die Arme seiner Mutter und beschwur sie durch unzählige Briefe, ihn mit dem Kaiser und mit ihrem Bruder König Philipp wieder auszusöhnen. Endlich vergab ihm Rudolph und er verließ auf der Stelle (am 29ten Oktober 1581) Antwerpen, wo er seither als Privatmann gelebt hatte und begab sich nach Linz. Der Kaiser schlug es beharrlich ab, ihn zu sehen und schränkte ihn so sehr ein, daß er ohne sein Vorwissen nicht einmal einen seiner Bedienten strafen oder abdanken durfte. Diese harte Begegnung drang ihm so in die Seele, daß er, um dem Kaiser jeden gegründeten Anlaß ferneren Mißtrauens zu benehmen, sich erboth, auf alle seine Ansprüche auf die Erblande, oder auf Auszeichnung eigener Länder zur Verwaltung und zum Nutzgenuße (wie solches im Erzhause bisher vielfältig gepflogen worden) feyerlich Verzicht zu leisten, wenn ihm Rudolph nur die Stadt und Herrschaft Steyer im Lande ob der Ens mit völliger Freyheit zu seinem Unterhalte abtreten wollte. Aber so sehr hatte der Argwohn in des Kaisers Seele Wurzel gefaßt, daß auch diese kleine Bitte kein Gehör fand.

Im Jahre 1587, nach dem Tode Stephan Bathory's kam er bey der polnischen Königswahl in

Vorschlag, aber der Kaiser unterstützte gegen ihn den jüngern Bruder Erzherzog Maximilian.

Endlich bewogen die unaufhörlichen Bitten der Kaiserinn Mutter Rudolphen, ihm die Statthalterschaft Oesterreichs und gleich darauf statt derselben das Kommando in Ungern zu vertrauen, — aber das letztere hatte so wenig einen Bestand, als das erstere. Bald nahm der Kaiser es ihm wieder und übertrug es (1595) dem Grafen Karl von Mannsfeld und als diesem die Belagerung von Gran das Leben gekostet hatte, (1596) dem Erzherzoge Maximilian. Seinen Unmuth gewaltsam in sich pressend, diente Mathias theils unter, theils neben diesem, endlich gab ihm die Noth, da Niemand mehr ein Kommando übernehmen wollte, dasselbe wieder und er führte es mit Einsicht, Treue und Muth.

Wie gleichwohl alles dieses Rudolphen nicht hat versöhnen können, wie er beschloß, ihn der Erbfolge zu berauben und selbe zuerst seinem Vetter Erzherzog Ferdinand von Gratz, sohin seinem Bruder Leopold zuzuwenden, wie Mathias dadurch aufgeregt, ihm nacheinander Oesterreich und die Krone von Ungern und Böhmen, mit gewaffneter Hand abgedrungen, welch bemitleidenswerthes Ende Rudolphs Regierung genommen habe. das alles ist bereits im Leben desselben vorgekommen.

Nach seinem Tode wurde Mathias zum Kaiser erwählt, ohne eine Spur des hartnäckigen Widerstandes, den die kurz vorhergegangenen Bearbeitungen des ermordeten Heinrich IV., die fortdauernden der protestantischen Union, allerdings vermuthen ließen. Seine Brüder Maximilian und Albrecht lehnten die Anwürfe ab, die ihnen deßhalb geschehen waren. Eine Pracht war bey dieser Krönung, eine Menge der in Person anwesenden Kurfürsten, Fürsten, Grafen und Herren, daß es wahrlich schien, als hätte man auf ein halbes Menschenalter hinaus von einander Abschied nehmen wollen.

Unmittelbar auf die Regierungsveränderung folgte der Regensburger Reichstag, vom Kaiser angesagt, damit die gehemmte Reichs-Justitz wieder in Lauf gebracht, die Reichsmatrikel ergänzt, die Münzmißbräuche abgestellt, das wechselseitige Mißtrauen und die leider daraus entsprungene Verfassung und Gegenverfassung*) zu Ende gebracht und der Türken friedbrüchigem Vorhaben begegnet werde.**)

---

*) Die Union nemlich und die Ligue oder der Bund der akatholischen und katholischen Stände.

**) Neue Stillstandsstöhrungen waren geschehen, der siebenbürgische Fürst Gabriel Bathory vertrieben, und der rastlose, listige Gabriel Bethlen (insgemein Bethlen Gabor, ein verjüngter Mithridat) an seine Stelle erhoben.

Digitized by Google

Auf dieser Versammlung geschah zum erstenmale (wovon der Reichstag von 1608 nur ein Vorspiel gewesen) eine förmliche Trennung zwischen Katholischen und Protestanten, weil jene den Vortheil der Majorität nicht aus den Händen lassen, diese aber sich in Sachen der Religion oder solchen, die sie gar zu gerne unter dem Vorwande der Religion durchsetzen möchten, auf keine Weise überstimmen lassen wollten.

Mathias, seines Vaters Beyspiel unverrückt im Auge, wünschte nichts so sehr, als eine Vereinigung — und wäre es leider zu dieser zu spät, doch die Erhaltung des inneren Friedens. Den offenen Bruch wünschte er um jeden Preis zu vermeiden, so heftig ihn auch die Ligue dazu antrieb.

Denkwürdig bleibt, was über diese seine höchst gefährliche Lage sein Vertrauter, der Bischof von Wien, Melchior Clesel schrieb: „Wollte Gott, wir könnten die Stände im Reich vergleichen! Den nehme ich zum Zeugen, daß ich mit meinem Blut und Leben solches gerne befördert gesehen und noch sehen wollte. Wo man aber einerseits durchaus von keiner Vergleichung oder Composition und Tractation etwas hören, und andererseits ohne selbe nichts eingehen will, sehe ich nicht, wie solches der Kaiser als der Dritte entgelten soll. Dabey erzeigt sich der Unterschied, daß die Katholischen zwar bey ihren Grundsätzen stehen bleiben, aber für den Kaiser thun

was

was sie können. Der andere Theil bleibt auch bey seinen Prätensionen, laßt es aber dem Kaiser entgelten; will also diesen strafen, der doch nichts verschuldet hat. Beyde rühmen sich der Affection und Devotion gegen den Kaiser. Der eine (katholische) erzeigt es aber in Werk und Worten, der andere (protestantische) aber bisher blos im Willen." —

Bey so zweydeutigen Verhältnissen blieb Mathias keine andere Wahl, als die religiösen Faktionen wenigstens im Umfange seiner Erblande unschädlich und für die gemeine Sache so thätig als möglich zu machen, andererseits, sich durch Verträge Ruhe, oder durch Bündnisse vermehrte Kraft zu verschaffen. Letzteres wurde durch die Allianz mit Pohlen (am 23. März 1613) und späterhin durch die Erneuerung des türkischen Waffenstillstandes auf zwanzig Jahre (am 14. Juny 1615, am 1. May 1616 und am 27. Februar 1618) wiewohl langsam, unvollständig, unzureichend vollführet.

Noch ungünstigere Aussichten gewährte die entschiedene Tendenz der (freylich nicht immer mit der nöthigen Klugheit und Schonung behandelten) Protestanten in Oesterreich, Ungern und Böhmen, unter sich eine eigene, unabhängige Conföderation und somit einen Staat im Staate zu bilden. Wegen der verlangten Türkenhilfe beriefen sie sich wider alles Herkommen und gegen ihre eigenen, früheren Erklärungen auf eine Versammlung aller Länder.

Im Wahne, der Hof suche sich nicht so fast gegen die Türken, als gegen sie selbst zu bewaffnen, trachteten auch sie darnach, eigenmächtige Rüstungen anzustellen, deren doppelschneidende, gefährliche Gestalt Niemand besser zu würdigen wußte, als Mathias, der mit der Hilfe des sogenannten „böhmischen Defensionswerkes" seinen Bruder Rudolph gezwungen hatte, die Regierung niederzulegen. Allerdings war es unter solchen Umständen sehr bedenklich, zu thun was der Kaiser that, eine allgemeine Versammlung der Stände auszuschreiben, aber sein geheimer Rath, hatte mit Recht dafür gestimmt: „es solle Ihro Majestät ihr heroisches Gemüth — nit fallen lassen, sondern sich in desperatis, desperatorum remediorum gebrauchen, das ist, die allgemeine Zusammenkunft der Länder lieber vor sich gehen, als sich in Ansehung der Türken unbereitet finden lassen."

Vergeblich legte man den Ständen dar, welche furchtbare Folgen der Verlust der Wallachey, der Moldau und Siebenbürgens nach sich ziehen müsse. Seit Ferdinand I. hätten alle Kriegsmänner als unabänderlichen Grundsatz aufgestellt, eher alles zu wagen, als Siebenbürgen und mit demselben zugleich Niederungern aufzugeben. —

Die ständischen Abgeordneten entschuldigten sich mit der Unzulänglichkeit ihrer Vollmachten, riethen höchlich, den Feind ja nicht zu reitzen und es lie-

Digitized by Google

ber beym dermaligen Stande der Sachen bewenden zu laſſen, um nicht noch einen ſchlimmern herbeyzuführen.

Der Kaiſer wendete die augenblickliche Gefahr auf einem Wege, den er auch ohne jene demüthigende Zuſammenkunft hätte einſchlagen können, durch den bereits oben erwähnten Waffenſtillſtand mit der Pforte.

Während der jülichiſche Erbfolgeſtreit immer verwickelter und das Land der Waffenplatz der Spanier und Holländer wurde, während gegen Aachen, wegen wiederhohlter Gewaltthätigkeiten der Proteſtanten und gegen die Verſuche der Stadt Mühlheim, den Handelsreichthum des nahen Cölln an ſich zu ziehen, geſchärfte Mandate ergingen und die Gemüther noch ſchwieriger machten, entſtanden daraus nicht weniger weit ausſehende Bewegungen, daß der Kaiſer aus ſeiner Ehe keinen Nachfolger zu hoffen hatte. Der Hoch- und Deutſchmeiſter Erzherzog Maximilian, wendete, vereinigt mit ſeinem Bruder Albrecht alles an, die Thronfolge im Reich ſowohl, als in den Erbſtaaten, dem Erzherzog Ferdinand aus der Steyermark zuzuwenden. Das erſtere ſcheiterte, theils an den Bedenklichkeiten der Kurfürſten, theils an des Kaiſers eignem Widerwillen, ſich bey lebendigem Leibe einen Erben zu geben, von dem es allzubekannt war, wie gerne er nach eignem Sinne und ungetheilt herrſche. Den-

Digitized by Google

noch wurde Ferdinand (ohngeachtet Graf Heinrich Mathias von Thurn und der Schlesier Colonna von Fels, Bedenken dagegen erhoben) fast einstimmig als Thronfolger in Böhmen erkannt (9. Juny 1617) und (29. Juny) gekrönt. Von Prag erhob sich der Kaiser, mit Maximilian und Ferdinanden, nach Dresden zu dem Kurfürsten Johann Georg von Sachsen, um seine Stimme sowohl, als jene von Pfalz und Brandenburg zur vorhabenden römischen Königswahl Ferdinands zu gewinnen; aber diese Hoffnung ging nur theilweise in Erfüllung und die Hoffnung, die man sich von des eben verwittweten Ferdinand inniger Bekanntschaft mit Hedwigen, Wittwe des Kurfürsten Christian II. und Schwester des dänischen Königs Christian IV. machte, scheiterte am Ende, als wirklich schon eine Heirath zu Stande kommen sollte, doch wieder an der Ungleichheit der Religion.

Aus dem Leben Rudolphs*) sind die Umstände bereits bekannt, unter welchen die protestantischen Stände in Böhmen, zur Sicherstellung ihrer Glaubensfreyheit, den sogenannten Majestätsbrief erhalten haben. Billig hätte man hoffen sollen, dadurch den Keim des Mißvergnügens, innerer Unruhen und gefährlicher Selbsthilfe hinweggeräumt zu haben, aber diese Hoffnung trog und bald erhob sich in Böhmen dieselbe Streitigkeit, welche zuvor schon im deutschen

*) Siehe das VII. Bändchen.

Reiche, genug des Unheils und der Verwirrung hervorgebracht hatte. Man hielt nemlich strenge darauf, daß durch den Majestätsbrief (so wie im Reiche durch den Religionsfrieden) nur dem Ritter- und Herren-Stande und den königlichen Städten die freye Religionsübung, keineswegs solche aber auch den Unterthanen gestattet und ihnen erlaubt sey, neue Kirchen und Unterrichtsanstalten zu errichten, wider den Willen des Landesfürsten oder der Herrschaft.

Aus dieser Ansicht (welcher wohl niemand den Vorwurf machen kann, sie sey liberal und dem fortschreitenden Bedürfniße der Zeit angemessen gewesen) waren in Deutschland wohl an tausend Kirchen und Schulen den Katholiken von ihren protestantischen, den Protestanten von katholischen, den Reformirten von ihren lutherischen Landesherren weggenommen worden, ohne daß diese, im strengen Buchstaben des Religionsfriedens gegründete Handlung, bedeutende innere Bewegung veranlasset hätte; — und daß das nemliche mit zwey Kirchen in Böhmen geschah, das war der unmittelbare Anlaß des fürchterlichen dreyßigjährigen Krieges.

Den protestantischen Unterthanen des Prager Erzbischofs und des Abtes zu Braunau wurde nemlich von ihren Gutsherren untersagt, neue Kirchen daselbst zu bauen; sie liessen sich jedoch durch das

Verboth wenig stöhren und bauten mit Gewalt fort. Als der Bau vollendet war, erschien eine kaiserliche Commission und beyde Kirchen wurden gesperrt.

Dazu kam, daß die Katholiken, allzufrüh triumphirend über die Anerkennung Ferdinands als Thronfolger in Böhmen, unvorsichtig genug waren, der Akatholischen nie schlummernden Argwohn, durch unkluge und herausfordernde Aeußerungen, unaufhörlich zu reitzen: „Novus Rex, nova lex!“ war ihre Losung. — „Unter Ferdinanden werde der königliche Prokurator (Fiskus) kaum so viel Zeit haben, daß er nur die Strafgelder einnehmen möge.“ Der reiche Münzmeister zu Kuttenberg, Ferdinands eifrigster Anhänger, sagte ganz laut: „es würden bald mehreren die Köpfe herunter müssen, als nemlich dem Grafen Thurn und Schlick, Wilhelmen von Lobkowitz, dem Ziegenbart, (Wenzeln von Budowa). Etlicher schöne Güter würden in andere Hände kommen und dabey mancher arme Gesell sich gar wohl befinden, der Majestätsbrief sey kraftlos und null, als ein eitel Werk des Zwanges und der Noth.“

Nicht minder unvorsichtig war es, in diesem Augenblicke, dem Grafen Thurn, dem Magneten, der durch eine unerklärte Kraft, alle unruhigen Köpfe an sich zog, das Burggrafenamt zu Carlstein abzunehmen, womit die Verwahrung der böhmi-

Digitized by Google

schen Krone und der Freiheitsbriefe verbunden war. Er hatte noch eine andere Stelle, die der Hof ihm nicht nehmen konnte und durch die er demselben weit gefährlicher war, die eines Defensors der Protestanten (oder wie die Böhmen es lieber nannten, der Utraquisten.) Es war kein geringer Fehler, ihm die Stelle zu nehmen, die ihn allein noch in einiger Abhängigkeit vom Hofe erhielt, ihn zu reitzen und durch die allzu offne Angabe seines Vergehens, (daß er nemlich von der Wahlfreyheit der böhmischen Krone allzukeck gesprochen) ihn in den Augen seiner Parthey, zum Märtyrer zu qualifiziren und sie noch in eben dem Masse fester an ihn zu ketten.

Thurn, (kein Böhme, sondern aus einem alten görzischen Hause und nur Erbe einiger, nicht sehr bedeutender Güter seiner Mutter in Böhmen) ehrgeitzig wie Hussynecz und Podiebrad, schlau, unermüdlich, nichts weniger als ängstlich in der Wahl seiner Mittel, ein tapferer und gebildeter Soldat, aber stets unglücklicher General, dachte nun nichts als Rache — und die Gelegenheit sie zu kühlen, fand sich bald. Als Defensor, bewirkte er eine außerordentliche Versammlung zu Prag, durch sechs Personen aus jedem Kreise (und unter diesen noch zwey von jedem der drey Stände) beschickt. Der Kaiser, von dieser gefährlichen Zusammenkunft unterrichtet, erließ unterm 21. März ein ernstes, aber durchaus väterliches Abmahnungs-

Digitized by Google

schreiben an die Stände. Durch Mittel aller Art gelang es Thurn und seinem zahlreichen Anhang, das Offene und Wohlmeinende dieses Schreibens verdächtig zu machen und durch die Deutung jener Stellen, welche einigermassen als drohend (doch nur gegen die Häupter und Urheber) angesehen werden konnten, auf jeden Theilnehmer, auf alle Protestanten Niedergeschlagenheit, Furcht, Haß, Rüstung zur vermeinten Nothwehr zu erzeugen.

Aber noch lag es nicht im Plane Thurns, die Blutfahne der Empörung öffentlich aufzustecken, von Stuffe zu Stuffe, ohne daß sie selbst es wußten, weiter und weiter, führte sie seine arglistige Rachgier. Insbesondere bediente er sich dazu des zwar längst verbrauchten Kniffes, die Person des Kaisers von jener der Minister zu trennen. — „Nicht Mathias, die Statthalter zu Prag hätten jenes gefährliche Schreiben aufgesetzt. Von ihnen komme zunächst die Gefahr, an ihnen sey billig zunächst die Rache!"

Diese boshafte Wendung machte bey dem grossen Haufen, um so lebhafteren Eindruck, als die Statthalter (Jaroslaw Borzita Freyherr von Martinitz, an Thurns Stelle Burggraf zu Carlstein, der Kammerpräsident Wilhelm Slawata von Neuhaus, Adam Herr von Sternberg, oberster Burggraf, Zdenko Poppel von Lobkowitz, oberster Kanzler) für erklärte Feinde der

neuen Lehre bekannt waren. Die alles vergrössernde Furcht, sagte von den beyden ersteren, sie hätten ihre Unterthanen mit Hunden in die Messe gehetzt, sie durch Versagung der Heirathserlaubniß, des Kaufes und Verkaufes, ja selbst des Begräbnisses gezwungen, zur katholischen Lehre überzutreten.

Am 23. May 1618 erschienen die Deputirten zahlreich bewaffnet, ungestüm auf dem königlichen Pragerschloß, drangen trotzig in den Saal, wo die Statthalter versammelt waren, und verlangten drohend, zu wissen: „ob sie, — da dieses schwere und nachtheilige kaiserliche Schreiben konsultirt worden, — ihre Stimmen dazu ergeben und dasselbe approbiren helfen"? — Die Statthalter schwiegen bestürzt, endlich nahm Sternberg das Wort: „darauf zu antworten zieme ihnen nicht, da nicht alle Glieder der Statthalterey versammelt seyen. Diese kurze Zeit möchten die Stände noch Geduld tragen und sich aller Gewaltthätigkeiten enthalten." — Umsonst; Sternberg und Lobkowitz wurden am Arme ergriffen und in ein anderes Zimmer geführt, — aber Martinitz, Slawata und der Sekretär Fabricius weniger gefürchtet, mehr gehaßt und in keinen so mächtigen Familienverbindungen stehend, aus dem Fenster, achtzig Fuß hoch, in den Schloßgraben hinuntergestürzt; *) — „so hätten es auch die Römer mit

*) Keiner nahm Schaden von diesem fürchterlichen Sturz. Dieß Wunder, so meinte man damals, er-

Digitized by Google

den Unterdrückern der Freyheit, so hätte es das Volk Gottes mit Jezabel, der Feindin seines Glaubens gemacht, das sey alte Sitte unter der böhmischen Nation."

Das Loos war hiermit geworfen, kein Rücktritt möglich, der Schritt war gethan, der nimmer verziehen werden konnte. Um so weniger konnten die Stände mehr auf halbem Wege stehen bleiben, um so grösser mußte ihr Verlangen seyn, ihr Schicksal um jeden Preis zu bestimmen, zu sichern. Das hatte Thurn gar wohl gewußt, und darum sie so stufenweise hingelockt an den Abgrund, wo den Schwindelnden keine Wahl mehr übrig blieb.

Das Erste der Aufrührer war, die Vertreibung der Jesuiten. In einer überall verbreiteten Flugschrift, klagten sie dieselben an: „Jeder wüßte, wie viel Aufruhr und Veränderung das Königreich seit ihrer Einführung habe ausstehen müssen, als welche blos dahin trachteten, den römischen Stuhl zu befestigen, und alles unter ihre Gewalt zu bringen, wozu sie solcher Mittel sich bedienten, daß sie hohe Potentaten gegen einander verhetzten, unter den Landständen Empörung und Aufruhr anrichteten, sonderlich an den Orten, wo Uneinigkeit in der Re-

---

klärt sich ziemlich ungezwungen daraus, daß sie auf einen Misthaufen fielen.

ligion herrschte; überhaupt aber Obrigkeiten wider die Unterthanen, und Unterthanen wider die Obrigkeit aufrührisch machten, mörderische Herzen mit Verheissung der Seligkeit und Erlösung aus dem Fegfeuer, gegen Könige, die ihrem bösen Rath nicht folgen wollten, anführten, durch die Beicht alles erforschten und sich der Gewissen so anmaßten, daß selbige ohne ihren Willen auch das Gute nicht verrichten durften. Nach dem Beyspiel der Tempelherrn hätten sie grosse Güter an sich gebracht, in das politische Regiment sich gemischet und gelehret, daß denjenigen, so nicht der römischen Kirche zugethan, kein Glaube zu halten sey."

Die Jesuiten wichen mit männlicher Ergebung aus Böhmen. Bald antworteten sie: „Niemals hätten sie etwas anderes gesucht, als ihrem Berufe getreu, die katholische Religion zu verfechten. In dem Pabst erkennten sie eine doppelte, geistliche und weltliche Gerichtsbarkeit. Um die letztere bekümmerten sie sich wenig, aber rechneten es sich zur Ehre, Alles des Pabstes geistlicher, von Gott verliehener Gewalt, unterwürfig zu machen. Daß sie den Königsmord predigten, sey bloße Verleumdung. Beichte zu hören fordere ihre Pflicht, sie übten solches aber blos nach dem Geiste der Kirchen-Satzungen. Der Vergleich mit den Tempelherren sey um so grundloser, als sie weltkündig in Böhmen nur jährlich 10,000 Goldgulden und dafür mehrere

Collegien und über 200 Personen zu erhalten gehabt hätten."

Man stand nun an der großen Frage, ob den Rebellen Gewalt mit Gewalt zu erwiedern seye? Unübersehbare Hinderniſſe schienen sich hier in den Weg zu thürmen, schienen Duldung und Nachgiebigkeit um jeden Preis anzurathen. Alle Angelegenheiten der Proteſtanten waren ihnen gemein, beunruhigte man die böhmiſchen, ſo hatte man es zugleich mit den mähriſchen, ſchleſiſchen, ungariſchen und öſterreichiſchen zu thun. Ganz Deutſchland hatte die Huſſiten nicht überwinden können, wie nun die Utraquiſten bändigen, die von der Union, und von allen ihren Glaubensbrüdern unterſtützt wurden? Dieſe wichtigen Gründe ſtimmten Mathias ſowohl, als ſeinen allvermögenden Rathgeber, Biſchof Cleſel, zur Güte, und zum Frieden; aber der in Spanien erzogene unerſchütterliche Erzherzog Ferdinand dachte ganz anders, übergab ein ausführliches Bedenken und drang darinnen auf bewaffnete Rache. *)

*) Seit die Ketzer in Böhmen eingeriſſen (das iſt der Auszug dieſes Bedenkens) habe allzeit Rebellion und Zuſammenrottung vorgeſchlagen; da man dagegen auf Seite der katholiſchen Obrigkeit, allzeit die Güte, Gnade, das Nachgeben, Weichen, und ſich dieſer ungehorſamen Unterthanen Willen accomodiren gebrauchte, um Fried,

Diese starke Aeußerung Ferdinands hatte wohl vorzüglich sein allzu gegründeter Argwohn erzeugt,

---

Ruhe, Königreich und Lande zu erhalten, dadurch seyen die Sekten täglich wider ihre Obrigkeit stärker und insolenter geworden, und hatten der landesfürstlichen Gewalt sich unterfangen, so daß die Landesherrn unter dem Scheine des Gewissens auch in politischen Sachen ihr Ansehen verlohren, indem die Unkatholischen, nachdem sie im Geistlichen alle ihre Absichten erreicht, auch zum weltlichen getreten, nach dem Landesfürsten Regiment gegriffen und Regierung und Rath nach ihrem Gefallen ersetzt und dirigirt haben wollen."

Damit seyen einzelne leider nicht zufrieden gewesen, sondern damit sie ihre Herrn, nach ihrem Willen und Gefallen traktiren, und nöthigen könnten, hätten sie in Religionssachen gemeine Sache gemacht. Sobald sie geglaubt, beleidiget zu seyn, und die Landesfürsten nicht nach ihren Willen thun wollen, seyen sie zu ihren Confödezirten, unter dem Schein, daß diese für sie intercediren sollten, geflohen. Bey dieser Unterhandlung und Intercession hatten sie ihre Landesfürsten angeklagt, und mit vielen ungebührlichen Auflagen die andern Länder aufgewieglet und verbittert, so daß sie sich auch nicht gescheuet, im öffentlichen Landtag zu Preßburg dem jetzigen Kaiser die Krönung zu verhindern, und an die ungrischen Stände, als Confödezirte zu begehren,

Digitized by Google

die Stände hätten im Stillen ihren Entschluß schon genommen, so lange der kränkelnde und eben dar-

---

die Krönung nicht eher vorzunehmen, als bis sie wegen ihrer Religionsbeschwerden befriediget wären, so hatten es die Böhmen mit den Schlesiern und die Schlesier mit den Böhmen gemacht, den Kaiser Rudolph so weit genöthigt, daß er ihnen eine solche Conföderation gestattet, welche alle Nachfolger, so lange die jetzige Lage der Sachen verbleibe, approbiren müßten."

Dabey sey es nicht verblieben, sondern oftbemeldte Königreiche und Lande, sonderlich aber Oesterreich, so den Anfang gemacht, und allezeit an der Spitze gestanden, hatten unter dem angeführten Schein von Intercession eben so bei allen ihrer Religion zugethanen Churfürsten, und Fürsten des Reichs, ihre Herren, den Kaiser und Landesfürsten durch Gesandschaften im üblen Ruf zu bringen, und die Fürsten gegen sie zu erbittern oder durch böse Rathschläge und ungleiche Berichte es dahin zu bringen gesucht, daß ihre regierende Herren, entweder der kaiserlichen Krone, der Unterstützung gegen die Türken, wie auch guter Affektion, Liebe und Vertraulichkeit, und dem guten Ausgang der Reichstage gänzlich entsagen, oder aber alles das thun müßten, was ihren protestantischen Unterthanen nur träumte, durch welches sie in eine solche Knechtschaft seyen gebracht worden, daß sie sich in ihren eigenen Erblanden fast nicht rühren, oder ihrer landesfürstlichen Autorität gebrauchen dürften."

Digitized by Google

um zu raschen, kräftigen Entschlüßen gar nicht gestimmte Kaiser lebte, dessen Oberherrschaft dem Scheine nach

---

Auch sey wohl zu merken, daß diese Königreiche und Lande ihre Herren zu drücken, noch ein Hauptmittel gebrauchet, wozu ihnen ihre Privilegien zum Vorwand gedienet, daß nemlich der Landesfürst ausser seinen Kammergütern kein Einkommen, sondern in Friedens, und seinen eigenen Nöthen, die Bewilligung von den Ständen erhandeln und sich darunter reversiren mußte, daß solches keine schuldige, sondern freywillige Gabe sey."

Durch dieses Verfahren sey dem Kaiser und Landesherrn nichts als seine Residenz, Wohnungen, Burg und Schlösser nebst den Klöstern und Geistlichen übrig geblieben. Nun aber, weil man auch dessen Statthalter angriffe, sie aus dessen eigener Burg, und Kanzley zum Fenster auswerfe, der königlichen Einkommen und landtäglichen Verwilligungen sich gegen denselben selbst gebrauche, die Geistlichen zwar noch dulde, jedoch in einem Tag ausrotten könne, so stehe es nun bloß in des Kaisers und dessen Nachfolgers und des ganzen Hauses Oesterreich Personen ganz, und allein, und hätten die Unkatholischen keine Staffel mehr übrig, als sich auch an ihnen selbst zu vergreifen."

Der Kaiser und sein ganzes Haus habe dadurch quo ad materiam dieser Rebellion, die beste Gelegenheit sich bei der ganzen Welt zu entschuldigen,

Digitized by Google

anzuerkennen, Ferdinanden aber, nie zum Throne gelangen zu lassen und den förmlichen Ausbruch und die Losreißung von Oesterreich glücklich zu versparen auf den ohnehin unruhigen Zeitpunkt des Zwi-

---

und jetzt auf einmal von diesem Joch und Knechtschaft sich selbst, und sein ganzes Haus zu erledigen, und wieder in seine landesfürstliche Autorität sich ganz einzuführen; er habe Gott, sein Haus, und alle geistliche und weltliche Obrigkeit, die ihr Land und Leute, wie auch ihre fürstliche Autorität zu erhalten begehrten, auf seiner Seite; er verliere nichts, weil ohnehin bei den vorerzählten Attentaten der Stände alles mit grossen Schaden und Spott künftig gewißlich müßte zu Grund gehen; sollte er aber auch etwas verlieren, cum eventus belli sit dubitus, so verliere er es doch mit Ehren, und nicht so schändlich und mit eignem Willen, wie es bishero geschehen, dagegen könne er um so mehr erhalten, wenn es gut von statten gehe. Er habe darin grossen Vortheil, weil das Königreich gar nicht, sondern nur einige Rebellen von ihm gewichen, durch deren Güter man wieder alle Unkösten erstatten könne; und sollte auch dieses nicht seyn, so seye doch des Hauses Oesterreich Interesse, und Freyheiten, welche es mit seinem Blut erworben, nicht zu bezahlen; auch werde der Gehorsam, der durch die Strafe und Execution entstehen werde, in der Folge auf Landtägen und bey andern Gelegenheiten solches reichlich hereinbringen."

Digitized by Google

Zwischenreiches. — So sichtbar auch die persönliche Erbitterung zwischen Clesel und dem spanischen Bothschafter Grafen von Ognate war, entschied dennoch die dringende Noth den kaltsinnigen Madriterhof zu nachdrücklicher Hilfe durch Subsidien und durch gemessene Befehle an die Vizekönige von Mayland und Neapel, sich mit Geld und Volk in Bereitschaft zu halten. In Oesterreich, in den Niederlanden, bey mehreren katholischen Reichsfürsten wurde eifrig geworben. So weit war es gekommen, daß man es nicht wagen durfte, einem Inländer das Kommando zu vertrauen. Der Lothringer Heinrich du Val Graf von Dampierre und Carl Longueval von Bucquoy, aus Hennegau, Spinolas Zöglinge erhielten es. Den guten Eindruck, welchen des Kaisers neuerliches, noch immer sanftes, noch immer warnendes Mandat, (vom 18ten Juny 1618) nothwendig unter dem Volke machen mußte, verwischten die Rebellen gar leicht mit der in unzähligen fliegenden Blättern ausgestreuten, abgeschmackten Erdichtung, der nächste Pfingsttag sey bestimmt, das blutige Trauerspiel der zu Paris durchgewirkten Bartholomäusnacht in Prag zu wiederholen.

Die Stände waren die ersten, welche die thätlichen Feindseligkeiten begannen. Nur Krumau, Pilsen, und Budweis verharrten in ihrer Treue gegen den Kaiser und nur Budweis blieb, allen Versuchen der Stände zum Trotz, unbezwingbar.

In dieser unglücklichen Lage wurde Mathias einigermaßen durch die, ohne alle beunruhigende Bewegung vor sich gegangene Krönung Ferdinands zum König Ungarns in etwas getröstet, aber es brach ihm das Herz, daß die Erzherzoge ihn auf eine so wenig schonende Art, seines einzigen Freundes und (so wähnte mindestens der arglose Kaiser) seines treuesten Rathgebers, des Cardinals Clesel beraubten. Als dieser den beyden Erzherzogen Ferdinand und Maximilian einen Besuch zu erwiedern, nach Hofe kam, trat der Kämmerer Sigfried von Breuner, statt ihn zu melden, zu ihm und kündete ihm an: „Das ganze Haus Oesterreich habe beschlossen, ihn wegen vieler Unthaten und geführten übeln Hofregiments, nicht länger um den Kaiser zu gedulden, weßwegen er, seinen Cardinals-Hut und Mantel ab- und den schon bereit gehaltenen schwarzen anzulegen und ohne weiters mit den beyden gegenwärtigen Obersten Grafen Collalto und Dampierre zu gehen habe." — Nach einigem Wortwechsel ergab sich der Cardinal in sein Schicksal, wurde einen verdeckten Gang, auf die Bastey herab und von dort unter einer starken Eskorte erst nach Steyermark, dann auf das Schloß Ambraß nach Tyrol gebracht.

Eine Stunde nach vollbrachter That giengen beyde Erzherzoge zum Kaiser und machten ihm selbst die Anzeige davon. Dieser an peinlichen Gichtschmerzen zu Bette liegend, erwiederte kein Wort darauf,

Digitized by Google

sondern nahm bloß das Betttuch vor den Mund, und wurde roth. Lebhafter erwiederte die Kaiserin: „Sie sehe wohl, daß ihr Gemahl zu lange lebe und daß man seiner bereits überdrüßig sey.“ *)

*) Uiber seine Verbrechen erschien eine eigene sogenannte Information. (Eines der vorzüglichsten mochte wohl seyn, daß er seinen Cardinals-Rang vor den Erzherzogen, gleich regierenden Königen behauptete. Die Etikette war damahls am Hofe noch nicht regulirt, und vielen Anmaßungen ausgesetzt. Im Leben Ferdinands II. kömmt vor, was er gegen ihn und seine Adoption und Nachfolge gethan.) In der Schrift und in ihrem mündlichen Vortrag warfen die Erzherzoge ihm vor: „er rühme sich öffentlich, er habe des Kaisers, und der Kaiserin Herz dergestalt in seiner Hand, daß sie — ohne seinem Vorwissen — nicht das Geringste thun dürften, weil ihm der Kaiser in der Beichte mittelst seines leiblichen Eides zugesagt, alle wider ihm vorkommende Klagen zu entdecken. Oft habe er (sich selbst auf die Brust schlagend) gesagt: „Hier sitzt der Kaiser“ — — — In dem Haus Oesterreich habe er zwischen der spanischen und deutschen Linie, ingleichen zwischen dieser und den Churfürsten und Fürsten im Reich Mißverstand und Uneinigkeit anzurichten und in dem Geschäft der Succession, worauf das Heil des ganzen Hauses beruht, allerhand Hindernisse zu machen, sich unterstanden, die sie dem Kaiser auf Verlangen vor Augen legen wollten, den Erzherzog Maximilian von Prag abgerufen, den Türken zum

Dem berühmten Cardinal von York, Wolsey, war Clesel selbst in den unbedeutendsten

unwiederbringlichen Schaden von Ungarn zu viel eingeräumt, in dem letzten venetianischen Krieg (er entstand zwischen Ferdinanden und Venedig wegen der Uskoken zu Zeng) habe er öffentlich sagen dürfen: er wolle Ferdinanden mit diesem Krieg wie das Fieber den Menschen verzehren, der Kaiser sollte ihm keine Hilfe thun, bis ihm das Wasser ins Maul gienge; dem venetianischen Gesandten habe er ein Originalschreiben Ferdinands, darin er dem Kaiser die Gewaltthätigkeiten, welche die Venetianer gegen seine und des Kaisers und des Reichs Land verübten, zu Gemüth geführt, einhändigen lassen, mit dem Anhang, daß die Republik wegen einer Hilf von Seite des Kaisers nicht das Geringste zu besorgen habe; ja daß nicht einmal von der Succession werde gehandelt werden, als bis Ferdinand mit Venedig ganz verglichen sey."

Mit des Kaisers Heimlichkeiten sey er dergestalt umgegangen, daß sich niemand, weder fürstliche, noch andere Personen mehr fanden, die ihm mit Rath oder That beyzuspringen gedachten, oder einige Zuneigung blicken liessen, unter andern habe er Erzherzog Maximilians vor dritthalb Jahren überreichtes Bedenken über Religion, und Succession hin und wider ausgesprengt, und demselben im Reich vielen Undank, Widerwillen, und Mißtrauen verursacht. Ueberdieß habe er auch des Churfürsten von Maynz wohlgemeinte Schrei-

Zufällen ähnlich. Er war eines Bäckers, jener eines Fleischers Sohn, beyden waren die Erbsünden

---

den den beiden Markgrafen von Anspach und Baden zukommen lassen, mit Vermelden, das wären des alten Narren Einfälle, und was dergleichen schimpfliche Reden mehr seyen. Endlich hatte er die Justiz- Kriegs- und Geldsachen so liederlich verwaltet, und alles in eine solche Verwirrung gesteckt, daß es nicht Wunder wäre, wenn alles zu Grund und unter und über sich gegangen wäre."

Der Kaiser sollte nur betrachten, wie man zu Verhütung des Hauses Oesterreich Untergang mit dem Kaiser Rudolph verfahren, mit welchem Clesel keineswegs zu vergleichen sey, und weil die Fortschickung desselben dem Kaiser zum besten, nothwendig habe vorgenommen werden müssen, so hofften sie, er werde sich nicht nur gerne zur Ruhe begeben, sondern es dahin richten, damit jedermann dafür hielt, die Sache rühre vielmehr von ihm, als den beiden Erzherzogen her." — Der Pabst drohte auf die Nachricht von des Kardinals Gefangenschaft mit dem Banne, aber Ferdinand, ein eben so unerschütterlicher Eiferer für seinen Glauben, als für seine landesherrliche Machtvollkommenheit, schien sich nicht sehr darum zu bekümmern. Endlich wurde Clesel dennoch nach Rom verwiesen. Um die Behauptung seiner Gerichtsbarkeit über ihn zu retten, ordnete der Pabst ein Gericht von Kardinälen über ihn an. Kein Kläger erschien, den Zweck seiner Verhaf-

derer, die aus solcher Niedrigkeit mit so raschen Schritten emporkommen, zu Schimmer und Macht, im reichen Masse zugemessen, beyde waren bäurisch stolz, übermüthig, unverträglich, habsüchtig; die 400,000 Dukaten, die man in Cleſels Wohnung fand, kontrastirten sonderbar mit der Dürftigkeit des Hofes. Beyde waren überaus geistreich, voll der unruhigsten Thätigkeit, gelehrt, Kenner und Beförderer der Wissenschaften, beyde verloren ihre Macht durch einen schnellen Schlag in einem Tage, aber darinn waren sie gleichwohl wesentlich von einander unterschieden, daß Wolsey eben so kriechend gegen Höhere, als hochtrabend gegen Niedere, oder gegen seines gleichen war, Cleſel aber immer derselbe und um keinen Preis zu einem gefälligen und geschmeidigen Benehmen zu bestimmen. Cleſel im Aeusseren, finster und rauh, der Britte gefällig und heuchlerisch war. Wolsey wollte auf einmahl der von ihm groß gezogenen und verwöhnten Laune seines Herrn widerstehen und fiel durch seinen Herrn, Cleſel blieb dem Kaiser bis

---

tung hatte Ferdinand erreicht, somit wurde er 1623 losgesprochen und 1627 wieder in sein Bißthum zu Wien eingesetzt und daselbst feyerlich empfangen. Der Kaiser gebrauchte sich sogar vielfältig seines Rathes. Er wurde einer der größten Feinde des Herzogs von Friedland. 77 Jahre alt, starb er zu Neustadt am 8. Sept. 1630.

Digitized by Google

zum letzten Augenblicke nothwendig und wurde ihm nur durch fremde Gewalt entrissen.

Bucquoy und Dampierre rückten nun in Böhmen ein und behandelten das aufrührerische Land feindlich. Diese rasche Handlungsweise war mehr, als die Böhmen erwartet hatten, und sicher hätte man aus ihrer Bestürzung ansehnliche Vortheile ziehen können, wenn nicht die Ausschweifungen der bey diesem Heere befindlichen Wallonen und Ungern, selbst die Gutgesinnten erbittert, wenn man nicht den alten Fehler begangen hätte, seinen Feind zu verachten und die Truppen der böhmischen Stände für zusammengelaufenes, leicht auseinander zu sprengendes Volk zu halten, das mehr das Mitleiden als den Zorn wahrer Soldaten verdiene.

Indem kam den Böhmen eine Hülfe wie aus Wolken. Graf Peter Ernst von Mansfeld, in der Folge ein eben so furchtbarer Feind Oesterreichs, als sein Vater Graf Ernst, Befehlshaber in den Niederlanden, der ihn aus ungleicher Ehe erzeugt hatte, ein treuer Diener desselben gewesen war, führte den Ständen ein wohlgeübtes Kampf- und Beuteluſtiges Korps 4000 versuchter Männer zu. Er selbst hatte unter Erzherzog Leopolds Fahnen, im Elsaß und im Jülichischen wider die Protestanten gefochten. Von diesem Prinzen (wie er glaubte) nicht genug bezahlt, trat er zum Glauben und zur Sache der Protestanten hinüber. Mit die-

sen 4000 Mann hatte er bereits für das, mit der deutschen Union verbündete Haus Savoyen wider Spanien gestritten. Nach hergestelltem Frieden zog er wieder nach Deutschland zurück, der Herzog von Savoyen überließ es ganz der Union, diese, ihm jetzt ganz entbehrliche Truppen, auf was immer für einem Punkte zum Besten der gemeinen Sache zu verwenden und begierig ergriff jene die Gelegenheit, den böhmischen Aufrührern dadurch die längst verheissene Hilfe zu bethätigen.

Schon wurden geheime Unterhandlungen gepflogen, um dem Haupte der Union, dem Kurfürsten Friedrich V. von der Pfalz, die böhmische Krone anzubiethen, dem Herzog von Savoyen die römische Kaiserkrone auf das Haupt zu setzen, Venedig wider Oesterreich zu waffnen. Alle diese Verräthereyen wurden von Seite der Böhmen mit Anerbiethungen friedlicher Unterhandlungswege und bedingter Unterwerfung schlau bemäntelt. Begierig ergriff der unglückliche Kaiser diesen Anlaß, seinen heißen Wunsch nach Frieden und Ruhe, vielleicht gleichwohl noch eher in Erfüllung gehen zu sehen, bevor er seine müden Augen schlösse; er bewilligte auf der Stelle einen zweymonathlichen Waffenstillstand und beschleunigte, so viel nur immer an ihm war, die thätige Vermittlung Kursachsens.

Bevor der Kaiser die schmerzliche Erfahrung machen konnte, daß seine Versöhnlichkeit und Güte

wieder betrogen und daß der Böhmen anscheinende Bereitwilligkeit nur eine arglistige Maske gewesen war, um die öffentliche Meinung, und Zeit und neue Kräfte zu gewinnen, starb er. Nach langen, podagrischen Schmerzen, die ihm nicht erlaubten, das Bette zu verlassen, rührte ihn eines Morgens der Schlag, unter den Händen des Kammerherrn Wratislaw und seines vertrauten Kammerdieners. Als man ihn öffnete, fand man über dies das Gehirn bis zur Hälfte vertrocknet.

Seine geliebte Gemahlin Anna, sein Bruder Maximilian, ein Herr voll wahren Fürstensinnes, waren ihm wenige Monathe vorher, in die Ewigkeit vorangegangen.

Mathias war von ansehnlicher Gestalt, Adel und Feuer in allen seinen Bewegungen, die Sitte der Ritterzeiten in seinem ganzen Wesen.

Seine Gesichtsbildung hat schon ein grillenhafter Kenner *) anderwärts beschrieben: „Ein wunderbar gemischter Charakter. Die Perpendikularheit der Stirne mit den aufgezogenen Augenbraunen, deutet auf Eigensinn und Mangel an überschauender Denkkraft, viel Schwäche in dem weiten Raume zwischen Aug und Augenbraunen.

*) Lavater.

Digitized by Google

Dagegen das Auge gerad, treu, die Nase stark und gut, die Oberlippe so was menschlich treuvolles, die Unterlippe unbedeutend.“

Mit vielen hatte dieser Fürst das gemein, daß man ihn der Herrschaft würdiger hielt, bevor er noch den Thron bestiegen hatte, und wirklich hat auch Mathias die allgemeinen Erwartungen herausgefodert, durch die Art, wie er seinen Bruder zwang abzudanken. Gleichwohl zeigte sich während seiner siebenjährigen Herrschaft keine Spur jener glänzenden Eigenschaften, die seine Jugend auszeichneten. Allein wenige Betrachtungen reichen hin, das Auffallende dieser Thatsache zu erklären.

Wir haben gesehen, unter welchem Druck, unter welcher unaufhörlichen Reaktion, Mathias die ersten Jahre seines reiferen Alters hingebracht, wie sein Streben nach einer gemeinnützigen Thätigkeit zurückgestossen, sein glühendes Herz durch Rudolphs Kälte abgeschreckt, wie er am ärgsten mißdeutet worden, wo er es am besten gemeint hatte, wie er während Rudolphs langer Ungnade von Jedermann vermieden und verlassen, selbst das keinem Bettler versagte Glück der Häuslichkeit und einer guten Ehe, erst nahe an seinem sechzigsten Jahre erlangte, als er in den Fall gekommen war, sich mit den Waffen eine unabhängige Existenz zu suchen.

Digitized by Google

Verhältniſſe und Erfahrungen dieſer Art, verſtimmen, umſtalten das offenſte, gefühlvollſte Herz.

Mathias war vorzüglich durch den Beyſtand der Proteſtanten auf den Thron geſtiegen. Um früher den Szepter zu führen, hatte er dadurch einen guten Theil der Freyheit deſſelben vergeben. Nichts iſt begreiflicher, als daß den Proteſtanten, jede ihrem und ihres Glaubens Intereſſe widrige Verfügung, von Mathias weit empfindlicher fiel, als von jedem andern Herrſcher, indem ſie darinnen nicht nur Druck wahrzunehmen wähnten, ſondern auch Undank, daß die Katholiken ſelbſt nothwendige Nachgiebigkeit, als Schwäche, als Lohn jenes Beyſtandes betrachteten, daß keine Parthey Liebe und Vertrauen zu ihm trug.

Als er den Thron beſtieg, war ſeine Geſundheit ſchon ſehr zerrüttet. Niemand verſprach ſich, daß er einen Nachfolger erzeugen, faſt unmöglich war es, daß er die Großjährigkeit deſſelben noch erlebe. Alle Plane, alle Intriguen, alle Verbindungen waren hiemit ſchon auf eine andere Zeit hinaus berechnet, trugen das Gepräge einer ungeduldig heranſtrebenden Zukunft. Wie ein Fremdling ſtand der Kaiſer in dieſem Gewühl, er fühlte es innerlich, aber deſto tiefer. Er erfuhr es, wie viel leichter es ſey, fremde Irrthümer und Fehler zu entdecken, zu tadeln, als das Uebel in ſeiner gan-

Digitized by Google

zen weiten Ausbreitung, in ſeiner tiefliegenden Quelle zu erſticken.

Krank, kinderlos, ſah er aller Augen auf ſeinen Nachfolger gerichtet, der ihn, nur unter viel anſtändigeren Formen, daſſelbe Schickſal erleben ließ, das er Rudolphen bereitet hatte.

Digitized by Google

UNIV. OF
CALIFORNIA

Digitized by Google

Digitized by Google

XVI.

Ferdinand der Zweyte.

(Sohn Erzherzogs Carl, der die inneröſterreichiſchen Lande regierte und Mariens, Herzog Albrechts V. aus Bayern Tochter, Enkel Kaiſer Ferdinands I., geboren zu Graz am 9ten July 1578, König in Böhmen am 29ſten Juny 1617, in Ungern am 1ten July 1618, in Frankfurt zum römiſchen Kaiſer erwählt am 28ſten Auguſt 1619, und gekrönt am 9ten September darauf, ſtarb zu Wien am 15ten Februar 1637. Gemahlinnen: I. Anna, Tochter Herzogs Wilhelm V. aus Bayern, vermählt am 23ſten April 1600, ſtarb am 8ten März 1616. II. Eleonore, Vinzenzens Herzogs von Mantua Tochter, vermählt am 4ten Februar 1622, ſtarb am 27ſten Juny 1655, kinderlos. Kinder (alle aus erſter Ehe): Ferdinand III. Nachfolger ſeines Vaters, — Leopold Wilhelm, Hochmeiſter des deutſchen Ordens, Biſchof zu Paſſau, Straßburg, Halberſtadt, Olmütz und Neiſſe, Statthalter der Niederlande von 1646 bis 1656 — Johann Carl und Chriſtine, beyde in der Kindheit geſtorben, — Maria Anna, Gemahlin Maximi-

Digitized by Google

lians I. Herzogs und Churfürsten aus Bayern, — Cäcilie Renate, Gemahlin Wladislaws IV. Königs von Pohlen und Schweden.)

In seinem vierzigsten Lebensjahre und nachdem er schon 28 Jahre lang, seit dem Tode seines Vaters Carl, die innerösterreichischen Lande beherrscht hatte, bestieg Ferdinand den Kaiserthron. Da er den Vater schon im zwölften Jahre verlohren, vertraute seine Mutter, die bayrische Prinzessin Marie, die Vollendung seiner Erziehung, ihrem Bruder, Herzog Wilhelm. Von seinem Religionseifer, trug dieser den Beynahmen des Frommen und besiegelte ihn dadurch, daß er, um sich ausschliessend der Betrachtung und Abtödtung zu weihen, (1598) die Regierung seinem Sohne Maximilian I. übertrug, und 29 Jahre bis an seinen Tod (7ten Februar 1626) in strengen Bußübungen zubrachte. Wilhelm übergab Ferdinanden und Maximilian der Aufsicht der Jesuiten auf der hohen Schule zu Ingolstadt. Dieses hat beyder Prinzen nachmahlige, in Lieb und Leid feste Freundschaft und Ferdinands Heurath mit Annen, Maximilians Schwester entschieden.

Unfehlbar mußte es auf Ferdinanden tiefen Eindruck machen, in den Landen seiner Vettern, der Söhne Maximilians, nichts als Uneinigkeit, Ver-

Digitized by Google

wirrung, Stöhrung der bürgerlichen und häuslichen Verhältnisse, — dagegen in dem durchaus katholischen Bayern, wo keine Duldung statt hatte, und die Keime der neuen Lehre mit dem ehernen Fusse der Gewalt niedergetreten worden, Segen und Wohlfahrt zu erblicken. Diese Verschiedenheit, welche die Wirkung so vieler, theils wesentlicher, theils zufälliger, theils allgemeiner, theils lokaler Umstände war, schrieb er irrig ganz allein der Religion zu, und man ließ ihn hieraus, den noch weit irrigeren Schluß ziehen, der friedliche Segen, den er jetzt über Bayerns Städte, Dörfer und Fluren üppig ausgegossen sehe, werde auch in seine Erblande wiederkehren, wenn die neue Lehre mit Feuer und Schwert ausgerottet seyn würde.

In einem Gemüthe, wie Ferdinands, der dafür, was er einmahl als Wahrheit und Recht zu erkennen glaubte, willig sein Liebstes dahin gab und mit Freuden in Unglück und Tod gegangen wäre, konnte eine solche Ansicht nicht anders, als von den wichtigsten, weitaussehendsten Folgen seyn.

Ihn schreckte nicht, daß sein Vater Carl durch seine Härte in Glaubenssachen, auf der Jagd, bey Judenburg in die augenscheinlichste Lebensgefahr gerathen war, daß der Bürgeraufstand zu Gratz ihn durch Gram getödtet, daß keine bewaffnete Begleitung vermocht hatte, den Patriarchen von Aquileja und Bischof von Seckau von Gewaltthätigkei-

Digitized by Google

ten zu schützen, nicht daß in Inneröſterreich die Mehrzahl proteſtantiſch war, daß der Herren- und Ritterſtand, von ſeinem Vater eine förmliche Duldungsakte erhalten hatte, daß er bey dem mindeſten Angriffe derſelben unausbleiblich zu erwarten hatte, daß ihm auf den Landtagen alle Hilfe an Geld und Volk beharrlich werde verweigert und die Quelle ſeiner fürſtlichen Macht bloß auf ſeine eigenen Kammergüter eingeſchränkt bleiben würde. Die Stände der Steyermark, Kärnthens und Krains, foderten die Beſtätigung ihrer Religionsfreyheiten, bevor ſie dem neuen Herrn die Huldigung leiſteten. Feſt und kalt antwortete Ferdinand, die Religionsfreyheit habe nichts mit der Huldigung zu ſchaffen, und wirklich wurde ihm (wie planmäſſige Feſtigkeit ſelten ihr Ziel verfehlt) der Eid der Treue unbedingt geleiſtet. Bald darauf that er eine Wallfahrt nach Loretto und Rom und empfing von Clemens VIII. den apoſtoliſchen Segen zur Ausführung ſeines Vorhabens.

Nach erhaltener Huldigung wurde die Beſtätigung der Religionsfreyheit neuerdings gefordert. Ferdinands Antwort war, ſein Gewiſſen unterſagte ſie ihm, auch befahl er ſogleich, die proteſtantiſchen Prediger aus ſeinen Kammergütern zu vertreiben, aber vielmehr traf dieſes Loos ſeine unbewaffnet dahin abgeſchickten Commiſſarien. Die Gewaltthat beſtätigte ihn neuerdings in ſeinem Vorſatze. Die Mißbräuche, welche die ſteyriſchen Stände, mehreremahle

le von ihrer Religionsfreyheit gemacht hatten; das in Deutschland, von katholischen und protestantischen Reichsständen, ohne Widerspruch ausgeübte Reformationsrecht, gaben demselben neue Titel. — Er beschloß der Gewalt mit Gewalt zu begegnen. Auf seine Anfrage bey dem Kaiser, als Aeltesten und Regenten des Hauses, erhielt Ferdinand zur Antwort: Rudolph könne zwar sein Vorhaben nicht verbieten, aber er müsse die Ausführung desselben gerade in diesem Augenblicke höchlich mißrathen, weil unausbleiblich zu gewärtigen stehe, daß die Stände sich mit den deutschen Protestanten, mit dem nahen Venedig und den noch näheren und furchtbareren Türken verbinden und somit das Erzhaus an den Rand des Unterganges bringen würden. Aber Gefahren waren es niemahls, was Ferdinanden abhielt, irgend einen seiner Entschlüsse zu verfolgen.

Wäre dieses Unternehmen, eben so billig, der Wohlfahrt seiner Länder eben so angemessen gewesen, als unerschütterlich der Muth, als ausdauernd die Beharrlichkeit war, womit es Ferdinand Schritt für Schritt, ohne vieles Aufsehen und (was das vorzüglichste war) ohne auffallende Grausamkeit hindurchführte, es verdiente hohe Bewunderung.

Er trat sofort dem Bund der Erzherzoge bey, der den Zweck hatte, Rudolphen zur Abtretung seiner Kronen an seinen Bruder Mathias zu bestimmen; er kriegte späterhin von der entgegengesetzten

Seite, durch den spanischen Vizekönig zu Mayland unterstützt, wider Venedig, das von ihm vergeblich die Vertreibung der Uskoken, von dem er vergeblich das seit 1542 abgerissene Marano zurückfoderte. Die Absicht der Republik war keine andere, als sich zur Sicherung ihrer Schifffahrt im adriatischen Meere, aller friaulischen und kroatischen Seeplätze zu bemeistern. Zwar wurde dieser Lieblingsplan nicht erreicht, aber desto glücklicher waren ihre Waffen zu Lande, wo Novi und ein guter Theil von Görz und Gradiska verloren ging. Der (am 6ten und 26sten Sept. 1617) geschlossene Frieden gab Ferdinanden das Verlohrne zurück und sicherte seinen Unterthanen die Freyheit des Handels, jene der Schifffahrt wurde einer eigenen Erörterung vorbehalten.

Die spanischen Ansprüche auf die Nachfolge in Mathias Verlassenschaft, dienten (so ungegründet sie auch waren, da sie nur auf dem vermeintlichen Erbsrecht der Mutter Philipps III. beruhten und weltkündig die österreichischen Prinzessinnen, erst nach der Erlöschung der männlichen Linien erben können) dem Cardinal Clesel dazu, sich den Bemühungen der Erzherzoge Maximilian und Albrecht zu widersetzen, welche thätig daran arbeiteten, Ferdinanden noch bey Mathias Lebzeiten, die Nachfolge in den Erbstaaten sowohl zu verschaffen, als seine Wahl zum römischen König zu betreiben. Clesel, der Ferdinands eiserne Festigkeit und die

Verschiedenheit seiner Grundsätze und seines Temperamentes von jenen des Kaisers gar wohl kannte, war mit der vielleicht nicht gar so ungegründeten Besorgniß erfüllt, Mathias stehe ein gleiches Loos wie Rudolphen bevor, und je bestimmter er selbst Ferdinands Rechte auf den Thron anerkennen mache, desto mehr beschleunige er den eigenen Fall. Diese heimlichen Bearbeitungen zogen Eleſels Sturz nach sich, dessen bereits im Leben Mathias gedacht worden ist.

Der katholische König erkannte sofort in einer eigenen Urkunde, den alten ursprünglichen Hausgrundsätzen gemäß, den Vorrang der entfernteren männlichen, vor der nähern weiblichen Linie und daß Spanien erst dann das Recht der Nachfolge treffe, wenn in der deutschen Linie keine Prinzen mehr vorhanden seyn würden. Auch wurde die früher gemachte Bedingung wieder aufgehoben, daß wenn Ferdinand den Kaiserthron bestiege, das Elsaß und die Italienischen Reichslehen an Spanien abgetreten werden sollen.

Nicht leicht war eines Monarchen Lage verzweiflungsvoller, als jene Ferdinands, nach Mathias Tode. — Die Ueberreste seines geschlagenen, geschmolzenen, erschrockenen Heeres waren bey Budweis und Krumau so gut wie eingeschlossen. Drückender Mangel an Geld und Lebensmitteln liessen, ohne die Dazwischenkunft einer, durchaus nicht ab-

Digitized by Google

zusehenden schleunigen Hülfe, stündlich die Nachricht erwarten, dieses einzige Korps habe vor den Rebellen die Waffen strecken müssen. Diese würdigten Ferdinands, ihres gekrönten Königs Verlangen, Abgeordnete nach Wien zu senden, mit denen er über die Abhülfe ihrer Beschwerden und über die Beylegung der Unruhen handeln möge, gar keiner Antwort. Statt derselben drang vielmehr Thurn in Mähren ein, das der ernste, weise Cardinal Dietrichstein, der patriotische Fürst Carl Lichtenstein, der zwar der Sekte der mährischen Brüder angehörige, aber friedliebende Carl von Zierotin, bisher noch immer in der Treue erhalten hatten. Nun siegte auch hier die Zwietracht und Thurn fand sich im Stande, den Rücken frey und die allgemeine Gährung der Gemüther für sich, bis nach Oesterreich vorzudringen. — Ein großer Theil der Ungarn rief den siebenbürgischen Fürsten Bethlen Gabor herbey. Dieser im Bunde mit den Türken und Böhmen, eroberte Kaschau und Preßburg und drohte — Thurn im Herzen von Oesterreich die Rechte zu biethen. — Erzherzog Albrecht hatte Ferdinanden schon am 2ten Februar 1619 eine unbedingte Vollmacht zugesendet, seinen Antheil an den österreichischen Erblanden anzutreten und zu regieren, die Stände machten Einwendungen wider die Gültigkeit dieser Vollmacht und jene des Landes ob der Enns begannen damit, daß sie die Kammergüter unter Beschlag legten. In Niederösterreich zeichneten sich Eras-

mus Tschernembel (ein Krainer, der bey Ferdinands Reformation, all das Seinige verkauft und sich in Oesterreich niedergelassen hatte) und Andreas Thonradtel, Herr zu Evergassing, durch ihre hochverrätherische Verwegenheit aus.

Thurn erschien vor Wien. Schon sprach der protestantische Pöbel davon, Ferdinanden in einem Kloster zu verwahren, seine Kinder in der protestantischen Religion erziehen zu lassen, Böhmen und dessen Nebenreichen wieder eigene Könige zu geben, Oesterreich, Steyer, Kärnthen und Krain aber, Ungarn einzuverleiben. — Die Stände übereilten ihre Bewaffnungen, stündlich bereit, mit den Böhmen in eine förmliche Conföderation zu treten. Die Stadt selbst war überaus schwierig, die Stimmung höchst bedenklich, fußfällig drangen Ferdinands Räthe in ihren Herrn, der Uebermacht zu weichen. Heimlich, den eigenen Kopf wagend, machten sie Thurn Anträge zur Versöhnung, durch Anerkennung der Glaubensfreyheit, durch ausgedehnte Erneuerung des Majestätsbriefes, durch allgemeine Amnestie, durch Bestätigung der Privilegien. Thurn, der Ferdinanden schon als Gefangenen betrachtete, von dem man noch ungleich wichtigere Vortheile erpressen könne, fand es nicht der Mühe werth, auf diese heimlichen Sondirungen auch nur eine Antwort, oder den böhmischen Ständen davon Nachricht zu geben. Er unterhandelte vielmehr mit den österreichischen Anführern, sie sollten ihm

Digitized by Google

ein Thor der Stadt einräumen. Ferdinands wenige Getreue riethen ihm — vermummt und unerkannt zu entfliehen, die Jesuiten, nachzugeben, käme nur Zeit, so würde auch Rath kommen.

Ferdinand aber stand da, ruhig, in sich gekehrt, durch die Gefahr unerschüttert, alle Rathschläge überhörend, nur daran denkend, wie er, da alle Wege verlegt waren, nach Frankfurt kommen und sich zum römischen Kaiser wählen lassen könnte?

Da traten auf einmal sechzehn Oesterreicher vom Herrn- und Ritterstand in den öden, schon hin und wieder von böhmischen Kugeln durchlöcherten Pallast und verlangten polternd, die Anerkennung ihrer Conföderation und die Billigung ihres Fürsten, zu den wider ihn selbst gemachten Rüstungen. Der Uebermuth gieng so weit, daß der genannte Thonradtel, den König bey den Knöpfen seines Wams ergriff und ihm zurief: „Nun Ferdinand, wirst du unterschreiben? gieb dich, gieb dich!" —

In dem Augenblicke ertönten Trompeten auf dem Burgplatz. Bucquoy hatte das Dampierrische Cuirassier Regiment, (nun Hohenzollern *), unter

*) Daher hat dies Regiment noch das erst im September 1805 ausgeübte Privilegium, über den Burgplatz zu ziehen, während die übrigen Regi-

Digitized by Google

dem Oberſten Saint Hilaire zu Waſſer von Crems nach Wien geſchickt, wo es beym Fiſcherthor herein, ganz zufällig und unerwartet auf dem Burgplatze aufritt. Die Trompeten tönten den frechen Rebellen wie Gerichtspoſaunen, einer nach dem andern verſchwand, flüchtete ins Thurniſche Lager. Neuer Muth durchglühte die katholiſchen Bürger, ein groſſer Theil der Studierenden ergriff die Waffen und die dumpfe Beſtürzung verwandelte ſich in lauten Jubel, als die Nachricht eintraf: Bucquoy, weit entfernt ſich durch Thurns Demonſtrazion irre führen zu laſſen und begnügt, einiges Volk zur Rettung Wiens abgeſchickt zu haben, hätte den Grafen von Mannsfeld aufs Haupt geſchlagen, und ſey im Anzuge gegen Prag. Dieſes zu retten, zog ſich Thurn mit einer fluchtähnlichen Eile zurück. Nun waren auch die Wege nach Frankfurt offen und troz aller Gegenbemühungen, wurde Ferdinand mit entſchiedener Mehrheit zum Kaiſer gewählt.

Aber indem er eine Krone erhielt, die faſt Niemand auf ſeinem Haupte vermuthete und die Wenigſten ihm gönnten, verlohr er eine andere. Die Böhmen erklärten ihn (am 17ten Auguſt 1619) für einen Feind des Vaterlands und der Krone verluſtig. Friedrich V. Kurfürſt von der Pfalz, das Haupt einer deutſchen Union, wählten ſie an ſeine Stelle. Bethlen, nach dem Mord ſeines Vorfahren und

---

menter zwiſchen der Stadt und den Vorſtädten vorbeymarſchiren.

Herrn, Fürst von Siebenbürgen, unterhielt (während er Ferdinanden seiner hülfreichen Freundschaft versicherte, und arglistig rieth, man solle ihn mit seinen Völkern ja nur recht nahe an die Böhmen kommen lassen, damit er sie überfalle und die Rädelsführer gefangen ausliefern möge) höchst bedenkliches Einverständniß mit denselben. Er machte in Oberungarn so reißende Fortschritte, daß Erzherzog Leopold, welchem Ferdinand während seiner Kaiserreise die Obhut Wiens vertraut hatte, that, was Ferdinand nicht um seiner eigenen Sicherheit Willen, immer eines größeren Zweckes eingedenk, gethan hat. Er rief Bucquoy mit der Armee aus Böhmen zurück. Indessen hatte Bethlen Gabor Preßburg genommen, Thurn folgte Bucquoy auf dem Fuße nach und so wurde es möglich, daß erst 12000 Siebenbürger, dann Bethlen Gabors ganzes Heer sich mit ihm vereinigen konnte. Am Tage nach Ferdinands Rückkehr aus Frankfurt, (am 2ten November 1619) übersetzten einige tausend Siebenbürger bey Fischament die Donau, verwüsteten alles und mehr als 80000 Feinde lagerten sich auf beyden Donauufern, rings um die in keiner Rücksicht auf eine lange Belagerung gefaßte Stadt. Ferdinand war zu verzweifelter Gegenwehr gefaßt; aber Bethlen Gabors schleuniger Rückzug nahm die drohendste Gefahr hinweg. Sein thätiger Gegner, der königliche Judex Curiä Georg Hommonay, hatte mit einigen in Polen zusammengeraften Truppen, den Obersten Rakoczy überfallen und völlig zer-

ſtreut. Thurn vor Bucquoy bange, hatte keine Luſt ohne ſeinen wichtigen Bundsgenoſſen länger auszuhalten und gebrauchte die einbrechende rauhe Witterung, zum Vorwande ſeines ſchnellen Rückzuges.

Während ſeiner Anweſenheit im Reiche, hatte Ferdinand ſich des kraftvollen Beyſtandes der drey geiſtlichen Churfürſten und ſeines Jugendfreundes Maximilian von Bayern verſichert. Die niederöſterreichiſchen Stände lieſſen zwar einen Termin zur Huldigung nach dem anderen verſtreichen; aber da endlich mit ernſter Bedrohung ein letzter angeſetzt wurde, leiſteten ſie den Eid der Treue. Die Ausgebliebenen wurden als Hochverräther erklärt. Die ob der Enniſchen Stände widerſetzten ſich beharrlich, bis bayriſche Truppen ihrer Halsſtarrigkeit, und ihrer Verfaſſung zugleich ein Ende machten.

Durch unermüdete, kluge Vorſtellungen, gelang es auch Ferdinands Bothſchafter in Madrit, Johann Chriſtoph Grafen von Khevenhüller, einem Mann, der nur ſeiner Pflicht und dem Vaterlande lebte, die unzähligen Bedenken und Schwierigkeiten jenes tief eingeſchlummerten Kabinets zu überwinden. Es wurden anſehnliche Subſidien bewilligt, die Vizekönige erhielten Befehl ſich zu rüſten und es wurde beſchloſſen, dem neuerwählten Böhmenkönige, Friedrich von der Pfalz, die empfindlichſte Diverſion dadurch zu machen, daß man von den Nie-

Digitized by Google

derlanden aus, ſein Stammland, die Rheinpfalz angreife.

Der Kurfürſt von Sachſen, weniger aus Liebe für den Kaiſer und zum Frieden, als aus Verdruß, daß nicht er, ſondern Friedrich von der Pfalz zum böhmiſchen König erwählt worden und aus Religionseifer wider die Reformirten, trat dem Convent der katholiſchen Fürſten zu Mühlhauſen bey, die Union und die Ligue rückten (im May 1620) wider einander ins Feld. Dieſe lagerte bey Donauwörth, jene bey Ulm. Da jedermann bey der Nähe der Heere entſcheidenden Ereignißen entgegen ſah, erſcholl auf einmal die unvermuthete Friedensbothſchaft. Frankreich trat dabey als Mittler auf. Mit weitausſehenden, von den Reformirten erregten, innern Unruhen beſchäftigt, wünſchte es in dem Augenblicke nichts ſo ſehr, als die Beendigung der, ſo ganz zu einem gefährlichen Vorbilde geeigneten böhmiſchen Unruhen und den Fall eines Hauſes, das der deutſchen Reformirten Haupt, auch die franzöſiſchen ſo oft und ſo warm unterſtützt hatte. Jenes Vergleiches Hauptſatz war: „die Union ſolle ſich jeder Einmiſchung in die böhmiſchen Händel begeben und der Beyſtand, den ſie ihrem Haupte, dem Kurfürſten Friedrich leiſten würde, ſollte ſich nicht weiter, als auf die pfälziſchen Lande deſſelben erſtrecken.“ Schneller noch als das Gerücht von dieſem ſchimpflichen Vergleiche (zu dem die Union nur durch die Furcht gezwungen

Digitized by Google

wurde, zwischen den Bayern und einem, mit schnellen Schritten aus den Niederlanden heranrückenden spanischen Heere unter Spinola und Corduba, zwischen zwey Feuer zu gerathen) lag Maximilian von Bayern den oberennsischen Ständen auf dem Nacken. Bethlen versprach ihnen Hülfe, aber sie war für die Bedenkzeit von fünf Tagen, die ihnen der Bayerherzog zur unbedingten Huldigung ließ, zu entfernt. Die Böhmen konnten sich noch von ihrem Erstaunen nicht erholen, daß die Union der Ligue so ganz und gar nichts zu schaffen gemacht, und sie selbst nun völlig ihrem Schicksale überließ. In der Gegend von Zwettel vereinigte sich Maximilian mit Bucquoy. Gegen den Rath des Letzteren, der sich nach dem weniger erschöpften Mähren ziehen wollte, drang Maximilian gegen Prag vor: „Wäre dieser Hauptsitz des Königreichs und des Krieges einmal erobert, so falle alles übrige von selbst. Durch den Marsch auf Prag werde man die Feinde am sichersten zum Schlagen zwingen, denn sie müßten sichs durchaus zu Schimpf und Schaden rechnen, zur Vertheidigung der Hauptstadt nicht das Aeußerste gethan zu haben. Nichts wäre gefährlicher, als den Krieg in die Länge zu spielen und den Böhmen (die zum erstenmale rechten Ernst gesehen hätten) Zeit zu lassen, den Winter hindurch neue Kräfte zu sammeln.“ — Daß zu gleicher Zeit der sächsische Kurfürst als Commissarius des Kaisers in die Lausitz eindrang und die dortigen und die schlesischen Mißvergnügten hinderte, ihren Brüdern in Böhmen Hülfe zu brin-

gen, entschied. Das bisher in Mähren gestandene Rebellenheer rückte, wie Maximilian es vorher gesagt, eilig heran, die Hauptstadt und in dem selbst gemachten König ihr eigenes Werk zu retten. Friedrich, durch die Schnelligkeit der feindlichen Bewegungen aus seinem unthätigen Schlummer aufgeschreckt, angetrieben von seiner ehrgeizigen Gemahlin, König Jakobs I. von England Tochter, in der der Geist ihrer Großmutter Maria Stuart wieder auflebte, begab sich in dieser Noth selbst ins Lager, um den Soldaten durch seinen Anblick Muth, dem wankenden Adel durch seine Gegenwart Treue einzuflössen; aber was sollte einer Armee, der es an Allem gebrach, der Fürst, der für nichts Sinn zu haben schien, als für die Beschauung seines eigenen Glanzes, der verschwendete, während sie darbten; was den Böhmen der König, der nicht ihnen, nur den mitgebrachten Fremdlingen, Ehre, Würde und Vertrauen schenkte?

Diese schlimme Sache wurde dadurch eine verlorne, daß Maximilian, seinem Plane getreu, diesen König und dieses Heer unabläßig verfolgte.

Am 8ten November 1620 geschah auf dem weissen Berge bey Prag der Angriff, während die Böhmen sich mit dem größten Eifer verschanzten. Das kaiserlich bayrische Heer, von Maximilian, unter ihm von Bucquoy und Tilly kommandirt, begann die Schlacht mit einer Eilfertigkeit, mit einer

Digitized by Google

Vernachläſſigung mancher weſentlichen Vorſicht, die ihnen nothwendig hätte theuer zu ſtehen kommen müſſen, hätten ſie es mit andern Feinden zu thun gehabt.

Im Anbeginn des Treffens, brach zwar Chriſtian von Anhalt, des böhmiſchen Oberfeldherrn Sohn, mit der Reiterey in den rechten Flügel der Kaiſerlichen und brachte die Regimenter Tiefenbach und Breuner in Unordnung. Muthig hielt hierauf Verdugo mit ſeinen Wallonen den Angriff aus, und in einem Augenblicke war die gebrochene Linie wieder hergeſtellt, der Angriff allgemein. Bethlens Reiterey war die erſte auf der Flucht, ein guter Theil derſelben ertrank in der Moldau. Gar bald folgte ihr das böhmiſche Fußvolk, von dieſem Beyſpiele der Zaghaftigkeit und von der hereinbrechenden feindlichen Uebermacht wurden endlich auch die Deutſchen mit fortgeriſſen, die einzigen zehn Kanonen, welche die Böhmen hatten, geriethen in die Hände der Feinde, 4000 von der Böhmen Seite, kaum ſo viele hundert Kaiſerliche und Liguiſten deckten das Schlachtfeld. Nicht über eine Stunde hatte der Kampf gewährt.

Friedrich, der bey einem üppigen Gaſtmahle ſaß, als der Kanonendonner angieng, war noch kaum auf dem Wall, als er ſchon die verwirrte Flucht der Seinigen und daß alles verloren ſey, mit eignen Augen ſah. Statt auf die gebetenen 24,

Digitized by Google

gönnte ihm sein Vetter Maximilian nur auf 8 Stunden einen Stillstand. Er nützte ihn, mit seiner Gemahlin und seinen vorzüglichsten Anhängern, des Nachts nach Breßlau zu fliehen. Die wichtigsten Papiere, wodurch in der Folge Tausende unglücklich wurden, selbst die Krone, die er so wenig auf seinem Haupte zu befestigen verstanden hatte, ließ er seinen Feinden, als die erwünschtesten Trophäen zurück. Friedrich (nicht mit Unrecht nannte man ihn den Winterkönig) floh von Breßlau zum Kurfürsten von Brandenburg nach Berlin und von da nach Holland. Dieses einzige Treffen entschied das Schicksal Böhmens und des noch vor kurzer Zeit so hart bedrängten Kaisers. Böhmen, Mähren, Schlesien, huldigten dem Sieger ohne irgend welche Bedingung.

Drey Monathe vergiengen, ohne daß wegen des Vergangenen die verdiente Rache genommen worden wäre. Darauf wurden aber im ganzen Königreiche an einem Tag und zur nehmlichen Stunde, die Hauptanstifter des Aufruhrs ergriffen, vor eine ausserordentliche Commission gestellt und hingerichtet; die Abwesenden, ganz vorzüglich Graf Thurn, vorgeladen, da sie nicht erschienen, als Hochverräther erklärt und ihre Güter eingezogen, die protestantischen Prediger vertrieben, die Religionsfreyheit aufgehoben. Ueber Friedrichen und seine Helfer ergieng die Reichsacht. Zu Vollstreckern derselben

Digitized by Google

wurde Maximilian und die Krone Spanien, als Besitzerinn des burgundischen Kreises ernannt.

Gleichwohl änderte Ferdinand nicht das Geringste in der Landesverfassung, so günstige Gelegenheit sich ihm auch darboth, da er Sieger, der vorhergegangenen Unthaten Rächer und der erste seines Hauses war, der die Huldigung unbedingt empfangen hatte. Er bestätigte den Böhmen vielmehr alle Freyheiten, den einzigen Majestätsbrief ausgenommen, den er eigenhändig durchschnitt. So wahr ist es, daß nicht Ehrgeiz, nicht Streben nach unumschränkter einförmiger Gewalt, oder etwa gar nach verhaßter Universalmonarchie (wer der Geschichte seiner Regierung nur einen aufmerksamen Blick geweiht hat, weiß dieses Märchen zu würdigen), daß nur Religionseifer seine herrschende alleinige Leidenschaft war; und welche Leidenschaft kann gewaltiger seyn als die, zu welcher noch individuelles Pflichtgefühl und innige Ueberzeugung hinzutritt?

Mansfeld, vom Pfalzgrafen Friedrich gleich nach der Prager Schlacht, ohne alle Hülfe, ja selbst ohne Nachricht gelassen, hatte sich mittlerweile nach Pilsen geworfen und diesen wichtigen Waffenplatz, ohne andere Mittel der Vertheidigung als seinen Degen und seinen Muth, geraume Zeit hindurch gegen eine weit überlegene feindliche Macht unerschrocken vertheidigt. Seine Truppen aufs äusserste

Digitized by Google

getrieben, verkauften endlich die Stadt an den Kaiſer; er warb in der Oberpfalz raſtlos die Soldaten an, welche die Union verabſchiedet hatte: „Anderen zu nehmen, was man ſelbſt nicht hat," war die Loſung ſeines, in kurzer Zeit wieder auf 20,000 Mann angewachſenen Heeres, das durch ſeine fürchterlichen Räubereyen und Grauſamkeiten eben ſo gehaßt und verflucht, als gefürchtet war. Da Maximilian als Vollſtrecker der Reichsacht in die Oberpfalz einbrach und Mansfeld von Tilly gedrängt wurde, entwiſchte er demſelben gleichwohl durch einen überaus liſtigen Eilmarſch. Auf einmal erſchien er in der Unterpfalz, Corduba hob auf die Nachricht von ſeiner Annäherung die Belagerung Frankenthals auf, in dem Wahne, es werde ſich darum handeln, um das Loos der Pfalz, durch einen Vernichtungskampf mit Mannsfeld zu würfeln, aber ſo hatte dieſer es nicht gemeint. Er führte nur ſeine ausgehungerten und zerlumpten Truppen eilends hindurch in das blühende Elſaß, ſich daſelbſt, nach ihrer barbariſchen Weiſe gütlich zu thun, und in wenig Wochen glich das herrliche Land einer, von Jammergeſtalten bewohnten Einöde. Wenige Städte und Flecken waren reich genug, die Plünderung durch ungeheuere Brandſchatzungen abzukaufen.

Auf einmal ſchienen ſich neue günſtige Ausſichten für den Winterkönig zu eröffnen. Sein Schwiegervater, der brittiſche König Jakob, that nun, da es die ganze Exiſtenz ſeiner Enkel galt und da es zu

ſpät

ſpät war, (es lag in ſeiner Natur, faſt immer ſo lange zuzuwarten) ſeine Schätze und mahnte den däniſchen König Chriſtian zum nachdrücklichen Beyſtand auf. Das Wichtigſte war, daß eben jetzt zwey Stillſtände ausgiengen, deren Fortdauer der kaiſerlich-ſpaniſch-ligiſtiſchen Parthey höchſt erwünſcht geweſen wäre. Das Ende deſſen zwiſchen Spanien und den Generalſtaaten ſchien die Gegenwart aller diſponibeln ſpaniſchen Truppen in den Niederlanden zu fordern und deſto beſtimmtere Hoffnungen für die Befreyung der Unterpfalz zu gründen. — Bethlen Gabor, der inzwiſchen nichts unverſucht gelaſſen hatte, die Pforte wider Ferdinanden zu waffnen, hatte nun, da der mit ihm geſchloſſene Stillſtand eben auch zu Ende gelaufen war, Ungarn überſchwemmt und ſich in Preßburg zum König wählen laſſen. Boucquoi mußte mit der Armee eilig aus Böhmen nach Ungarn, er eroberte nacheinander Preßburg, Altenburg, Tyrnau, blieb aber, eines gröſſeren Endes würdig, wie Marcell bey einer Recognoſcirung vor dem belagerten Neuhäuſel, nach heldenmüthigem Widerſtande mit ſechzehn Lanzenſtichen durchbohrt. Der Verluſt eines ſo klugen, tapfern, von ſeinen Soldaten geliebten Feldherrn, ſetzte den bisherigen Fortſchritten der kaiſerlichen Armee ſchnelle Gränzen. Von dem zu ihm geflüchteten Thurn und dem Markgrafen von Jägerndorf unaufhörlich angereizt, that Bethlen ſogar einen kurzen, aber verheerenden Einfall bis ins Herz von Oeſterreich herauf.

Friedrich erschien unterdessen verkleidet in der Unterpfalz, um welche ein blutiger kleiner Krieg zwischen Tilly und dem aus dem Elsasse zurückgekehrten Mannsfeld gefochten wurde. Die Oberpfalz war längst in vollem Besitze Maximilians von Bayern. Ferdinand hatte diesem Ersatz der Kriegskosten verheissen und ihm für die dreyzehn Millionen, auf welche sich diese Unkosten beliefen, das Land ob der Enns verpfändet. Nun nahm der Kaiser mit Maximilians Beystimmung sein Pfand zurück und räumte ihm statt dessen die, bisher der Rudolphinischen Linie des Hauses Wittelsbach angehörige und — wie gesagt — durch Friedrichs Aechtung, Kaiser und Reich heimfällige Oberpfalz ein.

Friedrichen wuchsen indeß aus den Trümmern der, bald und ohne Sang und Klang zu Grabe gegangenen Union, neue Helfer empor. Der Herzog von Würtemberg rüstete. Markgraf Georg Friedrich von Baaden, der doch den Kaiser auf sein Fürstenwort versichert hatte, seine Armirungen hätten durchaus keinen andern Endzweck, als die Schützung seiner eigenen Lande, vor den Mannsfeldischen Beutezügen, vereinigte sich gleichwohl mit demselben. Vor er diesen Schritt that, trat er die Regierung feyerlich seinem Sohn ab, damit, wenn ihm was Menschliches begegnete, doch das Land seinem Hause erhalten würde. — Diese Vereinigung nöthigte Tilly, schleunig den spanischen General Corduba an sich zu ziehen. Dagegen trenn-

Digitized by Google

ten sich der Markgraf und Mannsfeld in wenigen Wochen wieder, sey es nun aus Eifersucht um die Ehre des erst zu erringenden Sieges, sey es aus Mangel an Lebensmitteln für ihre zahlreichen, so nahe an einem ohnehin schon so hart mitgenommenen Lande beysammenstehenden Truppen. — Das war es, was Tilly gewünscht, was er durch ungewohntes Zaudern und Hin- und Hermarschiren selbst beschleunigt hatte. Nun gieng er eilig auf den Markgrafen von Baaden los und zwang ihn (am 8. May 1622) zur entscheidenden Schlacht bey Wimpfen, in welcher Tilly einen vollkommenen Sieg erfocht.

Diesem Fürsten, der für Friedrichs Vertheidigung sein gewisses Erbtheil dahin gab, um das ungewisse Kriegsglück zu versuchen, folgte bald ein anderer Abentheuerer ohne Land und Erde, aber von mächtigen und glorwürdigen Ahnen. Herzog Christian von Braunschweig, Administrator von Halberstadt, angetrieben vom Uebermuthe der Jugend, vom Haß gegen die katholische Geistlichkeit („Gottesfreund aber Pfaffen Feind" war die Umschrift der Münzen, die er vom gestohlenen Kirchensilber schlagen ließ) versuchte, was dem Badischen Markgrafen fehl geschlagen hatte. In Niedersachsen brachte er ein Heer auf die Beine, auf Raub, wie Mannsfeld. Als er im Mainzischen und Westphalen von Anholt hart verfolgt, bey Höchst, den Mayn passiren wollte, kam er

Tilly in die Hände, der ihn eben in dem entscheidenden Augenblicke angriff und nach einem sechsstündigen hartnäckigen Gefechte völlig überwand. Mit genauer Noth erreichte er selbst das jenseitige Ufer des Flusses, in welchem eine grosse Zahl der Seinigen ertrank. (2. July 1622.)

Kurze Zeit nach diesen verunglückten Versuchen verabschiedete, der im Elend umherziehende Pfalzgraf Friedrich, Mannsfelden sowohl, als den Herzog von Braunschweig, völlig; denn unbedingte Entwaffnung setzte Ferdinand mit Recht zur ersten Bedingniß der Begnadigung: aber weder Herzog Christian noch Mannsfeld hatten eigentlich um Friedrichs willen, wider den Kaiser die Waffen ergriffen, seine Unterwerfung konnte also auch zur Wiederherstellung der Ruhe, das wenigste beytragen. Beyde erbothen sich gegen Tilly, kaiserliche Dienste anzunehmen, aber dieser, allzuoft von ihnen hintergangen, würdigte sie keiner Antwort mehr. Nun verdingten sie sich den Holländern und zwangen Spinola, die Belagerung von Bergopzoom aufzuheben. Aber auch die Generalstaaten entledigten sich dieser gefährlichen Gäste wieder im ersten Augenblicke, als sie ihren tapfern Arm entbehren konnten. Während seines Aufenthalts in Holland, hatte Herzog Christian die Gemahlin Friedrichs, für den er gefochten, die brittische Königstochter Elisabeth kennen lernen und eine glühende Leidenschaft für die schöne, stolze Unglückliche gefaßt: „Alles für

Gott und für sie!" schrieb er auf seine Fahnen, ihr Handschuh kam nimmermehr von seinem Hute. Kriegsbegieriger als jemals, sammelte er ein neues Heer in Niedersachsen.

Zu schwer hatte der Pfalzgraf gegen den Kaiser gesündigt, zu schwer war des Kaisers gewaltige Strafhand auf ihn gefallen, als daß eine aufrichtige Versöhnung mehr möglich gewesen wäre. So geschah es, daß auf dem Kurfürstentage zu Regensburg, die pfälzische Kurwürde an Maximilian von Baiern übertragen wurde (1623, am 25. Februar).

Dieser Schritt erregte nicht geringen Unwillen in Deutschland und in ganz Europa, und selbst die Mißbilligung des spanischen Hofes, so gute Gründe Ferdinand auch immer hatte *), ohne weiteres

*) So schrieb Ferdinand über diesen Schritt an den einflußreichen spanischen Staatsrath Zuniga, einst Bothschafter Philipps III. an seinem Hofe: „Wenn er den Lauf seiner ganzen Regierung, besonders aber die Schwierigkeiten überdenke, unter denen er sie angetreten, so erkenne er darin, lebhaft gerührt, eine über ihn waltende höhere Hand. Desto mehr achte er sich verbunden, auf Gott fest zu vertrauen und keine Gelegenheit zu versäumen, dessen Glorie zu befördern, überhaupt aber in seinem Thun und Lassen grösseres Augenmerk auf diese göttliche Vorsicht, von der Er so wundersame

Zögern also vorzugehen. Gleichwohl würde dadurch der Frieden keineswegs gestört worden seyn, wären

---

Proben habe, als auf menschliche Klugheit zu nehmen. Er sey überzeugt, nur zu diesem Zwecke und vorzüglich zur Ausrottung der kalvinischen Ketzerey, habe die Vorsicht ihm die letzten Vortheile über seine Feinde verliehen. Jetzt liege mit dem Pfalzgrafen der Reformirten erste Stütze zu Boden, liesse er (Ferdinand) aber sich bewegen, die schlafende und halbtodte Schlange in seinem Busen zu erwärmen, so habe er nichts zu erwarten, als den tödtlichen Stich. Seine Beleidigungen seyen so groß, daß er nie sich von Herzen aussöhnen, sondern immer nach der Gelegenheit greifen werde, sie zu erneuern. Dieß sey die Natur und Eigenschaft der calvinischen Sekte, nichts für Sünd oder Schand zu halten, welches ihrer Religion fürträglich ist. In Ansehung eines solchen Feindes könnte das Haus Oesterreich und die übrigen katholischen Fürsten durch nichts in Sicherheit gesetzt werden, als wenn man ihn so weit bringe, daß er nicht mehr schaden könne.

Eine andere Betrachtung sey nicht minder wichtig, daß nemlich der Pfalzgraf nach seiner Wiedereinsetzung dort seine Kunstgriffe hauptsächlich anbringen werde, wo er glaube, Ferdinanden am kräftigsten und leichtesten schaden zu können, durch Gaborn und die Türken, die er fortfahre ohne Unterlaß aufzuhetzen: auf diesen beruhe alle Hoffnung der Calvinischen; bis sie sich selbst wieder erholet, sollen Gabor und die Türken die kaiser-

nicht Herzog Christian und Mannsfeld und Bethlen Gabor, trotz aller Niederlagen, Entwaffnun-

---

lichen Länder mit Feuer und Schwerd verwüsten, und durch deren gänzliche Verheerung dem Kaiser alle Mittel zu einem ferneren Krieg gegen sie entziehen. Noch ehe er den Sieg erlangt, sey er überzeugt gewesen, daß der Pfalzgraf, wenn er einmahl in die Acht erkläret worden, ohne äusserste Gefahr des Hauses Oesterreich und aller Katholischen, nicht wieder zur Kurwürde gelangen könne, da hingegen der Herzog von Baiern ihnen die ersprießlichsten Dienste bereits geleistet und noch immer leiste.

Dabey müsse man zwar eingestehen, daß die protestantischen Fürsten. und besonders der Kurfürst von Sachsen, die Uebertragung der pfälzischen Chur vielleicht nicht gern sehen werden, aus Furcht die Katholischen dürften zu mächtig werden; da jedoch derselbe nicht mißbilligen könne, was er in seinem eignen Großoheim, dem Churfürsten Moritz gut heisse — da er bereits einsehe, die Kalvinischen trachteten die Türken ins Reich zu führen, da nebst diesem die Lutheraner ohnehin eben so großen Haß gegen die Kalviniſten hegen als die Katholischen, sey zu hoffen, der Kurfürst werde die Sache nicht sogar übel und daraus Anlaß zu einem Krieg nehmen. — Wenn eine katholische Stimme mehr als jetzt im Kurfürstenrathe ist, so wird das Reich immer in den Händen der Katholischen und wahrscheinlich auch bei dem Haus Oesterreich verbleiben, wozu der Kurfürst aus Baiern Maximilian aus Dankbarkeit gerne mitwirken werde.

Digitized by Google

gen und Verheissungen, immerfort unter den Waffen geblieben. Christian hatte nichts geringeres im Sinne, als (indem er das noch immer unter der Asche glimmende Mißvergnügen in Böhmen, zur hellen Flamme anfachte) vereinigt mit Mannsfeld und Bethlen Gabor, Friedrichen wieder in Böhmen einzusetzen.

Das erste Hinderniß dieser überspannten Entwürfe war, daß Sachsen ihm den Durchzug versagte. Darauf rückte ihm Tilly so nahe unter die Augen, daß er seine Rettung nur mehr in einer schleunigen Flucht an den Unterrhein in Mannsfelds Nähe finden konnte, aber trotz aller Eile erreichte ihn Tilly bey Stadtloo und rieb seinen Heerhaufen beynahe gänzlich auf. — Daß die Rechnung auf Bethlens Hülfe gleichwohl nicht so trügerisch gewesen, bewies dessen schleunige Vorrückung nach Mähren. Schon hatte er die Vorstädte von Brünn verbrannt, schon streiften seine Husaren und Kosaken nach Oesterreich herein. Der General Caraffa von Montenegro war bey Göding von seinen übermächtigen Haufen dergestalt umstellt, daß man in Wien stündlich der Nachricht von der Kapitulation dieses kleinen Korps entgegen sah. Aber auf einmal, da man es am wenigsten vermuthen konnte, suchte Bethlen Gabor einen Waffenstillstand an. Er zürnte seinen Verbündeten, die ihn mit trügerischen Verheissungen allzuweit gelockt hatten und ausgeblieben waren. Das Gerücht von

Digitized by Google

der Annäherung eines beträchtlichen Heeres aus Deutschland, setzte ihn in nicht geringe Furcht. Dieser Waffenstillstand wurde sogar in einen von dem Kardinal Dietrichstein unterzeichneten Frieden verwandelt; gleichwohl gab es für Bethlen keinen Vertrag, so lange etwas durch den Bruch von Verträgen zu gewinnen war und so lange der Evang. Kirche Verfolgung drohte. (1624).

Der Anfang der ungeheuren Kriegesflamme, war eine Empörung und ein Executionszug gegen die Empörer gewesen, darüber verheerte die Kriegesflamme Deutschland, nun schien sie ganz Europa zu ergreifen.

König Jakob, doppelt unmuthig, daß man seinen Eidam in Holland so lange auf die Erlaubniß warten ließ, durch einen Fußfall des Kaisers Barmherzigkeit anflehen zu dürfen, daß er (Jakob) vergeblich, so viel an ihm lag, entwaffnet und Frankenthal den Spaniern geräumt hatte, daß sein Lieblingswunsch spanischer Vermittlung und einer Heirath seines Sohnes Carl mit einer spanischen Infantin fehlgeschlagen, ließ eben den Prinzen von Wallis ein Ehebündniß mit der Tochter Heinrich des IV., des größten Feindes Oesterreichs schliessen und erklärte, bey all seiner natürlichen Langsamkeit und Furchtsamkeit, dem Parlamente: „die Pfalz müsse wieder erobert werden, es koste was es wolle. Ja, wäre es nöthig, so wolle er selbst zu Felde

ziehen und müßte er auch auf Händen und Füßen dahin kriechen."

In Veltlin, einem kleinen, aber durch seine Lage überaus wichtigen Unterthansland gemeiner drey Bünde, hatte sich mittlerweile ein schändlicher Auftritt ereignet. Die Katholiken, durch italienische Banditen verstärkt, überfielen zur Nachtzeit, dort während dem Gottesdienste in den Städten wie in den benachbarten Bergschluchten, die Protestanten und ermordeten alle, selbst ihre nächsten Angehörigen, die nicht so glücklich waren, sich durch die Flucht zu retten.

Um den begangenen Greuel der gerechten Rache zu entziehen, riefen sie den Schutz des spanischen Vicekönigs von Mayland, Herzogs von Feria an, der dieserlängst erwünschten Gelegenheit froh, sogleich das ganze Thal mit spanischen Völkern besetzte und die Engpässe mit Schluchten durch eilig aufgeworfene Schanzen und Befestigungen aller Art, den Bündnern und allen Theilnehmern ihrer gerechten Sache vollends unzugänglich zu machen strebte.

Ein Zufall vollendete die Aufsichtigkeit des ganzen obern Italiens, des ganzen südlichen Deutschlands, Frankreichs, der Schweiz auf diese Unternehmung. — Im Gotteshaus und Zehengerichtenbunde, dessen meiste Gemeinden, mit verschiedenen Pflichten, der tyrolischen Hoheit zugewandt waren, hatten die

Protestanten eben solche Gewaltthätigkeiten gegen die Katholiken ausgeübt, wie diese gegen jene im Veltlin. Erzherzog Leopold, Regent des Elsasses, der Vorlande und Tyrols, bey diesen Unruhen nicht gleichgültig, rückte in Bünden ein, die Katholiken schlugen sich zu ihm, die Gegenparthey leistete verzweifelten Widerstand — und wie sollte nicht der Wahn allgemein werden, die Eroberung Bündens und Veltlins sey Oesterreichs nächster Zweck, wer sollte nicht glauben, es wolle um jeden Preis die Besitzungen der deutschen und spanischen Linie (Mayland mit Tyrol und Vorarlberg) in unmittelbare Verbindung gebracht, die wichtigsten Eingänge der Schweiz geöffnet, diese vom französischen Bund abgezogen, Savoyen in noch grössere Abhängigkeit gebracht wissen?

Freylich war alles ein bloßes Werk des Zufalls gewesen, aber solchen Argwohn hatte die despotische Einmischung Philipps II. in die Welthändel und die ehrsüchtige Thätigkeit seiner Vicekönige erzeugt, daß man selbst dem schläfrigen, unter seiner eigenen Bürde erliegenden Ministerium Philipps III. die allzu grosse Ehre anthat, ihm da arglistige Plane, längst verabredetes Zusammenwirken und weise Consequenz in den Maßregeln beyzumessen, wo doch in der That nichts wirksam gewesen war, als losgelassener, wilder Fanatism, Eigenmacht, Eigensinn und Laune des Zufalls. — Frankreichs alte Rivalität wachte wieder auf und nachdem

Digitized by Google

es kurz zuvor, ohne Ehre und Macht in innerer Verwirrung begraben war, entschied seine gebietherische Wirksamkeit in den großen Geschäften, daß der in Ungnade gefallene und nach Avignon verbannte Staatssekretair Richelieu, Bischof von Luçon, nach dem Tode des Favoriten, Connetable Luynes, durch die Königin Mutter, Maria von Medicis, in den Staatsrath eingeführt und Premierminister geworden war. Von nun an galt beyden Linien des Hauses Oesterreich neuerdings, bald mit List, bald mit Gewalt, die von Heinrich IV. gedachte grosse Fehde.

Seit Herzog Christian und Mannsfeld ausser Stande waren, zu schaden, war in Deutschland kein Krieg mehr, aber der Kaiser und die Ligue blieben gerüstet, während die Protestanten unbewehrt waren. Christians Verfolgung hatte Tilly in den niedersächsischen Kreis gezogen, den jetzt auf einmal bange Sorge um seine Freyheit ergriff. In möglichster Eile wurde gerüstet, Geld gaben Venedig, England und Holland, ein Haupt suchte sich Niedersachsen unter den beyden Königen des Sundes und des baltischen Meeres, denen es unmöglich gleichgültig seyn konnte, wenn der Kaiser sich dieses Kreises bemächtigen und wie zu Lande die sieggewohnten Fahnen, so nun auch seine Wimpeln gebietherisch auf der Nord- und Ostsee wehen lassen sollte.

Gustav Adolph, König von Schweden, Christian IV. von Dänemark buhlten beyde darum, an der Spitze der Rüstungen des Kreises zu stehen. Der englische Einfluß entschied für den dänischen König, so laut auch die in den Fehden wider Moskau und Polen gepflückten Lorbern, Gustaph Adolph die Rolle jetzt schon zuzusprechen schienen, welche er fünf Jahre später in dringendern Umständen mit desto größerem Ruhme übernommen hat.

Nachdem von kaiserlicher Seite, Ermahnungen und Drohungen abwechselnd angewendet worden, um den niedersächsischen Kreis und seinen Obersten, den König von Dänemark, zu vermögen, die Waffen niederzulegen, rückte Tilly mit dem ligistischen Heer an die Weser. Zu gleicher Zeit schuf einer der verdientesten kaiserlichen Obersten, der in der Folge so berühmte Albrecht von Wallenstein, *) Ferdinanden eine eigene Armee und rückte damit an die Elbe. In der nicht geringen Gefahr zwischen diesen zwey Heeren, rief der dänische König gleichwohl Mannsfelden zu Hülfe, den er bis dahin standhaft verläugnet hatte und versah ihn mit Geld und andern

*) Das Leben Wallensteins und Trautmannsdorfs im I. Bändchen, muß um unnütze Wiederholungen zu vermeiden, immer mit der gegenwärtigen Biographie verglichen werden.

Kriegsbedürfnissen. Mit wucherischen Zinsen vergalt Mannsfeld dem Könige diesen dennoch nur sich selbst geleisteten Dienst. Mannsfeld allein stellte sich der furchtbaren Macht Wallensteins an der Elbe entgegen und gab ihrem Feldherrn den erwünschten Vorwand, sich nicht mit Tilly vereinigen, nicht mit ihm (seit der Prager Schlacht, seinem erklärten Feinde) den Ruhm und die Früchte des Sieges theilen zu müssen. Zwar erlitt Mannsfeld, an der Dessauerbrücke eine harte Niederlage durch Wallenstein, aber diese verdarb der protestantischen Sache bey weitem nicht so viel, als ihr des Grafen romantischer Rückzug, durch die Mark Brandenburg nach Schlesien und Ungern nützte, wohin Wallenstein ihm spornstreichs nachfolgte, die Gefahr von den Erblanden, und neue bedenkliche Verbindungen mit Bethlen Gabor abzuwenden.

Durch Wallensteins Entfernung der wichtigsten Stütze beraubt und irre geführt in allen seinen Berechnungen, suchte Tilly nun gleichwohl den wichtigsten Zweck zu erreichen, des Königs Vereinigung mit dem Landgrafen von Hessen zu hindern. Unter den wechselseitigen Bewegungen im Braunschweigischen hatte Tilly Zeit und mit ihr die Mittel gewonnen, einige Wallensteinische Völker an sich zuziehen. Nun zwang er den König beym Dorfe Lutter am Barrenberge Stand zu halten, wo er die Dänen, trotz ihrer und ihres Königs bewunderungswürdiger Unerschrockenheit aufs Haupt schlug, ihr ganzes Geschütz und 60 Fahnen erbeute-

te, 30 Kompagnien auserlesenen Fußvolkes völlig den Rückweg abschnitt und sie zwang, sich im Amtshause zu Lutter, wohin sie sich geworfen, zu Kriegsgefangenen zu ergeben. Mit genauer Noth entgieng der König mit dem größten Theile seiner Reiterey dem nemlichen Schicksale. In eben der für sie so unglücklichen Zeit verlohr die protestantische Kirche drey ihrer eifrigsten Verfechter. Mannsfeld, auf seiner Flucht vor Wallenstein, von Bethlen Gabor wie ein überlästiger Bettler empfangen und an Venedig verwiesen, verkaufte sein Geschütz und Heergeräthe, um die Reisekosten für sich und sein kleines Gefolge aufzubringen. Auf dem Wege nach Bosnien und Dalmatien übereilte den furchtbaren Glücksritter der Tod, aufrecht stehend, in den Armen der Seinen. Alles, selbst seine Abkunft hat das Schicksal ihm streitig gemacht, er wußte ihm alles abzunöthigen. Kurze Zeit war Herzog Christian ihm vorangegangen, im Guten und Schlimmen sein würdiger Nebenbuhler. Bald darauf folgte beyden Herzog Johann Ernst von Weimar, an Tapferkeit und Klugheit nicht unter ihnen, aber biederer als beyde.

Der Vorfall bey Lutter hatte dem dänischen König gleichwohl sein ritterliches Feuer für die Vertheidigung des Protestantismus nicht benommen. Englisch-holländische Hülfsvölker setzten ihn in den Stand, die Fehde fortzusetzen. Gleichwohl sah er sich gezwungen, einen Platz nach dem andern, dem

Digitized by Google

mächtig herandringenden Tilly zu räumen. Zu schwach, neben einem im Felde stehenden Heere, zugleich alle die Plätze zu vertheidigen, die er in der Eile hatte befestigen lassen, war dadurch gleichwohl durchaus nichts anderes geschehen, als daß er selbst für seine Feinde Festungen angelegt hatte, welche diese nicht ermangelten, wider ihn selbst zu gebrauchen, so daß er sich alle Hoffnung zur Wiedererroberung des Verlornen abschnitt. Als Wallenstein aus Ungarn zurückkam, drangen die Kaiserlichen in sein Holstein ein. Der König, seines Feldherrnberufes müde, da er immer geschlagen wurde, legte das Commando seiner Armee nieder und übergab es dem Grafen Thurn und dem Markgrafen von Baden-Durlach, einem alten Bekannten Tillys von Wimpfen her, der hier für und mit andern zu vollbringen gedachte, was ihm im eigenen Namen dazumal gänzlich mißglücket war; aber das Glück wendete ihm hier wie dort, den Rücken. Er erlitt im Hollsteinischen durch den Grafen Schlick eine solche Niederlage, daß dem König nichts mehr übrig blieb, als Stade, Krempe und Glückstadt.

Mecklenburg war völlig in kaiserlichen Händen. Die Herzoge wurden als Theilnehmer der unbefugten Bewaffnung des Kreises geächtet und Wallenstein (der dem Kaiser immerdar ein grosses, von der Ligue ganz unabhängiges, aber den gefürchteten und großmüthigen Feldherrn als den fernen unbekannten Kaiser ehrendes Heer, in Feindes Land, auf Fein-

des

des Kosten unterhielt) schon zuvor durch Ferdinands Gnade Herzog von Friedland und Herr vieler confiscirter Besitzungen böhmischer und mährischer Rebellen, erhielt das schöne Land für sich zum Unterpfande der dem Kaiser geleisteten ungeheuren Geldvorschüsse. Unter den übrigen schimmernden Titeln des Neulings, war wohl der unerwarteteste, daß der noch vor vier Jahren nirgend bemerkte böhmische Edelmann, sich nun von dem Erbe eines der ältesten deutschen Fürstenhäuser, das er vertrieben, Herzog von Mecklenburg nannte.

Da Christian noch immer keine ernstlichen Schritte zum Frieden that, mußte vor allem an der Ostsee fester Fuß gewonnen werden, um, wenn das Glück wohl wollte und Dännemark noch immer nicht die Hand zum Frieden böthe, den Krieg jenseits des baltischen Meeres in das Herz des Königreiches, vielleicht vor Koppenhagen hinüberzutragen. Wallenstein nahm den Titel eines Generalissimus des Kaisers zu Land und zur See an. Ungern gaben die Hanseestädte, gerne des Kaisers Schwager, der König von Pohlen, Schiffe her, jenem Titel einen Anstrich von Wirklichkeit zu leihen; mehrere Linienschiffe baute Wallenstein in Eile selbst, aber mitten in seinem reissenden Laufe hemmte ihn der, weder durch die Waffen, noch durch Schmeichel- oder Drohworte zu erschütternde Muth der Hanseestadt Stralsund. Alle Versuche der Dänen, die Stadt zu befreyen, schlugen fehl und zo-

gen ihnen neue Niederlagen zu; aber eben so vergeblich waren alle die herkulischen Arbeiten, durch welche Wallenstein sich der Stadt zu bemächtigen strebte.

Das erlittene vielfache Unglück, die Furcht vor noch grössern Uebeln, Christians Mißtrauen und persönliche Abneigung gegen den, seinen Ruhm so sehr verdunkelnden Nachbar, den Schwedenkönig Gustav Adolph, veranlaßten ihn (am 12ten May 1629) mit dem Kaiser zu Lübeck Frieden zu schliessen. Zwar wurden von ihm keine Abtretungen gefordert, aber deshalb war dieser Frieden nicht weniger unrühmlich, da er alle Zwecke desselben verfehlt hatte. In die Angelegenheiten Deutschlands sollte er sich nicht weiter mischen, als ihm, als Herzog von Hollstein zukam, sich unter keinerley Vorwande mehr der niederdeutschen Stifter anmassen, die Herzoge von Mecklenburg, welche er in diesen Krieg verwickelt hatte, lediglich ihrem Schicksale Preis geben. Der Pfalzgraf Friedrich durfte in demselben nicht genannt, aber es mußte von Dänemark die Uebertragung der pfälzischen Kur an Bayern förmlich anerkannt werden, das waren die Bedingnisse dieses Friedens.

Schwedische Gesandte waren auf den Congreß gekommen, um die vom Dänischen Könige hindangesetzte Pflicht zu erfüllen, um ein milderes Loos für die unglücklichen Herzoge von Mecklenburg zu erwirken. Wallenstein wies sie auf die rücksichtslo-

Digitized by Google

feste Art zurück. So eifrig der Stolze den Frieden mit Dänemark wünschte, um Mecklenburg (gar bald hoffte er es zu vergrössern und zu bereichern) in Ruhe zu besitzen, so listig beförderte er heimliche Verwickelungen mit Schweden, um nie in den Fall zu kommen, aus der Macht und aus dem blendenden Glanze seines dermaligen Standespunktes wieder in die verhaßte Unbedeutenheit des Privatstandes herabzusinken. Darum eiferte auch Niemand den Kaiser mehr an, als Wallenstein, dem Polenkönige Sigismund, ein Korps d'Armee zum Kriege wider Gustav Adolph zu senden, der um so gehässiger war, weil er darinnen seinen Ursprung hatte, daß Sigismund noch immer den Anspruch an die Krone nicht aufgeben wollte, die Gustav Adolph trug. Als er (am 26. September 1629) seinen letzten sechsjährigen Waffenstillstand schloß, an einen Frieden war bey der wechselseitigen Erbitterung kaum zu denken, hatten die Schweden ganz Liefland, Curland und einen grossen Theil von Preussen erobert. Man konnte also wohl voraus sehen, daß auch an diejenigen die Reihe kommen werde, welche den Polen in jener Fehde Beystand geleistet und eben dadurch Gustavs Majestät selbst bezweifelt hatten.

Zum zweytenmale gieng die Morgenröthe des Friedens auf über dem zerfleischten Deutschland, als Ferdinands Restitutions-Edikt auf einmal neue Verwicklungen herbeyführte.

Seit dem 1552 zu Passau errichteten Religionsfrieden war dem katholischen Religionstheil, eine grosse Zahl mittelbarer sowohl, als unmittelbarer geistlicher Güter, von den Protestanten entzogen worden. Er hatte nie aufgehört, diese erst nach jenem Frieden erlittenen Verluste zu reklamiren, weil eben der Vertrag alle faktischen Aenderungen des Besitzstandes ausschloß, den katholischen Ständen ihre Religionsfreyheit und ihre Güter eben so versicherte, wie den Protestanten diejenigen, in deren Besitze sie sich zur Zeit des Friedens bereits befanden. Endlich war in demselben überdies der sogenannte geistliche Vorbehalt ausgedrückt, kraft dessen jeder katholische Geistliche seine kirchliche Würde und seine Pfründen, durch den Uebertritt zur Protestantischen Religion, ohne weiters verloren haben sollte.

Gegen diese klare Anordnung des Vertrages, beriefen sich hinwieder die Protestanten, auf ihre gegen den geistlichen Vorbehalt zu jener Zeit eingelegte Protestation, auf ihren langen, wenn schon widersprochenen Besitz, auf das ihnen zustehende Recht zu reformiren, welches ohne zweckmässige Verwendung der geistlichen Güter ganz illusorisch seyn würde. Daß sich unter diesen den Katholiken durch die Protestanten entrissenen Besitzthümern, neben der ungeheuern Menge von Klöstern und Stiftungen, die Erzbißthümer Magdeburg und Bremen, die Bißthümer Minden, Verden, Halberstadt, Camin, Lü-

Digitized by Google

beck, Ratzeburg, Lebus, Meissen, Merseburg, Naumburg, Brandenburg und Havelberg befanden, mag hinreichen, die Wichtigkeit der Frage von der Restitution der geistlichen Güter zu erklären.

Auf dem Convente der katholischen Kurfürsten zu Mühlhausen kam der Schritt, über die wichtige, durch die Länge der Zeit, durch die Menge und Verschiedenheit der Fälle, ungeheuer verwickelte Materie, durch eine allgemeine Verordnung abzuurtheilen, zuerst zur Sprache. Ungestümm drang die Ligue in den Kaiser: „Sie hätte bisher vielmehr nur für ihn und sein Haus, als für die Religion und für die unterdrückten Rechte der Katholischen gelitten und gestritten.“

Nachdem Ferdinand, der vollen Beystimmung der Mehrheit des Kurfürstenthumes (Mainz, Trier, Köln und Bayern) gewiß war, trat er in seinem Eifer für die Religion, im Vertrauen auf das Glück seiner Waffen, schamroth über die Vorwürfe der Ligue, durch die dringenden Vorstellungen seiner Räthe vielmehr entflammt als bewegt, — wirklich mit dem Restitutions-Edikt hervor und geboth: „Jede, erst nach dem Religionsfrieden, durch die Protestanten geschehene Einziehung mittelbarer sowohl, als unmittelbarer geistlicher Güter, laufe dem Religionsfrieden zuwider und sey als eine Verletzung desselben kraftlos und nichtig; in Folge dessen sollten die protestantischen Reichsstände diese ungerechter Weise be-

sitzenden geistlichen Güter, bey Strafe der Acht, unverweigerlich, den kaiserlichen Commissarien sogleich wieder herausgeben."

Zugleich wurde entschieden: „Der Religionsfrieden lege keinem katholischen Landesherrn gegen seine protestantischen Unterthanen ein mehreres auf, als ihnen den freyen Abzug aus seinen Landen zu bewilligen."

Dieses Edikt war für die Protestanten ein Donnerschlag. Sie erblickten darinne das Vorhaben, ihren Glauben und die deutsche Freyheit und Verfassung umzustürzen. Der Ernst, womit die kaiserliche Verordnung ins Werk gesetzt wurde, der unbescheidene Eifer verschiedener Commissarien, waren keineswegs geeignet, ihre Besorgnisse zu mindern. Man hatte alles gethan, um sie durch jenen Schritt zur Verzweiflung zu bringen. Gleichwohl ließ man ihnen auf dem Kurfürstentage zu Regensburg, was man seinen Gegnern niemals und verzweifelten Gegnern am wenigsten lassen muß — Zeit. „Bis zu Ende Februar 1631 sollte kein katholischer Stand um die Vollziehung des Ediktes bey dem Kaiser anlangen, auch noch vorher ein Compositionstag zwischen beyden Theilen gehalten — den Klagen in der Güte abgeholfen, ein gutes Vertrauen gestiftet und dem landverderblichen Kriegswesen ein Ende gemacht werden."

Digitized by Google

Man vergönnte also den aufs äusserste gereitzten Protestanten noch ein volles Jahr lang, die Mittel in den Händen zu behalten, wodurch sie wichtig ihren auswärtigen Freunden (die Gesinnungen Schwedens, Frankreichs, der Generalstaaten waren nicht mehr zweydeutig, laut kündete Gustav Adolph den Zweck seiner Rüstungen an), dem Kaiser und der Ligue aber aufs neue gefährlich werden könnten.

Zugleich war eine unmittelbare Verwicklung mit Frankreich eingetreten. Herzog Vincenz von Mantua war kinderlos gestorben, Herzog Carl von Nevers, sein nächster Agnat, setzte sich sogleich, wenig bekümmert um die oberstlehenherrlichen Rechte des Kaisers und Reichs, in den Besitz von Mantua sowohl als Montferrat, obgleich auch die Prinzen von Guastalla, des Hauses Gonzaga, Vincenzens Schwester, die Herzogin von Lothringen und Herzog Carl Emanuel von Savoyen, als ein Abkömmling der montferratischen Erbtochter, Anspruch auf die Nachfolge machten.

Spanien zeigte die lebhafteste Apprehension darüber, daß ein bekanntlich ganz dem französischen Interesse ergebener Prinz, von zwey Seiten Maylands Nachbar werden, daß ihm die längst erwartete Gelegenheit, sich der sowohl gelegenen Veste Casale zu bemächtigen, vielleicht für immer entzogen werden sollte. Eben die Gründe Spaniens, Nevers

nicht zum Besitz kommen zu lassen, entschieden Venedig und Frankreich dafür, ihm allen nur möglichen Beystand zu leisten.

Als Ferdinands Befehle, seinem kaiserlichen Commissarius Grafen Johann von Nassau, Mantua und Montferrat bis zum Austrag der Sache, als Sequester und Administrator zu überantworten, kein Gehör fanden, so befahl er, dem in Schwaben stehenden Grafen von Merode, bald darauf einem andern Heerhaufen unter dem Grafen Colalto, durch Bünden nach Italien zu brechen. Mit einer solchen Schnelligkeit bemächtigten sich die Kaiserlichen des Luzienſteiges, der Städte Mayenfeld und Chur, überschwemmten das flache Land, nahmen Mantua mit Sturm, daß die noch immer auf ihren Tagsatzungen berathschlagenden Schweizer gar nicht wußten, wie ihnen geschehen war, daß alle italiänischen Staaten, auf den spanischen Supremat längst eifersüchtig und durch die nun seit langer Zeit zum erstenmale wieder erfahrnen Greuel des Kriegs, durch die muthwilligen Ausschweifungen eines undisciplinirten Heeres vermehrt, zitterten, rathschlagten, daß der insgeheim weit mehr französisch als österreichisch gesinnte Pabst Urban VIII. auf alle nur mögliche Weise, sowohl durch seinen Nuntius Pallota, als durch ein an den vielvermögenden kaiserlichen Beichtvater, den Jesuiten Wilhelm Lamormain gerichtetes geheimes Breve die Kriegesflamme zu ersticken suchte, damit nicht durch

die Entzweyung der vornehmsten katholischen Mächte die Ketzer neue Kräfte gewinnen möchten. Erst der Friede von Chierasko (6. April 1631) schloß bald diese Fehde und Herzog Carl von Nevers blieb im Besitze von Mantua.

Auf der bereits oben erwähnten Versammlung zu Regensburg (1630) kreuzten sich in dem seltsamsten Gewirre die Wünsche des Kaisers mit dem Verlangen der katholischen Kur- und Fürsten, der übrigen europäischen Mächte und der Protestanten. Gleichwohl kamen alle, jedoch aus den verschiedensten Rücksichten, in zwey Dingen überein, daß Ferdinand sein Heer vermindern oder abdanken, und daß er sich des Feldherrn entäussern solle, der dieses Heer erschaffen, aber auch ein solches System der Bedrückungen und Erpressungen an die Tagesordnung gebracht hatte, daß selbst die Katholiken nicht wußten, wen sie mehr hassen oder fürchten sollten, Wallensteins Schutz oder den Grimm der Protestanten, zumal ihr Haupt, Maximilian von Bayern, sein unerbittlicher Feind war.

Die Wahl seines Sohnes Ferdinand zum römischen König war des Kaisers Lieblingswunsch. Diesen Wunsch seiner Erfüllung näher zu bringen, hatte er eigentlich den Regensburger Tag angesetzt, obschon die Convokatorien, die dem Reiche drohenden, äusseren Gefahren und inneren Bewegungen als ostensible Ursache an der Stirne trugen. Eben

Digitized by Google

jenes in der Folge allzuoffen dargelegte Verlangen, wurde von Bayern von den katholischen, von den protestantischen Ständen von Frankreich, von den Emissairen Gustav Adolphs, begierig aufgegriffen, um Ferdinanden, immer das trügerische Sinnbild seines vorzüglichsten Verlangens, einem Irrlichte gleich, vorzuhalten, von der Gewährung eines Verlangens zur andern hinüber zu locken, so daß ihm zuletzt nichts mehr zu gewähren übrig blieb, und man ihm am Ende gleichwohl mit unverschämtem Trotze das geradezu abschlagen möchte, um dessentwillen er eigentlich alles gewährt hatte. Durch Nachgiebigkeit in der mantuanischen Sache hoffte er Frankreich befriedigt, durch die Entlassung eines guten Theiles seiner Armee, das von derselben ausgesogene Reich beruhiget, dadurch, daß er den besten Theil des Heeres, seinen Feldherrn den Herzog von Friedland bewog, seinen Kommandostab niederzulegen, Maximilian von Bayern und so viele Fürsten versöhnt zu haben, die durch Wallensteins rauhen Trotz und dem allgemeinen Elende hohnsprechende Königspracht tödtlich beleidigt waren, und doch mußte er Regensburg verlassen, mit dem kahlen Bescheide: „Die römische Königswahl könne auf diesem Kurfürstentag einmal nicht mehr vorgenommen werden, weil er nicht um ihretwillen ausgeschrieben worden sey.“

Richelieu's Plane, deren bereits oben gedacht worden, näherten sich mit grossen Schritten

ihrer Ausführung, durch Charmasse hatte er den Waffenstillstand zwischen Polen und Schweden gestiftet; minder glücklich waren seine Versuche gewesen, den König von Dänemark vom Frieden abzumahnen. Gustav Adolph, der Held seines Jahrhunderts war sein Mann; durch Polens Unterstützung hatte ihn Ferdinand gereizt, ehrgeizig ohne Gränzen, wie er war, entschied er sich rasch für den Krieg; nicht eine feindliche Landung in Schweden abzuwarten und zurückzuschlagen, der unsichere, zweydeutige Ruhm, war ihm viel zu geringe; — er beschloß nach Deutschland die Fackel des Krieges herüberzutragen, wo sich Tausende von Unschlüssigen, sogleich für ihn erklären, der Protestanten voriger Muth wieder aufleben, die Trennung der Gemüther ihm jeden Schritt erleichtern würde. Am 20. May 1630 sagte er in der Reichsversammlung zu Stockholm seinen Ständen ein feyerliches Lebewohl, ließ seiner vierjährigen Tochter Christine den Eid der Treue erneuern, schiffte sich darauf zu Elfsnaben ein, mit ihm der Rheingraf Otto Ludwig, Banner, Torstenson, Baudissin, Kniphausen, Wrangel, Tott, Mutschefahl, der alte Unruhstifter Thurn ꝛc. und am 24. Juny landete er auf der Insel Rügen an der pommerschen Küste.

Welchen Umschwung, auch mit verhältnißmässig geringeren Mitteln, ein einziger grosser Mann den öffentlichen Angelegenheiten geben könne, wie ein

solcher alle Berechnungen gewöhnlicher Menschen betrüge, das hat der grosse Friederich selbst, der ungläubigen Welt nicht überraschender dargethan, als Gustav Adolph. Die Macht der Gewaltigen, welche bisher das Loos der Völker und Reiche entschieden, verschwand vor der unwiderstehlichen Kraft seines Willens, der Ruhm der Feldherren, die bisher noch in allen Treffen gesiegt hatten, erbleichte vor seinem Heldenglanze. Den Herzog von Pommern zwang er, sich mit ihm zu verbinden, der kaiserliche General Torquato Conti, ein harter aber versuchter Krieger, verlor einen Platz nach dem andern und bald drang Gustav durch Brandenburg, dessen schwacher Kurfürst Georg Wilhelm sich erst in der Folge, nach langem Zaudern, endlich an ihn anschloß, bis an die Elbe vor. — Das war in der That mehr, als die Kurfürsten gemeint hatten, die ihm aus Gefälligkeit gegen den Kaiser noch immer den Königstitel verweigerten, mehr als der absprechende Wallenstein, der sich vermaß, Gustaven mit Ruthen heimzujagen, mehr als Ferdinands Höflinge vermuthet hatten, die nur immer von der Schneemajestät sprachen, die wohl die nordische Kälte noch zusammenhalte, die aber bald schmelzen würde, je mehr sie sich dem Süden näherte.

Tilly wendete sich nach mehreren vergeblichen Versuchen, die belagerten Plätze in Brandenburg und Pommern zu entsetzen, zur Belagerung von Magdeburg.

Gustav, der seine ersten glücklichen Fortschritte seinem Geist und seinem Muth ausschliessend zu danken hatte, stärkte sich nun, auf fremdem Boden, von seinem Reich abgeschnitten, durch Bündnisse, mit Frankreich (am 13. Jänner 1631 zu Bärwald in der Neumark), mit den Protestanten zu Leipzig, aber nur da, wo die Nähe des schwedischen Heeres schützte, gewann dieser Leipzigerbund dauernde Consistenz, in Schwaben und Franken wurde er schnell und mit Strenge auseinander getrieben. Ein nicht minder warnendes Beyspiel derselben gab Tilly (am 10. May 1631) an dem reichen Magdeburg, welches früher, gleich Stralsund, allen Bedrohungen Wallensteins gespottet, und das sich der schwedische König längst zum Waffenplatz ausersehen hatte. Als Gustavs Vortrab schon bis Zerbst, er selbst, zum Entsatz anrückend, bis Potsdam gekommen war, die Bürger in Tillys schlauen Anstalten nichts anders wahrnahmen, als die aufkommende Nacht bevorstehende Aufhebung der Belagerung, erstieg dieser die Stadt durch einen auf vier Seiten zugleich angelegten Sturm. Gasse für Gasse mußte mit dem Schwerte gewonnen werden, aus allen Fenstern fielen auf die Stürmenden Kugeln, Steine, Dachziegel, siedendes Wasser, Feuerbrände, aber die unglückliche Stadt erfuhr auch alle Greuel des aufgereizten Grimmes einer von hartnäckigem Widerstand, hinterlistiger Gefahr und blutigem Sieg, in wüthende Trunkenheit versetzten Menge. Pappenheims Wallonen übertrafen

an Unmenschlichkeit alles, was die Geschichte von derley Auftritten aufbewahrt hat, der Raubsucht und Mordlust vermochten nur die allenthalben hereinbrechenden Flammen zu steuern. Einige ligistische Offiziere näherten sich Tilly, um Gnade zu bitten: „In einer Stunde kommt wieder, dann will ich sehen, was zu thun ist. Der Soldat will für Arbeit und Gefahr auch etwas haben" war seine Antwort. Die Zahl der Umgekommenen überstieg 19,000. Magdeburgs schreckliches Loos erregte lautes Murren unter den Protestanten über das Zaudern des Schwedenkönigs, das allein daran Schuld trage.

Den folgenreichen Wahn zu erhalten, es sey ihm um die Freyheit des Glaubens und der deutschen Fürsten zu thun, nicht darum, Eroberungen in Deutschland zu machen, mußte irgend ein entscheidender Schritt geschehen, und in der That rettete er durch sein schnelles Vorrücken über die Elbe, den Landgrafen von Hessenkassel vor gleicher Züchtigung. Die Schuld jener Verzögerung warf er ganz auf den Churfürsten von Brandenburg, der so lange gezaudert und am Ende sich doch noch habe zwingen lassen, sich für ihn zu erklären.

Bisher hatte der Churfürst Johann Georg von Sachsen fest auf der Seite des Kaisers gestanden; aber es schien, Ferdinand mißkenne ganz die Wichtigkeit dieses Fürsten, für die Behauptung seines kaiserlichen Einflusses im nördlichen Deutschland.

Digitized by Google

Hart traf den Churfürsten der Restitutionsspruch, persönlich hatte ihn der Kaiser beleidigt, daß er seinen, zum Erzstift Magdeburg postulirten zweytgebornen Prinzen Johann August verwarf, um das reiche Erzbißthum seinem eignen Sohne, dem Erzherzog Leopold zuzuwenden. Niemand fachte dieses Mißvergnügen lebhafter an, als der unruhige sächsische Feldmarschall Arnheim, Emissair des mit seinem Privatleben insgeheim höchst mißvergnügten und nach Thätigkeit und Rache strebenden. Wallenstein. Johann Georg rüstete sich schnell und stark, für wen, wußte niemand. Tilly, der gar zu viele Ursache hatte, auf diese Rüstung aufsichtig zu seyn, der von dem Churfürsten ganz ungewohnte, hochfahrende Antworten erhielt, glaubte, ein offener Feind sey besser als ein heimlicher, handelte feindlich, foderte drohend eine kathegorische Erklärung. Der Churfürst antwortete: „Er sehe wohl, man wolle das lang gesparte, sächsische Confekt, jetzt auch auf die Tafel setzen, aber es seyen da Nüsse darunter, an denen man sich wohl die Zähne ausbeissen möge.“ Tilly verstand die Antwort, rückte gen Halle, versicherte sich des besten Theiles von Sachsen und erwartete, nachdem Leipzig sich an ihn ergeben hatte, auf dem so genannten Breitenfelde, der Verstärkungen, die ihm Tieffenbach aus Schlesien, Altringer und Graf Fugger durch Franken zuführen sollten. — Inzwischen eilte der Kurfürst nach Torgau, Gustav bey Wittenberg über die Elbe und bey Duben stiessen die kaiserlichen und säch-

ſiſchen Völker zuſammen, mit ſeinem nicht geringen Widerwillen, als der nie müde wurde, zwiſchen beyden Partheyen entſcheidungslos zu ſchweben und von beyden ſich ſeine Unentſchloſſenheit ſo theuer als möglich bezahlen zu laſſen.

Die Kühnheit Pappenheims (eines andern Minutius) und ſein kurzes Geſicht, machten aus einer Rekognoſcirung, zu der ihm Tilly einige Kuiraſſier-Regimenter gegeben, ein ernſtliches Treffen und wollte Tilly dieſen auserleſenen Haufen nicht ganz zu Grunde richten laſſen, ſo war er genöthigt, die vom Feinde angebothene Schlacht zu wagen, die er durchaus bis zur Ankunft des erwarteten Succurſes zu verſchieben beſchloſſen hatte, und dieſen Streich ſeines Minutius, konnte Fabius Tilly nicht wieder verbeſſern und ſo geſchah die unglückliche Schlacht bey Leipzig (7. September 1631) in welcher Guſtavs ſchöpferiſcher Heldengeiſt, alle Tapferkeit und Kriegserfahrung Tillys und ſeiner Truppen, auf eine entſcheidende Weiſe überwand.

Gröſſer als der Verluſt der Kaiſerlichen waren die Folgen dieſer Schlacht; neuer Muth beſeelte die ungewiſſen Proteſtanten, überall kam Guſtaven ein abgöttiſcher Enthuſiasmus entgegen. Dumpfe Beſtürzung bemächtigte ſich der Katholiſchen. Blitzesſchnell, überall ſiegreich, durchzog Guſtav Deutſchland bis über den Main und Rhein hinaus, die Sachſen fielen in Böhmen. Spanien hatte mit den

Ge-

Generalstaaten die Hände voll zu thun. Frankreich wendete alles an, um Maximilian von Baiern, und die geistlichen Kurfürsten, um die ganze Ligue, unter dem Vorwande der Neutralität, für immer von dem Kaiser zu trennen.

In dieser äussersten Verlegenheit, that Ferdinand den schweren Schritt, dem abgesetzten Herzog von Friedland, den Oberbefehl einer Armee, bittend wieder antragen zu lassen, die er erst durch seinen Namen und größtenthels aus eigenen Mitteln, fast aus dem Nichts hervorrufen sollte. In welchem verrätherischen Einverständnisse dieser schon vor der Leipziger Schlacht mit Schweden und Sachsen gestanden, wie schlau Gustav ihn hingehalten, wie er darob ungeduldig, an den Schweden nicht minder, als an dem Kaiser Rache gesucht, unter welchen unerhörten Bedingungen er, nach langem verstellten Weigern, das Kommando endlich übernommen, das alles haben wir bereits in seinem Leben ausführlich erzählt.

„Das kann nur Oesterreich und Wallenstein!" rief Gustav mit Recht, als Wallenstein in wenig Wochen mit einem ansehnlichen Heere auftrat und die Sachsen (es war nur bey ihm gestanden, sie zu vernichten) aus Böhmen hinaustrieb.

Gustavs reissender Siegeslauf erneuerte in dem zitternden Deutschland, in dem bangen Italien, das Andenken der Heerzüge der Gothen und Vandalen, (deren König sich Gustav in seinen Titeln nannte) er selbst (unerwartetes Glück erzeugt fast allezeit diese Wirkung) hielt sich für ein, jeder sterblichen Kraft unbesiegbares Werkzeug einer höheren Macht. Sein Ruhm wurde sein einziger Zweck und er hatte sich das kolossäle Projekt, die Krone von Deutschland, Böhmen, Ungern und Polen, mit der schwedischen auf seinem Haupte zu vereinigen, schon so bestimmt gedacht, daß sogar seine Gesandten geheime Aufträge zu behutsamen Eröffnungen dieses Inhaltes hatten.

Von diesem Riesenplane noch nicht ersättigt, wollte er, wenn nur erst Wallenstein eine Hauptschlacht an ihn verloren hätte, den Krieg in Deutschland Herzog Bernharden von Weimar und dem Kanzler Oxenstjerna überlassen, aus Holland eine Flotte nach Spanien führen und dort Oesterreichs Herrschaft nicht minder zerstören, als es bis dahin in Deutschland geschehen seyn würde.

Im Anbeginne des kommenden Jahres, drang Gustav den Rhein aufwärts, wendete sich auf einmal nach Franken, wo ihn das ächt protestantische Nürnberg mit offenen Armen empfieng. Bey Rein übersetzte er, unter dem Schutze seiner Uibermacht an Volk und Geschütz, den Lech, die Bayern wi-

Digitized by Google

chen, der alte Tilly wurde tödtlich, Altringer schwer verwundet. Bald zog er in München ein und ließ hier den Pfalzgrafen Friedrich, einen süßen Augenblick der Rache an seinem Vetter und bittersten Gegner, dem Kurfürsten Maximilian erleben. Vor Ingolstadt wendete ihm das Glück zum erstenmale den Rücken. *)

In Augsburg (das entzückt war, in seinem Namen Avgvsta durch ein Anagramm, den von Gvstava zu finden, wie sich auch andre in der eben nicht sehr witzigen Versetzung von Sued und Deus ungemein glücklich fühlten) hatte der König, die Huldigung für die Krone Schweden eingenommen. Diese allerdings bedenkliche Thatsache bestätigte die dunkeln Gerüchte, von bereits heimlich geschehener Verleihung verschiedener geistlicher Fürstenthümer, an die vorzüglichsten seiner Anhänger und seiner Generale.

Wie die Eroberung Ingolstadts, so schlug Gustaven auch sein weiterer Vorsatz fehl, bey Nürnberg an Wallenstein, das Schauspiel des Triumphes zu wiederholen, das ihm bey Leipzig über Tilly ver-

*) Dieser ganze Kriegslauf muß im I. Bändchen in Wallensteins Leben nachgeschlagen und hiemit verglichen werden. Der nächste Jahrgang ergänzt diese Details in Tillys Biographie.

Digitized by Google

gönnt war. Die wiederholten, immer vergeblichen Stürme auf Wallensteins Verschanzungen, fraßen einen großen Theil seines Heeres ohne allen Nutzen für seine weiteren Unternehmungen. Das wichtige Vorurtheil der Unüberwindlichkeit und Unwiderstehlichkeit Gustavs war dahin.

Die nächste Schlacht — sie wurde in den Ebenen von Lützen gegeben — kostete dem 38 jährigen Könige das Leben. Die Betroffenheit der Protestanten war so groß, daß sich lange Zeit hindurch unter dem gemeinen Volke der Wahn erhielt, er habe aus wichtigen politischen Gründen, eine Reise nach Schweden unternommen und die Nachricht seines Todes sey bloße Maske, seine Feinde desto sicherer zu machen.

Dieser wichtige Todesfall machte eine engere Vereinigung der Protestanten zum dringendsten Bedürfniß. Oxenstierna verlegte den dazu angestellten Convent nach Heilbronn, den Gustav in Ulm zu halten beschlossen hatte. Eine gemeinsame Leitung des Kriegswesens wurde bestellt: „Freunddienstlich und ganz unterthänig" ersuchten die Fürsten den Kanzler, dieses Direktorium selbst zu übernehmen. Sie bathen um Abhülfe der zum Sprichworte gewordenen fürchterlichen Ausschweifungen der Schweden. Die Antwort war: „die Disciplin sey gut, aber jetzt keine Zeit dazu, Militz und Kriegsvorbereitungen seyen das nöthigste. Wegen

der Märsche, Durchzüge und Quartiere könnten keine vorläufige Communikationen Statt haben, als wodurch das Geheimniß allzusehr kompromittirt würde. Wollte man den Magistraten überlassen, für den Soldaten zu sorgen, dürfte ihnen gar keine Einquartirung, wie dem Markolpho kein Baum zum Hänken recht seyn. Bey dem Direktorium wolle er sich keine Gegenschreiber an die Seite setzen lassen und durch Einschränkungen werde man es nur dahin bringen, daß er es lieber beim Alten lassen, sich gegen Niemand obligiren und allein das Beste seiner Krone beobachten werde."

Die deutschen Fürsten, Grafen und Herren, die kurz zuvor ihrem Kaiser gegenüber, so groß mit ihrer Freyheit gethan, liessen sichs nun gefallen, dem schwedischen Kanzler, mit entblößtem Haupte, die Speisen und das Waschwasser darzureichen, ihm ihre eignen Zimmer zu räumen und zu Fuße einher zu gehen, wenn es ihm gefiel, um ungestörten Mittagsschlaf zu genießen, die Gassen mit Ketten versperren zu lassen.

Gustavs Tod hatte noch einen andern, zwar sehr gewöhnlichen bösen Einfluß auf die Kriegsoperationen. Keiner von den verschiedenen Fürsten und Feldherrn, die theils eigene, theils die schwedischen Truppen kommandirten, wollte sich gefallen lassen, unter den Befehlen eines Andern zu stehen und doch ist ohne Einheit kein Krieg. Hier stand ein Korps

Digitized by Google

in Niedersachsen unter Banner und Torstensohn, dort ein anderes unter Horn am Rheine, Bernhard von Weimar in Franken, die Sachsen unter Thurn in Schlesien. Alles hatte die Augen auf Wallenstein gerichtet, so wenig, seit Tillys Tode, der Kaiser außer ihm einen Feldherrn mehr hatte, so wenig konnte ein Namen unter den Schweden, neben Wallensteins Namen, gesagt werden. Er hatte sich bey Lützen den Sieg zugeschrieben, ihn besiegelte der Tod des königlichen Gegners und doch floh (anders kann man es nicht nennen) Wallenstein aus Meissen nach Böhmen. Ungestraft ergoß sich Bernhard tief in Franken und Baiern hinein, bedrohte Regensburg. Wallenstein hatte kein Ohr für des Kurfürsten lautes Rufen um schleunige Hilfe, keines für siebenmal bittend wiederholte Aufforderungen des Kaisers, nur für seinen glühenden Haß wider Maximilian. So oft er sich den Sachsen näherte, geschah es nur um wechselseitiger Bewirthung willen und um mit dem verschmitzten Arnheim neue Anschläge zu spinnen. Allenthalben loderte blutroth die Kriegesfackel auf, in seinem Lager schien es tiefer Friede zu seyn; — Thurn, den er endlich bey Steinau fieng, den fluchbeladenen Urheber des Krieges, gab er statt Tod durch Henkershand, Leben und Freyheit, und geheime Aufträge — und nur des Kaisers Länder bedrückte des Kaisers übermüthige, unersättliche Armee.

Nur ein Verrückter oder ein Verräther konnte mit solchen Mitteln also handeln. Bald tagte aus dem geheimnißvollen Dunkel die schreckliche Gewißheit hervor, Wallenstein sey wirklich das letztere und wir müssen uns wiederholt auf die in seinem Leben gegebene Aufklärung berufen, welche Verführungskünste er angewendet habe, das Heer zum Feinde hinüberzuführen, mit den Schweden und Sachsen vereinigt, Ferdinanden seinen Wohlthäter zu entthronen oder doch zu einem schimpflichen Frieden zu zwingen und als König in Böhmen den Schandfleck der Verrätherey in den überglänzenden Purpur zu bergen *).

Sein gewaltsamer Tod (zu Eger am 25. Februar 1634) befreyte Ferdinanden von einer Gefahr, nicht geringer als jene, aus welcher ihn St. Hilaire mit den Dampierrischen Kuirassieren errettet hatte; — aber die Strafe des verrätherischen Einverständnisses konnte nicht zugleich auch den verderblichen Folgen desselben Einhalt thun. Herzog Bernhard erstürmte Landshut, wobey Altringer das Leben verlor, die Sachsen siegten bey Liegnitz und rückten vor Prag. An Wallensteins Stelle befehligte der König von Ungern Ferdinand das kaiserliche Heer, der spanische Cardinal-Infant Ferdinand verstärkte ihn mit 10,000 Mann auserlesener Trup-

*) Sein Leben im I. Bändchen.

Digitized by Google

pen, eben denjenigen, welchen Wallenstein, um sie aus Mailand nach Deutschland zu begleiten, 8000 Pferde entgegen schicken sollte, wo er zum erstenmale aus der Rolle fiel und seines Herrn Befehl offenen Ungehorsam entgegengesetzt hatte.

Diese Verstärkung machte es den an Zahl schwächeren und unter sich selbst uneinigen Schweden keineswegs räthlich, alles auf den Glückswurf eines einzigen Treffens ankommen zu lassen, und das von König Ferdinanden belagerte Nördlingen zu entsetzen. Am 16. August 1634 geschah die Schlacht bey Nördlingen, für die Protestanten eben dasselbe, was die von Leipzig für die Katholischen gewesen war; aber bey Nördlingen stieg der Verlust der Schweden ungleich höher, als jener des Tillyschen Heeres bey Leipzig gewesen war.

Unter dem König Ferdinand, der sich also in das Gewühl des Treffens gewagt, daß dicht an seiner Seite der junge Piccolomini, der Oberst Achaz, der Herzog Aldobrandino durch Musketenkugeln fielen, kommandirte Graf Mathias Gallas, die Reiterey Herzog Karl von Lothringen. Mit dem gewohnten Muthe griffen die Schweden die Anhöhen, von welchen das Schicksal des Tages abhieng und die zu deren Vertheidigung in Eile aufgeworfenen drey halben Monden an, das berühmte gelbe Regiment stürmte 17mal nach einander, allemal vergeblich. Die gute Stellung der kaiserlichen Artillerie, die

wüthenden Angriffe ihrer Reiterey gerade in dem entscheidenden Augenblick, als die Explosion mehrerer entzündeter Pulvertonnen, unter den bereits in die Verschanzungen eingedrungenen Schweden, Tod und Verwirrung verbreitete, trugen das Meiste zu dem herrlichen Siege bey. 12000 Feinde deckten den Wahlplatz, kaum 1500 Kaiserliche; 4000 Schweden wurden gefangen, unter ihnen der Oberbefehlshaber Gustav Horn, die Generale Roßstein, Cratz und Schaffelitzky, mit mehreren Obersten. Das ganze Geschütz, an 300 Fahnen und Estandarten, 1200 Pferde, gegen 5000 Wägen fielen in die Hände der Uiberwinder. —

Erst in der Gegend von Frankfurt gelang es dem heldenmüthigen Herzog Bernhard von Weimar, die traurigen Trümmer des Heeres wieder zu sammeln. Im höchsten Grade mißvergnügt, ohne Subordination und Kriegszucht, (so geschieht es fast immer, wenn ein so großes Unglück die lange Gewohnheit des Glückes mit kalter Hand unterbricht) wollten sie nicht mehr fechten bis ihr ganzer rückständiger Sold ausgezahlt sey. Alles wandte die Augen auf Oxenstierna, dieser auf die deutschen Fürsten, die sich seiner unaufhörlichen Foderungen und despotischen Behandlung müde, Frankreich in die Arme warfen (1. November 1634). Das Elsaß und alle festen Plätze am Rhein bis über Konstanz hinaus (auch die, welche sie nicht inne hatten, z. B. das wichtige Breysach) stellten die oberdeutschen

Digitized by Google

Fürsten zum Beweise ihres unumschränkten Vertrauens auf die Großmuth des Königs in französischen Schutz. Was dieser französische Schutz eigentlich bedeute, sah man klar genug, seit 1552, an den Bißthümern Metz, Tull und Verdun, die Frankreich noch immerfort fortfuhr, gegen die rechtmäßigen Besitzer zu schützen. — Philippsburg hatte Oxenstierna bereits nach Richelieus Verlangen hingegeben, das Trierische hatte französische Besatzungen, dem Herzog von Lothringen hatte Frankreich nur darum noch nicht Alles genommen, um ihm immer noch etwas nehmen und ihn so noch immer in fortwährender Abhängigkeit erhalten zu können. Die Vorrückung der Gränze an den Rhein, und einst wohl noch darüber hinaus, lag diesen Verträgen Richelieus eben so geheim als bestimmt zum Grunde. — Dagegen versprach Frankreich den Spaniern, in den Niederlanden und am Unterrhein, eine mächtige Diversion zu erregen und käme es mit Ferdinanden zum öffentlichen Bruche, ein Korps d'Armee von 12,000 Mann, vereinigt mit den Schweden, gegen Oesterreich agiren zu lassen.

Alles dieses war jedoch kein Ersatz für den bey Nördlingen erlittenen Verlust, für die Folgen dieses Sieges, den Verlust Wirzburgs, Schweinfurts und des zum Waffenplatz erkohrnen, mit unermeßlichen Vorräthen versehenen Philippsburg, für einen durch eben dieses Unglück der schwedischen Waffen herbeygeführten noch grösseren Nachtheil, für die Aussöh-

Digitized by Google

nung des Kurfürsten von Sachsen mit dem Kaiser, durch den vom Grafen Maximilian von Trautmannsdorf (am 20. May 1635) geschlossenen Prager Frieden. Beyde Theile hatten und mußten auch grosse Mässigung beweisen, um dem beyderseits fast im gleichen Grad dringenden Bedürfniß der Vereinigung, entgegen zu rücken. Das war der Hauptinhalt des Friedens: In Ansehung der vor dem Passauer Frieden eingezogenen geistlichen Güter solle es bey dem Inhalte eben dieses Friedens verbleiben, die erst später, aber vor dem 12. November 1627, also vor dem Restitutionsedikt, eingezogenen, sollten die Protestanten 40 Jahre lang ruhig besitzen, alsdann der Streit entweder gütlich ausgeglichen, oder in dem Zustande belassen werden, wie er am obigen Jahr und Tage gewesen ist. Magdeburg soll der kurfürstliche Prinz Johann August zeitlebens besitzen, die an Sachsen verpfändeten beyden Lausitzen dem Kurfürsten und seinen männlichen Nachkommen als ein Lehen der Krone Böhmen verbleiben. Was Kursachsen und die protestantischen Stände dem Kaiser oder seinen Bundsgenossen abgenommen, sollten sie zurück geben, und ihm beystehen, auch dasjenige wieder zu erlangen, was Frankreich oder Schweden an sich gerissen hatten. Von der Amnestie wurden des Kaisers rebellische Unterthanen, wurden Würtemberg und Baden-Durlach und alle diejenigen ausgeschlossen, welche in dem Rath der obern Kreise gesessen. Die sämmtlichen Kriegsvölker sollten vereinigt und wider alle diejenigen ge-

braucht werden, welche sich dem heilsamen Friedenswerke nicht anschliessen, sondern widersetzen würden.

In demselben Sommer, als dieser Friede geschlossen wurde, nahm fast ganz Deutschland dankbar und begierig die Gabe an, deren es so sehr bedurfte, nur zwey Fürsten schlugen ihn aus. Herzog Bernhard von Weimar (welchem Frankreich statt seines erträumten, aus Würzburg und Bamberg zu bildenden Herzogthums Franken — auf das Elsaß Hoffnungen gemacht hatte, die es fest entschlossen war, niemals zu erfüllen), und Landgraf Wilhelm von Hessenkassel, dem vermög des Friedens nur die Abtey Hirschfeld geblieben seyn würde, während er doch durch Waffengewalt Meister von Paderborn, vom Eichsfelde, von dem größten Theile des Münsterischen war.

Gar bald geschah der Uibergang vom Bündnisse zu den Waffen zwischen Sachsen und Schweden, welches in Deutschland unersättlich nach Entschädigungen in Land und Geld geitzend, (am 12. September 1635) zu Stummsdorf in Preussen, unter der Vermittlung Frankreichs, Englands und der Generalstaaten, den Stillstand mit Polen auf 26 Jahre verlängerte und das von Gustav Adolph mit so vieler Gefahr und Blut eroberte polnische Preussen, so wichtig für ihre Lieblingsabsicht, die Beherrschung des baltischen Meeres, ohne einen Ersatz wieder herausgab.

Digitized by Google

Der Churfürst von Sachsen ließ die Schweden aus dem Erzstifte Magdeburg treiben, aber ein ähnlicher Versuch des sächsischen Generals Baudiß auf die Meklenburgische Feste Drömitz schlug gänzlich fehl. Er wurde hier (am 22. Oktober 1635) von Banner geschlagen, welcher auch (am 24. Sept. 1636) wider die Kaiserlichen und Sachsen unter dem Grafen von Hatzfeld das Treffen bey Wittstock gewann, nachdem jene fast ganz Niedersachsen erobert und nichts geringeres im Sinne hatten, als die Schweden über die Ostsee heimzujagen. Der Krieg mit Frankreich war ausgebrochen, mit abwechselndem Glück. Die Franzosen siegten vorzüglich durch Herzog Bernhard bey Namur, mußten sich aber schimpflich von Valenza zurückziehen, verloren bald wieder alles, was ihnen Rohans Muth und List im Veltlin gewonnen hatte, die Spanier machten das innerste Holland durch die Eroberung der Schenkenschanze zittern. Gallas und der vortrefliche Partheygänger Johann von Werth drangen tief in Champagne hinein, setzten über die Oyse, Richelieu hielt nur der Spott seiner Feinde zurück, sich mit dem König von Paris nach Orleans zu flüchten, und ohne den hartnäckigen Widerstand des noch dazu schlecht versehenen burgundischen Städtchens St. Jean de Laune, hätte er sich doch dazu bequemen müssen.

Die in den Papieren des von den Spaniern gefangen nach den Niederlanden geführten Kurfür-

sten von Trier, gemachte Entdeckung der Absichten Frankreichs auf den Kaiserthron, beschleunigte Ferdinands letzten und liebsten Wunsch, die Wahl seines Sohnes zum römischen König, die (am 22. Dezember 1636) zu Regensburg, ganz ruhig vor sich gieng.

Er überlebte dieses frohe Ereigniß kaum 7 Wochen. Mit sichtbar abnehmenden Kräften verließ er Regensburg, übertrug die noch unbeendigten Reichsgeschäfte dem neuen König und begab sich nach Wien, wo er im 59. Jahre seines Alters (am 15. Februar 1637) mit der ihm eigenen Gemüthsruhe und heroischen Ergebung verschied.

Ferdinand war von ansehnlicher Person, mehr hager als fett, seine Züge spitzig, das Gesicht vielmehr spanisch als deutsch, die Farbe bräunlicht, die Augen blau, die Haare blond, die Lippen etwas aufgeworfen. Seine Manieren waren groß und gut, im Umgange herzlich, sein Anstand, wenn er in seiner Herrscherpracht auftreten mußte, wahrhaft kaiserlich.

In seinem Privatleben war er überaus liebenswürdig, seinen beyden Gemahlinnen mit schwärmerischer Liebe zugethan, also, daß er niemals allein mit einer andern Frau sprechen wollte, daß nie ein ernstliches Mißverständniß sie getrennt hat, daß sein letzter Wunsch war, zu Grätz, neben der von ihm

Digitized by Google

so oft beweinten Anna, der Mutter seiner Kinder zu schlummern, nicht in der Kaisergruft. Ein ungemein zärtlicher Vater, nahm er an dem wichtigen Werke der Erziehung seiner Kinder thätigen und verständigen Antheil. Seine Söhne übergab er bis zum 18ten Jahre der Aufsicht der von ihm über alles verehrten Jesuiten, dann zog er sie zu allen Geschäften des Krieges und Friedens, führte sie förmlich in seinen geheimen Rath ein und ging mit ihnen um, wie mit Brüdern. Sein Haus war das schönste Vorbild für alle seine Unterthanen. Niemand hat noch treue Diener so geschätzt durch Würden und Lohn, und was der höchste Lohn ist, durch unbedingtes Vertrauen so ausgezeichnet, wie er. Wenn er in den Fall kam, etwas strenge ahnden zu müssen, so bestrebte er sich sichtbar, die, welche sein Unwillen getroffen hatte, durch verdoppelte Freundlichkeit wieder zu trösten. Er nahm innigen Antheil an ihren häuslichen Angelegenheiten und pflegte nicht selten selbst ihrer, wenn sie erkrankten.

Sein Herz war so milde, daß er die meisten Verbrecher begnadigte, und seine Gerichtsstellen und seine Feldherren ihm dagegen die ernstlichsten Vorstellungen machen mußten. Er duldete nicht, daß man auch nur einen Bettler ungehört von seinem Angesicht gewiesen hätte, selbst nicht, wenn sie mit ansteckenden Krankheiten behaftet waren. Er hatte der erste, den schönen Gedanken, eigne Advokaten

zu besolden, welche die Angelegenheiten der Dürftigen vertreten sollten. Etwas abzuschlagen, hielt er für schimpflich; keiner seiner Vorfahren war so großmüthig und freygebig als er gewesen und niemand hat durch seine Wohlthaten, so viel Undankbare gezogen, als er.

Er wurde nicht müde, viele und viele Stunden seiner karg zugemessenen Zeit, mit ungemeiner Geduld, dem geringsten seiner Unterthanen Audienz zu ertheilen. Ein einzigmal äusserte er sich in einer vorübergehenden ungeduldigen Aufwallung gegen einen seiner Vertrauten: „Gerne schenke ich jedermann zu jeder Zeit Gehör. Ich würde es noch viel lieber thun, wenn ich immer Dinge hörte, die zum Nutzen des Staats oder doch Einzelner gereichen können. Es ist wohl viel schwerer, unnütze Dinge zu hören als viele."

Seine Arbeitsamkeit war eben so ausserordentlich, als sein Gedächtniß. Tief in die Nacht, auf der Jagd, las, schrieb und diktirte er. — „Bey dreyen Dingen (war seine Sprichwort) sey ihm die Zeit nie lang geworden: im Gebeth, im Staatsrath und auf der Jagd." — „Zur Thätigkeit, nicht zum Müssiggange habe der Himmel ihn auf den Thron gesetzt. Ein Fürst, der immer nur das gemeine Beste im Auge habe, dürfe seiner Gesundheit nicht allzusorgfältig schonen. Besser er leide, als sein Beruf."

Geist-

Geistliche Schauspiele, Musik, Ringelrennen, vor allem aber die Jagd waren die Vergnügungen, die er bey seinen vielen Sorgen sich gleichwohl nur sparsam vergönnte. Die letztere liebte er so sehr, daß er zwischen Wien und Preßburg gar oft in Gefahr kam, von Bethlen Gabors Streifpartheyen aufgehoben zu werden. Er führte sogar mit andern jagdliebenden Fürsten einen fortgesetzten Briefwechsel über die Menge und die Eigenschaften der erlegten Thiere. Das Wild wurde unter ihm häufig gehegt, aber dem Landmann auch der Schaden reichlich vergütet, den es in seinen Feldern anrichtete.

Ferdinand war überaus fromm, von einer Ehrfurcht für alles Hohe und Heilige durchdrungen, die ihn eben so streng gegen die eigenen, als nachsichtsvoll gegen fremde Fehler machte.

Unduldsamer Religionseifer war seine einzige Leidenschaft, aber dieser bezeichnet jede seiner Handlungen, von der Wiege bis zum Grabe. Das Fürchterlichste ist nur das, wenn die Tyranney, wenn Ehrgeitz oder Habsucht den Mantel der Religion leihen, zu ihrem Zwecke, wenn sie, wie die gefallenen Engel, Göttern gleich, eben so über die Herzen und Gewissen herrschen wollen, als durch Gewalt und Gold, über die Fäuste und Schwerter; — aber davon war Ferdinand weit entfernt. Die Glaubensfreyheit hob er auf, aber nirgends tastete er die politische Verfassung seiner Länder an: gleichwohl war die Be-

ſtrafung ihrer Empörung, der trefflichſte Vorwand, und der Sieg, das über jeden Widerſpruch erhabene Mittel dazu. Habſucht der Generale, Zügelloſigkeit der Truppen, Partheywuth haben vieles auf ſeine Rechnung gelegt, was er nie gewollt, was ihm viele ſchlafloſe Nächte und Thränen gekoſtet hat. In ſeinen letztern Jahren, klagte er öfters darüber: „daß die Proteſtanten (ſein ganzes Leben hindurch lag er mit ihnen in offener Fehde) ihn haßten, da er ſie doch bloß aus Liebe und um ſie ſelig zu machen, verfolge.“ — Aus einem andern Munde hätte das Heucheley oder Hohn ſcheinen können, bey Ferdinanden war es der reine Ausdruck ſeiner tiefſten Empfindung.

Wirklich konnten auch ſeine Feinde der unerſchütterlichen Standhaftigkeit, in beyſpielloſen Kränkungen, Widerwärtigkeiten und Gefahren dieſer heldenmüthigen Ruhe, wenn er nur über ſich ſelbſt und ſein Gewiſſen ruhig war, die verdiente Bewunderung nicht verſagen. In den ſchrecklichen Tagen, als ſich Böhmen ſchon einen andern König gegeben hatte, und ganz Oeſterreich in wilder Gährung des Ungehorſams und der Selbſthülfe, Ungern halb rebelliſch und halb türkiſch, und Ferdinand in ſeiner eigenen Burg zu Wien, von ſeinen Unterthanen belagert und beſchoſſen war, Feinde überall und nirgends ein redlicher Freund, als der größte Held ſeines Jahrhunderts, Feldherr und König in einer Perſon, (was iſt unwiderſtehlicher?)

Digitized by Google

wider ihn in den Kampf trat und sein eigener General ihn verrieth, thronte gleichwohl immerdar die Majestät unveränderlichen Gleichmuthes in seinen Zügen. Alles hatte ihn verlassen, sein Vertrauen auf Gott und auf sein Herz war ihm geblieben, und mehr bedurfte er nicht. — Wie oft hat er betheuert und durch die That bewährt: „er wolle lieber Land und Leute verlieren, als wissentlich die Gelegenheit verabsäumen, die Lehre seiner Kirche auszubreiten, lieber ins Elend wandern und nichts in der Hand als den Wanderstab und Weib und Kinder an der Hand, sein Brod betteln von Thür zu Thüre, lieber den schmählichsten Tod leiden, als die Gott und der Kirche in seinen Landen zugefügten Unbilden länger mit ansehen.“ — Heinrich IV. hat seinen Glauben abgeschworen, um zu dem Besitze seines Reichs zu gelangen. Wer hätte es wohl wagen dürfen, Ferdinanden unter den allerwidrigsten Umständen, jemals ein Gleiches anzurathen?

Der religiösen Begriffe seiner Zeit zu geschweigen, bleibt es allerdings unläugbar, daß in politischer Rücksicht, wo Partheywuth und Erbitterung noch in ihrem vollen Aufstreben waren, eine Parthey dem Regenten nicht unbedenklich seyn konnte, welche, — indem sie sich für befugt und sogar für verpflichtet hielt, wider den Landesherrn, falls er sie verfolgte, die Waffen zu ergreifen um des Glaubens willen, (und was hatte nicht Bezug auf den Glauben, in den Zeiten der Verfol-

gung) — die Fortdauer der innern Ruhe untergrub und ihn hinderte, in den auswärtigen Geschäften, sich zu der ihm zukommenden Stufe der Macht und des Einflusses aufzuschwingen.

So sahen auch Franz I. und Heinrich II. und Richelieu und Mazarin. Sie liessen nichts unversucht, die Protestanten in Frankreich auszurotten; aber sie unterstützten sie aus demselben Grunde in Deutschland.

Viele seiner Räthe, selbst der wieder aufgenommene Clesel, riethen ihm zur Schonung, als er nach Tillys Siegen, den erbländischen Protestanten nur die Wahl ließ, ihren Glauben oder seine Länder zu verlassen. Sie meinten, man sollte die Aeltern bey ihrer Religion lassen, aber ohne öffentliche Ausübung, ohne Schulen, ohne Unterricht, die Kinder würden und müßten in der Folge alle katholisch werden.

Viele der fleissigsten und gewerbsamsten Bürger, grosse Reichthümer zogen aus dem Lande, es war in kurzer Zeit auf eine unglaubliche Art eröde. 1617 zählte Böhmen 732 grosse und kleine Städte, 34700 Dörfer, 3 Millionen Seelen, — unter Ferdinand III. rechnete man nur 130 Städte, etwas über 6000 Dörfer, 780,000 Einwohner. — Dies Beyspiel genüge für die übrigen Provinzen. Die schreyenden Vorstellungen der Statthaltereyen, des

Digitized by Google

Kaisers anfängliche Betroffenheit hierüber, tilgte der Beichtvater Lamormain augenblicklich, wenn er Ferdinanden zu Gemüthe führte, seine Verfügungen hätten der katholischen Lehre, in den Erbstaaten und in Deutschland, einen Zuwachs von zehn Millionen Neubekehrten verschafft. Damit nicht alles Geld aus dem Lande verschwinde, mußte (am 19. März 1636) die gewaltsame Verfügung getroffen werden, daß die Zinsen und Kaufgelder der österreichischen Emigranten zurückgehalten werden sollten, sobald eine Wahrscheinlichkeit vorhanden war (und wo ließ sich diese nicht finden?) daß das Geld des Kaisers Feinden geliehen werden könnte?

Der Eindrücke seiner Erziehung haben wir oben gedacht. Sein ganzes Leben ist eine Kette von Widerwärtigkeiten, welche einzig in den Religionsunruhen ihren Ursprung hatten. Zwanzig Jahre hat er regiert und des Friedens süße Früchte nie gekostet, zwanzig Jahre lang das Schwert nie aus der Hand gelegt. Von langem Herrschen ist etwas Eigensinn unzertrennlich, von langem Widerstande die Erbitterung. Sehr selten, daß in einem langen, gehäßigen Streite der Richter, der Mensch bleibt, ermüdet, gereizt, gleichwohl nicht mittelbar selbst Parthey wird.

Die Jesuiten (bey 30 Collegien hat ihnen Ferdinand erbaut und sie mit verschwenderischer Freygebigkeit beschenkt) bestärkten ihn unablässig in seinem

Digitized by Google

ohnehin schon genug aufgeregten Eifer. Er liebte sie so, daß er oft beklagte, um der Sorge für seine Länder und für sein Haus willen, sich nicht in die Einsamkeit zurückziehen und in ihren Orden treten zu können. Er sah in ihnen nicht nur seine eignen, sondern die Erzieher der gesammten katholischen Jugend, diejenigen, die am besten im Stande wären, Wankende im Glauben zu befestigen, Irrgläubige für denselben zu gewinnen. Ihren Ehrgeiz verwechselte der arglose Kaiser meistens mit dem Eifer für das gemeine Beste, in ihren Ordens-Maximen (denen sie alles übrige unterordneten, die mantuanische Sache gab davon einen berühmten Beweis) glaubte er einen Esprit de Corps zu erkennen, der als außerordentliches Mittel für die außerordentlichen Zeitläufte nicht minder angemessen sey, als der Geist des Ritterthumes den Kreuzzügen. Diese Vorliebe wird dadurch noch mehr gerechtfertiget, daß alle übrigen Mönchsorden, deren früherer Thätigkeit Deutschland den Anbau so vieler menschenleeren Einöden, neue Bande der Geselligkeit, brüderlichen Verein entzweyter Völkerschaften durch das gemeinsame Christenthum, denen es die sichere Bewahrung der ewigen Werke des Alterthumes, während einer stürmischen Zeit, verdankte, welche sie nur hätte zerstöhren, nicht verstehen können, daß die Orden gerade in den Tagen, wo die katholische Lehre ihres klugen Eifers und Beispiels am nöthigsten bedurfte, im Verfalle, daß eben die Unwissenheit und das Sittenverderbniß derselben, Hussen und Luthern und

Zwingli und Calvin, den ersten, leider gegründeten Vorwand ihrer Reformationen dargebothen haben. Da traten die Jesuiten auf, ernst, nüchtern, strenge gegen sich, nachgiebig gegen andere, wenn sie nur zu ihrer Kirche gehörten, — kleinere Zwecke den größeren mit List und Klugheit unterordnend und aufopfernd, fast immer reich an ausgezeichneten Talenten, in jedem wissenschaftlichen oder Kunstfache, — reich an wichtigen, aber auch bedenklichen Verbindungen, im ganzen katholischen Europa. Wenn Generale und Geheimeräthe nicht mehr zu rathen, noch zu helfen, noch zu vermitteln wußten, haben sie doch immer, wenigstens eines aus diesen dreyen gekonnt. Um partheilos zu reden, wie es dem Geschichtschreiber ziemt, ohne Liebe, ohne Haß und vor allem ohne irgend eine Furcht, muß man gestehen, daß sie Ferdinanden in ihrer Art eben so nothwendig waren, als es ihm auf eine andere Weise Wallenstein gewesen ist.

Entscheidend war der Einfluß der Beichtväter. Wilhelm Lamormain und Johann Weingärtner, Männer von Gelehrsamkeit, aber von gar keinen liberalen höheren Ansichten, fanatisch und selbstsüchtig, spitzfindige Casuisten in der scholastischen Theologie, aber sehr schlechte in der Politik. Sie, die sich in den Geschäften gefielen, wußten Ferdinanden, aus jeder Angelegenheit eine Religionssache zu machen, darum waren auch wenige Conferenzen, denen sie nicht als Conscienzräthe beigewohnt

Digitized by Google

hätten; — und wirklich war man in Rom von manchen Entschlüssen des Kaiserhofes früher und genauer unterrichtet, als die Minister und Generale, die zur Ausführung derselben bestimmt waren.

Ferdinand liebte, in wichtigen Dingen die Meinung Vieler zu hören; Kleinigkeiten that er selbst mit einigen Federzügen, auf dem betreffenden Aktenstücke ab.

Nie wich er ein Haarbreit von seiner Ueberzeugung, gleichwohl war unter ihm weniger eine Selbstherrschaft, als vielmehr eine Collegialregierung: „denn (war sein beständiger Grundsatz) in Dingen, welche das Wohl und Weh so Vieler betreffen, sey es sicherer und beruhigender, der Meinung der Räthe zu folgen, wenn auch öfters der Erfolg nicht dafür spreche, als sich blos durch seine eigene Meinung regieren zu lassen."

Kein Fürst war von Natur friedliebender als Ferdinand, und seine ganze Regierung war ein unaufhörlicher Krieg. Er war der gerechteste und nicht leicht sind unter einem mehr Ungerechtigkeiten geschehen.

Kein Kaiser hat für die Ausbreitung der katholischen Religion mehr gethan und geopfert als er, und doch war er, während seiner ganzen Regierung mit dem römischen Hofe in Kaltsinn

Digitized by Google

und Spannung, und erhielt nie eine andere Hilfe, als Prozessionen für das Glück der ligistischen Waffen, und Exkommunikationen wider die Protestanten. — Ihm, dem ältesten einer Seitenlinie sind große und blühende Königreiche heimgefallen, Millionen hat er konfiszirt, und gleichwohl glichen seine Finanzen immer den Fässern der Danaiden.

Während zwanzigjähriger Kriege hat das Heer ihn nie gesehen. Sein einziger Versuch auf Canischa (1601) lief unglücklich ab; gleichwohl war er über die meisten seiner Feinde durch Ausharren siegreich, die meisten sind vor ihm im Elende oder eines gewaltsamen Todes gestorben.

Man darf über ihn das Urtheil eines verdienten und unverdächtigen Geschichtschreibers wiederhohlen: „die Tugenden waren sein, die Fehler des Zufalles und der Zeiten" (und man muß hinzusetzen) der Erziehung.

Am Schluße seines an wichtigen Begebenheiten reichen Lebens ist ein Blick auf die allgemeine Lage der großen Geschäfte nicht überflüssig.

Das Gold beyder Indien hatte Spanien arm gemacht, das Mutterland wurde entvölkert, entkräftet, um den Colonien emporzuhelfen. Durch die grausame Vertreibung der Moriskoes, verlor das Reich seine nützlichsten Bürger; Philipps II.

Digitized by Google

Versuche, Frankreich durch bürgerlichen Krieg zu Grunde zu richten, die Generalstaaten wieder unter sein Joch zu bringen, eben jener Elisabeth (der er einst, sehr unpolitisch, von seiner zweyten Gemahlin, der brittischen Maria das Leben erbat) durch die unüberwindliche Flotte ihr England zu entreissen, das ihm Sixtus V. geschenkt hatte, erschöpften Spanien und doch schien Philipps Regierung ein goldenes Zeitalter gegen jene seines Sohnes. Von dem Schimmer, welcher Carl V. umgab, war nur mehr ein Abglanz vorhanden, der nur dazu hinreichte, Spanien die alten Feinde zu erhalten. Aeußeres Gepränge und der hochfahrende Ton aus der Zeit der vorübergegangenen wahren Größe, bedeckte kümmerlich die Wunden, an denen das stolze, herrliche Reich langsam verblutete. — Doch war es den Nachbarn immer noch furchtbar, durch drey Dinge: durch die allzu hohe Meinung, die sie der alten Größe gedenkend, von seinen noch übrigen Hilfsmitteln hatten; durch seine eiserne Consequenz auf dem alten System und daß das Ministerium (hierinn den venetianischen Staats-Inquisitoren ähnlich) sich jedes Mittel erlaubte. Frankreich und Italien zitterte vor dem Augenblicke, wo ein günstiger Zusammenfluß der Umstände, die Höfe von Wien und Madrit in den Stand setzen würde, ihre Lande zwischen den hohen Alpen und dem adriatischen Meere (Mayland und Tyrol) zusammenfliessen zu machen. Das galt zuvörderst dem, durch die große Verschwörung des spanischen Bothschafters Marquis

Bedmar (1618) aufgeschreckten Venedig und Veltlin. Zwischen Mayland und Neapel lag der Kirchenstaat, wo der Pabst, der in den katholischen Königen seine folgsamsten Söhne erkannte, dennoch der gefährlichste Feind des spanischen Supremats in Italien war. Das Reich und Spanien übten verschiedene, einflußreiche Hoheiten über das medizeische Florenz. Seine zwischen Frankreich und Spanien eingeklemmte Lage machte das Haus Savoyen gefährlich für beyde, seine Freundschaft kostbar.

In Frankreich hatte Ludwig XIII. seine Herrschaft damit beginnen müssen, daß er gegen seine Mutter, Bruder und Unterthanen die Waffen ergriff und von den Protestanten Frieden und einen willkührlichen Gehorsam mit schwerem Gelde erkaufte. Da übernahm der Cardinal von Richelieu das Steuerruder aus der ungewissen Hand unwissender Günstlinge. Ganz zu Heinrichs IV. feindseligem System wider beyde Linien des Hauses Oesterreich zurückkehrend, herrschte er achtzehn Jahre lang unumschränkt, obgleich von Ludwigen nie geliebt, der schwach genug war, selbst an mancher Verschwörung wider ihn Theil zu nehmen. Er entwaffnete die Hugonotten und zerstörte die Reste des Feudalsystemes, indem er die mißvergnügten Großen nacheinander im Feld, auf dem Blutgerüst, durch Theilungen, durch beschimpfende Strafen, durch ehrenvolle Aufträge, die ihr ganzes Vermögen ver-

Digitized by Google

schlangen, unschädlich machte. Nur den Finanzen verstand er nicht aufzuhelfen. Bey all seiner Grausamkeit, dennoch einer der größten Staatsmänner, welche die Welt je gesehen hat.

In England, Großbritannien hieß es, seit nach Elisabeths Tode (24. März 1603) Jakob I., Sohn der von seiner Vorfahrerinn (8. Febr. 1587) enthaupteten Maria Stuart, Schottland damit vereiniget hatte, wurden alle Händel des Continents, selbst die Sache des königlichen Schwiegersohnes, des unglücklichen Pfalzgrafen Friedrich, rein vergessen über der unaufhörlichen Furcht des Pöbels vor der Rache der katholischen Eiferer, deren erster Versuch die berühmte Pulververschwörung (1605) war, und den Streitigkeiten über die königliche Gewalt. Während Jakob sich mit scholastischen Disputirsätzen beschäftigte, daß seine Macht wirklich unumschränkt und aus Gott und die Rechte der Nazion bloße Privilegien seyen, führte er diese selbst den Unruhen entgegen, die seinem Sohne König Carl I. das Leben kosteten.

Die Generalstaaten, immer noch im Kampfe mit Spanien um ihre Unabhängigkeit, hatten zwar mit den deutschen und österreichischen Protestanten, den Feind, das Ziel, großentheils auch den Ursprung ihres Aufstandes gemein; aber noch waren sie allzusehr für sich selbst beschäftigt, zerrüttet durch die innern Bewegungen der Arminianer

Digitized by Google

(Remonſtranten) und Gommariſten (Contra-Remonſtranten), als daß ſie jenen eine andere Hilfe hätten bringen können, als die, daß ſie die ſpaniſche Macht wider ſich kehrten und ſie dadurch hinderten, am Unterrhein, im Elſaß, in der Pfalz offenſiv zu agiren.

Auf dem polniſchen Thron ſaß Sigmund III., Ferdinands Schwager, Guſtav Waſas Enkel, der katholiſchen Religion willen von ſeinem Oheim dem Herzog von Südermannland (Carl IX.) vom ſchwediſchen Throne vertrieben. Guſtav Adolph war der Sohn deſſen, der ihm die Krone geraubt hatte, gegen ihn ſetzte er ſeinen Anſpruch fort, Urſache genug ihn zum treuen Bundsgenoſſen Ferdinands zu machen. Hätte er nicht gegen eine Conföderation des unruhigen Adels und um die Moldau gegen die Türken kriegen müſſen, er würde auch ein wichtiger Bundsgenoſſe geweſen ſeyn. — Rußland, dem er in den Unruhen des Pſeudo-Demetrius, mehrere Provinzen entriſſen, und ſeinen Sohn Wladislav (Moskau hatte polniſche Beſatzung) zum Czaar geben wollte, kam in den Berechnungen der ſüdeuropäiſchen Politik noch gar nicht in Anſchlag. — Nur mit einem bangen Gefühl beantwortet man ſich die Frage, was etwa wohl aus Oeſterreich geworden wäre, wenn vor der Pragerſchlacht, wenn nach der Schlacht bei Leipzig, mit Bethlen Gabor vereint, Amurath IV., Beſieger der Perſer, Eroberer Bagdads, mit Macht der Donau nach, heraufgedrungen wäre?

Digitized by Google

Wie nacheinander Dänemark und Schweden, den Protestanten, mehr noch sich selbst, zum Nutzen und Frommen, wider Oesterreich gekriegt, mit wie wenigem Ruhm Christian IV. aus dem Kriege geschieden, ist im Verlaufe der Geschichte vorgekommen. Bey vielem Glücke, das Gustav Adolphs großen Talenten vielfältig zu statten kam, war das größte, daß er auch eben zur rechten Zeit, auf der höchsten Stuffe des Heldenruhmes gestorben ist. So groß, wie er wirklich war, hatten seine Bundsgenossen ihn nicht vermuthet, noch berechnet; hätte er länger gelebt und gesiegt, seine Bundsgenossen wären seine erbittertsten Feinde geworden. Nicht in Wien (Ferdinand vergoß Thränen bei dem Anblicke seines blutigen Collets), in Paris und Dresden erregte die Nachricht von dem Tage bey Lützen, die größte, nur mühsam verborgene Freude. Bey seinen Glaubensgenossen, bey einem großen Theile der Welt, die gerne betrogen seyn will, galt er noch als der uneigennützige Verfechter des lutherischen Glaubens, der unterdrückten deutschen Freyheit. Wenige Monate später hätte man in dem klugen König und schöpferischen Feldherrn dennoch den gemeinen Ehrgeizigen, den Eroberer wahrnehmen müssen.

Digitized by Google

Zweyte Abtheilung.

Berühmte Oesterreicher.

XV.

Wolfgang Gottlieb Mozart.

XVI.

Maria Anna Adamberger.

Digitized by Google

Digitized by Google

UNIV. OF
CALIFORNIA

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

XV.

Wolfgang Gottlieb Mozart.

(Geboren zu Salzburg am 27sten Jäner 1756, k. k. Kammerkomponiſt und Kapellmeiſter, geſtorben zu Wien am 5ten Dezember 1791.)

Mozart, der Shakespeare der Muſik, — hat eines gemein mit Mengs, Eines, was nicht Vielen zu Theil geworden iſt, daß der Götterfunke des Genies, in den Tiefen ſeiner kindlichen Seele verborgen, mit all dem Fleiß einer planmäßigen, ſorgſamen Erziehung ausgebildet wurde. Sein Vater, ſeit 1762 zweyter Kapellmeiſter bey der Fürſt-Erzbiſchöflichen Salzburgiſchen Hofmuſik, weihte jede Stunde, die er dem Hofdienſte abkargen konnte, der Kompoſition und dem Unterrichte im Violin ſpielen. Freudig, mit ächtem Künſtlerſtolz und Vatergefühle gab er beydes auf, als er die trefflichen Anlagen ſeiner Kinder zur Muſik bemerkte, und ſorgte ausſchließlich nur für die muſi-

kalische Bildung seiner lieben Maria Anna und unseres Wolfgangs, welcher um vier Jahre jünger war.

Nicht in Torquato Tasso hat sich der Dichtkunst heiliges Feuer, früher, entschiedener geäußert, als bey Mozart die Spuren seines musikalischen Genies. Man konnte ihn nie zufriedner stellen, als wenn man ihn zum Klavier setzte, wo er, der kaum zu lallen angefangen hatte, Töne, dann Accorde suchte, worüber er dann, wenn er sie gefunden, in die lauteste kindische Freude ausbrach; nie war er vergnügter, als wenn ihm sein Vater einen Menuet oder ein Liedchen spielend beybrachte, er zeigte dabey eine Leichtigkeit, ein Gedächtniß, das jedermann in Erstaunen setzte. Nach Verlauf einer kleinen halben Stunde trug das Kind diese kaum gehörten Liedchen, mit der vollesten Präzision, mit dem angemessensten Ausdrucke vor.

Dabey zeigte er die lebhafteste Einbildungskraft und das feinste Gefühl, er weinte bittere Thränen, wenn man ihm seine herzliche Frage: „ob man ihn liebe?" verneinte. In seinem sechsten Jahre komponirte er schon kleine Stücke, welche dann sein Vater in Noten setzte. Einst überraschte ihn sein Vater mit einem guten Freunde, gerade als er Noten schrieb; der Vater fragte ihn, was er denn mache? Ein Concert fürs Clavier, antwortete Wolfgang. Sein Vater durchsah es nun, fand zu seiner nicht

Digitized by Google

geringen Freude, daß alles richtig nach den Regeln der Tonkunst gesetzt war und setzte lächelnd bey: „Nur Schade daß man es nicht brauchen kann, weil es so schwer ist, daß es sich nicht spielen läßt.“ — Dafür ists auch ein Konzert (erwiederte der kleine Wolfgang mit Unwillen) „man muß so lange exerziren, bis man es herausbringt. Sehen Sie, so muß es gehen.“

Nun fieng das Kind an, es zu spielen; und die alten Künstler erreichten nur mit Mühe seine Gedankenfolge.

Um diese Zeit war er schon so weit, daß er sich auch im Auslande mit Erfolge hören ließ.

München bestimmte sein Vater zum Orte, wo sein Sohn den ersten Beyfall einärndten sollte. Es war im Jahre 1762, wo er vor dem Kurfürsten, beklatscht, bewundert ein Concert spielte. Im nemlichen Jahre ward er auch sammt seiner Schwester dem kaiserlichen Hofe zu Wien vorgestellt.

Kaiser Franz I. fand vorzüglich viel Wohlgefallen an dem kleinen Hexenmeister, wie er ihn nannte, und scherzte nach seiner angebornen Leutseligkeit oft und gerne mit ihm. Mozart zeigte dabey immer des Künstlers Selbstgefühl, von Ruhmredigkeit und Verlegenheit gleich weit entfernt.

Der Kaiſer äußerte einſt: „es ſey wohl keine ſo große Kunſt zu ſpielen, wenn man auf die Klaviatur ſchauen kann; aber bey verdeckten Taſten — nun das wäre ſo etwas!“ Schnell ließ ſie der Knabe verdecken und ſpielte eben ſo gut, wie vorher. Nun fand der ſcherzende Kaiſer auch dieſes nichts weniger als außerordentlich, da er mit allen Fingern ſpiele: „aber mit einem einzigen Finger zu ſpielen, das wäre Kunſt.“ — Auch dieß that Mozart auf der Stelle, und befriedigte alle Zuhörer. Das Kind geitzte nur nach dem Lobe der Kenner, vor Großen ſpielte er meiſtens Tändeleyen und Tänzet und mag in dem Einen und Andern, ſo ziemlich Recht daran geweſen ſeyn. So fragte Mozart, als er ein Conzert vor Franz I. ſpielen ſollte, die Umſtehenden: „Iſt Herr Wagenſeil nicht hier? der verſteht es.“ Wagenſeil kam und der kleine Virtuoſe ſagte: „ich ſpiele ein Conzert von Ihnen, Sie müſſen mir umwenden.“

Bisher hatte Mozart noch kein anderes Inſtrument als das Klavier geſpielt, und ſein Vater ertheilte ihm auch noch keine Anweiſung auf der Violine, demohngeachtet ſpielte Mozart, als Wenzel ſeine von ihm komponirten Quartetten verſuchen wollte, die Sekunde ſehr brav, und ſelbſt die Prim ohne je zu ſtocken, wiewohl mit vielen unrichtigen Fingerſätzen.

Digitized by Google

„Ihre Geige war das letztemahl um einen Viertelton tiefer als die meine" sprach der kleine Wolfgang zu dem Violinspieler Schachtner. Der Vater, schon oft überrascht durch ähnliche Aeußerungen des unbegreiflich zarten Tongefühls seines Sohnes, ließ sogleich die Violin hohlen und sein Machtspruch traf mathematisch richtig ein.

Mozart hatte bey allen seinen Talenten auch sehr vielen Fleiß, man mußte ihn oft mit Gewalt vom Klavier ziehen; er spielte fast täglich, tief in die Nacht hinein. Er begriff auch sonst sehr leicht und brachte es vorzüglich im Rechnen zu einer großen Fertigkeit; er sprach italienisch, französisch und englisch nebst seiner Muttersprache, und später lernte er so viel Latein, als ihm zum Verstehen des Kirchengesanges nöthig war.

1763 machte der alte Mozart mit seinen Kindern die erste größere musikalische Reise in Deutschland und Frankreich.

Zu Versailles spielte der achtjährige Mozart vor dem Könige und dem ganzen Hofe die Orgel. In Paris gab er zwey Akademien, und ließ auch hier seine ersten Kompositionen stechen.

Von Frankreich gieng die Familie 1764 nach London, 1765 reisete sie durch Flandern, Brabant und Holland, wo die beyden Kleinen an den Kin-

Digitized by Google

derpocken einige Monathe krank lagen. Von da nach Frankreich zum zweytenmahl, und kehrten dann über Lyon, die Schweiz und Schwaben am Ende des Jahres 1766 nach Salzburg zurück.

Hier blieb er nun mehr als ein Jahr, verwendete sich auf das höhere Studium der Komposition und wählte die Werke Bachs, Hasse's und Händels zu Führern.

1768 kam er wieder nach Wien, wo Joseph II. ihm den Auftrag ertheilte, eine Opera buffa, la finta semplice zu schreiben. Sie wurde aber ungeachtet des Beyfalls, welchen ihr Hasse schenkte, nicht aufgeführt.

Das folgende Jahr brachte er in Salzburg bey seinem Vater zu und bereitete sich durch Vervollkommnung in der italienischen Sprache, zur Reise in das Mutterland der Musik, nach Italien vor.

Hier suchte er sich durch lebendige Muster zu bilden, durch die Bekanntschaft der vorzüglichsten Komponisten, welche Italien dazumahl aufzuweisen hatte. Sein Verdienst ward überall anerkannt. In Mayland erhielt er ein Engagement, für den künftigen Carneval zwey Opern zu komponiren, er schrieb Mithridat, und Sulla; beyde erhielten einstimmigen Beyfall. In Rom, wo er die Charwoche hindurch war, lieferte er den unumstößlichsten Beweis

seines musikalischen Gedächtnisses, indem er das berühmte Miserere, welches von Niemanden copirt werden durfte, nachdem er es das erstemahl gehört hatte, zu Hause niederschrieb, und bey der zweyten Execution ausbesserte, und dann einer versammelten Künstlergesellschaft zum allgemeinen Erstaunen auf das Genaueste vorspielte.

In Neapel fand er gleich grossen Beyfall, er mußte seinen Ring ablegen, um seine Zuhörer zu überzeugen, daß es hiebey mit rechten Dingen zugehe. Bey seiner Rückkehr nach Rom ward er dem Pabste vorgestellt, von welchem er das Kreuz und Breve als Ritter militiae auratae erhielt. In Bologna und Verona erhielt er das Diplom als Musiker und Mitglied der philharmonischen Akademie.

Nach einem 15 monathlichen Aufenthalt in Italien, gieng Mozart wieder nach Salzburg zurück, wo er sich mit kleinern musikalischen Arbeiten beschäftigte. 1777 gieng er mit seiner Mutter nach Paris, kehrte aber zurück, nachdem sie dort gestorben war.

Im Jahre 1781 beginnt seine eigentliche schöpferische Periode, welche er mit Idomeneo anfieng, er schrieb diese Oper für das churfürstliche Hoftheater in München.

Digitized by Google

Aus München ward Mozart durch den Fürsten Erzbischof von Salzburg nach Wien abberufen, und von dieser Zeit an — es war im 25sten Jahre seines Alters — lebte er auch immer in dieser Kaiserstadt. Er verschaffte sich seinen Unterhalt durch Conzerte, Compositionen und Unterricht im Clavier. Hier wurde er ein Freund des berühmten Ritters Gluck und Joseph Haydns.

1782 schrieb Mozart auf Befehl Kaiser Joseph II., der deutsche Opern empor gebracht wissen wollte, das deutsche Singspiel: die Entführung aus dem Serail, welches ungeachtet der vielen blinden Anhänger der italienischen Oper, großen Beyfall fand. Joseph, der die Schönheiten der Musik gewiß fühlte, sagte doch zu Mozart: „Zu schön für unsere Ohren und gewaltig viele Noten, lieber Mozart."

„Gerade so viel Eure Majestät, als nöthig ist" versetzte dieser mit dem Stolze des Selbstgefühles. Er hatte wohl bemerkt, daß der Kaiser ein fremdes Urtheil ausgesprochen hatte.

Eine dritte große Oper — er hatte während dieser Zeit, bereits seine schönsten Sonaten fürs Fortepiano und Quartetten herausgegeben — war die Hochzeit des Figaro; der Haß der italienischen Operisten gegen ihn war so groß, daß er die Hilfe des Monarchen während der ersten Vorstellung ansuchen mußte, damit sie nicht die Musik durch ih-

Digitized by Google

ren schlechten und unrichtigen Gesang verunstalteten.

Prag hatte Mozarts Meisterstücke schon lange verehrt, und er genoß hier vielleicht allein des Ruhmes schon in seinem Leben, der dem Unersetzlichen nach seinem Tode überall zu Theil wurde. Mozart kam im Jahre 1787 das erstemahl nach Prag, wo er vom Opernunternehmer Bondini für das künftige Jahr eine italienische Oper zu schreiben engagirt wurde. Es war sein Meisterwerk: Don Juan.

Mozart erhielt öftets Einladungen nach England und wiederholten Ruf an verschiedene auswärtige Höfe; allein er wies alle ab, als ihn Joseph zum kaiserlichen Kapellmeister mit jährlichen 800 fl. ernannte.

Im Jahre 1789 schrieb er: cosi fan tutte und machte eine Reise über Dresden nach Berlin.

1791 schrieb er: la clemenza di Tito, zum Krönungsfeste Leopolds in Prag, und die Zauberflöte für das Schikanederische Theater in Wien und seinen Schwanengesang, das berühmte Requiem. Die Veranlassung zu diesem letzten Werke war sonderbar. Es ward bey ihm in einem Briefe ohne Unterschrift bestellet und dieser Brief ihm durch einen unbekannten Bothen überbracht. Mozart ar-

Digitized by Google

beitete an demselben oft in der schrecklichsten, nagendsten Schwermuth, mit all der Verzweiflung des, mit dem hinwelkenden Körper ohnmächtig ringenden Genies, mit dem Vorgefühle der nahen Auflösung. Mehr als einmahl sagte er zu seiner Gattin: „Ich schreibe das Requiem für mich selbst.“ Oft ängstigte ihn der Wahn, er habe Gift bekommen. Am Tage seines Todes ließ er sich die Partitur in sein Bett bringen. „Hab ich es nicht vorgesagt, dies Requiem werde das meinige seyn?“

Eben da sich alle Aussichten eröffneten, sein Leben froh und sorgenfrey zu geniessen, gieng er dahin. Von einer Gattin, die er sehr liebte, hinterließ er zwey Kinder; von dem Sohne hat er scherzend geweissagt, es würde wieder ein Mozart aus ihm werden. Mangel an Bewegung in seiner Jugend, angestrengtes Nachtarbeiten, leichter Sinn und neben der Liebe zur Anstrengung, Hang zum Vergnügen haben sein Leben verkürzt.

Gleich nach seinem Tode meldete sich der Bothe und verlangte das Werk, welches er auch erhielt, unvollendet wie es war.

Der grosse Künstler war von Person klein und unansehnlich, in seinen Zügen nichts bedeutend als das feurige Auge. Erst nach seinem Tode fühlte man den Verlust, daß er in der schönsten Blüthe, daß er im fünf und dreyßigsten Jahre seines Alters,

Digitized by Google

den gröſſeren Hoffnungen ſeiner Freunde und aller Kenner entriſſen worden iſt.

Zu ſeinen vielen Neidern und Nebenbuhlern verhielt er ſich, wie der Rhein, ein ſchäumendes Alpenwaſſer, dem See, durch den ihn ſein Lauf zwingt, entkommen, nun donnernd, ſpiegelnd, mit tauſendfältiger Schönheit ausgeſtattet, zu dem Rhein, der ſich im bataviſchen Sande verliert.

Ein ſo unerſchöpflicher Reichthum an glücklichen, theils anmuthigen, theils erhabenen, aber immer originellen Ideen, eine ſolche Kraft, das menſchliche Gemüth in ſeinen tiefſten Tiefen zu ergreifen, und ſelbſt Uneingeweihte zur Kunſthöhe emporzureiſſen, eine ſolche Leichtigkeit endlich, alle Kunſtmittel zu verwenden und dieſe Geſchicklichkeit, ſie jedesmal nur zum höchſten Effekte zu benützen, hat vor Mozart Niemand beſeſſen. Sein ergreifender Geiſt offenbart ſich in bewunderungswürdiger Univerſalität in den verſchiedenſten Fächern, von dem kleinſten Liedchen an, womit er beim Sonnenuntergange Thränen in die Augen lockte, bis zum furchtbar erhabenen Don Juan, wo er Akkorde des Weltgerichts aus dem furchtbaren Lande der Zukunft herüber tönen ließ, von ſeiner kleinſten Klavierſonate, bis zur groſſen Symphonie aus C dur, dieſem Kanon muſikaliſcher Kraft und Schönheit. Das Klavier hat Mozart vieles zu danken; denn er war es, der die Poeſie ſeines Gemüths zuerſt in kleineren Klavier-Stücken

aussprach und die Konzerte von geistlosen Klingeleyen zu vollendeten Kunstwerken ausbildete, indem er nicht bloß Passagen mit unbedeutenden Sätzen, sondern die Instrumentalbegleitung wesentlich mit den Soloparthien verband, und jedes Konzert mit einem eigenen Geiste der heiteren Anmuth, oder der süssen Wehmuth ausstattete; worinn ihm einige unserer neuesten innländischen Komponisten rühmlich gefolgt sind. Wie er in seinen Opern die höchste Leidenschaftlichkeit mit der klarsten Schönheit verbunden, wie die Tiefe dieser herrlichen Kompositionen nur nach öfterem Genusse ganz erschöpft werden könne, hat der Erfolg dieser Kunstschöpfungen bewiesen, welche von wahren Kennern, die nicht bloß die Theorie des Satzes erlernten, sondern deren empfängliches Gemüth die Natur den hohen Kunstschönheiten offen erhielt, immer allen gleichzeitigen weit werden vorgezogen werden. Was aber Mozarts unerreichtes Genie am deutlichsten verkündet, ist die hohe Ruhe der Ausführung, welche über allen seinen Schöpfungen waltet, selbst die bewegtesten Stellen wie mit einem Aetherschimmer überzieht, und sich weit von jener erkünstelten Begeisterung entfernt, die, indem sie das Neue und Ungehörte mit aller Anstrengung aufsucht, den Charakter des Schönen am sichersten verliert.

Digitized by Google

UNIV. OF
CALIFORNIA

Digitized by Google

E. Blaschke sc.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

XVI.

Maria Anna Adamberger, geborne Jaquet.

(K. K. Hofschauspielerin, gebohren zu Wien, am 23. Oktober 1752, am 16ten May 1781 mit dem Hofsänger Adamberger vermählt, starb am 5ten November 1804.)

Der Wiener Bühne, ehrwürdig durch ihr Alter, und durch ihre frühen Verdienste um deutsche Schauspielkunst, seit, und nach dem großen Joseph, mit einem Kranze der trefflichsten Künstler geschmückt, den man in dieser Anzahl und Vollendung, anderwärts vergeblich suchen würde, — dieser Bühne gereicht es zum hohen Ruhme, neben andern schönen Früchten ganz allein in ihrem Schooße, zwo Schwestern, in der Kunst ausgebildet, und jener Stufe zugeführt zu haben, die ih-

Digitized by Google

nen der rauschende Beyfall des Publikums, das jede Anstrengung vergilt, und keiner Schönheit vergißt, die ihnen der Kenner nüchternes, partheyloses Urtheil beschieden hat.

Die beyden Schwestern waren die Töchter des Hofschauspielers Jaquet, Maria Anna, und Katharine. — Diese entriß ein allzufrüher Tod, lange vor ihrer Schwester noch größeren Hoffnungen, jene entzückte das Publikum fast durch volle vierzig Jahre, in den jüngsten, naiven Rollen, und nicht das Abnehmen ihrer Gestalt, noch minder eine geistige Unfähigkeit, sondern nur Krankheit zwang sie die Bühne zu verlassen, unter deren Zierden sie stand.

Katharine war ganz Verstand und Muth, dadurch alle Hindernisse ihres theatralischen Berufes, selbst ihr minder günstiges Organ, glücklich besiegend; Adamberger schien dagegen ein Schooßkind der Natur zu seyn. Beyde Schwestern wurden von ihrer frühesten Kindheit an, zum Theater bestimmt, und geübt. So traten sie nach und nach, von Kinderspielen, zu eigentlichen Rollen über.

Sonderbar ist es, daß so sehr auch die um sieben Jahre jüngere Katharine, nur in und für die Bühne lebte, gleichwohl Mariannen nicht Neigung, sondern kindliche Sorgfalt, für ihres Vaters Nahrungsstand, bestimmte, auf dem Theater zu

bleiben; noch sonderbarer, daß anfänglich Katharine in naiven und komischen, Marianne in tragischen Rollen debutirte, daß beyde erst nach einiger Zeit, und nur zufällig ihr Fach verwechselten, und zu jenem hinüber traten, welches das Vehikel, und die Bahn ihres Ruhmes geworden ist.

Unsere Adamberger hat niemals aus Büchern studirt, nur ihr natürliches Talent, nur die fortgesetzte scharfsinnige Anschauung kindlicher Einfalt, und Unschuld, hat sie zur grossen Schauspielerinn im Naiven gemacht, und wenn Etwas für blosse Kunst, und blossen Fleiß, ohne die schöpferischen Funken angebornen Genies unerreichbar genannt werden kann, so dürfte es wohl eben das Naive, die treue Darstellung, der, wenn es erlaubt ist, sich so auszudrücken, natürlichsten Natur seyn, desto mehr, je seltener es sich in der wirklichen Alltagswelt findet, je schwerer also, je abschreckender die Nachahmung desselben ist. Ohne die Zauberkraft des Genies giebt man sie wahrlich nicht wieder, die ächten, reinen Himmelslaute unverdorbener, unbefangener Natur, nicht einmahl täuschende Erinnerungen an Unschuld. — Nicht Blödigkeit, nicht Muthwille, nicht Koketterie, am wenigsten Frechheit (und wie oft werden in der Dichtkunst, und auf der Bühne, diese mit jener verwechselt), befriedigen. — Die erste ist ein Gebrechen, eine augenblickliche Aufwallung der zweyte, beyde letztern

Auswüchse, oder Gegensätze der wahren Naivetät, keines aus ihnen ein Gegenstand der plastischen Natur.

Aus dem Studium kindlicher Einfalt, übertrug unsere Adamberger in ihre unvergeßlichen Darstellungen, den ganzen Gang eines reinen, mit konventioneller, gesellschaftlicher Sitte unbekannten Herzens, zugleich mit Reichthum und Einfachheit; und von ihrer Rosine im Juristen und Bauern (einer der ältesten ihrer Rollen, in welcher sie Hickel für die Gallerie der k. k. Hofschauspieler gemahlt hat, in der sie das voranstehende Bildniß darstellt) bis zur Gurli, und zur Susanne im Figaro, hat sie das ganze Fach mit einer bewunderungswürdigen Mannigfaltigkeit und Sicherheit umfaßt. — Ihre Darstellungen waren wirklich ein zusammenhängendes, ununterbrochenes Ganzes, jede Handbewegung, jeder Blick, jedes Lächeln, war motivirt, hatte seine Unterordnung, hatte sein wohlberechnetes Verhältniß zum gesammten Tableau, und in der That für den Mangel dieser Einheit, können einzelne Momente, auch mit der üppigsten Kraft, und Kunst ausgestattet, nicht entschädigen, sie lassen das Verlohrne desto tiefer fühlen, sie stören ganz das Ebenmaß der Theile, des Lichtes und Schattens, und bringen ein Zerrbild hervor.

Ihr

Ihr Ton, mit dem sie charakteristische Stellen gab, war so melodisch, so herzlich und innig, so scharf bezeichnet, daß sich Jedem unwillkührlich die stille Bemerkung aufdrängte: ja, so und nur so mußte das gesagt werden! — Als sie nach der letzten Darstellung ihrer Gurli hervorgerufen, dem zurufenden Haus, bloß mit dem bescheidenen „Gewesen!" — antwortete, machte sie Jedem die drey Sylben unvergeßlich, der sie da aus ihrem Munde gehört hat.

Adamberger hat aber auch noch in einem anderen, erhabeneren, aber verwandten Fache geglänzt, in der Darstellung kräftiger, mitten im Toben und Treiben menschlicher Leidenschaften, Schwächen und Thorheiten, sich rein erhaltenden, ihr Schicksal selbst bestimmenden Gemüther. Ihre Baronin in Iffl ands Selbstbeherrschung, ihre Kathinka im Mädchen von Marienburg, sind gewiß, nie vergessen zu werden.

In eben dem Jahre 1804, wo die Wiener Bühne (am 24. Jan.) die vortreffliche Mouseul, wo sie (am 12. Jan.) den wackern Veteranen Bergopzoom verlor, wurde ihr auch (5. Nov.) die Adamberger entrissen. Früher schon (am 22. Febr. 1804) trat sie von der Bühne, mit den unzweydeutigsten Beweisen der Liebe des Publikums. Ihre Krankheit verboth ihr, sich selbst noch bey dieser rühren-

den Gelegenheit zu zeigen. Ihre Tochter Antonie, wurde zugleich dem Publikum als Anfängerin vorgestellt. Der um dramatische Dichtung überhaupt und insbesondere um unsere Bühne, so verdiente Collin, feyerte den Abend, durch ein Gelegenheitsstück, und durch eine Rede, in der Lange, (wie Adamberger nur in Wien gebildet) im Sinne des Schillerschen Prologs zum Wallenstein*), allen seinen Mitkünstlern über die Vergänglichkeit ihrer Kunst Trost zusprach.

---

*) In der bekannten, unerreichten Stelle:

— „schnell und spurlos geht des Mimen Kunst,
Die wunderbare, an dem Sinn vorüber.
Wenn das Gebild des Meisels, der Gesang
Des Dichters, nach Jahrtausenden noch leben,
Hier stirbt der Zauber mit dem Künstler ab.
Und wie der Klang verhallet in dem Ohr,
Verrauscht des Augenblicks geschwinde Schöpfung,
Und ihren Ruhm bewahrt kein daurend Werk.
Schwer ist die Kunst, vergänglich ist ihr Preiß,
Dem Mimen flicht die Nachwelt keine Kränze,
Drum muß er geizen mit der Gegenwart,
Den Augenblick, der sein ist, ganz erfüllen,
Muß seiner Mitwelt mächtig sich versichern,
Und im Gefühl der Würdigsten, und Besten,
Ein lebend Denkmal sich erbauen — So nimmt er
Sich seines Nahmens Ewigkeit voraus;

Dreyviertel Jahre darauf ſtarb ſie; geſammelt, ſehr entſchloſſen, graziös, noch in den letzten Augenblicken.

Denn wer den Beſten ſeiner Zeit genug
Gethan, der hat gelebt für alle Zeiten!“

Digitized by Google

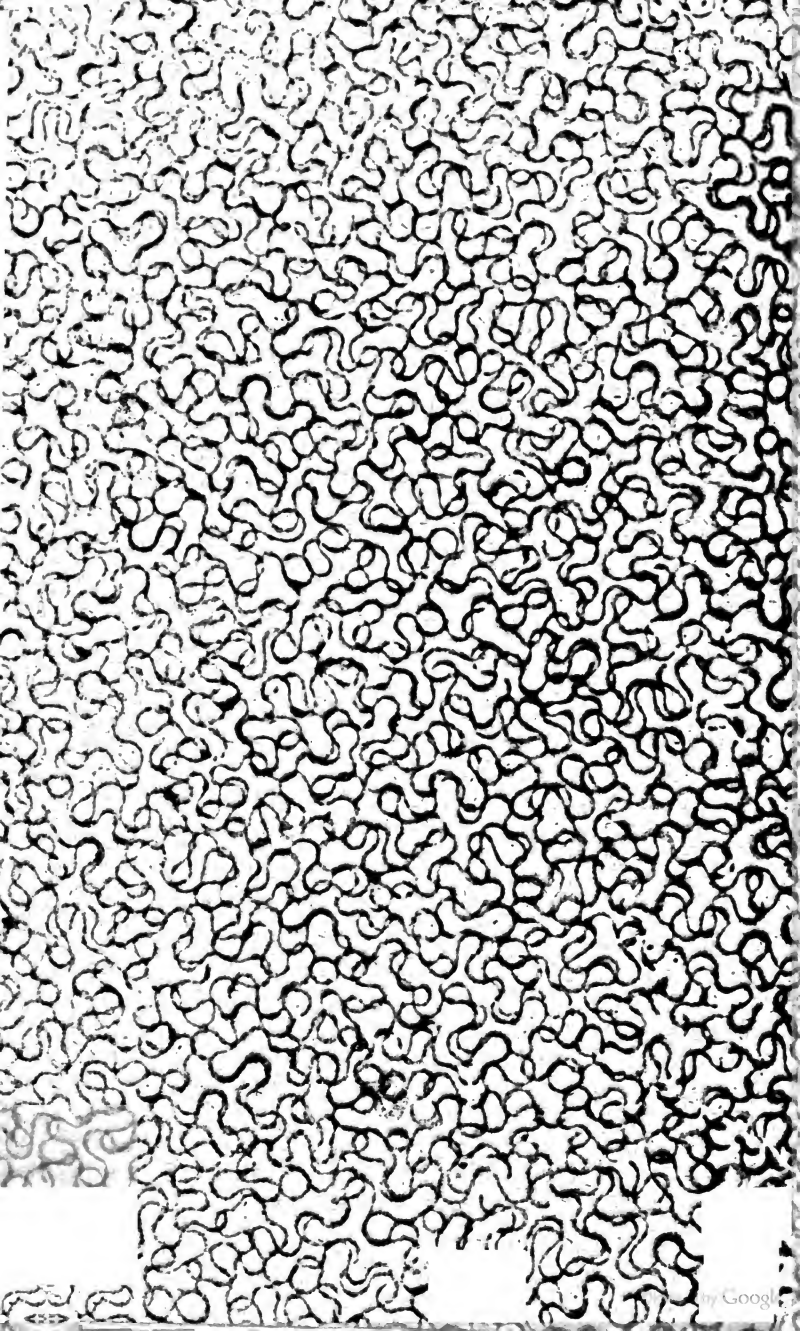
Druckfehler.

Seite 80 Zeile 28 statt als lese mehr als.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google



U. C. BERKELEY LIBRARIES
C052172935

855472

PB31
H6
v.7-8

THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY

Digitized by Google